

LARRY NIVEN

DER KÄLTTESTE ORT

ABENTEUER AUS DEM
RINGWELTUNIVERSUM



Das Buch enthält 14 Geschichten im Zeitraum von 1970-3200, Geschichten angesiedelt in näheren und weiteren Regionen des Weltalls (der Buchtitel "Ringwelt-Universum" ist leicht irreführend), Geschichten mit unterschiedlichen Helden und Hintergründen. Ob Bruchlandung auf dem Pluto, ob Verfolgungsjagd auf dem Mars oder die Suche nach verschwundenen Raumschiffen im geheimnisvollen Hyperraum, das vorliegende Buch ist ein Sammelsurium von Ideen, von Nivens Visionen eines zunehmend besiedelten Weltraums der Zukunft.

Einige Geschichten sind sehr spannend und originell, andere nur Durchschnitt, wirklich schlecht ist aber keine.

Das Buch steht in keinem direkten Zusammenhang mit dem Roman "Ringwelt", kann also von jedem leicht gelesen werden. Eine Zeittafel am Anfang mit den dazugehörigen Geschichten (auch solchen aus anderen Büchern von Niven), erleichtert die Orientierung.

Zusammen mit dem Band "Crashlander" ergibt sich allerdings eine gute Kombination für den Einstieg in den Ringwelt-Zyklus.

Vorliegendes Buch erschien einst unter dem Titel "Geschichten aus dem Ringwelt-Universum"

Larry Niven

Der kälteste Ort

Ringwelt 08

Abenteuer aus dem Ringweltuniversum

ZEITTAFEL

(1939: Geburt von Lucas Lancelot Garner.)

1975 – Bericht: Der kälteste Ort

Die Probe aufs Exempel

Gestrandet auf Pluto

Das Oktopusauge

Ereignisse: Anfänge der Organbank-Technologie.

Bürgerrechte für Meeressäuger.

Einige bemannte Forschungsflüge ins Sonnensystem.

Formulierung der ersten Organbank-Gesetze.

2000 – Bericht: Wie die Helden sterben (2040)

Der total verpflanzte Mensch (2099)

Ereignisse: Kolonisierung des Belts.

Dritte Mars-Expedition.

Der Belt erhält eine unabhängige Regierung.

Start der ersten interstellaren Ramrobots.

Zusammenarbeit zwischen UN und Belt.

Start der ersten Kolonistenschiffe.

2100 – Bericht: Welt der Ptavv (Das Doppelhirn) (2106)

Am Grunde eines Lochs

Betrugsabsicht

Tod durch Ekstase

Die wehrlosen Toten

ARM

Phssthpok (Brennans Legende, 1. Hälfte)

Der Mantel der Anarchie (2135)

Ereignisse: Seestatue gefunden und wiederbelebt, erster Alien auf der Erde.

Organbank-Probleme nahezu unüberwindlich.

Organdiebstahl an der Tagesordnung. Todesstrafe zur Gewinnung frischer Transplantate macht Gefängnisse überflüssig. Freezergesetze werden erlassen.

Phssthpok der Pak erreicht das Sonnensystem.

Meeressäuger werden in die Vereinten Nationen aufgenommen.

Auf der Erde beginnt das Goldene Zeitalter.

Kolonie auf Jinx, Mt. Lookitthat, We Made It und Wunderland.

2300 – Bericht: Vandervecken (Brennans Legende, 2. Hälfte) (2340)

Die Krieger (2360)

Ereignisse: Kolonie auf Home.

Brennan im Kometenschweif Sols.

Krieg mit Scoutschiffen der Pak.

Erster Vorbeiflug der BVS-1.

Erster Kontakt mit den Kzinti.

Erster Kzin-Krieg.

Das Institut der Wissenschaft auf Jinx entwickelt die Boosterspice-Pflanze.

Die Kolonie auf Home zerfällt.

2400 – Bericht: Geschenk der Erde (2410)

Programmierter Wahnsinn (2425)

Ereignisse: Revolution auf Mt. Lookitthat.
Entwicklung der betriebssicheren elektromagnetischen Schaufel
(Ramjet)
We Made It.
Kauf des Hyperraumantriebs von den Outsidern.
Ende des ersten Kzin-Krieges.

2500 – Bericht:

Ereignisse: Der bemannte Ramjet wird überflüssig.
Weitere Kzin-Kriege.
Kontakte mit Pierson-Puppenspielern und anderen Aliens; einige
davon gehören zum Kzinti-Imperium.

2600 – Bericht: Neutronenstern (2640)

A Relict of the Empire
Im Zentrum
Fremdling im Kosmos
Das Handicap
Grendel
Das Grenzland von Sol
The Soft Weapon

Ereignisse: Zweiter Vorbeiflug des BVS-1.
Puppenspieler entwickeln den Quantum-II-Hyperantrieb Entdeckung
der galaktischen Kernexplosion.
Rückzug der Puppenspieler und Zusammenbruch des Aktienmarktes im
vom Menschen bewohnten Raum.
Kontakt mit den Groggs.
Geburt von Louis Gridley Wu.
Fruchtbarkeitsgesetze werden von den Geburtsrecht-Lotterien
abgelöst.

2700 – Bericht:

Ereignisse: Ausbreitung und Konsolidierung eines relativen Friedens.
Thrustertriebwerk ersetzt den Fusionsantrieb, allerdings noch nicht vollständig.

2800 – Bericht: Das fremde Raumschiff (2830)
Ringwelt

Ereignisse: Kontakt mit den Trinocs.
Scout-Flug zur Ringwelt.
Der Exodus der Puppenspieler dauert an.

2900

3000

3100 – Bericht: Funktionstüchtig & Narrensicher

Ereignisse: Weitere Expansion.
Im Bekannten Raum entsteht die Gemeinschaft Tausendwelt.
Extrem hohe Lebenserwartung bewirkt gesellschaftliche Veränderungen.

DER KÄLTESTE ORT

(THE COLDEST PLACE)

Am kältesten Ort des Sonnensystems verhielt ich einen Moment vor dem Schiff. Es war zu dunkel dort draußen. Ich kämpfte den Drang nieder, nahe beim Schiff zu bleiben, in der Geborgenheit dieser warmen, ungefügen Metallmasse, welche die wärmende, lichte Erde umschloß.

»Siehst du was?« fragte Eric.

»Nein, selbstverständlich nicht. Ist dafür hier sowieso zu heiß, wenn du die Wärmestrahlung des Schiffes bedenkst. Erinnerst du dich, wie sie vor der Sonne auseinander spritzen?«

»Sicher. Hör mal, soll ich dir das Händchen halten, oder was?

Marschiere los!«

Ich setzte mich seufzend in Bewegung, während der schwere Kollektor auf meiner Schulter sacht auf- und niederhüpfte. Ich hüpfte ebenfalls. Die Eisenspitzen an meinen Stiefeln bewahrten mich vor dem Abrutschen.

Ich ging die Seitenwand des flachen breiten Kraters hinauf, den das Schiff in die Gassedimente geschlagen hatte, als es die Schichten bis hinab zur Wassereisschicht verdampfte. Klippen ragten um mich auf, Massen aus gefrorenem Gas mit glatten, runden Rändern. Sie schimmerten sanftweiß, wo das Licht meiner Helmlampe sie traf. Alles andere war schwarz wie die Ewigkeit. Gestochen scharf glitzerten Sterne über den weichen Klippen; doch ihr Licht machte keinen Eindruck auf das schwarze Land. Das Schiff wurde kleiner und dunkler und verschwand.

Hier sollte es Leben geben. Niemand hatte auch nur zu erraten versucht, was für eine Art von Leben. Vor zwei Jahren war die Messenger-VI-Sonde, die den Planeten umkreiste, hier in der Nähe niedergegangen, teilweise in der Absicht, zu ergründen, ob die Kappe aus Gasen brennbar war. Während der Landung hatte man im Kamerafeld Dinge beobachtet, die sich wie Schatten aus dem

Lichtkegel der Sonde schlängelten. Auf den Filmen waren sie genau zu erkennen. Natürlich hatten ein paar Klugscheißer gemeint, es handele sich tatsächlich nur um Schatten.

Ich hatte die Filme selbst gesehen. Ich wußte es besser. Hier gab es Leben.

Etwas Lebendiges, das jegliches Licht scheute. Etwas dort draußen in der Dunkelheit. Etwas Riesiges ...

»Eric, bist du das?«

»Wo würde ich wohl hingehen?« frotzelte er.

»Also«, sagte ich, »wenn ich jedes Wort auf die Goldwaage legte, würde ich gar nichts mehr sagen.« Trotzdem war ich taktlos gewesen. Eric hatte einen bösen Unfall gehabt, einen sehr bösen. Er würde nirgendwo hingehen, es sei denn, das Schiff käme mit.

»Auch wieder richtig«, sagte Eric. »Hat dein Anzug einen spürbaren Wärmeverlust?«

»Kaum.« Tatsächlich schmolz die gefrorene Luft nicht einmal unter dem Druck meiner Stiefel.

»Vielleicht ist der fremden Lebensform bereits dieser kleine Wärmeunterschied zu viel. Vielleicht hat sie Angst vor deinem Licht.« Eric wußte, daß ich nichts gesehen hatte. Er schaute durch einen Spion in meinem Helm.

»Okay, ich werde diesen Berg besteigen und das Licht eine Weile abschalten.«

Ich drehte meinen Kopf, damit er sehen konnte, welchen Hügel ich meinte, und ging die Steigung hinauf. Es war eine Lockerungsübung, keine Anstrengung bei der geringen Schwerkraft. Ich konnte fast so hoch springen wie auf dem Mond, ohne Angst haben zu müssen, daß ein scharfer Stein mir den Anzug zerriß. Das war alles gepreßter Schnee mit Vakuum zwischen den Flocken.

Meine Fantasie begann wieder zu arbeiten, als ich den Gipfel erreichte. Schwärze umgab mich; die Welt bestand nur aus Schwärze und Kälte. Ich schaltete das Licht aus, und die Welt verschwand.

Ich drückte auf einen Auslöser seitlich am Helm, und das Mundstück einer Pfeife schob sich mir automatisch zwischen die Lippen. Der Luftreiniger saugte den ausgeatmeten Rauch unter meinem Kinn ab.

Heutzutage fabrizierte man großartige Raumanzüge. Ich saß und rauchte, wartete, erschauerte im Wissen um die Kälte. Schließlich merkte ich, daß ich schwitzte. Der Anzug war beinah schon zu gut isoliert.

Unser Ionenantrieb erschien über dem Horizont, ein gleißender, sich rasch bewogender Stern. Er verschwand, als er in den Schatten des Planeten eintauchte. Die Zeit verging. Die Füllung in meiner Pfeife war ausgebrannt, und ich verstaute sie wieder.

»Versuch es mit dem Licht«, sagte Eric.

Ich stand auf und stellte das Fernlicht ein. Der Kegel reichte 1,6 Kilometer weit. Eine märchenhaft weiße Landschaft wurde lebendig, ein Wintermärchen-Wunderland in Reinkultur. Ich drehte eine langsame Pirouette, schaute, schaute ... und sah es.

Selbst aus der Nähe glich es einem Schatten. Zugleich sah es wie eine sehr flache, monströs große Amöbe aus. Oder wie eine Ölpfütze, die über Eis rinnt. Es lief hügelan, floß langsam und angestrengt an der Flanke eines Stickstoffberges empor, versuchte verzweifelt dem sengenden Licht meiner Lampe zu entkommen. »Den Kollektor!« befahl Eric. Ich hob den Kollektor über den Kopf und richtete ihn wie ein Teleskop auf das flüchtende Rätsel, so daß Eric es im Sucher des Kollektors anpeilen konnte. Der Kollektor spuckte an beiden Enden Feuer und sprang mir aus den Händen. Eric übernahm jetzt die Leitung. Nach einem Moment fragte ich: »Soll ich zurückkommen?«

»Keinesfalls. Bleib, wo du bist. Ich kann den Kollektor nicht zum Schiff zurückbringen! Du mußt warten und ihn zurücktragen.«

Die Schattenpfütze glitt über den Hügelkamm.

Die Flamme der Kollektor-Rakete verfolgte sie, stieg hoch, wurde kleiner. Dann tauchte die Rakete hinter den Hügelkamm.

Eine Sekunde später hörte ich Eric murmeln: »Habe es.« Die helle Flamme erschien wieder über dem Hügel, stieg hoch und bewegte sich wieder auf mich zu.

Als das Ding dann an zwei seitlichen Raketen vor mir schwebte, packte ich es beim Schwanz und trug es nach Hause.

»Nein, kein Problem«, sagte Eric. »Ich verwende nur den Löffel, um ihm eine Probe aus der Flanke zu entnehmen, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ich habe ungefähr zehn Kubikzentimeter von diesem seltsamen Fleisch mitgenommen.«

»Gut«, sagte ich, während ich den Kollektor vorsichtig in einer Hand trug. Ich stieg die Landestütze zur Luftschleuse hinauf. Eric ließ mich ein.

Ich schälte mich in dem gesegneten künstlichen Licht des Schiffstages aus dem froststarrten Anzug.

»Okay«, sagte Eric, »bring es hinauf ins Labor. Und faß es nicht an.« Eric kann einem fürchterlich auf die Nerven gehen. »Ich habe auch ein Gehirn«, fauchte ich, »obwohl du es nicht sehen kannst.« Ich kann auch gemein werden.

Dröhnendes Schweigen, während wir beide uns eine Entschuldigung auszudenken versuchten. Eric ergriff als erster das Wort. »Tut mir leid«, sagte er.

»Mir auch.« Ich zog den Kollektor auf einer Karre zum Labor. Er dirigierte mich, als ich dort anlangte.

»Leg das ganze Paket in die Öffnung dort, mit den Backen voran. Nein, noch nicht schließen. Dreh das Ding, bis die Markierungen sich mit dem Linienmuster auf dem Kollektor decken. Okay, Howie, ab jetzt übernehme ich ...« Ich hörte ein knatterndes Geräusch hinter der kleinen Tür. »Ich muß warten, bis das Labor kühl genug ist. Mach dir inzwischen einen Kaffee.«

»Ich würde mich lieber um deine Wartung kümmern.«

»Okay, gut. Geh und öle meine Prothesen.«

»Prothesen« – das war gelungen. Der Ausdruck stammte von mir. Ich drückte den Knopf für Kaffee, damit er fertig wäre, wenn ich von der Wartung zurückkäme, und öffnete die große Tür an der Stirnwand der Kabine. Eric wies eine große Ähnlichkeit mit einer Druckschaltung auf, abgesehen von der grauen Masse, die obenauf saß: sein Gehirn. Von Erics Rückenmark und seinem Gehirn verzweigten sich viele Anschlüsse, die an den Wänden des komplexen Gehäuses aus Glas und Schaumplastik, in dem er steckte, mit ihm gekoppelt waren. Erics Nerven beherrschten das Schiff. Zu beiden Seiten des Gehäuses waren

die Instrumente angeordnet, die wiederum ihn beherrschten, doch durfte man diesen Sachverhalt in Erics Gegenwart nicht so formulieren, denn diesbezüglich war er sehr empfindlich. Die Blutpumpe pumpte rhythmisch, siebzig Schläge pro Minute.

»Wie sehe ich aus?« fragte Eric.

»Schön. Hast du heute deinen eitlen Tag?«

»Esel! Bin ich noch am Leben?«

»Die Instrumente meinen ja. Aber ich sollte lieber deine Flüssigkeitstemperatur eine Idee herunterschalten.« Ich tat es. Seit wir gelandet waren, neigte ich dazu, die Temperatur zu hoch zu halten.

»Alles andere sieht okay aus. Nur dein Nahrungstank geht zur Neige.«

»Der Vorrat reicht für eine Reise.«

»Sicher. Entschuldige mich einen Augenblick, Eric. Der Kaffee ist fertig.« Ich holte ihn mir.

Das einzige, worüber ich mir zuweilen wirklich Sorgen mache, ist Erics ›Leber‹. Sie ist zu kompliziert. Nur zu leicht könnte sie zusammenbrechen. Wenn sie ihre Blutzuckerproduktion einstellen würde, wäre Eric tot.

Wenn Eric stirbt, sterbe ich auch, denn Eric ist das Schiff. Wenn ich sterbe, stirbt Eric an Wahnsinn, denn er kann nicht mehr schlafen, wenn ich seine Prothesen nicht mehr reguliere.

Ich trank gerade den letzten Schluck von meinem Kaffee, als Eric schrie: »He!«

»Ist was nicht in Ordnung?« Ich machte mich bereit, in irgendeine Richtung zu laufen.

»Es ist nur Helium!«

Er war verwundert und ungehalten. Ich beruhigte mich wieder.

»Ich habe es jetzt, Howie. Helium II. Das ist alles. Unsere Monster sind Helium. Verrückt.«

Helium II, die Superflüssigkeit, die bergan fließt. »Doppelt verrückt. Halt alles an, Eric. Kipp die Probe nicht weg. Überprüfe sie auf Verunreinigungen!«

»Auf was?«

»Verunreinigungen. Mein Körper besteht aus Wasserstoffoxid mit Verunreinigungen. Wenn die Verunreinigungen im Helium kompliziert genug sind, könnte es lebendig sein.«

»Da sind eine Menge anderer Substanzen«, sagte Eric, »aber ich kann sie nicht genau genug analysieren. Wir müssen diese Probe zur Erde bringen, solange die Kühlanlage die Temperatur halten kann.«

Ich stand auf. »Also starten wir sofort?«

»Ja, ich denke, wir sollten. Wir könnten noch eine zweite Probe gebrauchen, müssen möglicherweise aber so lange darauf warten, daß diese verdorben ist.«

»Okay, ich gurte mich jetzt fest. Eric?«

»Ja? Wir starten in fünfzehn Minuten. Wir müssen auf den Ionenantrieb warten. Du kannst wieder aufstehen.«

»Nein, ich warte hier. Eric, ich hoffe, es ist nicht lebendig. Mir gefiele es, wenn es nur Helium II wäre, das sich benimmt, wie es sich benehmen soll.«

»Warum? Möchtest du nicht so berühmt werden wie ich?«

»Oh, sicher, aber mir mißfällt der Gedanke, daß dort draußen Leben ist. Es ist einfach zu fremdartig. Zu kalt. Selbst auf Pluto könntest du aus Helium II kein Leben machen.«

»Es könnte immer auf der Wandschaft sein, um auf der Nachtseite des Planeten zu bleiben. Plutos Tag währt lang genug dafür. Trotzdem gebe ich dir recht; selbst zwischen den Sternen wird es nicht kälter als hier. Glücklicherweise habe ich nicht viel Fantasie.«

Zwanzig Minuten später starteten wir. Unter uns war nichts als Dunkelheit, und nur Eric, der mit dem Radar verbunden war, sah die Eiskuppe schrumpfen, bis er sie ganz überschauen konnte, die riesige Kappe aus Schichteis, die den kältesten Ort des Sonnensystems bedeckt, wo die Mitternacht sich mit dem Äquator auf dem schwarzen Rücken des Merkurs kreuzt.

Diese meine erste Geschichte war überholt, ehe sie in Druck ging. Merkur besitzt eine Atmosphäre und dreht sich in 58,7 Tagen einmal um die eigene Achse.

Die Folgegeschichte war nicht von so einem Pech verfolgt.

LN

DIE PROBE AUFS EXEMPEL

(BECALMED IN HELL)

Ich konnte die Hitze spüren, die draußen lauerte. In der Kabine war es hell, trocken und kühl – fast zu kühl. Wie in einem modernen Bürogebäude im Hochsommer.

Hinter den beiden schmalen Fenstern gähnte eine Dunkelheit – so schwarz, wie sie in unserem Sonnensystem jemals werden kann, und sie war heiß genug, daß sie Blei zum Schmelzen brachte. Der Druck entsprach einer Tauchtiefe von hundert Metern im Ozean.

»Dort schwimmt ein Fisch«, sagte ich, um die Eintönigkeit ein bißchen aufzulockern. »Wie ist er zubereitet?«

»Kann ich nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen. Er scheint eine Spur aus Semmelmehl hinter sich herzuziehen. Gebackener Fisch? Stell dir das nur vor, Eric! Eine gebackene Qualle!«

Eric seufzte laut.

»Muß ich mir etwas vorstellen?«

»Du mußt. Die einzige Möglichkeit, irgendetwas Sinnvolles in dieser – dieser ... Was eigentlich? Suppe? Nebel? Kochender Rübensirup?«

»Im siedenden schwarzen Schweigen zu erkennen ...«

»Richtig.«

»Jemand hat sich diesen Vergleich ausgedacht, als ich noch ein Kind war. Das geschah, als die Mariner-II-Sonde ihre Ergebnisse zur Erde funkte. Ein ewig siedendes schwarzes Schweigen, heiß wie ein Schmelzofen, unter einer Atmosphäre, die so dick ist, daß sie jeden Lichtstrahl und Windzug von der Oberfläche des Planeten abhält.«

Ich bekam eine Gänsehaut. »Wie hoch ist jetzt die Außentemperatur?«

»Du solltest lieber nicht danach fragen, Howie. Du hast schon immer zu viel Fantasie gehabt.«

»Ich verkrafte die Wahrheit schon, Doc.«

»Dreihundertachtunddreißig Grad.«

»Das kann ich nicht vertragen, Doc!«

Das war also die Venus, der Planet der Liebe, der Liebling der Science-Fiction-Autoren vor dreißig Jahren. Unser Schiff hing unter dem Treibstofftank, der mit Wasserstoff gefüllt war, zweiunddreißig Kilometer über der Planetenoberfläche, fast bewegungslos in der sirupartigen Atmosphäre. Der Tank, der nur noch wenig Treibstoff enthielt, gab einen ausgezeichneten Gasballon ab. Er würde uns so lange in der Schwebelage halten, wie der Innendruck dem Außendruck entsprach. Erics Aufgabe bestand darin, den Gasdruck im Tank zu regulieren, indem er die Temperatur des Wasserstoffgases regulierte. Wir hatten Atmosphäreprouben entnommen – alle sechzehn Kilometer –, als wir bis auf vierhundertzweiundachtzig Kilometer an den Planeten herangekommen waren, und die Temperatur hatten wir in noch kürzeren Abständen gemessen.

Wir hatten die kleine Sonde losgeschickt und von der Planetenoberfläche nur Daten erhalten, die unseren bisherigen Wissensstand von der heißesten Welt in unserem Sonnensystem bestätigten.

»Die Temperatur beträgt jetzt 339«, sagte Eric. »Hast du dich jetzt abregiert?«

»Im Moment ja.«

»Gut. Schnall dich an. Wir starten wieder.«

»Was für ein glorreicher Tag!« rief ich und griff zum Sicherheitsnetz über meinem Liegesitz.

»Wir haben alles erledigt, was man uns aufgetragen hat – oder etwa nicht?«

»Habe ich mich beschwert? Okay – ich bin angeschnallt.«

»Okay.«

Ich wußte, warum er so empfindlich reagierte. Ich war genauso enttäuscht. Wir hatten vier Monate dazu gebraucht, die Venus zu erreichen, um sie dann eine Woche lang zu umrunden und keine zwei Tage in der oberen Schicht der Atmosphäre zu verbringen. Das schien mir eine schreckliche Zeitverschwendung zu sein.

Doch Eric brauchte eine verdammt lange Zeit zum Starten. »Was ist denn los, Eric?«

»Du solltest lieber nicht danach fragen.«

Diesmal war das sein Ernst. Seine Stimme klang mechanisch, unmenschlich, monoton. Er strengte sich nicht mehr an, aus seiner Artikulations-Prothese einen menschlichen Ausdruck herauszuquetschen. Nur ein schwerer Schock konnte ihn so beeinflussen.

»Ich kann die Wahrheit vertragen«, sagte ich.

»Okay. Ich fühle nichts mehr in den Ramjet-Leitungen. Mir ist so, als hätte ich eine Querschnittslähmung.«

Die ganze Kälte in der Kabine kroch in mich hinein. »Schau mal zu, ob du ein paar Impulse in die entgegengesetzte Richtung schicken kannst. Du könntest die Ramjets ja auch nach Erfahrung und Intuition steuern, ohne sie zu fühlen.«

»Okay.« Eine Sekunde später: »Es geht nicht. Alles tot. Trotzdem ein guter Einfall von dir.«

Ich versuchte, eine passende Antwort darauf zu finden, während ich das Netz wieder vom Liegesitz löste. »Es war ein Vergnügen, dich kennen zu lernen«, stieß ich dann heraus. »Ich habe gern als dein Partner in diesem Team gearbeitet, Eric, und ich tue es noch immer mit der gleichen Freude ...«

»Weinen kannst du später immer noch. Jetzt wirst du erst einmal sorgfältig meine Anschlüsse kontrollieren, okay?«

Ich verdrängte meine pathetische Anwandlung und öffnete die Luke in der Vorderwand der Kabine. Der Boden schwankte leise unter meinen Füßen.

Hinter der Luke, die ein Mann nur in geduckter Haltung durchschreiten konnte, befand sich Eric. Sein zentrales Nervensystem und sein Gehirn lagen ganz oben, und darunter war das Rückenmark in einer lockeren Spirale aufgerollt, damit es besser in dem Glas- und Schaumplastikgehäuse untergebracht werden konnte. Hunderte von Drähten liefen hier von den verschiedenen Schiffssystemen an den Glaswänden des Behälters zusammen, wo sie an ganz bestimmte Nervenenden angeschlossen waren, die sich wie ein elektrisches Versorgungsnetz aus der Zentralspirale verästelten, die aus Nervengewebe und einer fettigen Schutzhülle bestand.

Im Weltraum kann ein Krüppel sich nicht behaupten. Und ich nenne Eric auch nicht so, weil er diesen Ausdruck nicht leiden kann. In gewisser Hinsicht ist er der ideale Astronaut. Denn sein Lebenserhaltungssystem ist zwölfmal kleiner als meines und wiegt zudem nur die Hälfte. Doch seine Prothesen füllen fast das ganze Schiff aus. Die Ramjets sind an den untersten Nervenästen angeschlossen – an jenen Nerven, mit denen er einmal seine Beine bewegt hat. Dutzende von Nervenfasern in diesen Nervenästen spürten und regulierten die Brennstoffzufuhr, die Triebwerkstemperatur, die Differential-Beschleunigung, die Ansaugdüsenöffnung und den Zündimpuls.

Diese Anschlüsse waren in Ordnung. Ich überprüfte sie auf vier verschiedene Arten und hatte damit die Möglichkeit eines Versagens ausgeschlossen.

»Dann prüfe die anderen«, sagte Eric.

Ich brauchte mehr als zwei Stunden dazu, um jeden Hauptnervenstrang zu testen. Sie waren alle in Ordnung. Die Blutpumpe arbeitete einwandfrei, und die chemische Zusammensetzung stimmte haargenau, so daß auch meine vage Vermutung widerlegt war, daß die Ramjet-Nerven aus Mangel an Nahrung oder Sauerstoff vielleicht »eingeschlafen« waren. Da auch das Laboratorium zu Erics Nervenprothesen gehört, überließ ich ihm die Analyse seines Blutzuckerspiegels selbst. Aber seine »Leber« hatte nicht verrückt gespielt und baute genau die richtige Menge an Glykogen ab. Die Ergebnisse waren erschreckend. Eric fehlte nicht das geringste – zumindest nicht seinen biologischen Komponenten, die sich innerhalb der Kabine befanden.

»Eric, du bist gesünder als ich.«

»Das sehe ich. Du siehst blaß aus, und ich kann dir das nicht übel nehmen. Denn jetzt mußt du die Außenbordkontrolle durchführen.«

»Ich weiß. Dann wollen wir mal den Anzug herausholen.«

Der Venus-Anzug befand sich im Notfallspind und sollte eigentlich gar nicht zum Gebrauch kommen. Die NASA hatte ihn ursprünglich für den Einsatz auf der Venusoberfläche konstruiert. Dann hatte sie sich geweigert, das Schiff näher als zweiunddreißig Kilometer an die

Oberfläche der Venus heranzulassen, solange man nicht mehr über den Planeten wußte. Der Anzug war ein mehrgliedriger Panzer. Ich hatte zugesehen, wie er in der Hitze- und Druckkammer im kalifornischen Labor getestet wurde, und ich wußte, daß die Gelenke sich nach fünf Stunden festfraßen und erst wieder arbeiteten, wenn sich der Anzug abgekühlt hatte. Ich öffnete den Spind und zog den Anzug bei den Schultern heraus. Ich starrte ihn an, und er schien zurückzustarren.

»Spürst du immer noch nichts in den Ramjets?«

»Nicht ein Zucken.«

Ich legte den Anzug an – Stück für Stück wie eine mittelalterliche Rüstung. Dann kam mir ein Gedanke. »He!« rief ich, »wir sind zweiunddreißig Kilometer hoch! Verlangst du von mir vielleicht einen Balanceakt auf dem Schiffsrumpf?«

»Nein! Habe nicht eine Sekunde mit diesem Gedanken gespielt. Wir müssen eben landen.«

Der Auftrieb unseres Gasballons sollte bis zum Start konstant bleiben. Kurz vor dem Start konnte Eric den Auftrieb verstärken, indem er den Wasserstoff anheizte und dann das Ventil öffnete, um den entstandenen Überdruck abzulassen. Natürlich mußte er aufpassen, daß der Druck im Tank höher blieb, sonst strömte Außenatmosphäre in den Tank-Ballon, und das Schiff fiel, statt zu steigen. Selbstverständlich hätte dies eine Katastrophe zur Folge.

Eric senkte die Temperatur im Tank, öffnete das Ventil, und wir sanken in die Tiefe.

»Natürlich ist ein Haken an der Geschichte«, sagte Eric.

»Ich weiß.«

»Das Schiff hat dem Druck in zweiunddreißig Kilometern Höhe widerstanden. Auf dem Boden ist der Druck sechsmal so hoch.«

»Ich weiß.«

Wir fielen rasch. Die Kabine neigte sich nach vorn, da die Atmosphäre auf die Steuerflossen drückte. Die Temperatur stieg stetig, der Druck erhöhte sich sehr rasch. Ich saß am Fenster und sah nichts, nichts außer Schwärze. Dennoch blieb ich dort sitzen und wartete darauf, daß

das Fenster platzte. Die NASA hatte sich geweigert, das Schiff für einen Flug unter zweiunddreißig Kilometern Höhe zuzulassen ...

»Der Gestank ist okay«, sagte Eric. »Das Schiff ist ebenfalls okay, glaube ich. Aber wird die Kabine dem Druck standhalten?«

»Keine Ahnung.«

»Sechzehn Kilometer!«

Achthundert Kilometer über uns – unerreichbar – befand sich der Ionenantrieb, der uns wieder nach Hause bringen sollte. Wir konnten ihn nicht mit der chemischen Rakete erreichen. Die Rakete reichte nur für die letzte Etappe, wenn die Luft für die Ramjets zu dünn wurde.

»Sechs Kilometer. Muß das Ventil noch einmal öffnen.«

Das Schiff fiel.

»Ich kann den Boden sehen«, sagte Eric.

Ich konnte ihn nicht sehen. Eric bemerkte, wie ich angestrengt aus dem Fenster schaute, und sagte: »Hat keinen Zweck. Ich verwende tiefes Infrarot und kann trotzdem keine Einzelheiten unterscheiden.«

»Keine riesigen, nebligen Sümpfe mit unheimlichen, schrecklichen Ungeheuern und Menschen fressenden Pflanzen?«

»Alles, was ich sehe, ist heißer, leerer Boden.«

Doch wir waren schon fast unten angelangt, und bislang zeigten sich keine Sprünge in der Kabinenwand. Meine Hals- und Schultermuskeln entkrampften sich ein wenig. Ich wendete mich vom Fenster ab. Stunden waren vergangen, seit wir den Abstieg durch die giftige, dicke Atmosphäre begonnen hatten. Den Anzug hatte ich bereits angelegt – bis auf den Helm und die Handschuhe. Jetzt schraubte ich den Helm fest und bewegte die drei Finger der Handschuhe.

»Gurt anlegen«, befahl Eric. Ich gehorchte.

Sanft setzten wir auf. Das Schiff neigte sich ein wenig, richtete sich wieder auf und hatte erneut Bodenkontakt. Mein gepanzerter Körper rollte im Netz hin und her, und meine Zähne schlugen aufeinander.

»Verdammt«, murmelte Eric, »ich weiß nicht, wie wir wieder hinaufkommen sollen.«

Ich wußte es auch nicht. Diesmal prallte das Schiff härter auf und blieb dann auf festem Untergrund liegen. Ich löste das Netz und stapfte zur Luftschleuse.

»Viel Glück«, sagte Eric. »Bleib nicht zu lange draußen.«

Ich winkte der Kabinenkammer zu. Die Außentemperatur betrug vierhundsiebendundfünfzig Grad.

Die äußere Schleuse öffnete sich, und meine Anzugkühlung setzte mit schrillum Surren ein. Einen leeren Eimer in jeder Hand haltend, stieg ich hinaus auf die rechte Tragfläche. Meine Helmlampe schlug eine weiße Bresche in die tintenschwarze Stille, die mich umgab.

Mein Anzug knirschte und knackte unter dem gewaltigen Druck. Ich stand auf der Tragfläche und wartete, bis die Geräusche sich legten. Ich kam mir vor wie ein Tiefseetaucher. Mein Scheinwerfer reichte vielleicht 30 Meter weit. Die Atmosphäre konnte unmöglich so trübe sein, trotz ihrer hohen Dichte. Geringe Mengen Staub mußten sich darin befinden oder winzige Tropfen irgendeiner Flüssigkeit.

Die Tragfläche glich einem messerscharfen Trittbrett, das sich zum Heck hin erweiterte und in einer Schwanzflosse ausschwang. Die beiden Schwanzflossen stießen hinter dem Rumpf zusammen. An jeder Schwanzflossenspitze befand sich ein Ramjet, ein großer Zylinder mit einem kleinen Fusionsreaktor in seinem Inneren. Der Reaktor konnte unmöglich heiß sein, weil er ja noch gar nicht gezündet worden war. Trotzdem hatte ich meinen Geigerzähler eingeschaltet.

Ich befestigte eine Leine an der Tragfläche und ließ mich auf die Venusoberfläche hinab. Der Boden war trocken, von rötlicher Farbe, bröckelig und so porös, das er fast schwammig wirkte. Vulkanisches Gestein, von Chemikalien zersetzt. Fast jeder Stoff würde bei diesem Druck und dieser Temperatur verwittern. Ich füllte den ersten Eimer mit Gestein der obersten Schicht, den zweiten mit Proben der darunter liegenden Schicht. Dann kletterte ich wieder hinauf auf die Tragfläche und setzte die Eimer dort ab.

Es war schrecklich schlüpfrig auf der Tragfläche. Ich mußte magnetische Sandalen tragen, um mich auf der Oberfläche halten zu können. Ich schritt die ganze Front des sechzig Meter langen Schiffes ab und führte eine erste, oberflächliche Inspektion durch. Weder der Rumpf noch die Tragflächen zeigten Spuren von Schäden. Wenn ein Meteor Erics Kontakt mit seinen Sensoren in den Ramjets

unterbrochen hätte, wäre ich gewiß auf ein Loch oder eine Delle in der Außenhülle gestoßen.

Plötzlich hatte ich eine Eingebung. Es gab da eine Alternative ...

Bisher war es nur ein Verdacht, der sich noch nicht einmal in Worte kleiden ließ. Außerdem mußte ich erst meine Inspektion beenden. Falls ich aber recht hatte, konnte ich das Eric nur sehr schwer beibringen.

Vier Kontrollmeßstellen waren in den Tragflächen eingebaut, gut geschützt vor Reibungshitze beim Eintritt in die Atmosphäre. Eine befand sich ungefähr an der Stelle, wo die Tragflächen zusammenliefen, etwa in der Mitte des Rumpfes, unterhalb des Gastanks, der das Schiff wie eine Haube überragte, so daß es von vorne aussah wie ein riesiger Delphin. Zwei weitere Kontrollmeßstellen befanden sich in den Steuerflossen und die vierte in einem der Ramjets. Alle Meßstellen lagen an wichtigen Anschlußpunkten des elektrischen Systems und konnten nur mit einem elektrischen Schraubenzieher zugänglich gemacht werden, der in den Schlitz der versenkten Schrauben eingeführt werden mußte.

Ich öffnete die Deckel der Kontrollstellen und konnte nichts entdecken, was nicht vorschriftsmäßig verbunden war. Indem ich die Kontakte löste und wieder verband und dabei Erics Reaktionen beobachtete, stellte ich fest, daß seine Gefühllosigkeit irgendwo zwischen der zweiten und dritten Kontrollstelle begann. Auf der linken Tragfläche das gleiche Lied – auch hier keine Reaktion mehr bei der dritten Meßstelle. Obwohl auch dort kein äußerer Schaden, keine falsche Verdrahtung an den Meßstellen vorlag. Ich kletterte hinunter und schritt langsam unter der Tragfläche den Rumpf ab, die Lampe schräg nach oben gerichtet.

Auch hier konnte ich keinen Schaden feststellen. Schließlich sammelte ich meine beiden Eimer ein und kletterte in die Kabine zurück.

»Was soll das heißen – ein Hühnchen zu rupfen?« meinte Eric im Tonfall menschlicher Betroffenheit. »Ist das nicht der falsche Moment, dich mit mir zu streiten? Hebe dir deine Launen für den Rückflug auf. Wir haben vier Monate vor uns, in denen wir uns die Langeweile vertreiben müssen.«

»Das duldet keinen Aufschub. Zuerst einmal: Hast du etwas bemerkt, was mir entgangen ist?« Während meiner Inspektion hatte Eric alles, was ich mit meinen Augen gesehen hatte, durch den Spion in meinem Helm mitverfolgt.

»Nein. Sonst hätte ich mich schon gemeldet.«

»Okay. Nun hör mal gut zu. Die Unterbrechung in deinen Nervenkreisen kann nicht hier in der Kabine sein, weil du bis zur zweiten Kontrollstelle auf den Tragflächen Nervenreize wahrnimmst. Die Unterbrechung kann auch nicht außen sein, weil es nirgends einen Hinweis auf einen Schaden gibt. Nicht einmal einen Rostfleck oder Schmutz konnte ich entdecken. Bleibt nur noch eine Stelle übrig, wo der Schaden sein kann.«

»Sprich weiter.«

»Da ist auch des Rätsels Lösung, warum die beiden Ramjets lahm gelegt sind. Warum sollten sie wohl beide zur gleichen Zeit ausfallen? Es gibt nur eine Stelle im Schiff, wo die beiden Schaltkreise der Triebwerke zusammentreffen.«

»Was? O ja, natürlich. Sie treffen in mir zusammen.«

»Nun wollen wir mal eine Sekunde lang annehmen, daß der Fehler bei dir zu finden ist. Du bist kein Maschinenteil, Eric. Wenn etwas bei dir nicht in Ordnung ist, kann es keine physische Störung sein. Das haben wir gleich am Anfang festgestellt. Aber es könnte ein psychologischer Fehler sein.«

»Es ist angenehm zu hören, daß du mich immer noch für einen Menschen hältst. Also glaubst du, daß bei mir ›eine Schraube locker‹ ist, wie?«

»So will ich es nicht bezeichnen. Ich glaube, daß bei dir ein Fall von Abwehrneurose vorliegt – eine gewisse Anästhesie, wie man sie beispielsweise früher bei Soldaten beobachtet hat. Ein Soldat, der zu oft getötet hat, entdeckt eines Tages, daß sein rechter Zeigefinger oder sogar die ganze Hand pelzig geworden ist, als gehörte die Hand oder der Finger gar nicht mehr zu seinem Körper. Daß du keine Maschine bist, ist sehr wichtig, Eric. Hier liegt ja gerade das Problem. Du hast dich nie ganz mit dem Gedanken angefreundet, daß irgendein Teil des Schiffes auch ein Teil von dir wäre. Diese Einstellung ist sehr

vernünftig, weil sie der Wahrheit entspricht. Jedes Mal, wenn das Schiff verbessert wird, bekommst du auch neue Teile eingebaut, und es ist sehr vernünftig, Umbauten im Schiff unter dem Gesichtspunkt einer Amputation zu betrachten.« Ich hatte den Vortrag im stillen bereits geprobt, mir die Worte so zurechtgelegt, daß Eric gar keine andere Wahl blieb, als mir zu glauben. Doch jetzt klang das Ganze irgendwie falsch und phrasenhaft. »Doch nun bist du leider einen Schritt zu weit gegangen. Im Unterbewußtsein hast du den Glauben verloren, daß die Ramjets sich so anfühlen, als seien sie ein Stück von dir, wozu man sie ja auch konstruiert hat. Du hast dich selbst überredet, daß du nichts spürst.«

Nachdem ich meine vorbereitete Rede vorgetragen hatte, wartete ich schweigend auf die Explosion.

»Du hast ganz vernünftig zusammengefaßt«, sagte Eric.

»Du gibst mir recht?« Ich war von den Socken.

»Das habe ich nicht gesagt. Du hast dir da eine recht imposante Theorie ausgedacht, die ich erst einmal verdauen muß. Was tun wir, wenn sie stimmt?«

»Ich ... ich weiß nicht. Du mußt dich eben selbst heilen.«

»Okay ... Nun hör dir mal meine Theorie an. Ich behaupte, daß du dir deine Theorie nur ausgedacht hast, um dich von deiner Verantwortung zu befreien, uns lebendig nach Hause zu bringen. Du hast mir das ganze Problem sozusagen in die Schuhe geschoben.«

»Oh, zum ...«

»Halt die Klappe. Ich habe nicht behauptet, daß du auf dem Holzweg wärst. Das wäre ein unsachliches Argument. Wir brauchen Zeit, um gründlich darüber nachzudenken.«

Schließlich schaltete ich das Licht ab – vier Stunden später –, als Eric endlich auf das Thema zurückkommen wollte.

»Howie, tu mir einen Gefallen. Nimm noch für eine Weile als gegeben an, daß eine mechanische Ursache hinter der Panne steckt. Ich einige mich sogar auf eine psychosomatische Panne.«

»Das ist ein vernünftiger Standpunkt.«

»Die einzig vernünftige Lösung. Denn was kannst du tun, wenn es eine psychosomatische Panne ist? Und was kann ich tun, wenn es ein

mechanischer Fehler ist? Ich kann nicht herumwandern und mich selbst inspizieren. Jeder von uns beiden sollte sich an das halten, was wir beide wissen.«

»In Ordnung.« Ich schaltete ihn für die Nacht ab und legte mich in die Schlafkoje. Aber nicht, um zu schlafen.

Wenn die Beleuchtung ausgeschaltet war, sah es in der Kabine nicht anders aus als draußen vor dem Schiff. Ich schaltete die Lichter wieder an. Eric konnte das nicht stören. Eric schläft nicht wie ein normaler Mensch, da sich in seinem Blut keine Abfallstoffe sammeln, die ein Schlafbedürfnis auslösen. Doch würde er verrückt werden, wenn er ununterbrochen wach bleiben müßte. Er hat einen Apparat neben der Großhirnrinde, eine russische Erfindung, einen Schlaferzeuger. Das Schiff könnte implodieren, ohne Eric zu wecken, solange der Schlaferzeuger angestellt wäre. Ich schämte mich fast, weil ich vor der Dunkelheit Angst hatte.

Doch solange die Dunkelheit auf die Umgebung des Schiffes beschränkt blieb, störte mich das nicht.

Aber sie würde nicht vor der Tür bleiben. Sie hatte sich bereits im Verstand meines Partners festgefressen. Weil seine chemischen Filter ihn vor chemisch bedingten Geisteskrankheiten, wie zum Beispiel Schizophrenie, bewahrten, hatten wir angenommen, er sei geistig gegen jede Gefahr gefeit. Doch wie konnte eine Prothese ihn vor seiner eigenen Fantasie schützen, vor seinen eigenen Vorurteilen? Ich konnte meine Zusage nicht einhalten. Ich wußte, daß ich recht hatte. Aber was konnte ich damit anfangen?

Späte Einsicht ist ein schlechter Trost. Ich sah jetzt, was für einen Fehler wir gemacht hatten – Eric, ich und Hunderte von Spezialisten, die Erics Lebenserhaltungssystem entworfen und gebaut hatten, nachdem er bei einer Notlandung verunglückt war.

Von Eric war nichts mehr übrig geblieben außer seinem unversehrten zentralen Nervensystem. Keine Drüsen, außer der Hypophyse. »Wir werden die Zusammensetzung seines Blutes regulieren«, hatten die Spezialisten gesagt, »und er wird immer kühl, besonnen und ruhig bleiben. Bei Eric werdet ihr nie eine Panikreaktion erleben!«

Ich kenne ein Mädchen, dessen Vater mit fünfundvierzig Jahren einen Unfall hatte. Er war mit seinem Bruder, dem Onkel des Mädchens, zum Angeln gefahren. Sie waren völlig betrunken, als sie wieder nach Hause fuhren, und der Bursche saß rittlings auf der Motorhaube, während sein Bruder den Wagen lenkte. Dann trat der Bruder plötzlich auf die Bremse. Unser Held opferte zwei wichtige Drüsen. Sie blieben an der Kühlerverzierung hängen.

Doch die einzige Veränderung in seinem Geschlechtsleben bestand darin, daß seine Frau sich nicht mehr vor einer späten Schwangerschaft fürchtete. Seine Gewohnheiten waren eingefahren. Eric brauchte keine Adrenalindrüsen, um sich vor dem Tod zu fürchten. Seine Gefühlsregungen und seelischen Reaktionen waren schon lange festgelegt, ehe er mit seinem Mondschiff ohne Radarhilfe zur Landung ansetzte. Er würde jede Erklärung für bare Münze annehmen, wenn ich behauptete, ich hätte einen Fehler an den Ramjet-Anschlüssen repariert.

Doch er verließ sich auf mich, daß ich einen Fehler entdeckte. Die Atmosphäre lag mit ihrem ganzen Gewicht auf den Fenstern. Ohne es zu wollen, streckte ich die Hand aus und berührte das Quarzglas mit den Fingerspitzen. Ich konnte den Druck nicht spüren. Doch er war da, drückte erbarmungslos auf die Hülle des Schiffes, wie die Brandung des Meeres auf einen Felsen lospeitscht, bis er zu Sand zermahlen ist. Wie lange konnte die Kabine diesem Druck noch standhalten?

Wenn uns tatsächlich ein defektes Teil hier auf dem Grund der Hölle festhielt, wie konnte es dann meiner Aufmerksamkeit entgangen sein? Vielleicht war es schadhaft geworden, ohne eine sichtbare Spur auf der Hülle oder den Tragflächen zu hinterlassen. Aber war das überhaupt möglich?

Nach zwei weiteren Zigaretten stand ich auf und holte die Eimer aus dem Schrank. Sie waren jetzt leer. Die Bodenproben des fremden Planeten waren sicher verwahrt. Ich füllte die Eimer mit Wasser und stellte sie in das Kühlaggreat. Ich stellte den Regler auf 40 Grad absoluter Temperatur, schaltete das Licht wieder ab und legte mich in die Kojе.

Der Morgen auf der Venus war dunkler, als es in der Lunge eines Kettenrauchers sein kann. Was die Venus wirklich braucht, überlegte ich in meiner philosophischen Viertelstunde nach dem Aufwachen, ist eine weniger dichte Atmosphäre. Wenn sie neunundneunzig Prozent ihrer Gashülle verlöre, bliebe ihr immer noch etwas mehr als die Hälfte der Atmosphärenhülle, wie sie die Erde besitzt.

Schließlich mußte man die Größe der Venus berücksichtigen. Letzten Endes würde sich der Treibhauseffekt so sehr reduzieren, daß die Temperatur auf der Venus für die Entwicklung organischen Lebens günstig wäre. Wenn man dann noch die Schwerkraft der Venus ein paar Wochen lang fast bis auf Null herabsetzte, würde alles andere sich von selbst regeln.

Das ganze verdammte Universum wartete nur darauf, daß wir die Antischwerkraft entdeckten.

»Guten Morgen«, sagte Eric, »ist dir inzwischen etwas eingefallen?«

»Ja.« Ich rollte mich aus der Koje. »Nun frag mir bloß keine Löcher in den Bauch. Ich werde alles erklären, wenn ich meine Überlegungen in die Tat umsetze.«

»Kein Frühstück?«

»Noch nicht.«

Ich legte Stück für Stück meine Rüstung wieder an wie ein Ritter von König Artus' Tafelrunde und holte die Eimer aus dem Kühlaggregat, nachdem ich meine Handschuhe festgeschraubt hatte. Das Eis war unverschämt kalt, nur ein paar Grad Kelvin über dem absoluten Nullpunkt. »Hier habe ich zwei Eimer, die mit ganz gewöhnlichem Eis gefüllt sind«, sagte ich und hob sie hoch. »Laß mich jetzt bitte ins Freie.«

»Ich sollte dich eigentlich hier behalten, bis du mir alles erklärt hast«, brummelte Eric. Aber die Schleuse öffnete sich trotzdem, und ich kletterte auf die Tragfläche. Ich schraubte langsam den Deckel der Kontrollstelle Nummer zwei auf der rechten Tragfläche auf.

»Eric, überlege mal, was für Tests mit einem Raumschiff durchgeführt werden, ehe die Mannschaft an Bord gehen darf. Jedes Teil wird einzeln geprüft, und dann kontrolliert man, wie zuverlässig die verschiedenen Elemente zusammenarbeiten. Doch wenn jetzt ein

Element nicht mehr arbeitet, ist es entweder beschädigt oder wurde nicht richtig getestet. Habe ich recht?»

»Das ist logisch.« Seine Stimme klang vollkommen neutral.

»Wir haben keinen Schaden entdecken können. Die Schiffshülle ist unversehrt. Ich glaube an keinen Zufall, der beide Ramjets gleichzeitig ausfallen läßt. Also muß etwas nicht richtig getestet worden sein.«

Ich hatte jetzt die Klappe der Kontrollstelle geöffnet. Das Eis kochte an den Stellen, wo es mit der gläsernen Oberfläche des Eimers in Berührung kam. Die blauen Eisklumpen bekamen Sprünge und Risse. Ich kippte einen Eimer über dem verwirrenden Labyrinth aus Drähten, Kontaktstellen und Relais aus. Das Eis zerbarst in kleine Stücke, verteilte sich so, daß ich den Deckel wieder verschließen konnte.

»Deshalb überlegte ich mir in der vergangenen Nacht, was man bei der Überprüfung des Schiffes übersehen haben könnte. Jedes Teil des Schiffes war natürlich in der Hitze- und Druckkammer gewesen, um es unter venusähnlichen Bedingungen zu testen. Aber das Schiff als Ganzes konnte unmöglich in der Druckkammer gewesen sein. Dafür ist es zu groß.« Ich ging um das Schiff herum zur linken Tragfläche und öffnete den Deckel von Kontrollstelle Nummer drei in der Schwanzflosse. Mein Eis hatte sich inzwischen in eine kalte Wasserbrühe verwandelt, in der noch einzelne Kristallstückchen herumschwammen. Ich kippte das Zeug über Drähte und Anschlüsse aus und verschloß den Deckel.

»Ich überlegte, daß entweder die Hitze oder der Druck unsere Kontakte unterbrochen haben muß. Oder beides zusammen. Gegen den Druck kann ich nichts unternehmen. Aber ich kühle jetzt die Relais und Kontakte mit Eis. Sag mir Bescheid, in welchem Ramjet das Gefühl zuerst zurückkehrt. Dann wissen wir auch, an welcher Kontrollstelle wir den Schaden beheben müssen.«

»Howie, hast du dir überlegt, wie kaltes Wasser auf heißes Metall wirkt?»

»Natürlich. Das Metall kann springen. Dann würdest du jede Kontrolle über die Ramjets verlieren. Genau das ist doch eingetreten, oder nicht?»

»Hm – logisch, Partner. Eins zu null für dich. Trotzdem spüre ich immer noch nichts.«

Ich ging zurück zur Luftschleuse. Die beiden leeren Eimer pendelten in meiner gepanzerten Hand. Hoffentlich wurden sie nicht so heiß, daß sie zu schmelzen anfangen. Aber ich blieb nicht so lange im Freien, bis dieser kritische Moment erreicht war. Ich hatte bereits meinen Anzug abgelegt, um mich ein bißchen auszuruhen, als Eric meldete: »Ich kann den rechten Ramjet spüren!«

»Ein bißchen oder volle Kontrolle?«

»Nein – keine Temperatur. Doch, jetzt kommt sie! Wir sind wieder einsatzfähig, Howie.«

Mein Seufzer der Erleichterung war deutlich zu hören.

Ich füllte beide Eimer wieder mit Wasser und stellte sie erneut in das Kühlaggregat. Die Relais mußten kalt sein, wenn wir starteten. Das Wasser stand ungefähr zwanzig Minuten im Aggregat, als Eric meldete:

»Das Gefühl verliert sich wieder.«

»Was?«

»Keine Empfindungen mehr. Kontakt verloren gegangen. Keine Temperatur. Kann die Brennstoffzufuhr nicht mehr regeln. Es bleibt leider nicht lange genug kalt, daß es zum Start reicht.«

»Verdammt. Was nun?«

»Ich möchte es dir lieber nicht sagen. Mir wäre es sympathisch, wenn du selbst darauf kommst.«

Ich seufzte. »Wir müssen so hoch hinaus, wie wir das mit unserem Ballontank schaffen. Dann muß ich mit den zwei Eimern voll Eis auf die Tragflächen steigen ...«

Wir mußten den Tank fast bis auf 800 Grad aufheizen, um überhaupt Druck zu bekommen. Doch dann lösten wir uns vom Boden. Wir schafften es bis zu einer Höhe von fünfundzwanzig Kilometern. Dazu brauchten wir volle drei Stunden.

»Höher will er nicht steigen«, sagte Eric. »Bist du bereit?«

Ich holte das Eis aus dem Kühlaggregat. Eric brauchte keine Erklärungen. Er beobachtete mich ja unentwegt. Wortlos öffnete er die Schleuse.

Ich hätte Angst spüren können, Entschlossenheit oder das erhebende Gefühl eines Mannes, der sich selbst opfert. Doch ich spürte nichts. Ich bewegte mich wie eine Marionette, die ihren Drähten gehorcht. Die Magneten in den Sohlen waren auf volle Kraft geschaltet. Ich fühlte mich, als watete ich durch eine Teerpfütze. Die Atmosphäre war zum Schneiden dick, wenn auch nicht so schwer wie unten auf der Venusoberfläche. Ich folgte dem Lichtkegel meiner Helmkappe bis zum Kontrollpunkt zwei, öffnete den Deckel, kippte das Eis hinein und warf den Eimer weg. Den Deckel konnte ich nicht mehr schließen; denn das Eis war in einem Stück aus dem Eimer gerutscht.

Ich ließ den Deckel offen und eilte hinüber auf die andere Tragfläche. Das Eis im zweiten Eimer war bereits brüchig. Ich kippte es in den linken Kontrollpunkt zwei, schraubte schnell den Deckel zu und eilte wieder hinüber auf die rechte Tragfläche. Jetzt hatte ich beide Hände frei. Noch immer hatte ich eine herrliche Aussicht auf die Hölle. Nur meine Helmlampe schnitt einen hellen Bogengang aus der Tintenschwärze. Meine Füße wurden schrecklich heiß. Im rechten Kontrollpunkt kochte das Wasser. Ich verschraubte den Deckel und hinkte zurück zur Schleuse.

»Komm herein und schnall dich an«, rief Eric. »Beeil dich!«

»Muß erst meinen Anzug ausziehen.« Meine Hände flogen. Jetzt kam die Reaktion. Ich konnte die Verschlüsse nicht öffnen.

»Nicht ausziehen. Wenn wir gleich starten, kommen wir vielleicht wieder nach Hause. Komm herein!«

Ich gehorchte. Als ich das Netz über dem Liegesitz festschnallte, brüllten die Ramjets auf. Das Schiff erbebt, während wir uns vom Ballontank lösten, und schoß nach vorne. Der Druck nahm zu, während die Ramms beschleunigten. Eric legte alles hinein, was er hatte. Selbst ohne Metallanzug wäre der Start ein zweifelhaftes Vergnügen gewesen. Mit dem Anzug war es die reinste Folter. Mein Liegesitz brannte unter dem Metall; aber ich bekam keine Luft, um es Eric mitteilen zu können. Wir schossen fast senkrecht nach oben. Ungefähr nach zwanzig Minuten machte das Schiff einen Satz wie ein galvanisierter Frosch.

»Einer der Jets ist ausgefallen«, sagte Eric gelassen. »Ich fliege nur mit dem anderen weiter.« Wieder folgte ein heftiger Ruck, als wir den ausgebrannten Ramjet abwarfen. Das Schiff flog weiter wie ein verwundeter Pelikan, aber es beschleunigte weiterhin.

Eine Minute ... zwei ...

Der andere Ramjet fiel aus. Ein Stoß durchlief das Schiff, als wären wir in ein Sirupmeer gestürzt. Eric sprengte das Triebwerk ab, und der Druck ließ etwas nach. Ich konnte wieder sprechen.

»Eric?«

»Ja?«

»Hast du etwas Kölnisch Wasser dabei? Oder Lavendel?«

»Was? Ach, ich verstehe. Ist dein Anzug luftdicht?«

»Natürlich.«

»Dann mußt du es eben noch eine Weile aushalten. Wir werden den Qualm später ausfiltern. Ich treibe jetzt noch ein bißchen durch die Atmosphäre; aber wenn ich die Rakete einschalte, wird es verdammt ungemütlich. Ich kann keine Rücksicht auf dich nehmen.«

»Werden wir es schaffen?«

»Ich hoffe es. Aber es wird knapp werden.«

Zuerst kam die Erleichterung, eiskalt. Dann die Wut. »Keine unerklärlichen Unterbrechungen mehr? Kein abgestorbenes Gefühl?« fragte ich.

»Nein, warum?«

»Wenn es noch einmal auftreten sollte, sagst du mir doch Bescheid, nicht wahr?«

»Was soll diese Anspielung?«

»Vergiß es.« Ich hatte meinen Ärger abreagiert.

»Kommt gar nicht in Frage! Du weißt doch ganz genau, daß es ein mechanischer Fehler war. Du hast ihn ja selbst repariert!«

»Nein. Ich habe dich nur überzeugt, daß ich ihn repariert haben müßte! Du mußttest erst daran glauben, daß die Ramjets wieder einwandfrei arbeiten würden! Ich habe eine Wunderkur an dir vollbracht, Eric! Ich hoffe nur, daß ich mir nicht noch mehr Placebos auf der Heimreise für dich ausdenken muß.«

»Wegen einer Suggestivbehandlung bist du fünfundzwanzig Kilometer über dem Boden auf die Tragflächen geklettert?« schnaubte Eric. »Du hast mehr Schneid als Verstand, Shorty!« Ich antwortete nicht darauf. »Ich wette 5000 Dollar, daß ein mechanischer Fehler vorlag. Wir lassen die Mechaniker entscheiden, nachdem wir auf der Erde gelandet sind, wer von uns beiden recht hatte.«

»Ich nehme die Wette an.«

»Jetzt zünde ich die Rakete! Zwei – eins ...«

Eine Riesenfaust schüttelte mich in meinem Metallanzug. Rußige Flammen schlugen bis zur Decke. Doch der rosige Nebel, der meine Quarzgläser bedeckte, stammte nicht von meinem brennenden Liegesitz ...

Der Mann mit den dicken Brillengläsern breitete eine Konstruktionsskizze von dem Venusschiff vor mir aus und deutete mit dem Zeigefinger auf den Rand der Tragfläche. »Hier ungefähr ist es gewesen«, sagte er.

»Der Außendruck preßte die Kabelhülle ein wenig zusammen – nur so weit, daß die Leitung sich nicht verwerfen konnte, verstehen Sie? Die Drähte blieben starr, als wären sie aus einem Stück, kapiert? Doch als die Kabelhülle sich bei der übermäßigen Hitze ausdehnte, verschoben sich die Drähte geringfügig, und der Kontakt wurde unterbrochen.«

»Wahrscheinlich geschah an beiden Tragflächen das gleiche – habe ich recht?«

Der Mann sah mich erstaunt an. »Selbstverständlich!«

Ich schrieb einen Scheck über 5000 Dollar aus und schob ihn in Erics Postfach, ehe ich in ein Flugzeug nach Brasilien stieg. Wie er meine Adresse herausfinden konnte, ist mir schleierhaft. Aber heute Morgen erhielt ich ein Telegramm.

Howie, komm nach Hause! Alles verziehen!

Eric Donovans Gehirn

Ich glaube, es wird mir nichts anderes übrig bleiben.

GESTRANDET AUF PLUTO

(WAIT IT OUT)

Nacht auf Pluto. Scharf schneidet die Linie des Horizonts durch mein Sichtfeld. Die durchbrochene Linie unten ist grauweißer Schnee, auf den die Sterne scheinen. Darüber liegen die Schwärze des Raumes und die hellen Sterne des Vakuums. Hinter einer bizarren Reihe gefrorener Berge steigen die Sterne auf – einzeln, in Paaren oder in Bändern aus kalten, weißen Punkten. Langsam, aber für das Auge noch sichtbar, bewegen sie sich.

Irgendetwas kann da nicht stimmen: Die Umdrehungsgeschwindigkeit des Pluto ist langsam – 6,39 Tage. Die Zeit müßte hier spürbar langsamer verstreichen.

Sie müßte stillstehen.

Habe ich einen Fehler gemacht?

Der Horizont ist nahe, weil der Planet nicht sehr groß ist. Er scheint noch näher zu rücken, weil nur eine sehr dünne Atmosphäre die Entfernung verschleiert. Zwei scharfe Bergspitzen ragen in den Sternenschwarm hinauf wie die zugefeilten Schneidezähne eines Kannibalen. In der Schlucht zwischen diesen gefrorenen Bergspitzen steigt ein leuchtender Punkt auf.

Ich erkenne die Sonne, obwohl ihre Scheibe nicht größer ist als andere, schwächere Sterne. Die Sonne strahlt als kalter Punkt zwischen den gefrorenen Bergspitzen. Sie befreit sich aus der Schlucht und scheint in meine Augen ...

Die Sonne ist fort, das Sternenfeld hat ein anderes Muster. Ich muß ohnmächtig geworden sein.

Habe ich einen Fehler gemacht? Er wird mich nicht umbringen.

Trotzdem könnte ich rasend darüber werden ...

Ich werde es nicht. Ich spüre nichts – keinen Schmerz, keinen Verlust, kein Bedauern, keine Furcht. Nicht einmal Mitleid. Was für eine Situation! Das ist alles.

Graues Weiß über grauem Weiß: Das Landungsfahrzeug, gedrunken und konisch zugespitzt, liegt halb vergraben auf der Eisebene unterhalb meiner Augenhöhe. Hier stehe ich, blicke nach Osten und warte.

Das kommt davon, wenn man nicht sterben will.

Pluto war nicht der äußerste Planet unseres Sonnensystems. Vor zehn Jahren, 1979, wurde diese Theorie umgestoßen. Jetzt stand Pluto im Perihel – so nahe der Sonne und der Erde, wie es seine Umlaufbahn erlaubte. So eine günstige Gelegenheit durften wir natürlich nicht ungenützt verstreichen lassen.

Deshalb kamen wir – Jerome, Sammy und ich – in einer aufgeblasenen Plastikblase, die auf einem Ionenstrom balancierte. Wir hatten anderthalb Jahre in dieser Plastikblase gelebt. Nach so einer langen Zeit, ohne wirkliches Privatleben, hätten wir uns eigentlich hassen müssen wie die Pest. Wir taten es nicht. Das psychologische Team der UN mußte gut gewählt haben.

Doch – was für eine Erleichterung, wenn man einmal für sich allein blieb, auch wenn es oft nur Minuten waren. Wenn man etwas tun konnte, was nicht vorhersehbar war. Eine neue Welt konnte unendlich viele Überraschungen bergen. Das gleiche traf aber auch für eine Maschine zu, die man im Labor gründlich getestet hatte. Ich glaube nicht, daß einer von uns blindes Vertrauen zu unserer Nerva-K hatte, die unser Landungsfahrzeug antrieb.

Man muß es nur gründlich durchdenken. Für lange Reisen im Raum verwendet man einen Ionenstrom, der einen schwachen Schub für lange Zeiträume liefert. Das Ionentriebwerk an unserem Schiff war jahrzehntelang im Einsatz gewesen. Wo die Schwerkraft erheblich geringer ist als auf der Erde, landet man mit zuverlässigen chemischen Raketen. Für Landungen auf der Erde und auf der Venus verwendet man Hitzeschilde und die Bremskraft der Atmosphäre. Für Landungen auf den Gasriesen – aber wer will da schon landen?

Die Nerva-Fusionsraketen werden nur zum Start von der Erde verwendet, wo der Schub und die Leistung zählen. Manövrierfähigkeit und Reaktionsschnelligkeit sind lebenswichtig, wenn man mit der

eigenen Antriebskraft landen muß. Und ein schwerer Planet hat immer eine Atmosphäre, die eindringende Körper abbremst.

Doch Pluto besitzt keine Atmosphäre.

Für Pluto sind chemische Schubdüsen zu schwer, und deshalb konnten wir solche Düsen nicht verwenden, um den Planeten wieder zu verlassen. Wir brauchten einen atomaren Nerva-Raketenantrieb, der Wasserstoff als Reaktionsmasse verwandte und äußerst manövrierfähig war.

Wir hatten diesen Antrieb. Doch wir trauten ihm nicht.

Jerome Glass und ich gingen auf Pluto nieder und ließen Sammy Cross in einer Park-Umlaufbahn zurück. Natürlich beschwerte er sich darüber. Er hatte sich anderthalb Jahre deswegen nicht beruhigen können, seit wir vom Kap K. gestartet waren. Doch einer mußte ja da oben kreisen. Einer mußte an Bord des Fahrzeuges bleiben, das zur Erde zurückkehrte. Er mußte die Nachrichten zur Erde übermitteln, eingreifen, wenn etwas schief ging, und die Bomben werfen, die das einzige echte Geheimnis von Pluto lösen sollten.

Wir lösten dieses Rätsel leider nicht. Wo nimmt Pluto all seine Masse her? Der Planet ist ein dutzendmal dichter, als er es eigentlich sein durfte. Wir hätten dieses Rätsel mit den Bomben lösen können, wie man im letzten Jahrhundert das Rätsel des Erdaufbaues löste. Man erfaßte das Muster der Erdbebenschwingungen, die durch den Kern der Erde liefen. Doch diese Schwingungen wurden durch natürliche Ursachen ausgelöst. Auf Pluto hätten die Bomben viel bessere Dienste geleistet.

Eine helle Sternen-Sonne leuchtete plötzlich zwischen den Fangzähnen der Berge auf.

Ich frage mich, ob sie alle Rätsel gelöst haben, wenn meine Wache hier endet. Der Himmel hüpfte auf und nieder und beruhigt sich wieder.

Ich blickte nach Osten über die Ebene, wo wir mit unserem Schiff gelandet waren. Die Ebenen und die Berge dahinter schienen zu versinken wie Atlantis. Doch das war nur eine Illusion, die durch den Fluß der Sterne erzeugt wurde. Wir glitten unaufhörlich am schwarzen Himmel hinunter, Jerome und ich und das gestrandete Schiff.

Die Nerva-K hatte perfekt funktioniert. Wir schwebten ein paar Minuten lang über einer Stelle, um uns durch mehrere Schichten gefrorenen Gases hindurchzuschmelzen und etwas Festes als Landekissen unter den Rumpf zu bekommen. Kondensierende Gase dampften und kochten um uns herum, und wir setzten in einem weißen Nebel auf, der von der Wasserstoffflamme erhellt wurde. Schwarzer, feuchter Boden erschien unter der Rundung unseres Landewulstes. Langsam ließ ich das Schiff sinken, unendlich langsam – und wir hatten Bodenkontakt.

Wir brauchten eine Stunde, um das Schiff durchzuchecken und auszusteigen. Doch wer sollte der erste sein? Das war keine leichte Entscheidung. Pluto würde der letzte Außenposten des Sonnensystems für viele Jahrzehnte bleiben, und der Ruf, als erster Mensch Pluto betreten zu haben, würde wahrscheinlich die Zeiten überdauern. Jerome gewann bei der Münzentscheidung. Nur weil die Münze zufällig auf die Ziffer fiel, würde Jerome als Unsterblicher in die Geschichte eingehen. Ich zwang mich zu einem Lächeln. Ich wünschte, ich könnte jetzt immer noch ein Lächeln aufbringen. Er lachte und sprach von Marmordenkmälern, als er in die Schleuse stieg. Ironie des Schicksals, dachte ich bitter.

Ich schraubte gerade meinen Helm fest, als Jerome Flüche in das Helmmikrofon schrie. Ich beendete meine Checkliste und folgte ihm dann ins Freie.

Ein Blick genügte.

Der schwarze, feuchte Boden unter unserem Landewulst war schmutziges Eis gewesen – Wassereis, vermischt mit leichteren Gasen und Steinen. Die Hitze der Nerva-Düsen hatte dieses Eis geschmolzen. Die Steine im Eis waren abgesunken. Das Landefahrzeug ebenfalls. Und als das Wasser wieder zu Eis erstarrte, schnürte es unseren halben Rumpf ein. Unser Landungsfahrzeug war halb im Eis versunken. Wir hätten uns noch ausführlicher umsehen können, ehe wir versuchten, das Schiff wieder aus dem Eis zu lösen. Als wir Sammy von unserer Lage berichteten, schlug er uns das ebenfalls vor. Doch Sammy war oben im Schiff, das zur Erde zurückkehren sollte, und wir waren hier unten, gestrandet im Eis einer anderen Welt.

Wir hatten Angst. Solange wir unser Landefahrzeug nicht aus dem Eis befreit hatten, taugten wir nicht für andere Aufgaben. Wir wußten das beide.

Ich wundere mich heute, weshalb ich mich nicht mehr deutlich an diese Angst erinnern kann.

Wir hatten nur eine einzige Chance. Das Landefahrzeug war so gebaut, daß es sich über die Oberfläche von Pluto bewegen konnte. Es besaß keine Landestützen, sondern nur einen Landewulst. Die Beschleunigung von einem halben g hätte genügt, um uns einen Bodeneffekt zu geben. Das war sicherer und billiger, als das Schiff wie eine ballistische Rakete in den Raum zu schießen. Der Landewulst mußte Gas eingefangen haben, als das Schiff versank. Der Nerva-K-Antrieb mußte sich in einem Raum voller eingefrorener Gasblasen befinden.

Wir konnten uns wieder aus dem Eis herausschmelzen.

Wir gingen so vorsichtig vor wie zwei gut geschulte Männer in einer Krisensituation. Die Wärme im Raketenantrieb nahm zu – so langsam, daß wir uns vor Ungeduld die Lippen blutig bissen. Im Flug wirkte der kalte Wasserstoff wie ein Kühlmittel, wenn er durch den Reaktor floß. Doch nun konnten wir diese Nebenwirkung keinesfalls gebrauchen. Die Umgebung des Antriebs war schrecklich kalt. Die beiden Faktoren konnten sich daher ausgleichen oder ...

Plötzlich spielten die Meßgeräte verrückt. Irgendetwas war unter dem Einfluß des wahnwitzigen Temperaturunterschiedes zusammengebrochen. Jerome schaltete die Dämpfer ein – ohne Erfolg. Vielleicht waren sie zerschmolzen. Vielleicht waren Leitungen zusammengebrochen, oder die Widerstände waren bei dieser extremen Kälte zu Supraleitern geworden. Vielleicht war der Reaktor ... aber das spielte jetzt keine Rolle mehr.

Ich wundere mich nur, warum ich mich nicht mehr deutlich an die Angst erinnern kann.

Sonnenlicht ...

Und ein dumpfes, traumartiges Gefühl. Ich bin wieder bei Bewußtsein. Ich sehe die gleichen Sternenformationen über den gleichen schwarzen Bergen aufgehen.

Etwas Schweres kriecht an mich heran. Ich spüre sein Gewicht auf der Rückseite meiner Beine und meinem Rücken. Was ist es? Warum habe ich keine Angst?

Es gleitet um mich herum, tastend, drängend. Es sieht aus wie eine riesige Amöbe, formlos und durchsichtig. In einer durchsichtigen Masse sind dunklere Organe eingebettet. Ich vermute, das Ding ist genauso schwer wie ich.

Leben auf Pluto? Aber wieso? Superflüssigkeiten? Helium II, das von kompletten Molekülen verseucht wurde? In diesem Fall sollte sich das Biest schleunigst in Sicherheit bringen. Bei Sonnenaufgang braucht es dringend Schatten. Die Temperatur auf der Sonnenseite des Pluto ist immerhin 50 Grad absoluter Temperatur.

Nein, komm zurück! Es entfernt sich, fließt hinunter zu einem Krater. Haben meine Gedanken es fortgejagt? Unsinn. Wahrscheinlich war ich nicht nach seinem Geschmack. Das Biest muß sich verdammt langsam bewegen, denn ich kann seinen Bewegungsablauf genau verfolgen. Es bewegt sich den Hang hinunter auf unser Landefahrzeug zu und die winzige Statue – auf den ersten Menschen, der auf Pluto starb.

Nach dem Fiasko mit dem Nerva-K-Antrieb mußte einer von uns nach unten gehen, um nachzusehen, wie groß der Schaden war. Das bedeutete, daß sich einer von uns mit der Flamme des Jetpacks einen Tunnel durch das Eis graben mußte, um unter den Landewulst des Landefahrzeugs kriechen zu können. Wir sprachen nicht von den Gefahrenmomenten. Wir waren bereits so gut wie tot. Derjenige, der hinunter in die Höhle mit den Gasblasen steigen sollte, war mit Sicherheit so gut wie tot. Aber was soll's? Tot ist tot.

Ich habe kein schlechtes Gewissen. Ich wäre hinuntergestiegen, wenn das Los mich getroffen hätte.

Der Nerva-K-Antrieb hatte seine Eingeweide in die Höhlung ausgespuckt. Wir waren hier für immer gestrandet. Das heißt, ich war hier gestrandet, und Jerome war tot. Die Höhle mit den Gasblasen war eine radioaktive Hölle.

Jerome hatte leise vor sich hingeflucht, als er in die Höhle einstieg. Schweigend kam er wieder heraus. Er hatte wohl seinen besten Wortschatz auf weniger kritische Situationen verschwendet.

Ich weinte. Daran erinnere ich mich. Ich weinte aus Kummer und aus Angst. Trotzdem sprach ich so ruhig wie immer. Jerome ahnte die Wahrheit nicht. Was er sich dabei dachte, ist seine Privatangelegenheit. Er schilderte mir die Lage, nahm Abschied von mir, ging hinaus in das Eis und nahm den Helm ab. Ein weißer Nebelball hüllte seinen Kopf ein, explodierte und rieselte in winzigen Schneeflocken auf den Boden.

Doch das alles scheint schon in weiter Vergangenheit zurückzuliegen. Jerome steht dort unten, den Helm in der geballten Faust, eine eigene Statue als erster Mensch auf dem Pluto. Ein Reif rekondensierter Flüssigkeit liegt auf seinem Gesicht.

Sonnenaufgang. Ich hoffe, daß die Amöbe ...

Die Sonne verharrte einen Augenblick zwischen den Gipfeln, eine weiße, punktgroße Lichtquelle. Dann schoß sie nach oben – und der sich drehende Himmel kam jäh zum Stillstand.

Kein Wunder, daß ich das nicht früher beobachten konnte. Es geschah alles viel zu schnell.

Sammy saß dort oben im Schiff, das zur Erde zurückkehren sollte. Doch er konnte nicht zu mir herunter, und ich konnte nicht zu ihm hinauf. Mein Jetpacksystem funktionierte einwandfrei; aber früher oder später würde ich hier unten erfrieren, oder die Atemluft würde mir ausgehen. Ich blieb ungefähr 30 Stunden beim Landefahrzeug, holte Eis- und Bodenproben zusammen, analysierte sie, schickte die Daten mit meinem Laserstrahl zu Sammy hinauf. Ich übermittelte ihm auch meine berühmten letzten Worte und bedauerte mich selbst. Mehrmals mußte ich Jeromes Denkmal passieren. Als Leiche, die nicht von einem Präparator nach dem Tode kosmetisch behandelt worden war, sah er verdammt gut aus. Seine reifbedeckte Haut kann man kaum von Marmor unterscheiden, und seine Augen sind nach oben gerichtet und blicken sehnsüchtig zu den Sternen. Jedes Mal, wenn ich an ihm vorbeikam, überlegte ich, wie ich ausschauen würde, wenn meine Zeit käme.

»Du mußt nach einer Schicht aus gefrorenem Sauerstoff suchen«, wiederholte Sammy beharrlich.

»Weshalb?«

»Sie erhält dich am Leben! Früher oder später werden sie ein Rettungsschiff hierher schicken! Du darfst jetzt nicht aufgeben!« Ich hatte bereits aufgegeben. Selbstverständlich war hier auch Sauerstoff vorhanden, aber nicht in so nennenswerten Schichten, wie Sammy das erhoffte. Es gab hier nur Sauerstoffadern, vermischt mit anderen Stoffen. Das Sauerstoffvorkommen glich Goldadern im Gestein auf der Erde. Die Adern waren zu klein und zu fein verteilt. »Dann halte dich an das Wassereis! Du kannst durch Elektrolyse den Sauerstoff herausziehen!«

Ein Rettungsschiff würde Jahre brauchen, bis es Pluto erreichte. Man mußte das Schiff ganz neu bauen und auch ein neues Landefahrzeug entwerfen. Ich hatte nur noch die Batterien zur Verfügung. Früher oder später würde ich auch über keine Energie mehr verfügen können. Sammy sah dieses Problem überhaupt nicht. Er war viel verzweifelter als ich. Ich hatte noch genügend Vorrat an berühmten letzten Worten. Doch ich verzichtete darauf, sie hinaus in den Raum zu senden, weil sie Sammy zum Wahnsinn getrieben hätten. Ich passierte Jeromes Statue einmal zu viel. Dabei kam mir eine Idee. Das kommt davon, wenn man nicht sterben möchte. In Nevada, fast fünf Milliarden Kilometer von hier entfernt, liegt eine halbe Million Leichen, umgeben von flüssigem Stickstoff in unterirdischen Gewölben. Eine halbe Million Menschen warten dort auf eine irdische Wiederauferstehung, sobald die Medizin ein Verfahren kennt, um sie schonend wieder aufzutauen, ihre einstmaligen tödlichen Leiden zu heilen und alle zusätzlichen Schäden zu reparieren, die durch Eiskristalle in ihrem Körper entstanden waren.

Eine halbe Million Narren? Aber was für eine andere Wahl hatten sie denn, als sie starben?

Ich starb ebenfalls.

Ein Mensch kann ein paar Zehntelsekunden im Vakuum bei Besinnung bleiben. Wenn ich mich rasch bewegte, konnte ich mich in dieser Zeit meines Anzugs entledigen. Ohne diese Wärmeisolierung würde Plutos schwarze Nacht mir in Sekunden meine Körperwärme entziehen. Bei fünfzig Grad absoluter Temperatur würde ich hier tiefgekühlt warten,

bis für mich der Tag der Wiederauferstehung kam. Auf die eine Art oder die andere. Sonnenlicht ...

... und Sterne. Keine Spur mehr von dem kriechenden Klumpen, der mich gestern so ungenießbar fand. Aber vielleicht blickte ich nur in die falsche Richtung ...

Ich hoffte, es hat noch rechtzeitig Unterschlupf gefunden.

Ich blicke nach Osten, über die kraterübersäte Ebene. Am Rande meines Sichtfeldes erscheint mein Landefahrzeug unverändert und unversehrt.

Mein Anzug liegt neben mir auf dem Eis. Ich stehe auf dem Gipfel eines schwarzen Felsens in meiner silberfarbenen Unterwäsche und blicke zum Horizont. Bevor die Kälte mein Gehirn erreichte, hatte ich noch Gelegenheit, diese heroische Haltung einzunehmen. Gehe nach Osten, junger Mann. Merkst du nicht, daß du die Himmelsrichtungen durcheinander bringst? Doch der Nebel meiner Atemluft hüllte alles ein, und ich bewegte mich mit schrecklicher Hast.

Sammy Cross muß inzwischen schon auf dem Weg zur Erde sein. Er wird Ihnen sagen, wo ich stehe.

Sterne strömen hinter den Bergen hervor. Die Ebene, Jerome und ich versinken unter den Sternen ins Bodenlose.

Meine Leiche wird die kälteste in der Geschichte der Menschheit sein. Selbst die Toten der Erde werden nur bei der Temperatur flüssigen Stickstoffs gelagert.

Plutos Nacht läßt diese Temperatur als gnadenlose Hitze erscheinen, nachdem die fünfzig Grad absoluter Temperatur des Tages in das Vakuum verströmen.

Ich bin zum Supraleiter geworden. Das Sonnenlicht erhöht meine Körpertemperatur viel zu sehr, schaltet mich bei Anbruch der Dämmerung ab wie eine verdamnte Maschine. Doch nachts wird mein Nervensystem zum Supraleiter. Ströme fließen, Gedanken fließen, Empfindungen fließen. Sie fließen unendlich träge. Die hundertdreiundfünfzig Stunden von Plutos Rotation huschen vorüber, als wären sie nur eine Viertelstunde. Bei diesem Tempo kann ich sogar erwarten ...

Ich stehe dort als Denkmal und Aussichtspunkt. Kein Wunder, daß mich nichts mehr erschüttern kann. Wasser ist hier Stein, und meine Drüsen sind Eisadern in meinem Innern. Doch ich empfinde den Zug der Schwerkraft, den Schmerz in den Ohren, das Saugen des Vakuums auf jedem Quadratzentimeter meines Körpers. Das Vakuum bringt mein Blut nicht zum Kochen. Doch die Anspannungen sind ebenfalls in mein Eis gebettet, und ich merke, wie der Wind von meinen Lippen pfeift, als stieße ich Zigarettenrauch aus.

Das kommt davon, wenn man nicht sterben will. Was für ein göttlicher Schmerz, wenn mein Wunsch in Erfüllung ginge!

Glauben Sie, daß man mich finden wird? Pluto ist nur ein kleiner Planet. Und das Schiff ist ein Wegweiser.

Aber es ist mit Frost bedeckt, grauweiß auf grauweißer Ebene. Es sieht aus wie ein natürlicher Eisklumpen auf einer Ebene aus Eis. Ich kann hier stehen bis in die Ewigkeit, ehe sie mein Schiff von der Umgebung unterscheiden können.

Aufhören! Sonnenlicht ...

Die Sterne rollen am Himmel. Dieselben Formationen, immer von den gleichen Punkten sich entrollend. Ob auch Jeromes Leiche diesen Zustand besitzt? Dasselbe halbe Leben lebt wie ich? Er hätte sich ausziehen sollen, wie ich es getan hatte. Mein Gott! Ich hätte daran denken sollen, ihm das Eis von den Augen zu wischen!

Ich wollte, diese superflüssige Amöbe käme wieder zurück. Verdammt. Es ist kalt ...

DAS OKTOPUSAUGE

(EYE OF AN OCTOPUS)

Es war ein Brunnen.

Henry Bedrosian und Christopher Luden beugten sich über den Rand und starrten in die undurchdringliche Finsternis hinunter. Ihr Motorrad mit den Luftgummireifen lag vergessen im feinkörnigen, rosafarbenen Sand, der sich in endloser Weite bis zum ebenen Horizont erstreckte, dessen Farbe vom Himmel entliehen war. Der Himmel war blutrot. Der Anblick glich einem flammenden Sonnenuntergang in Kansas, doch die winzige Sonne stand noch im Zenit. In der unwirtlichen Wildnis des Mars nahm sich der durchscheinende, behauene Stein aus wie eine Gotteslästerung.

Der Brunnen ragte ein gutes Stück aus dem Sand, war beinahe rund und besaß einen Durchmesser von knapp drei Metern. Der verwitterte Brunnen bestand aus Steinblöcken, von denen jeder etwa dreißig Zentimeter hoch, ebenso lang und zwölf Zentimeter breit war. Aus welchem Material die Steine auch bestehen mochten, sie schienen jedenfalls von einem schwachen inneren Glühen erfüllt.

»Er wirkt so menschlich!« sagte Henry Bedrosian. In seiner Stimme schwang ein Hauch enttäuschter Verwunderung mit, die sich in seinem dunklen Gesicht mit der scharf gezeichneten Nase deutlich widerspiegelte.

Chris Luden wußte, was er damit meinte. »Das ist ganz normal. Mit einem Brunnen ist es wie mit einem Hebel oder einem Rad. Diese Dinge sind so einfach, daß man nicht viel daran verändern kann. Ist dir die Form der Steine aufgefallen?«

»Ja. Seltsam. Aber sie könnten dennoch von Menschen gemacht sein.«

»In dieser Atmosphäre? Während sie Stickstoffdioxid einatmen und Salpetersäure trinken? Aber ...«, Chris holte tief Atem, »wir wollen uns nicht beklagen. So ist das Leben, Harry! Wir sind auf die Spuren intelligenter Lebewesen gestoßen!«

»Das müssen wir Abe berichten.«

»Genau.«

Beide rührten sich jedoch noch eine ganze Weile nicht von der Stelle. Sie standen über den Brunnen gebeugt und starrten in seine schwarzen Tiefen hinunter. Das leuchtende Grün ihrer Druckanzüge hob sich vom Rosa des Sandes und dem Dunkelrot des Himmels scharf ab. Schließlich wandten sie sich ab und bestiegen das Marsmobil. Die Landefähre ragte wie ein aufgerichteter Kugelschreiber in den Himmel. Ihre untere Hälfte bestand aus drei Stützbeinen, einem wiederzündenden Raketenantrieb und einem großen Laderaum, der jetzt zu zwei Dritteln leer war. Die obere Hälfte bestand aus der Wiedereintrittsstufe in die Umlaufbahn. In weiter Ferne, hinter den geschwungenen Dünen, konnte man einen weißen Fleck erkennen, den abgeworfenen Treibanker.

Das Marsmobil, ein vielgepriesenes zweisitziges Motorrad mit großen Ballonreifen und einer Reihe von Sondervorrichtungen, tuckerte auf eines der Landebeine zu und hielt an. Henry stieg ab und kletterte in die Kabine, um Abe Cooper im Orbiter anzurufen. Chris Luden stieg in den Laderaum und durchwühlte einen unordentlichen Haufen von Ausrüstungsgegenständen, bis er eine große Seilrolle, einen Metalleimer und einen schweren Gesteinshammer gefunden hatte; alle Gegenstände waren speziell gegen die zersetzende Atmosphäre des Mars präpariert worden. Er warf die Gegenstände neben das Marsmobil auf der Oberfläche und kletterte wieder hinaus. »Nun wollen wir mal sehen«, sagte er bei sich.

Henry stieg die Leiter hinunter. »Abe ist außer sich. Er sagt, wenn wir ihn nicht alle fünf Minuten anrufen, kommt er zu uns runter. Er will gerne wissen, wie alt der Brunnen ist.«

»Das möchte ich auch gerne wissen.« Chris schwang den Hammer.

»Wir werden ein Stückchen abhauen und es analysieren. Komm schon.«

Der Brunnen war zweieinhalb Kilometer vom Schiff entfernt und von unauffälliger Farbe. Hätten sie nicht eine Flagge zurückgelassen, hätten sie die Stelle wahrscheinlich nicht wiedergefunden.

»Laß uns zunächst mal untersuchen, wie tief er ist«, sagte Luden. Er legte den Hammer in den Eimer, um ihn zu beschweren, befestigte das

Seilende am Griff und ließ ihn fallen. Sie standen wartend in der unheimlichen Stille der Marswüste und lauschten ... Das Seil hatte sich beinahe vollständig abgerollt, als der Eimer unten auf Widerstand traf. Einen Augenblick später schwebte der Widerhall eines platschenden Geräusches aus der Tiefe herauf. Henry brachte ein Zeichen an dem dünnen Seil an, damit sie messen konnten, wie weit es sich abgewickelt hatte. Es schienen etwa 100 Meter zu sein. Sie holten das Seil wieder ein.

Der Eimer war zur Hälfte mit einer trüben, leicht öligen Flüssigkeit gefüllt.

Chris reichte seinem Gefährten den Eimer und sagte: »Harry, würdest du das zurückbringen und analysieren?«

Henrys dunkles Gesicht verzog sich über dem Spitzbart zu einem Grinsen. »Ich knobele mit dir darum. Wir wissen doch beide, als was es sich herausstellen wird.«

»Sicher, aber es muß getan werden. Gerade Zahl.« Sie knobelten.

Henry verlor. Er fuhr zum Schiff zurück. Der Eimer baumelte in seiner Hand, und die Flüssigkeit schwappte über den Rand.

Das Gestein, aus dem der Brunnen gebaut war, hätte Quarz oder sogar eine ungemaserte Marmorart sein können. Er war zu stark verwittert und von den feinen Sandkörnern abgerieben, gescheuert und eingekerbt worden, um mit bloßem Auge eine zuverlässige Materialbestimmung durchführen zu können. Chris Luden wählte einen Steinblock aus, der ihm geeignet erschien, und ließ den Hammer kraftvoll auf eine Seite niedersausen, die wie ein Riß aussah. Er wiederholte den Schlag noch einmal.

Der Hammer war verbogen.

Luden betrachtete erstaunt den Hammer von allen Seiten und untersuchte die scharfge, stumpfe Kante und die breitgeschlagenen Flächen. Zwar wußte er, daß der Regierung in Bezug auf das Gewicht eines Marswerkzeuges keine Haarspalterei zu lästig war, nicht jedoch, wenn es um die Kosten oder die Qualität der Werkzeuge für das Marsprojekt ging. Hier auf dem Mars war dieser Hammer Zehntausende von Dollars wert. Gewiß bestand er aus einer harten, unverwüßlichen Legierung ...

Er legte den Kopf im Helm schräg, und ein merkwürdiger Gedanke beschlich ihn ...

»Harry!«

»Ja?«

»Wo bist du?«

»Ich habe gerade die Luftschleuse erreicht. Laß mir fünf Minuten Zeit, um herauszufinden, daß es sich bei dem Zeug um Salpetersäure handelt.«

»Gut. Aber tu mir einen Gefallen. Hast du deinen Ring dabei?«

»Das Diamantenhufeisen? Aber sicher.«

»Bring ihn mit, und zwar außerhalb des Raumanzuges. Außerhalb, verstehst du?«

»Jetzt mach aber mal einen Punkt, Chris. Das ist ein wertvoller Ring. Warum nimmst du nicht deinen eigenen?«

»Daß ich daran nicht gedacht habe! Ich werde nur eben meinen Druckanzug ausziehen und – oh, ich glaube, ich kann meinen Helm nicht öffnen ...«

»Halt! Hör schon auf! Ich habe verstanden.« Mit einem vernehmlichen Klicken schaltete Henry sein Funkgerät ab.

Luden setzte sich nieder und wartete.

Die Sonne glitt langsam dem Horizont entgegen. Sie waren gestern kurz vor Sonnenuntergang gelandet, daher wußten sie, wie plötzlich sich das Rosa der Wüste in mitternächtliches Schwarz verwandeln konnte und wie schwach der Schein der unbedeutenden Monde war. Aber bis zum Sonnenuntergang hatten sie noch vier Stunden Zeit.

Die Dünen waren alle gleich ausgerichtet, halbrunde Hügel, so ebenmäßig, als wären sie von Hand geformt. Etwas mußte die Winde hier beeinflussen, daß sie immer in dieselbe Richtung bliesen, wie die Passatwinde auf der Erde. Und die Dünen krochen langsamer als Schnecken über den Sand und folgten den Winden.

Wie alt waren die Steine, an denen er mit dem Rücken lehnte? Waren es wirklich Diamanten? ... Ein merkwürdiger und törichter Gedanke, aber Chris hätte sich nicht freiwillig für das Marsprojekt gemeldet, wenn er nicht ein wenig schwärmerisch veranlagt gewesen wäre –, und falls es sich wirklich um Diamanten handelte, mußten sie furchtbar

alt sein, da der bloße Sand sie derart hatte abtragen können. Viel älter als die Pyramiden, würdige Vorgänger der Sphinx. Vielleicht war das Geschlecht, das diese Steine behauen hatte, inzwischen verschwunden. Science-Fiction-Schriftsteller sprachen häufig von einer ausgestorbenen Marsbevölkerung. Vielleicht hatte der Brunnen ursprünglich einmal Wasser enthalten.

»Hallo, Chris?«

»Hier.«

»Es ist verunreinigte Salpetersäure. Nicht besonders stark konzentriert. Das nächste Mal wirst du mir hoffentlich gleich glauben.«

»Harry, man hat uns nicht hierher geschickt, damit wir scharfsinnige Vermutungen anstellen. Das hat man bereits getan, als man das Schiff baute. Wir sind hierher gekommen, um uns Sicherheit zu verschaffen. Habe ich recht?«

»Ich bin in zehn Minuten zurück.« Klick.

Luden ließ den Blick noch einmal über die Wüste schweifen. Es dauerte einen Augenblick, bis ihm klar wurde, was seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Eine der Dünen war anders als die anderen. Die Rundungen stimmten nicht, sie waren asymmetrisch. Aus dem Halbrund ragte ein ausgestreckter Fortsatz hervor. Die Düne wirkte wie eine Birne in einer Reihe Äpfel.

Er hatte noch zehn Minuten Zeit, und die Düne war nicht weit entfernt. Luden erhob sich und machte sich auf den Weg.

Er stand am Fuße der Düne und blickte zurück. Der Brunnen war deutlich zu erkennen. Die Entfernung war noch geringer, als er geglaubt hatte. Die Nähe des Horizonts hatte ihn getäuscht.

Der Rand der Düne war ungefähr fünf Meter hoch.

Was hatte sie aus dem Gleichgewicht gebracht? Eine aufragende Felsspitze vielleicht, die nicht hoch genug war, um aus dem Sand hervorzutreten? Dem konnten sie später mit Hilfe des Ultraschallgeräts nachgehen.

»Chris? Wo, zum Teufel, steckst du? Chris?«

Chris zuckte zusammen. Er hatte Henry vollkommen vergessen. »Schau vom Brunnen aus genau südlich, dann siehst du mich.«

»Warum bleibst du nicht, wo du bist, du Idiot? Ich dachte, du wärest von einem Sandsturm begraben worden.«

»Tut mir leid, Harry. Ich bin auf etwas Interessantes gestoßen.« Chris Luden stand jetzt auf dem verkrümmten Sandarm. Seine Stimme klang geistesabwesend. »Versuch, die Steinblöcke des Brunnens mit deinem Ring anzukratzen.«

»Das ist ja ein merkwürdiger Einfall«, lachte Henry.

»Tu, was ich dir sage.«

Schweigen. Luden spürte den Windhauch. Er blickte auf den Sand hinunter und versuchte, sich vorzustellen, welches Hindernis ihn hier aufgehäuft hatte. Etwas, das nicht unbedingt groß sein mußte. Es befand sich wohl nicht unter der Düne, sondern auf der Seite, die dem Wind zugewandt war ... am Anfang des Halbrunds ... dort.

»Ich habe ihn angekratzt, Chris. Hier ist ein Kratzer. Man braucht also tatsächlich – huh. Aaah! Chris, zur Hölle mit dir! Nur der Tod kann dich vor meinem Zorn retten!«

»Warum bist du so wütend über ...«

»Mein Diamant! Er ist hinüber!«

»Beruhige dich. Ein einziger Stein aus dem Brunnen ist millionenmal mehr wert.«

»Tatsächlich, du hast recht. Aber wir werden Laser brauchen, um den Stein herauszuschneiden. Sie müssen Diamantenstaub als Mörtel verwendet haben. Und der Treibstoff, um die Dinger zurückbringen ...«

»Harry, tu mir einen Gefallen. Bring ...«

»Der letzte Gefallen hat mich einen Dreitausend-Dollar-Ring gekostet.«

»Bring das Marsmobil hierher. Ich möchte ein wenig graben.«

»Bin gleich da.«

Eine Minute später hielt die Maschine neben Chris' grünem Raumanzug an, und das Lächeln in Henrys Zügen bewies, daß die Kratzer am Ring seiner Psyche keinen dauerhaften Schaden zugefügt hatten. »Wo graben wir?«

»Genau hier, wo ich stehe.«

Um steile Hindernisse überwinden zu können, war das Marsmobil mit zwei Druckluft-Rückstoßdüsen ausgestattet. In einem großen Tank an der Unterseite des Fahrzeuges befand sich die Druckluft, die der

dünnen Marsatmosphäre entnommen und mit Hilfe des Motors verdichtet wurde. Henry schaltete die Triebwerke ein und schwebte über die Stelle, an der Chris stand, indem er das Gewicht verlagerte. Sand wirbelte in dichten Wolken auf. Während Chris eilends die Flucht ergriff, verdoppelte Henry grinsend den Druck, so daß die feinen Sandkörner Chris über und über berieselten. Eine halbe Minute später ließ der Druck nach, und Henry mußte lachen. Das Marsmobil bebte und zitterte unter den Bemühungen des Motors, die Druckkammer wieder aufzufüllen.

»Ich stelle dir die Frage nur ungern«, sagte Henry, »aber was hat das alles zu bedeuten?«

»Dort unten liegt irgendein fester Gegenstand. Ich möchte ihn freilegen.«

»Na gut, wenn du sicher bist, daß wir uns an der richtigen Stelle befinden. Wir müssen uns schließlich sechs Monate um die Ohren schlagen.«

Schweigend brachten sie die folgenden Minuten damit zu, das Marsmobil zu beobachten, während es seine Druckkammer füllte.

»He«, unterbrach Henry das Schweigen. »Glaubst du, daß wir auf diese Diamanten Anspruch erheben können?«

Chris Luden, der am steilen Hang der Düne saß, kratzte sich nachdenklich am Helm. »Warum nicht? Uns sind bisher keine lebenden Marsbewohner begegnet, und es steht fest, daß niemand außer uns einen Anspruch angemeldet hat. Klar, wir reichen unser Gesuch ein; schlimmstenfalls lehnen sie unseren Antrag ab.«

»Noch etwas. Ich habe bislang kein Wort darüber verloren, weil ich wollte, daß du es mit eigenen Augen siehst, aber zum Teufel damit. Einer der Quader ist über und über mit tiefen Kratzern bedeckt.«

»Das sind sie alle.«

»Nicht so wie dieser. Es sind tiefe Linien, und wenn mir meine Fantasie keinen Streich spielt, stehen sie alle in einem Winkel von fünfundvierzig Grad zueinander. Sie sind zu dünn, deshalb kann ich es nicht mit Sicherheit entscheiden, aber ich glaube, daß es sich um etwas Ähnliches wie Schriftzeichen handelt.«

Unmittelbar bestätigte Henry die Druckluftdüsen, ohne eine Antwort abzuwarten. Er war ein Meister darin. Wie ein Ballettänzer bewegte er sich. Henry verlagerte immer wieder das Gewicht, doch das Fahrzeug bewegte sich nicht von der Stelle.

Etwas erschien inmitten des Sandes. Es war kein Felsen.

Ein Ding, das aussah wie eine moderne Stahlplastik – ohne Sinn und Bedeutung, und doch von einer eigenartigen Schönheit erfüllt. Etwas, das einmal eine Maschine gewesen und jetzt – nicht mehr war.

Henry Bedrosian schwebte über dem trichterförmigen Loch, das seine Düsen gegraben hatten. Der Gegenstand war jetzt fast vollständig zu erkennen. Daneben tauchte noch etwas anderes auf.

Eine Mumie.

Mit dem letzten bißchen Druckluft landete das Marsmobil weich im Sand. Als Henry abstieg, ließ Chris sich in die Grube hinuntergleiten. Die Mumie war humanoid, etwa 1,30 Meter groß, mit langen Armen, langen, spitz zulaufenden, zerbrechlichen Fingern und einem vergleichsweise viel zu großen Schädel. Einzelheiten waren nicht erkennbar; die Zeit hatte alles verwischt. Chris konnte nicht einmal mit Sicherheit sagen, wie viele Finger der – Humanoid – gehabt hatte. An einer Hand waren noch zwei vorhanden, an der anderen ein langer Finger und ein flacher, abgespreizter Daumen. An beiden Füßen waren keine Zehen zu erkennen. Das Ding lag mit dem Gesicht nach unten. Der Gegenstand, der jetzt vollständig freigelegt war, wies mehr erkennbare Einzelheiten auf. Aber die Einzelheiten ergaben keinen Sinn. Dicke, gebogene Metallstreben, dünne, verworrene Drähte, zwei riesige, zerbeulte Kreise, an deren ehemaligen Rändern etwas Verrottetes herabhing – und dann klickte es in Henrys Fantasie; die gleiche visuelle Begabung hatte ihm früher zu den Einsern in Topologie verholten, und er sagte: »Es ist ein Fahrrad.«

»Du hast den Verstand verloren.«

»Nein, schau her. Die Räder sind zu groß, und ...«

Das Fahrrad war auf absurde Weise verdreht, und die Räder besaßen einen Durchmesser von fast drei Metern. Der Sattel war winzig, und die Kette war durch ein Getriebesystem ersetzt. Das Getriebe hatte eine extrem kleine Übersetzung. Der Sattel stieß beinahe ans

Hinterrad, und an der Vorderradnabe war eine Gabelscheide befestigt, die jetzt nur noch ein verbogenes Stück Schrott war. Irgendetwas hatte das Fahrrad zerdrückt wie eine knitterfeste Zigarrenschachtel in der Hand eines starken Mannes, und dann hatte die Salpetersäure dem Metall den Rest gegeben.

»Also gut, es ist ein Fahrrad«, sagte Chris. »Es ist ein Salvador-Dali-Fahrrad, aber immerhin ein Fahrrad. Sie müssen uns ziemlich ähnlich gewesen sein, was? Fahrräder, Steinbrunnen, Schriftzeichen ...«

»Kleidung.«

»Wo!«

»Es muß welche vorhanden gewesen sein. Er ist um den Torso herum weniger verwittert, siehst du? Man kann die Falten in seiner Haut erkennen. Er muß geschützt gewesen sein, bevor die Kleider verrotteten.«

»Vielleicht. Irgendwie macht er unsere Theorie von der untergegangenen Rasse zunichte, stimmt's? Er kann unmöglich älter als ein paar tausend Jahre sein. Eher ein paar hundert.«

»Dann hat er schließlich doch Salpetersäure getrunken. Nun, damit können wir unsere Diamantenmine vergessen, Partner. Es muß lebende Verwandte von ihm geben.«

»Wir können uns nicht darauf verlassen, daß sie uns allzu ähnlich sind. Die Sachen, die wir entdeckt haben – Kleidung, Schriftzeichen, Brunnen –, das alles können Dinge sein, die zu erfinden jedes intelligente Wesen gezwungen sein kann. Und eine parallele Entwicklung könnte den aufrechten, zweibeinigen Gang erklären.«

»Parallele Entwicklung?« echote Henry.

»Wie das Oktopusauge. Es stimmt in seiner Struktur fast vollkommen mit dem menschlichen Auge überein. Und doch ist ein Oktopus nicht im entferntesten menschlich. Nun ja, versuchen wir, die Mumie aufzuheben.«

Jeder Archäologe hätte sie in diesem Augenblick kaltblütig niedergeschossen.

Die Mumie war leicht und ausgetrocknet wie Kork, doch zeigte sie keinerlei Anzeichen, in den Händen der Männer zu Staub zu zerfallen.

Sie banden ihren Fund vorsichtig auf dem Gepäckträger fest und bestiegen das Motorrad. Langsam und behutsam fuhr Chris zurück. Chris stand auf der ersten Stufe der Leiter und rückte die Mumie auf seiner linken Schulter zurecht. »Wir müssen ihn vor dem Start mit einer Plastikschiicht besprühen«, sagte er. »Haben wir Plastikspray an Bord?«

»Ich kann mich nicht erinnern, welches gesehen zu haben. Wir sollten lieber jede Menge Bilder machen, falls er doch zerfällt.«

»Genau. In der Kabine ist eine Kamera.« Chris begann, die Leiter hinaufzuklettern, und Henry folgte ihm. Sie brachten die Kostbarkeiten ohne Zwischenfälle bis zur Luftschleuse.

»Ich habe mir Gedanken gemacht«, erklärte Henry. »Die Salpetersäure war zwar nicht gerade verdünnt, aber sie enthielt Wasser. Vielleicht ist der Stoffwechsel des Burschen in der Lage, das Wasser von der Salpetersäure zu trennen.«

»Einleuchtender Gedanke.«

Im Inneren der Landefähre legten sie die Mumie behutsam auf einen Stapel Decken und machten sich auf die Suche nach der Kamera. Nach fünf Minuten ergebnislosen Herumstöbern schlug Chris vorsätzlich mit der Stirn gegen die Wand. »Ich habe sie gestern Abend mitgenommen, um den Sonnenuntergang zu fotografieren. Sie ist im Laderaum.«

»Dann geh und hol sie.«

Beide Männer verschlossen wieder ihre Helme. Henry folgte Chris in die Luftschleuse und sah ihm nach, als er die Leiter hinabstieg. Als Chris nach wenigen Augenblicken aus dem Frachtraum zurückkehrte, kletterte er, den Riemen der Kamera über die Schulter gehängt, wieder herauf.

»Ich habe mir auch Gedanken gemacht«, sagte er, und die Stimme schien sich von seiner kletternden Gestalt zu lösen. »Die Diamantenvorkommen können nicht derartig groß sein, und es muß ein hartes Stück Arbeit gewesen sein, Quader daraus zu schneiden. Warum Diamanten? Und warum Schriftzeichen auf einem Brunnen?«

»Religiöse Gründe? Vielleicht verehren sie das Wasser.«

»Genau das habe ich auch gedacht.«

»Natürlich hast du das. Das Muster ist so alt wie Lowell.« Chris war am Ende der Leiter angelangt. Sie drängten sich in die Luftschleuse und warteten auf den Druckausgleich.

Die innere Schleusenluke öffnete sich. Die beiden Männer hatten inzwischen ihre Helme wieder abgenommen und rochen es sofort: etwas Chemisches, Stechendes ... Dichte, schwere Rauchschwaden stiegen von dem Leichnam auf.

Henry reagierte zuerst. Er hastete zum Doppelboiler in der kleinen Küchennische. In der unteren Hälfte befand sich noch Wasser; er ergriff den Behälter, drehte mit der freien Hand den Hahn auf und goß das Wasser über die rauchende Marsmumie.

Die Mumie explodierte wie eine Napalmbombe.

Henry sprang vor den aufschießenden Flammen zurück und prallte mit dem Kopf gegen etwas Flaches, sehr Hartes. Er stürzte, während sein Kopf erfüllt war von berstendem Licht. Augenblicklich richtete er sich wieder auf. Er wußte, daß etwas sehr Dringliches getan werden mußte, konnte sich aber nicht erinnern, was es war. Dann sah er, wie Chris, noch immer im Vakuumanzug, jedoch ohne Helm, durch die bunten Flammen eilte, die Mumie an den Handgelenken packte und in die Luftschleuse warf. Dann betätigte er hastig den Drehknopf. Die Innenluke schloß sich.

Einen Augenblick später beugte sich Chris über ihn. »Wo tut's weh, Harry? Kannst du sprechen? Kannst du dich bewegen?«

Henry setzte sich wieder auf. »Ich bin in Ordnung.«

Chris stieß heftig die Atemluft aus. Dann begann er zu lachen.

Ein wenig zittrig erhob sich Henry. Sein Kopf schmerzte. Der Rauch in der Kabine war erträglich, und der Lüftungsapparat mühte sich bereits surrend, die Luft wieder zu säubern. Henry betätigte einen anderen Drehknopf. Roter Rauch drang aus der Außenluke der Luftschleuse und löste sich auf.

»Warum ist er explodiert?« fragte Henry nachdenklich.

»Das Wasser«, erklärte Chris Luden. »Was muß er bloß für einen verrückten Stoffwechsel haben. Ich möchte unbedingt dabei sein, wenn wir einem Lebenden begegnen.«

»Aber was ist mit dem Brunnen? Wir wissen, daß er Wasser enthielt.«

»Ja, das tat er. Das ist sicher wie das Amen in der Kirche. Und weißt du schon, daß ein Oktopusauge genau mit einem menschlichen Auge übereinstimmt?«

»Sicher. Aber ein Brunnen ist ein Brunnen, nicht wahr?«

»Nicht, wenn der Brunnen ein Krematorium ist, Henry. Was sollte er sonst sein? Es gibt kein Feuer auf dem Mars, aber Wasser muß einen Körper vollkommen auflösen. Und ich würde zu gerne wissen, was die Leichenbestatter ihren Kunden für diese behauenen Diamantblöcke berechnen! Das härteste Material, das Menschen und Marsbewohnern bekannt ist! Zum ewigen Gedenken an den lieben Verschiedenen!«

WIE DIE HELDEN STERBEN

(HOW THE HEROES DIE)

Nur durch äußerste Skrupellosigkeit konnte er jetzt noch lebend aus der Stadt gelangen. Die aufgebrachte Menge, die ihm auf den Fersen war, hatte sich nicht die Mühe gemacht, die Marswagen zu bewachen, da es Carter zu viel Zeit gekostet hätte, einen Wagen durch die Fahrzeugschleuse zu bringen. Dort hätten sie ihn erwischen können, und das wußten sie. Einige bewachten die Personenschleuse in der Hoffnung, daß er versuchen würde, sich dorthin durchzuschlagen. Es wäre eine Möglichkeit gewesen; denn wenn es ihm gelänge, ihnen die eine Tür vor der Nase zuzuschlagen, während er die nächste öffnete, hätten ihn die Sicherheitsvorrichtungen beim Durchschreiten der dritten und vierten und bis zum Hinaustreten geschützt. Im Marswagen dagegen war er in der Blase gefangen.

Es war Platz genug hier drinnen, um herumzufahren. Weniger als die Hälfte der Fertighäuser waren bisher errichtet worden. Der übrige Boden der Blasenstadt bestand aus flachgepreßtem Sand, auf dem sich lediglich hier und da Schaumstoffwände, -decken und -fußböden stapelten. Aber über kurz oder lang würden sie ihn erwischen. Schon setzten sie einen zweiten Wagen in Bewegung.

Nicht im Traum hätten sie damit gerechnet, daß er mit seinem Fahrzeug die Blasenwand durchbrechen würde.

Der Marswagen kippte zur Seite und richtete sich dann wieder auf. Ein Schwall Atemluft entwich fauchend um ihn herum, riß eine Wolke feinen Sandes mit sich und wirbelte ihn in die dünne, giftige Atmosphäre. Carter grinste, als er zurückblickte. Sie würden nun sterben, sie alle. Er war der einzige, der einen Druckanzug trug. In einer Stunde konnte er zurückkommen und den Riß in der Blase reparieren. Bis das nächste Schiff eintraf, mußte er sich eine einleuchtende Geschichte ausdenken ...

Carter runzelte die Stirn. Was hatten sie vor ...

Mindestens zehn windzerzauste Männer mühten sich mit einer Fertighauswand ab. Carter sah, wie sie die Wand aufhoben, fast senkrecht aufrichteten und dann losließen. Die Schaumstoffwand wurde vom Luftzug mitgerissen und prallte heftig über dem drei Meter langen Riß gegen die Wand.

Carter hielt seinen Wagen an, um zu sehen, was geschah.

Niemand war tot. Die Luft entwich nicht rasend schnell, sondern sickerte nur noch heraus. Langsam und umsichtig stiegen eine Reihe von Männern in ihre Anzüge und traten einer nach dem anderen durch die Personenschleuse, um die Blase zu reparieren.

Ein Wagen schob sich in die Fahrzeugschleuse. Der dritte und letzte setzte sich ebenfalls in Bewegung. Carter wendete seinen Buggy und fuhr davon.

Die Höchstgeschwindigkeit eines Marsbuggys liegt etwa bei vierzig Kilometern pro Stunde. Der Wagen bewegt sich auf drei breiten Ballonreifen, die jeweils am Ende eines 1,7 Meter langen Armes befestigt sind. Hindernisse, die diese Räder nicht überwinden können, werden gewöhnlich mit Hilfe der Druckluftdüsen übersprungen, die sich unter dem Boden des Fahrzeuges befinden. Motor und Kompressor beziehen ihre Energie aus einer Littonbatterie, die zehnmal so viel Energie speichert wie die Atombombe von Hiroshima. Carter hatte überlegt gehandelt, so überlegt, wie es die Knappheit der Zeit erlaubte. Er hatte eine volle Ladung Sauerstoff mitgenommen, zwölf Vier-Stunden-Tanks, die sich im Luftbehälter hinter seinem Rücken befanden, und einen Reservetank, der vor seinen Knien lag. Die Batterien waren beinahe voll; ihm würde eher die Luft ausgehen, bevor die Energie verbraucht war. Wenn die anderen Wagen die Verfolgung aufgaben, konnte er einen Bogen um sie schlagen und in der Zeit, die ihm der Ersatztank sicherte, zu der Blase zurückkehren. Sein Buggy und die beiden, die seine Verfolgung aufgenommen hatten, waren die einzigen Fahrzeuge dieser Art auf dem Mars. Mit vierzig Kilometern pro Stunde floh er, und mit vierzig Kilometern pro Stunde verfolgten sie ihn. Das nächste Fahrzeug war knapp achthundert Meter hinter ihm.

Carter schaltete sein Funkgerät ein.

Er geriet mitten in eine Unterhaltung. »... können es uns nicht leisten. Einer von euch muß umkehren. Zwei der Fahrzeuge können wir verlieren, aber nicht alle drei.«

Das war Shute, der Forschungsdirektor der Blasenstadt und gleichzeitig der einzige Militärexperte. Die nächste Stimme, tief und sarkastisch, gehörte Rufus Doolittle, dem Biochemiker. »Was sollen wir tun, eine Münze werfen?«

»Laß mich gehen«, sagte eine dritte Stimme gepreßt. »Das ist meine Angelegenheit.«

Carter spürte einen Schauer der Furcht im Nacken.

»In Ordnung, Alf. Viel Glück«, sagte Rufus. »Waidmannsheil«, fügte er dann boshaft hinzu, als wisse er, daß Carter mithörte.

»Sorgt ihr dafür, daß die Blase repariert wird. Ich Sorge dafür, daß Carter nicht zurückkommt.«

Der letzte der Buggys wendete im großen Bogen und kehrte zur Stadt zurück. Der andere setzte seinen Weg fort. Und am Steuer saß Alf Harness, der Linguist.

Die meisten der zwölf Männer in der Blase waren damit beschäftigt, den drei Meter langen Riß mit Hitzeschweißgeräten und Plastikplanen zu reparieren. Es war eine langwierige Arbeit, jedoch nicht besonders schwierig, da die Luft auf Shutes Anweisung hin aus der Blase abgelassen worden war. Die durchsichtige Plastikhaut war in Falten über den Fertighäusern zusammengesunken und bildete jetzt eine Reihe von miteinander verbundenen Zelten. Man konnte sich darunter ohne große Schwierigkeiten bewegen.

Generalmajor Michael Shute sah den Männern bei der Arbeit zu und kam zu dem Schluß, daß sie die Lage unter Kontrolle hatten. Wie ein Soldat bei der Parade schritt er davon und beugte den Rücken sowenig wie möglich, wenn er sich unter den herabfallenden Falten hindurchbückte.

Er blieb stehen und beobachtete Gondot, der den Lufterzeuger betätigte. Gondot bemerkte ihn und sagte, ohne aufzusehen:

»Bürgermeister, warum haben sie Alf Carters Verfolgung nur einem Mann übertragen?«

Shute protestierte nicht gegen den Spitznamen. »Wir dürfen auf keinen Fall beide Fahrzeuge verlieren.«

»Warum stellen Sie nicht einfach zwei Tage lang Wachen auf?«

»Und was ist, wenn Carter die Wachen umgeht? Er scheint entschlossen zu sein, die Kuppel zu zerstören. Er würde uns mit heruntergelassenen Hosen treffen. Selbst wenn es einigen von uns gelänge, rechtzeitig ihre Schutzanzüge anzulegen, könnten wir wirklich einen zweiten Riß in der Blase verkraften?«

Gondot hob die Hand, um sich an seinem kurz geputzten Bart zu kratzen. Seine Fingerspitzen trafen auf den Plastikhelm, und er blickte verdrossen drein. »Vielleicht nicht. Ich kann die Blase auffüllen, sobald Sie fertig sind, aber dann ist der Lufterzeuger leer. Wenn sie das Loch geflickt haben, bleiben uns kaum noch Luftreserven. Ein weiterer Riß würde unser Ende bedeuten.«

Shute nickte und wandte sich ab. Draußen gab es potentielle Atemluft im Überschuß – tonnenweise Stickstoff und Sauerstoff; aber überwiegend in Form von Stickstoffdioxid. Der Lufterzeuger konnte es dreimal so schnell umwandeln, wie ein Mensch es verbrauchen konnte. Wenn es Carter aber noch einmal gelang, ein Loch in die Kuppel zu reißen, wäre das zu langsam.

Doch das würde Carter nicht tun, dafür würde Alf sorgen. Für dieses Mal war die Gefahr gebannt.

So konnte Generalmajor Shute sich also wieder seinen Sorgen um die Hintergründe dieses Zwischenfalls zuwenden.

Er hatte seinen Bericht über diese Hintergründe schon vor einem Monat abgeschlossen. Seither hatte er ihn mehrere Male durchgelesen, und jedes Mal war ihm das Geschriebene vollständig und zutreffend erschienen. Dennoch hatte er das Gefühl, daß man es hätte besser schreiben können. Er hätte den Bericht so wirkungsvoll wie möglich gestalten sollen. Was er zu sagen hatte, konnte nur einmal gesagt werden, dann würde seine Karriere beendet und seine Stimme zum Schweigen gebracht werden.

Cousins hatte früher ein paar Romane verkauft, Schreiben war sein Hobby. Vielleicht konnte er helfen. Doch Shute widerstrebte der

Gedanke, einen anderen in das Wagnis seiner Rebellion mit einzubeziehen.

Und doch – jetzt mußte er den Bericht neu schreiben oder zumindest etwas hinzufügen. Lew Harness war tot, ermordet. John Carter würde innerhalb der nächsten beiden Tage sterben. Und alles unter Shutes Verantwortung. Alles paßte ins Bild.

Die Entscheidung hatte noch Zeit. Es würde noch einen Monat dauern, bis die Erde in die Reichweite der Sendestation der Blasenstadt gelangte.

Die meisten Asteroiden verbringen den größten Teil ihrer Existenz zwischen Mars und Jupiter, und es geschieht nicht selten, daß einer von ihnen auf einen Planeten stößt, wenn er zuvor nur dessen Umlaufbahn durchquert hatte. Die Marsoberfläche ist mit Asteroidenkratern übersät. Alte, verwitterte, scharf umrissene, neue, große, kleine, zerklüftete, glatte Krater. Die Blasenstadt stand in der Mitte eines verhältnismäßig neuen, großen Kraters von 6,5 Kilometern Durchmesser, ein ungeheurer, nachlässig geformter Aschenbecher, der in dem rötlichen Sand vergessen worden war.

Die Buggys fuhr über zersprungenes Glas, indem sie den verstreut daliegenden, gekippten Felsblöcken auswichen, und strebten dann aufwärts, dem zerklüfteten Rand entgegen. Der blutrot gefärbte Himmel umgab eine winzige, strahlende Sonne, die genau im Zenit stand.

Alf rückte beständig näher. Wenn sie den Rand hinter sich ließen und die Fahrt wieder bergab ging, würden sie sich unweigerlich wieder voneinander entfernen. Es würde eine lange Verfolgungsjagd werden. Jetzt war die Zeit der Reue gekommen, wenn es eine solche Zeit überhaupt gab. Aber Carter war nicht der Typ dazu, und abgesehen davon gab es nichts, dessen er sich hätte schämen müssen. Lew Harness hatte sterben müssen, hatte geradezu danach verlangt. Carter war lediglich erstaunt darüber, daß sein Tod eine so heftige Reaktion ausgelöst hatte. War es möglich, daß sie alle so waren – wie Lew? Unwahrscheinlich. Wenn er geblieben wäre und ihnen erklärt hätte ...

Sie hätten ihn in Stücke gerissen. Diese Fuchsgesichter mit den gebleckten Zähnen!

Und nun wurde er von einem einzigen Mann verfolgt. Aber dieser Mann war Lews Bruder.

Jetzt hatte er den Rand erreicht, und Alf war noch ein gutes Stück hinter ihm. Carter verlangsamte das Tempo, als er den Saum überquerte, denn er wußte, daß der Weg hinunter schwieriger war. Als er sich auf dem höchsten Punkt befand, explodierte zehn Meter von ihm entfernt ein Felsblock in einer grellweißen Flamme.

Alf hatte ein Flammengewehr.

Carter konnte sich gerade noch zusammenreißen, nicht aus dem Buggy zu stürzen und hinter einem Felsen Deckung zu suchen.

Das Fahrzeug rollte schlingernd abwärts, und Carter mußte, ob er wollte oder nicht, seine Angst verdrängen, um nicht die Kontrolle über den Buggy zu verlieren.

Das Geröll unterhalb des Kraterrandes bremste seine Geschwindigkeit erheblich. Carter lenkte den Buggy auf den nächstgelegenen Sandhang zu. Als er ihn erreicht hatte, tauchte 400 Meter hinter ihm Alf am Rande des Kraters auf. Einen Augenblick lang stand seine Silhouette zögernd vor dem blutroten Himmel, dann flammte gleißend hell und erschreckend nah, eine zweite Detonation auf.

Gleich darauf rollte Carter den Sandhügel hinunter auf einen vollkommen ebenen Horizont zu.

Aus dem Funkgerät ertönte Alfs Stimme: »Wird eine Ewigkeit dauern, Jack.«

Carter drückte auf den Sendeknopf. »Richtig. Wie viele Geschosse hast du noch?«

»Zerbrich dir darüber nicht den Kopf.«

»Das tue ich auch nicht. So, wie du sie verschwendest.«

Alf antwortete nicht. Carter ließ das Funkgerät eingeschaltet; er wußte, daß Alf schließlich mit dem Mann reden würde, den er töten wollte.

Der Krater, der ihre Heimat war, fiel zurück und verschwand schließlich. Endlose, flache Wüstenlandschaft dehnte sich vor den Buggys aus, flog unter den überdimensionalen Rädern dahin und fiel ebenfalls zurück. Sanft geschwungene Dünen tauchten vor ihnen auf,

doch sie waren kein Hindernis für die Fahrzeuge. Einmal stießen sie auf einen Marsbrunnen. Er ragte einsam aus dem Sand auf, eine verwitterte runde Mauer aus behauenen Diamanten, mit einem Umfang von dreieinhalb Metern und einer Höhe von knapp zweieinhalb Metern. Die Brunnen und die schrägen Schriftzeichen, die tief in ihre »Widmungstafeln« geritzt waren, hatten zum Bau der Stadt auf dem Mars geführt. Da der einzige Marsbewohner, der je gefunden worden war – eine Mumie, die mindestens seit Jahrhunderten tot war –, bei der ersten Berührung mit Wasser explodiert war, nahm man allgemein an, daß es sich bei den Brunnen um Krematorien handelte. Aber das war nicht sicher. Auf dem Mars war nichts sicher.

Das Funkgerät wahrte ein unheimliches Schweigen.

Die Stunden verrannen, die Sonne glitt auf den tiefroten Horizont zu, und Alf sagte noch immer kein Wort. Es war, als hätte Alf Carter bereits alles Wichtige gesagt. Doch das stimmte nicht! Alf hätte sich eigentlich rechtfertigen müssen!

Schließlich war es Carter, der seufzend klein beigab. »Du kannst mich nicht einholen, Alf.«

»Nein, aber ich kann dir so lange auf den Fersen bleiben, wie ich will.«

»Du kannst mir genau vierundzwanzig Stunden lang auf den Fersen bleiben. Dein Luftvorrat reicht für achtundvierzig Stunden. Ich glaube nicht, daß du dich umbringen wirst, nur um mich zu töten.«

»Darauf würde ich mich an deiner Stelle nicht verlassen. Aber es wird gar nicht notwendig sein. Morgen Mittag wirst du mir nachjagen. Du mußt atmen, genau wie ich.«

»Schau her«, sagte Carter. Der O-Tank vor seinen Knien war leer. Er kippte ihn zur Seite hinaus und sah zu, wie er hinunterpurzelte.

»Ich hatte einen Reservetank«, sagte er. Er lächelte erleichtert, daß er von der drückenden Last befreit war. »Ich kann vier Stunden länger leben als du. Willst du nicht umkehren, Alf?«

»Nein.«

»Er ist es nicht wert, Alf. Er war doch bloß ein Schwuler.«

»Und darum muß ein Mensch sterben?«

»Ja, wenn er mich anmacht. Vielleicht bist du auch ein bißchen andersherum?«

»Nein. Und Lew war auch nicht schwul, bevor er hierher kam. Sie hätten eine gleiche Anzahl von Männern und Frauen hierher schicken sollen.«

»Amen.«

»Weißt du, vielen Menschen wird beim Gedanken an Homosexuelle ein bißchen komisch zumute. Mir geht es selbst so, und es hat mir sehr weh getan zu sehen, daß es Lew erwischte. Aber es gibt nur einen Menschenschlag, der ihnen auflauert, um ihnen eine Abreibung zu verpassen.«

Carter runzelte fragend die Stirn.

»Latent Gefährdete. Kerle, die glauben, sie könnten schwul werden, wenn man ihnen Gelegenheit dazu gäbe. Sie können Schwule nicht in ihrer Nähe dulden, weil Schwule eine Versuchung für sie darstellen.«

»Du erwidert nur mein Kompliment.«

»Vielleicht.«

»Jedenfalls hat die Stadt auch ohne – solche Dinge schon genug Probleme. Das ganze Projekt könnte von jemanden wie deinem Bruder zunichte gemacht werden.«

»Wie gut können wir Mörder gebrauchen?«

»Ziemlich gut im Augenblick.« Plötzlich wurde Carter klar, daß er jetzt sein eigener Verteidiger war. Wenn er Alf überzeugen konnte, daß er nicht hingerichtet werden durfte, dann konnte er auch die anderen überzeugen. Wenn nicht – mußte er die Blase zerstören oder sterben. Er fuhr fort, so überzeugend wie möglich zu reden.

»Weißt du, Alf, mit der Stadt sollen zwei Ziele erreicht werden. Zum einen will man herausfinden, ob wir in einer derartigen feindseligen Atmosphäre überhaupt leben können; zum anderen sollen wir mit den Marsbewohnern Kontakt aufnehmen. Wir sind nur fünfzehn Menschen in der Stadt ...«

»Zwölf. Dreizehn, wenn ich zurückkomme.«

»Vierzehn, wenn wir beide zurückkommen. Jeder von uns ist zum Funktionieren der Stadt mehr oder weniger unentbehrlich. Sicher. Aber ich werde in beiden Bereichen gebraucht. Ich bin der Ökologe, Alf. Meine Aufgabe ist es nicht nur, dafür zu sorgen, daß die Stadt nicht aufgrund irgendeines Ungleichgewichts zugrunde geht, sondern ich

muß darüber hinaus herausfinden, wie die Marsbewohner leben, wovon sie sich ernähren, in welcher Beziehung die Lebensformen auf dem Mars zueinander stehen. Verstehst du?»

»Sicher. Aber was ist mit Lew? War er nicht unentbehrlich?»

»Wir können ohne ihn auskommen. Er war der Funkspezialist. Mindestens zwei von uns haben genügend Erfahrung, um den Funkverkehr zu übernehmen.«

»Du machst mich wirklich glücklich. Gilt nicht dasselbe für dich?»

Carter dachte angestrengt nach. »Ja, insbesondere Gondot war in der Lage, das Versorgungssystem der Stadt ohne große Hilfe aufrechtzuerhalten. Aber – nicht mit der Ökologie auf dem Mars. Es gibt keine ...«

»Es gibt keine Ökologie auf dem Mars. Jack, hat je ein Mensch irgendwelches Leben auf dem Mars entdeckt, abgesehen von der Mumie in Menschengestalt? Du kannst keine Ökologieforschung betreiben, wenn du nichts hast, von dem du deine Ableitungen machen kannst. Es gibt nichts, was du untersuchen könntest. Wozu bist du also nütze?»

Carter hörte nicht auf zu reden. Er redete immer noch, als die Sonne im Sandmeer versank und die Dunkelheit sie mit einem Schlag umfing. Doch inzwischen hatte er begriffen, daß es zwecklos war. Alfs Verstand hatte sich gegen ihn verschlossen.

Bei Sonnenuntergang war die Blase wieder straff gespannt, und der anfangs gequälte Schrei der hereinströmenden Atemluft hatte sich bereits in ein müdes Seufzen verwandelt. Generalmajor Shute öffnete die Schnallen an den Schultern und hob den Helm leicht an, bereit, ihn sofort wieder herunterzulassen, falls die Luft noch zu dünn war. Aber dem war nicht so. Er legte den Helm ab und gab den Männern, die ihn beobachteten, mit aufgerichtetem Daumen ein Zeichen.

Vorschriften. Die Männer hatten gewußt, daß die Luft sicher war. Aber wo Menschen arbeiteten, wurden Vorschriften streng eingehalten, und die erste Regel lautete, daß der Dienst habende Offizier den Helm als letzter auf- und als erster absetzte. Nun wurden die Druckanzüge abgelegt. Die Männer wandten sich ihren Aufgaben zu. Einige begaben

sich in die Küche, um die Verwüstung, die das Vakuum zurückgelassen hatte, zu beseitigen, damit Hurley das Abendessen bereiten konnte. Shute hielt Lee Cousins im Vorbeigehen auf. »Lee, kann ich Sie einen Augenblick sprechen?«

»Klar, Bürgermeister.« In der ganzen Blasenstadt wurde Shute nicht anders genannt als »Bürgermeister.«

»Ich brauche Ihre Hilfe als Schriftsteller«, sagte Shute. »Ich habe die Absicht, einen recht heiklen Bericht zur Erde zu schicken, wenn sie in unseren Sendebereich kommt, und ich möchte, daß Sie mir helfen, ihn überzeugend zu formulieren.«

»Schön. Zeigen Sie ihn mir.«

Die zehn Straßenlaternen leuchteten auf und vertrieben die Dunkelheit, die so plötzlich hereingebrochen war. Shute ging zu seinem Fertigbungalow voraus, schloß den Safe auf und händigte Cousins das Manuskript aus. Cousins wog es prüfend in der Hand.

»Dick«, sagte er. »Könnte sich lohnen, es zu kürzen.«

»Unbedingt, wenn Sie etwas Überflüssiges darin finden.«

»Ich möchte wetten, daß mir das gelingt«, sagte Cousins grinsend. Er ließ sich auf das Bett fallen und begann zu lesen.

Zehn Minuten später fragte er: »Wie verbreitet ist die Homosexualität in der Navy?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung.«

»Dann ist das kein überzeugender Beweis. Sie könnten ein paar Limericks zitieren, um zu demonstrieren, daß das Problem bereits sprichwörtlich ist. Ich kenne einige.«

»Gut.«

Ein wenig später sagte Cousins: »Die meisten Schulen praktizieren koedukativen Unterricht. Und es werden mit jedem Jahr mehr.«

»Ich weiß. Aber unser gegenwärtiges Problem betrifft Männer, die ihren Abschluß auf reinen Jungenschulen gemacht haben, als sie wesentlich jünger waren.«

»Stellen Sie das deutlicher heraus. Ach übrigens, haben Sie eine koedukative Schule besucht?«

»Nein.«

»Gab es dort Schwule?«

»Einige. Mindestens einen in jeder Klasse. Die Tutoren pflegten diejenigen zu verprügeln, die sie im Verdacht hatten.«

»Hat das geholfen?«

»Nein. Natürlich nicht.«

»Also gut. Sie haben zwei Beispiele für Umstände genannt, die das Auftreten von Homosexualität in hohem Maße fördern. In beiden Fällen treffen drei Voraussetzungen zu: viel Freizeit, keine Frauen und eine disziplinarische Hackordnung. Sie müssen noch ein drittes Beispiel aufführen.«

»Mir fällt keins ein.«

»Die Naziorganisation.«

»Wie?«

»Ich werde Sie über die Einzelheiten unterrichten.«

Cousins fuhr mit dem Lesen fort. Er kam zum Ende des Berichts und legte ihn beiseite. »Wenn sie das lesen, ist die Hölle los«, sagte er.

»Ich weiß.«

»Das Schlimmste daran ist Ihre Drohung, das Ganze an die Presse weiterzugeben. An Ihrer Stelle würde ich das weglassen.«

»An meiner Stelle würden Sie das nicht tun«, entgegnete Shute.

»Jeder, der etwas mit WARGOD zu tun hatte, wußte, daß sie alles, was geschah, wissentlich in Kauf nahmen. Sie zogen es vor, uns dieses Risiko eingehen zu lassen, anstatt selbst den Verlust des öffentlichen Wohlwollens zu riskieren. Es gibt Hunderte von Sittenverbänden in den Vereinigten Staaten. Vielleicht Tausende, ich weiß es nicht. Sie würden sich jedenfalls alle wie die Furien auf die Regierung stürzen, wenn man versuchen würde, eine gemischte Mannschaft zum Mars oder in einen anderen Winkel des Raumes zu schicken. Nur, indem ich eine noch größere Drohung ausspreche, kann ich die Regierung zum Handeln veranlassen.«

»Sie haben gewonnen. Das hier ist eine größere Drohung.«

»Haben Sie sonst noch etwas gefunden, das gekürzt werden kann?«

»Zum Teufel, ja. Ich werde das Ganze noch einmal mit dem Rotstift durchgehen. Sie sind zu geschwätzig und benutzen zu viele lange Worte, und Sie neigen zu Verallgemeinerungen. Sie müssen mehr in die Einzelheiten gehen, sonst verlieren Sie an Überzeugung.«

»Damit würde ich dem guten Ruf einiger Leute schaden.«

»Das ist nicht zu ändern. Wir brauchen Frauen auf dem Mars, und zwar sofort. Rufe und Timmy entwickeln einen glühenden Haß aufeinander. Rufe glaubt, daß er an Lews Tod schuld ist, weil er ihn verlassen hat. Timmy hört nicht auf, ihm deshalb Vorwürfe zu machen.«

»Also gut«, sagte Shute. Er erhob sich. Während der Unterredung hatte er kerzengerade dagesessen, als müsse er Haltung annehmen.

»Befinden sich die Fahrzeuge noch in Funkreichweite?«

»Sie können uns nicht hören, aber wir hören sie. Timmy bedient das Funkgerät.«

»Gut. Er soll dort bleiben, bis sie außer Hörweite sind. Gehen wir essen?«

An der Stelle, an der die Sonne untergegangen war, ging Phobos auf, ein Gewirr huschender Lichtpunkte, wie ein Halbrund aus blassen Sternen. Je weiter er aufging, desto heller wurde er: Aus einem Neumond wurde in wenigen Stunden ein Halbmond. Dann stand er so hoch, daß Carter ihn nicht mehr sehen konnte. Er mußte die Augen fest auf das Wüstendreieck richten, das von seinen Scheinwerfern beleuchtet wurde. Die Scheinwerferstrahlen hatten die Farbe von irdischem Sonnenlicht, aber für Carters marsgewohnte Augen färbten sie alles blau.

Er hatte die Richtung sehr sorgfältig ausgewählt. Vor ihm streckte sich die Wüste mehr als eintausendeinhundertsechszwanzig Kilometer weit vollkommen flach aus. Vor ihm würden sich keine niedrigen Hügel erheben, die ihn zwangen, sie im schwachen Mondschein mit Düsenantrieb zu überfliegen oder darauf zu warten, daß Alf sich auf ihn stürzen konnte. Alf würde seinen Wendepunkt morgen Mittag erreichen, und dann hatte Carter gewonnen.

Denn Alf würde zu der Blase umkehren, und Carter würde seinen Weg in die Wüste fortsetzen. Wenn Alf dann am Horizont verschwunden war, würde sich Carter nach links oder rechts wenden, noch eine Stunde weiterfahren und dann parallel zu Alfs Spur zurückkehren. Er würde sich erst drei Stunden später in Sichtweite der Blase befinden, und das ließ ihm drei Stunden Zeit, sich einen Plan zurechtzulegen.

Darauf würde der schwierigste Teil folgen. Ganz sicher würde jemand Wache stehen. Carter mußte an dem Wachtposten vorbeikommen – der vielleicht mit einem Flammengewehr bewaffnet war –, die Blase aufreißen und sich irgendwie in den Besitz der O-Tanks bringen. Wenn er die Blase aufriß, würden wahrscheinlich alle, die sich im Innern befanden, umkommen, aber einige würden sich sicher mit ihren Druckanzügen draußen aufhalten. Er mußte die O-Tanks auf seinen Buggy laden und die Absperrhähne der anderen Fahrzeuge öffnen, bevor die anderen ihn erreichten.

Die größten Sorgen bereitete ihm die Vorstellung, gegen ein Flammengewehr anrennen zu müssen ... Aber vielleicht konnte er den Buggy auf die Blase zulenken und selbst abspringen. Das würde sich zeigen.

Allmählich wurden seine Lider schwer, und die Hände verkrampften sich. Aber er wagte es nicht, langsamer zu werden, und er wagte auch nicht zu schlafen.

Einige Male war er nahe daran, das Ortungsgerät in seinem Anzug zu zerschmettern. Solange das Ding ständig piepste, konnte Alf ihn jederzeit finden. Aber Alf würde ihn ohnehin immer finden. Seine Scheinwerfer waren ständig hinter ihm, fielen niemals zurück, kamen niemals näher. Wenn er Alf je aus den Augen verlieren würde, mußte das Ortungsgerät verschwinden. Aber es hatte keinen Sinn, ihn das wissen zu lassen. Noch nicht.

Sterne wurden vom schwarzen Westhimmel verschluckt. Wieder ging Phobos auf, diesmal heller als beim letzten Mal, und wieder stieg er so hoch, daß Carter ihn nicht mehr beobachten konnte. Deimos erschien jetzt über dem beständigen Lichtkegel von Alfs Scheinwerfern.

Plötzlich brach der Tag an, und schmale, schwarze Schatten reckten sich dem gelben Horizont entgegen. Am rötlich schwarzen Himmel schienen noch immer einige Sterne. Vor ihm lag ein Krater, ein Glasteller in der Wüste, klein genug, um ihn zu umrunden. Carter wandte sich nach links. Der Buggy hinter ihm folgte seinem Beispiel. Wenn es so weiterging, mußte Alf aufholen. Carter saugte Wasser und Nährflüssigkeit aus den Röhrchen in seinem Helm und konzentrierte

sich aufs Lenken. Seine Augen brannten, und sein Mund fühlte sich an, als gehörte er einer Marsmumie.

»Morgen«, sagte Alf.

»Morgen. Lange geschlafen?«

»Nicht genug. Ich habe nur ungefähr sechs Stunden geschlafen, und zwar mit Unterbrechungen. Ich hatte ständig Angst, du könntest mich abhängen.«

Einen Augenblick lang überlief es Carter heiß und kalt. Dann begriff er, daß Alf ihn reizen wollte. Er hatte nicht mehr Schlaf gehabt als Carter.

»Schau nach rechts«, sagte Alf.

Zur Rechten befand sich die Kraterwand. Carter traute seinen Augen nicht und sah noch einmal hin, um sich zu vergewissern: Auf dem Rand war eine Silhouette zu erkennen, ein Schatten von der Gestalt eines Menschen vor dem roten Himmel. In einer Hand hielt sie etwas Langes, Dünnes.

»Ein Marsbewohner«, stieß Carter leise hervor. Ohne nachzudenken, wendete er sein Fahrzeug und begann den Hang hinaufzufahren. Im Abstand von einer Sekunde detonierten zwei Leuchtflammen vor ihm, und er riß die Lenkstange hart nach links.

»Verdammt, Alf! Das war ein Marsbewohner! Wir müssen hinterher!« Die Silhouette war verschwunden. Ohne Zweifel war der Marsbewohner um sein Leben gerannt, als er die beiden Explosionen gesehen hatte.

Alf sagte nichts. Kein Wort. Und Carter setzte seinen Weg fort, brachte den Krater hinter sich, während in ihm mörderische Wut hochstieg. Es war 11.00 Uhr. Die Spitzen einer Bergkette erhoben sich über den westlichen Horizont.

»Ich bin bloß neugierig«, sagte Alf, »was du diesem Marsbewohner eigentlich gesagt hättest.«

Carter entgegnete mit bitterer, gepreßter Stimme: »Spielt das eine Rolle?«

»O ja. Im günstigsten Fall hättest du ihn erschreckt. Wenn wir mit den Marsbewohnern Kontakt aufnehmen, dann tun wir das genau so, wie wir es geplant haben.«

Carter biß die Zähne knirschend zusammen. Auch ohne den Zwischenfall mit Lew Harness' Tod konnte man nicht sagen, wie lange es dauern würde, den Übersetzungsplan durchzuführen. Er umfaßte drei Stufen: Zuerst sollten Bilder von den Brunneninschriften zur Erde gesandt werden, damit sie mit Hilfe der Computer entziffert wurden; dann sollten Botschaften in dieser Sprache niedergeschrieben und bei den Brunnen, wo die Marsbewohner sie finden mußten, hinterlegt werden; sodann würde man darauf warten, daß die Marsbewohner ein Lebenszeichen von sich gaben. Doch setzten sich die Inschriften auf den Brunnen vermutlich aus mehreren Sprachen zusammen – oder vielleicht auch aus nur einer Sprache, dann jedoch in allen Wandlungsformen, die sie im Laufe der Jahrtausende wahrscheinlich durchlaufen hatte. Und es gab keinen Grund zu der Annahme, daß sich die Marsbewohner für fremde Wesen interessierten, die in einem leuchtenden Ballon lebten, gleichgültig, ob sie nun schreiben konnten oder nicht. Und konnten die Marsbewohner die Schriftzeichen ihrer Vorfahren überhaupt lesen?

Ihm kam ein Gedanke ... »Du bist doch Linguist«, sagte Carter.
Keine Antwort.

»Alf, wir haben darüber gesprochen, ob Lew für die Stadt notwendig ist, und wir haben darüber gesprochen, ob ich es bin. Wie aber steht es mit dir? Ohne deine Hilfe können wir die Brunneninschriften niemals entziffern.«

»Das bezweifle ich. Die Cal-Tech-Computer erledigen den größten Teil der Arbeit, und außerdem habe ich Aufzeichnungen gemacht. Aber was soll das?«

»Wenn du mich weiter verfolgst, zwingst du mich, dich zu töten. Kann es sich die Stadt leisten, dich zu verlieren?«

»Du kannst mich nicht töten. Aber ich schlage dir ein Geschäft vor, wenn du willst. Es ist jetzt 11 Uhr. Gib mir zwei deiner O-Tanks, dann kehren wir zur Stadt zurück. Zwei Stunden, bevor wir die Stadt erreichen, halten wir an, lassen deinen Buggy stehen, und du legst den Rest der Strecke in der Luftkabine verschnürt zurück. Dann kannst du dich der Verhandlung stellen.«

»Glaubst du, daß sie mich laufen lassen würden?«

»Nicht, nachdem du die Blase bei deiner Flucht aufgerissen hast. Das war ein Fehler, Jack.«

»Warum willst du nicht nur einen Tank nehmen?« Wenn Alf das Angebot annahm, hätte Carter genügend Spielraum bei der gemeinsamen Rückkehr und brauchte nicht zwei Stunden vor der Stadt das Fahrzeug zu wechseln. Ihm war jetzt klar, daß ihm nichts anderes übrig bleiben würde, als die Blase zu zerstören. Er hatte keine andere Wahl. Aber Alf würde ihm mit dem Flammengewehr auf den Fersen sein ...

»Kein Geschäft«, sagte Alf. »Ich würde kein sicheres Gefühl haben, wenn ich nicht wüßte, daß dir zwei Stunden vor meiner Ankunft die Luft ausgeht. Du willst doch, daß ich mich sicher fühle, nicht wahr?« Es war besser so. Sollte Alf ruhig in einer Stunde zurückkehren! Sollte er sich doch in der Blase befinden, wenn Carter zurückkehrte und sie zerriß!

»Carter ist nicht auf Alfs Vorschlag eingegangen«, erklärte Timmy. Er hatte sich über das Funkgerät gebeugt, hielt die Kopfhörer mit beiden Händen und lauschte mit jeder Faser seiner Aufmerksamkeit auf die Stimmen, die sich fast in der Ferne verloren.

»Er plant etwas«, warf Gondot unbehaglich ein.

»Natürlich«, entgegnete Shute. »Er möchte Alf abhängen, zur Blase zurückkehren und sie zerstören. Welche andere Hoffnung bleibt ihm schon?«

»Aber er würde ebenfalls sterben«, wandte Timmy ein.

»Nicht unbedingt. Wenn er uns alle umbringt, kann er den Riß flicken und unterdessen von den O-Tanks leben, die wir noch haben. Ich glaube, er könnte die Blase in einem Zustand erhalten, der es einem Menschen gestattet, darin zu leben.«

»Mein Gott! Was sollen wir tun?«

»Beruhige dich, Timmy. Es ist eine einfache Rechnung.« Generalmajor Shute fiel es nicht schwer, seiner Stimme einen unbekümmerten Klang zu verleihen, denn er wollte nicht, daß Timmy die Nerven verlor.

»Wenn Alf heute Mittag umkehrt, kann Carter nicht vor morgen Mittag hier eintreffen. Um 16 Uhr geht ihm die Luft aus. Wir müssen einfach

alle von 12 Uhr bis mindestens 16 Uhr die Anzüge anlassen.«
Insgeheim fragte er sich, ob zwölf Leute in der Lage waren, auch nur einen kleinen Riß zu reparieren, bevor die Luft in den Flaschen aufgebraucht war. Sie würden alle zwanzig Minuten einen Tank benötigen ... aber vielleicht wurden sie gar nicht auf die Probe gestellt.

»Fünf Minuten vor zwölf«, sagte Carter. »Kehr um, Alf. Du hast nur noch zehn Minuten Spielraum, wenn du nach Hause kommst.«
Der Linguist kicherte. Knapp vierhundert Meter hinter Carter wich der winzige, blaue Buggy nicht von seiner Bahn ab.

»Du kannst die Mathematik nicht überlisten, Alf. Kehr um.«

»Zu spät.«

»In fünf Minuten wird es zu spät sein.«

»Ich habe diese Fahrt nur mit elf O-Tanks begonnen. Ich hätte schon vor zwei Stunden umkehren müssen.«

Carter mußte die Lippen an dem Wasserröhrchen befeuchten, bevor er antwortete: »Du lügst. Hör auf, mich zu reizen. Hör auf damit!«

Alf lachte. »Schau doch her, wie ich umkehre.«

Alfs Buggy setzte seinen Weg unaufhaltsam fort.

Es war Mittag, und die Verfolgungsjagd nahm kein Ende. Mit einer Geschwindigkeit von vierzig Kilometern in der Stunde bewegten sich zwei Marsbuggys vierhundert Meter voneinander entfernt unbeirrbar durch die orangefarbene Wüste. Durch chemische Reaktionen hervorgerufene grüne Flecken tauchten vor ihnen auf und fielen zurück. Gleichförmig wie die Wellen im Ozean zogen Dünenbögen an ihnen vorüber. Der gespenstische Lauf eines Meteoriten zeichnete sich am Nordhimmel sekundenlang wie ein weißer Blitz ab. Die Berge ragten jetzt höher auf, glatte Felsenhöcker, die wie schlafende Tiere hinter dem Horizont lagen. Die Sonne brannte klein und hell an einem Himmel, der vom Stickstoffdioxid rot gefärbt war und sich am Horizont dunkel verfärbte wie chinesische Tinte.

Hatte die Verfolgungsjagd wirklich mittags begonnen? Genau mittags? Doch jetzt war es bereits 12 Uhr 30, und er war sicher, daß das zu spät war.

Alf gab sich selbst der Vernichtung preis – um Carter zu vernichten.

Doch das traute er ihm nicht zu.

»Große Geister haben die gleichen Gedanken«, sagte er in das Funkgerät.

»Wirklich?« Alfs Stimme schien zu sagen, daß ihm das ungeheuer gleichgültig war.

»Du hast auch einen Reservetank mitgenommen. So wie ich.«

»Nein, das habe ich nicht, Jack.«

»Es muß so sein. Wenn ich etwas im Leben genau weiß, dann ist es die Tatsache, daß du nicht der Typ bist, der Selbstmord begeht. Also gut, Alf, ich gebe auf. Laß uns umkehren.«

»Nein, das tun wir nicht.«

»Wir hätten drei Stunden Zeit, diesen Marsbewohner zu verfolgen.« Hinter seinem Buggy explodierte ein Flammengeschoß. Carter stieß einen tiefen Seufzer aus. Um 14 Uhr würden beide Fahrzeuge zur Blasenstadt zurückkehren, wo man Carter sicherlich hinrichten würde. Aber angenommen, ich kehre jetzt um?

Die Antwort ist leicht. Alf wird mich mit dem Flammengewehr erschießen.

Vielleicht schießt er daneben. Wenn ich zulasse, daß er meinen Weg bestimmt, sterbe ich auf jeden Fall.

Carter schwitzte. Er verfluchte sich, aber er konnte es nicht. Er konnte sich nicht wissentlich Alfs Gewehr ausliefern.

Um 14 Uhr tauchte der Fuß der Gebirgskette über dem Horizont auf. Die Berge waren unglaublich klar zu sehen, beinahe so klar wie auf dem Mond. Aber sie waren entsetzlich verwittert, und das Meer aus Sand umwogte sie, als sei es begierig, ihnen den Garaus zu machen und sie zu sich herunterzuziehen.

Carter fuhr mit rückwärts gerichtetem Blick. Die Zeiger seiner Uhr rückten Minute um Minute vor, und er sah ungläubig, daß Alfs Fahrzeug die Verfolgung nicht aufgab. Die Zeit verrann, und als es 14 Uhr 30 war, schwand Carters Ungläubigkeit. Es spielte jetzt keine Rolle mehr, wie viel Sauerstoff Alf noch hatte. Sie hatten Carters Wendepunkt überschritten.

»Du hast mich umgebracht«, sagte er.
Keine Antwort.

»Ich habe Lew im Faustkampf getötet. Was du mir antust, ist viel schlimmer. Du bringst mich langsam und qualvoll um. Du bist ein Teufel, Alf.«

»Erzähl den Unsinn meiner Großmutter. Du hast Lew einen Schlag gegen den Hals versetzt und zugesehen, wie er an seinem eigenen Blut erstickt ist. Erzähl mir bloß nicht, du wußtest nicht, was du tust. Jeder in der Stadt weiß, daß du Karate kannst.«

»Er ist innerhalb weniger Minuten gestorben. Bei mir wird es einen ganzen Tag dauern.«

»Gefällt dir das nicht? Kehr um und stell dich meinem Gewehr. Es wartet nur auf dich.«

»Wir können noch rechtzeitig zu dem Krater zurückkehren, um nach dem Marsbewohner zu suchen. Aus diesem Grund bin ich zum Mars gekommen. Um herauszufinden, was es hier gibt. Und mit dir ist es dasselbe, Alf. Komm, laß uns umkehren.«

»Du zuerst.«

Aber er konnte nicht. Er konnte nicht. Mit Karate konnte er sich gegen jede Handwaffe verteidigen, mit Ausnahme des Langstabes, und selbst darin war Carter geübt. Aber er konnte nichts gegen ein Flammengewehr ausrichten! Nicht einmal, wenn Alf die Absicht gehabt hätte, umzukehren. Und diese Absicht hatte Alf nicht.

Ein leises Wimmern erfüllte bebend die Luft in der Blase. Der Sandsturm hatte den Höhepunkt seiner Raserei erreicht, was ihm etwa die Gefährlichkeit einer wütenden Raupe verlieh. Im schlimmsten Fall konnte man ihn als lästig bezeichnen. Das hohe, kaum hörbare Wimmern zerrte an den Nerven der Männer, und die Dunkelheit machte das Einschalten der Straßenlaternen notwendig. Morgen würde die Blase von einer millimeterdicken, mondtrockenen Schlammschicht überzogen sein. Im Inneren der Blase würde es dann dunkler sein als in der Nacht, bis jemand den Schlammstaub mit Hilfe eines O-Tanks fortblies.

Auf Shute wirkte der Sandsturm deprimierend. Hier auf dem Mars stand Generalmajor Shute, der jugendliche Held, an den Grenzen der menschlichen Forschung furchtbaren Gefahren gegenüber! Ein

Sandsturm, der nicht einmal einem Baby etwas zuleide getan hätte. Kein Mensch wurde hier mit Gefahren konfrontiert, die er nicht selbst mitgebracht hatte.

Würde es ewig so weitergehen? Daß die Menschen ungeheure Entfernungen zurücklegten, nur um sich selbst ins Gesicht zu sehen? An diesem Tag war seit dem Mittag nicht mehr viel getan worden. Shute hatte den Versuch aufgegeben. Timmy saß auf einem Stapel von Schaumstoffwänden. Er belagerte im wahrsten Sinne des Wortes das Funkgerät, während er seinerseits abwechselnd von den verschiedenen Bewohnern der Stadt belagert wurde.

Timmy erhob sich, als Shute zu der Gruppe trat. »Sie sind weg«, sagte er, und seine Stimme klang sehr müde. Er schaltete das Funkgerät ab. Die Männer warfen einander vielsagende Blicke zu, und einige erhoben sich.

»Tim! Wie haben Sie die Verbindung zu ihnen verloren?«

Timmy sah ihn an. »Sie sind zu weit weg, Bürgermeister.«

»Sie sind nicht umgekehrt?«

»Nein. Sie fahren einfach immer weiter in die Wüste hinaus. Alf muß den Verstand verloren haben. Carter ist es nicht wert, daß man seinetwegen das Leben opfert.«

Shute dachte: »Aber früher einmal war er es.« Carter war einer der besten Männer gewesen: stark, mutig, klug und begeisterungsfähig. Shute hatte zusehen müssen, wie sich Carters Charakter unter dem Einfluß der Langeweile und der Enge der Schiffsquartiere zum Schlechten veränderte. Er hatte sich scheinbar gefangen, als sie den Mars erreichten und plötzlich alle etwas zu tun bekamen. Dann, gestern Morgen – Mord.

Alf. Alf zu verlieren war schlimm. Lews Verlust war leicht zu verschmerzen, aber Alf ...

Cousins gesellte sich zu ihm. »Ich habe die Sache mit dem Rotstift erledigt.«

»Danke, Lee. Wir werden den Bericht jetzt neu schreiben müssen.«

»Tun Sie das nicht. Schreiben Sie eine Ergänzung. Erklären Sie, wie und warum drei Männer sterben mußten. Dann können Sie sagen: ›Das habe ich Ihnen gleich gesagt.««

»Glauben Sie?«

»Mein Urteil als Fachmann. Wann ist die Beerdigung?«

»Übermorgen. Also am Sonntag. Ich dachte, das wäre dem Anlaß angemessen.«

»Dann können Sie die drei Trauerfeiern gleichzeitig abhalten. Gut geplant.«

Für die Bewohner der Blasenstadt waren Jack Carter und Alf Harness tot. Aber noch atmeten sie ...

Die Berge rückten näher: die einzigen festen Punkte in einem Meer von Sand. Alf hatte leicht aufgeholt, er war nur noch etwas weniger als vierhundert Meter zurück. Um 17 Uhr erreichte Carter den Fuß des Gebirges. Die Gesteinsmassen waren zu hoch, als daß er sie mit Hilfe der Druckluftdüsen hätte überspringen können. Er sah Stellen, an denen er den Buggy hätte landen können, während sich die Druckkammern für den nächsten Sprung auffüllten. Aber wozu? Es war besser, auf Alf zu warten.

Plötzlich erkannte Carter, daß Alf genau darauf wartete. Seinen Buggy an Carters Seite zu ziehen. Carters Gesicht zu beobachten, bis Alf ganz sicher war, daß sein Gegner das eigene Schicksal genau kannte. Und dann würde er aus drei Metern Entfernung auf Carter schießen und zusehen, wie sich die grelle Magnesiumoxid-Flamme durch seinen Anzug und seine Haut bis in sein Innerstes durchfraß.

Die Berge waren vergleichsweise niedrig und flach. Selbst aus der Nähe betrachtet, hätte es ebenso gut die glatte Flanke eines schlafenden Tieres sein können – nur, daß dieses Tier nicht atmete. Carter holte tief Atem und stellte fest, daß die Atemluft trotz des Luftreinigers schal geworden war. Er schaltete die Druckluftdüsen ein.

Die Atmosphäre auf dem Mars ist furchtbar dünn, aber man kann sie komprimieren; und ein Düsenantrieb, selbst wenn er mit Druckluft betrieben wird, funktioniert überall. Carter erhob sich in die Luft. Er lehnte sich in der Kabine so weit wie möglich nach hinten, um den Gewichtsverlust in den O-Tanks auszugleichen, damit die Stabilisationsrotoren, die sich nur im Notfall drehen sollten, nicht mehr als unbedingt nötig belastet wurden. Er gewann rasch an Höhe und

legte den Buggy schräg, so daß er an dem Hang entlangschwebte, der in einem Winkel von dreißig Grad anstieg. Am Hang gab es einige ebene Stellen, aber nicht viele. Die erste mußte er ohne Schwierigkeiten erreichen können ...

Vor seinen Augen explodierte ein Leuchtgeschöß. Carter biß die Zähne zusammen und kämpfte gegen den Wunsch an, sich umzudrehen. Er neigte den Buggy nach hinten, um die Geschwindigkeit zu drosseln. Der Düsendruck ließ nach.

Wie eine Feder senkte er sich zweihundert Fuß über der Wüste zu Boden. Als er die Düsen abschaltete, hörte er das Surren der Rotoren. Er schaltete den Stabilisator ab und ließ sie auslaufen. Jetzt war nur noch das Knattern des Kompressors zu hören, dessen Vibration er durch den Anzug hindurch spürte.

Alf hatte sein Fahrzeug verlassen. Er stand am Fuße des Berges und schaute hinauf.

»Komm doch her«, sagte Carter. »Worauf wartest du noch?«

»Fahr weiter über den Berg, wenn du willst.«

»Was ist los? Sind deine Rotoren verfault?«

»Dein Hirn ist verfault, Carter. Fahr weiter.« Alf legte das Gewehr an.

Eine Flamme blitzte auf, und Carter zog unwillkürlich den Kopf ein.

Der Kompressor war beinahe zum Stillstand gekommen, der Tank war also fast voll. Aber Carter wäre ein Narr gewesen, hätte er abgehoben, bevor er vollständig gefüllt war. Druckluftdüsen lieferten den stärksten Antrieb während der ersten Flugsekunden. Danach reichte der Druck gerade aus, um das Fahrzeug in Bewegung zu halten.

Aber – Alf stieg in seinen Buggy. Sein Wagen hob ab.

Carter schaltete die Düsen ein und stieg auf.

In dreihundert Metern Höhe landete er unsanft auf dem Boden. Erst jetzt wagte er, zurückzublicken. Er hörte Alfs höhnisches Gelächter und erkannte, daß er sich noch immer am Fuß des Berges befand. Es war eine Finte gewesen!

Aber warum verfolgte Alf ihn nicht?

Der dritte Flug brachte ihn auf den Gipfel des Berges.

Die erste Etappe bergab war der erste Abwärtsflug seines Lebens, und er hätte ihn beinahe umgebracht.

Für das Bremsmanöver mußte er auf die letzten Druckreserven im Tank zurückgreifen. Er wartete, bis seine Hände aufgehört hatten zu zittern, dann setzte er den Weg bergab auf den Rädern fort. Als er den Fuß der Bergkette erreicht hatte und seinen Weg durch die Wüste fortsetzte, war noch immer nichts von Alf zu sehen.

Die Sonne schickte sich bereits an, unterzugehen. Blaßblaue Sterne zeichneten am rötlich-schwarzen Himmel die Linie der Berge hinter ihm ab.

Noch immer keine Spur von Alf.

In seinem Ohr ertönte Alfs leise Stimme, er klang beinahe freundlich.

»Du wirst umkehren müssen, Jack.«

»Halt nur nicht die Luft an.«

»Dazu möchte ich auch nicht gezwungen sein. Darum will ich dir etwas sagen. Wirf einen Blick auf deine Uhr.«

Es war fast 18 Uhr 30.

»Nun, hast du gesehen? Jetzt zähl es zusammen. Ich bin mit einem Luftvorrat für vierundzwanzig Stunden losgefahren. Deiner reichte für zweiundfünfzig. Also hatten wir beide zusammen sechsundneunzig Atemstunden. Zusammen bleiben uns noch fünfunddreißig.

Ich habe mein Fahrzeug vor einer Stunde angehalten. Von hier aus sind es fast dreißig Stunden bis zu unserem Stützpunkt. Irgendwann in den nächsten zweieinhalb Stunden mußt du dir meine Luft holen und mich am Atmen hindern. Oder aber ich muß dasselbe mit dir tun.«

Das war einleuchtend. Endlich ergab alles einen Sinn. »Alf, hörst du mir zu? Horch«, sagte Carter. Dann öffnete er die Abdeckplatte seines Funkgerätes und tastete nach einem Draht, dessen Lage er schon vor längerer Zeit erkundet hatte. Er riß ihn los. Sein Funkgerät knackte ohrenbetäubend und verstummte dann wieder.

»Hast du das gehört, Alf? Ich habe meinen Ortungssender herausgezogen. Jetzt kannst du mich nicht mehr finden, auch wenn du es wolltest.«

»Genauso habe ich es mir gewünscht.«

In diesem Augenblick ging Carter auf, was er getan hatte. Alf hatte keine Möglichkeit mehr, ihn zu finden. Nach all den vielen Stunden und

Kilometern der Verfolgung war es schließlich Carter, der Alf jagte. Alf brauchte nur noch zu warten.

Die Dunkelheit senkte sich im Westen wie ein schwerer Vorhang herunter.

Carter wandte sich südwärts. Er verlor keine Zeit. Er würde eine Stunde oder mehr benötigen, um die Bergkette zu überqueren. Er mußte etappenweise zum Gipfel hinaufspringen, und nur die Scheinwerfer würden ihm den Weg zeigen. Sein Motor war nicht stark genug, ihn einen solchen Hang hinaufzutragen. Mit viel Glück konnte er bergab auf den Rädern rollen, aber das würde er in völliger Dunkelheit nicht wagen. Deimos würde erst später aufgehen, und Phobos schien nicht hell genug, um ihm von Nutzen zu sein.

Alles war genau nach Alfs Plan verlaufen: Carter bis zu der Bergkette zu verfolgen; wenn er dort angreift, ihm die Tanks abjagen und heimkehren; wenn er es schafft, ihm beweisen, warum er zurückkommen muß; es so einrichten, daß er bei Dunkelheit umkehren muß; wenn er es durch irgendeinen glücklichen Zufall diesmal schafft – nun, dann gibt es immer noch das Flammengewehr.

Carter blieb nur eine Möglichkeit, ihn zu überrumpeln. Er würde den Berg neun Kilometer südlich von der Stelle überqueren, an der Alf ihn erwartete, und würde sich seinem Buggy dann von Südosten her nähern.

Oder rechnete Alf auch damit?

Es spielte keine Rolle. Carter handelte nicht mehr nach seinem eigenen Willen.

Der erste Sprung war, als würde er sich blindlings aus der Luftschleuse eines Raumschiffs stürzen. Er richtete die Scheinwerfer senkrecht nach unten, und als er stürzte, sah er, wie sich die Lichtkegel vergrößerten und verschwommener wurden. Er schwenkte nach Osten ab. Im ersten Moment bewegte er sich überhaupt nicht. Dann glitt der Berghang auf ihn zu, viel zu schnell. Er riß das Fahrzeug wieder herum. Nichts geschah. Der Druck unter ihm ließ nach, zwar nur langsam, aber er wurde schwächer, und der Hang unter ihm war ein in Finsternis getauchter schwankender Fleck.

Die Landung erschütterte ihn vom Steißbein bis zur Schädeldecke. Er saß kerzengerade aufgerichtet und wartete atemlos darauf, daß der Buggy den Hang hinunterstürzte. Doch obwohl er in Furcht erregendem Winkel gekippt stand, verlor er nicht das Gleichgewicht. Carter sank in sich zusammen und barg den Helm in den Armen. Zwei zitternde Tränen, die in der niedrigen Schwerkraft zu enormer Größe angewachsen waren, fielen auf seine Sichtplatte und zersprangen. Zum ersten Mal bereute er die ganze Geschichte. Daß er Lew getötet hatte, da doch ein Tritt gegen die Kniescheibe genügt hätte, ihn außer Gefecht zu setzen und ihm eine dauerhafte, unübersehbare Lehre zu erteilen. Daß er durch die Blase gerast war – und sich damit jeden Mann auf dem Mars zum Todfeind gemacht hatte. Daß er abgewartet hatte, was geschehen würde – da er doch davonlaufen und hinter dem Horizont hätte verschwinden können, noch bevor Alf die Fahrschleuse passiert hatte. Er ballte die Hände zu Fäusten und preßte sie gegen die Sichtplatte, als er sich an den Anflug von belustigtem Interesse erinnerte, das ihn befallen hatte, als Alfs Buggy in die Schleuse gerollt war.

Zeit zum Aufbruch. Carter bereitete sich auf einen zweiten Sprung vor. Es würde ein furchtbarer Sprung werden. Er mußte abheben, während sein Buggy um 30 Grad nach hinten geneigt am Hang stand ... Aber Halt.

Etwas stimmte nicht an dem Bild von Alfs Buggy, wie er, von langsam dahintrottenden Männern umgeben, auf die Schleuse zurollte. Etwas stimmte nicht, das stand fest. Aber was?

Es würde ihm einfallen. Er griff nach dem Antriebshebel und machte sich bereit, mit der anderen Hand die Rotoren anzuwerfen, sobald er in der Luft war.

Alf hatte alles so sorgfältig vorbereitet. Wie konnte er da mit einem O-Tank zu wenig aufbrechen?

Und – wenn er wirklich alles geplant hatte, wie konnte Alf dann erwarten, daß er Carters Tank bekam, wenn er abstürzte?

Angenommen, Carter zerschmetterte seinen Buggy an einem Felsen, jetzt, auf seinem zweiten Sprung. Woher würde Alf es erfahren? Er würde es erst erfahren, wenn es 21 Uhr wurde und Carter nicht

auftauchte. Dann würde er wissen, daß er irgendwo abgestürzt war. Aber dann würde es zu spät sein!

Wenn Alf nicht gelogen hatte.

Da erkannte er, was an dem Bild von Alf in der Fahrzeugschleuse nicht stimmte. Legte man einen O-Tank in die Luftkammer, stand er hervor wie ein aufgerichteter Daumen. Füllte man aber die Luftkammer und nahm dann einen Tank wieder heraus, so stach das Loch in dem sechseckigen Feld ins Auge wie Sammy Davis jr. in der Fußballmannschaft der Nazis in Berlin! Ein solches Loch hatte es nicht gegeben. Alf war also doch mit zwölf statt mit elf Vier-Stunden-Tanks losgefahren. Folglich blieben ihnen beiden zusammen noch neununddreißig Stunden Atemluft.

Wenn Carter jetzt abstürzte, würde Alf es erfahren, und dann blieben ihm ab 21 Uhr noch volle vier Stunden, um nach Carters Buggy zu suchen.

Carter stellte seine Scheinwerfer wieder in ihre normale Position und rollte dann langsam und vorsichtig in weitem Bogen zurück. Der Buggy schwankte, kippte aber nicht. Jetzt konnte er seinen Scheinwerfern den Hang hinunter folgen.

21 Uhr. Wenn sich Carter irrte, dann war Alf so gut wie tot. Vielleicht löste Alf in diesem Moment mit leerem, verzweifelter Blick den Helm und fragte sich, wo Carter blieb. Aber wenn Carter recht hatte ...

Dann nickte Alf jetzt vor sich hin, nicht triumphierend, sondern nur, um sich seine Vermutung zu bestätigen. Nun überlegte er, ob er angesichts der Möglichkeit, daß Carter sich verspätet hatte, noch fünf Minuten warten oder gleich mit der Suche beginnen sollte. Carter saß in seiner dunklen Kabine am Fuß des Berges, die linke Hand krampfhaft um einen Schraubenschlüssel geballt, die Augen fest auf die schimmernde Nadel des Richtungssuchers geheftet.

Der Schraubenschlüssel war der schwerste, den er in seiner Werkzeugkiste hatte finden können. Er hatte nichts Schärferes als einen Schraubenzieher auftreiben können, und damit war es unmöglich, das Material des Raumanzuges zu durchstoßen.

Die Nadel deutete genau auf Alf.

Und sie bewegte sich nicht.

Alf hatte beschlossen zu warten.

Wie lange würde er warten?

Carter ertappte sich dabei, daß er leise vor sich hinflüsterte. Komm schon, Idiot. Du mußt beide Berghänge absuchen. Beide Hänge und den Gipfel. Komm. Beweg dich!

Großer Gott! Hatte er sein Funkgerät ausgeschaltet? Ja, der Schalter stand nach unten.

Beweg dich.

Die Nadel bewegte sich. Sie zuckte kaum merklich, dann stand sie wieder still.

Sie rührte sich lange nicht – sieben oder acht Minuten. Dann zuckte sie in die andere Richtung. Alf suchte die falsche Seite der Berge ab!

In diesem Augenblick erkannte Carter den Fehler in seiner Rechnung.

Alf mußte jetzt annehmen, daß er, Carter, tot war. Und wenn er tot war, dann verbrauchte er keine Luft. In diesem Fall hätte Alf zwar insgesamt vier Stunden Atemluft gewonnen, wenn er sich jedoch zwei Stunden im Gelände vorwärts bewegte, brauchte er auch zwei Atemstunden für den Rückweg. Alles in allem hatte er also nur zwei Stunden für seine Suche nach Carter zur Verfügung!

Die Nadel zuckte und bewegte sich – ein gutes Stück weit. Carter seufzte und schloß die Augen. Alf kam auf die andere Seite. Er hatte klugerweise beschlossen, diese Seite zuerst abzusuchen; denn wenn Carter sich auf dieser Seite befand und tot war, mußte Alf die Bergkette noch einmal überfliegen, um zum Stützpunkt zurückzukehren.

Ein Zucken.

Noch ein Zucken. Er mußte jetzt auf dem Gipfel sein.

Dann eine langsame, gleichmäßige Bewegung abwärts.

Scheinwerfer. Sehr schwach, nach Norden gerichtet. Würde Alf sich nordwärts wenden?

Er drehte sich Richtung Süden. Perfekt. Die Scheinwerfer wurden heller ... und Carter wartete, den Buggy am Fuß der Bergkette bis zur Windschutzscheibe im Sand vergraben.

Alf hatte immer noch das Flammengewehr. Ungeachtet seiner Überzeugung, daß Carter tot war, würde er das Gewehr in der Hand

halten. Aber er hatte seine Scheinwerfer eingeschaltet und er fuhr ziemlich langsam, ungefähr vierundzwanzig Kilometer pro Stunde. Er würde vorüberfahren ... zwanzig Meter weiter westlich.

Carter umklammerte den Schraubenschlüssel fester. Da kommt er. Licht traf seine Augen. Hoffentlich sieht er mich nicht. Und dann war der Lichtschein vorüber. Carter glitt aus dem Buggy und rutschte den Sandhang hinunter. Die Scheinwerferlichter entfernten sich, und Carter setzte ihnen nach wie ein Mondmensch, indem er sich mit beiden Füßen vom Sand abstieß, eine Sekunde lang durch die Luft flog und dann die Beine nach vorn warf, um mit beiden Füßen zu landen und sich gleichzeitig wieder abzustoßen.

Ein letzter Kängurusprung – und er landete, die Füße in der Luft, auf Knien und Unterarmen auf den O-Tanks. Ein Arm landete im Nichts, wo leere O-Tanks entfernt worden waren. Sein Körper machte Anstalten, in den Sand zu rollen. Carter ließ es nicht zu.

Alfs Helm tauchte als durchsichtige Kuppel vor ihm auf. Der Kopf im Innern bewegte sich vor und zurück, als Alf das Lichtdreieck, das seine Scheinwerfer zeichneten, mit den Augen absuchte.

Carter kroch näher. Er brachte sich über Alfs Kopf ins Gleichgewicht, hob den Schraubenschlüssel und ließ ihn mit aller Kraft niedersausen. Risse durchzogen den Plastikhelm. Alf blickte auf, Mund und Augen weit aufgerissen. In sein Erstaunen mischte sich weder Wut noch Angst. Carter schlug wieder zu.

Neue, längere Risse zeigten sich. Alf stöhnte auf und hob – endlich – das Flammengewehr. Einen Augenblick lang erstarrte Carter, als er in die teuflische Mündung blickte. Dann setzte er erneut zum Schlag an, und er wußte, daß dies der letzte sein mußte.

Der Schraubenschlüssel durchschlug durchsichtiges Plastik, Kopfhaut und Schädeldecke. Carter kniete noch einen Augenblick lang auf den O-Tanks und betrachtete sein unerfreuliches Werk. Dann zog er den Leichnam an den Schultern heraus, ließ ihn zur Seite fallen und kletterte in den Buggy, um ihn abzuschalten.

Es dauerte einige Minuten, bis er die Stelle wiedergefunden hatte, an der er seinen Buggy im Sand eingegraben hatte. Noch länger brauchte er, um ihn wieder auszugraben. Aber das war schon in Ordnung. Er

hatte Zeit. Wenn er die Bergkette um 0 Uhr 30 überquerte, dann erreichte er die Blasenstadt mit dem letzten Rest seines Luftvorrats. Ihm würde ein wenig Zeit für Spitzfindigkeiten bleiben. Auf der anderen Seite erreichte er die Blasenstadt eine Stunde vor dem Morgengrauen. Sie würden ihn niemals entdecken. Morgen Mittag mußten sie aufhören, ihn oder Alf zurückzuerwarten – selbst wenn sie nicht wußten, daß Alf sich geweigert hatte, zurückzukehren. Die Luft würde aus der Blase entwichen sein, bevor jemand seinen Druckanzug anlegen konnte.

Später konnte er die Blase dann reparieren und auffüllen. In einem Monat würde die Erde von dem Unglück erfahren: wie ein Meteorit auf einer Seite der Kuppel heruntergegangen war, daß er, Carter, sich zu diesem Zeitpunkt als einziger im Raumanzug draußen befunden hatte. Sie würden ihn nach Hause bringen, und er konnte den Rest seines Lebens damit verbringen, zu vergessen.

Er wußte, welche von seinen Tanks leer waren. Wie jeder Mann in der Stadt ordnete er sie nach einer ganz bestimmten Methode in der Luftkammer an. Er warf sechs Tanks hinaus und hielt inne. Es war ein Jammer, die leeren Tanks fortzuwerfen. Sie waren sehr schwer zu ersetzen.

Er kannte Alfs Anordnungssystem nicht. Er mußte jeden Tank einzeln überprüfen.

Alf hatte bereits einige fortgeworfen. (Um Platz zu schaffen für Carters Tanks?) Carter drehte an den Hähnen der Tanks. Wenn es zischte, legte er den Tank in seine Luftkammer. Wenn nicht, warf er ihn fort.

Einer zischte. Nur einer.

Fünf O-Tanks. Er konnte keine Dreißig-Stunden-Fahrt mit fünf O-Tanks überstehen.

Irgendwo hatte Alf drei O-Tanks zurückgelassen. An einer Stelle, die er leicht wiederfinden konnte. Nur für den unwahrscheinlichen Fall, daß irgendetwas entsetzlich schief ging für Alf. Damit Carter, falls ihm Alfs Buggy in die Hände fiel, dennoch nicht lebend nach Hause gelangen konnte.

Alf mußte die Tanks irgendwo zurückgelassen haben, wo er sie leicht finden konnte. Sie mußten irgendwo in der Nähe sein, denn Carter

hatte, bevor er die Bergkette überquerte, Alf nie aus den Augen verloren, und darüber hinaus hatte er nur einen Tank bei sich behalten, um zu den restlichen zu gelangen. Die Tanks befanden sich in der Nähe, und Carter blieben nur noch knapp zwei Stunden, sie zu finden.

Ihm fiel ein, daß sie auf der anderen Seite des Berges sein mußten. Alf hatte auf dieser Seite kein einziges Mal angehalten. Aber während seiner Sprünge zum Gipfel konnte er sie irgendwo auf dem Hang zurückgelassen haben ...

Plötzlich wurde Carter von brennender Ungeduld gepackt, sprang in seinen Buggy und setzte zum Sprung an. Die Scheinwerfer beleuchteten seinen Weg nach oben und über den Gipfel.

Bei den ersten rötlichen Strahlen der Sonne standen Lee Cousins und Rufe Doolittle bereits draußen vor der Blase. Sie schaufelten ein Grab. Cousins grub mit unerschütterlichem Schweigen. Mit einem Gemisch aus Mitleid und Verachtung ließ er Rufes zwanghaften Redefluß über sich ergehen.

»... erste Mann, der auf einem anderen Planeten begraben wird. Glaubst du, Lew hätte das gefallen? Nein, es wäre ihm zuwider. Er würde sagen, daß es sich nicht lohnt, dafür zu sterben. Er wollte nach Hause zurück. Und er wäre auch mit dem nächsten Schiff aufgebrochen ...«

Der Sand lag trocken und bröselnd auf den Schaufeln. Es bedurfte einiger Übung, ihn auf der Schaufel zu halten. Er neigte dazu, wie eine zähe Flüssigkeit herunterzurinnen.

»Ich habe versucht, dem Bürgermeister zu erklären, daß er gerne ein Brunnenbegräbnis gehabt hätte. Aber der Bürgermeister wollte nicht auf mich hören. Er sagte, daß die Marsbewohner vielleicht nicht – he!« Cousins blickte ruckartig auf und bemerkte eine Bewegung – die beständige Bewegung eines Punktes an der Kraterwand. »Ein Marsbewohner!« war sein erster Gedanke. Was sonst sollte es sein, das sich dort draußen bewegte? Und dann erkannte er, daß es ein Buggy war.

Lee Cousins kam es vor, als sähe er einen wieder auferstandenen Leichnam vor sich. Wie ein blindes Etwas bewegte sich der Buggy über die gekippten, alten Glasblöcke hinunter und erreichte den verwehten Sand am Boden des Kraters. Die ganze Zeit über stand Cousins reglos da. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Doolittle die Schaufel weit von sich schleuderte und auf die Blase zurannte.

Der Buggy streifte die Sandfläche nur, dann schickte er sich an, die Kraterwand wieder hinaufzurollen.

Die Starre fiel von Cousins ab, und er rannte los, um den letzten Buggy der Stadt zu holen.

Der Geist bewegte sich nur mit halber Geschwindigkeit vorwärts. Er erreichte ihn anderthalb Kilometer vor der Kraterwand. Carter saß in der Führerkabine. Er hielt den Helm mit starrem Totengriff im Schoß umklammert.

Cousins berichtete: »Er muß den Buggy auf Automatik geschaltet haben, als er merkte, daß ihm die Luft ausging. Das müssen wir ihm zugute halten«, fügte er hinzu, indem er eine Schaufel voll Sand vom zweiten Grab hob. »So anständig war er immerhin. Er hat den Buggy zurückgeschickt.«

Unmittelbar nach dem Morgengrauen bog eine kleine, zweifüßige Gestalt um einen Berghang im Osten. Sie schritt geradewegs auf den hingestreckten Leichnam von Alf Harness zu, nahm einen seiner Füße mit beiden, zartgeformten Händen auf und zog wie eine Ameise den Körper durch den Sand fort. Während der zwanzig Minuten, die es dauerte, bis die Gestalt Alfs Buggy erreicht hatte, hielt sie nicht ein einziges Mal inne. Der Marsbewohner ließ seine Beute fallen, kletterte auf den Stapel leerer O-Tanks und sah erst auf die Luftkammer, dann auf den Leichnam hinunter. Aber unter keinen Umständen konnte ein so kleiner, schwacher Körper eine so gewaltige Last hochheben. Der Marsbewohner schien sich an etwas zu erinnern. Er kletterte von dem Tankstapel herunter und kroch unter den Buggy. Minuten später krabbelte er wieder hervor und zog eine Nylonschnur hinter sich her. Er band die Enden der Schnur um Alfs Handgelenke, dann schob er die Schlaufe über die Anhängerkupplung des Buggys.

Eine Zeit lang stand die Gestalt reglos über Alfs zerschmetterten Helm gebeugt und begutachtete ihr Werk. Alfs Kopf mochte einige Schläge abbekommen haben, wenn er auf diese Weise geschleppt wurde; aber Alfs Kopf war als Musterexemplar wertlos. Überall, wo Stickstoffdioxid mit Flüssigkeit in Berührung gekommen war, hatte sich rotschelende Salpetersäure gebildet. Der übrige Körper war inzwischen trocken und hart und recht gut konserviert.

Die Gestalt kletterte in den Buggy. Sie machte sich kurz an den Instrumenten zu schaffen – erstaunlich kurz –, und der Buggy setzte sich in Bewegung. Zwanzig Meter weiter kam er mit einem Ruck zum Stehen. Der Marsbewohner stieg aus und ging zurück. Er kniete neben den drei O-Tanks nieder, die mit der entliehenen Nylonschur unter dem Buggy befestigt gewesen waren, und öffnete ihre Hähne. Er sprang hastig und voller Entsetzen zurück, als das giftige Gas zischend entwich.

Einige Minuten später rollte der Buggy südwärts. Die O-Tanks zischten noch eine Weile, dann war alles still.

DER TOTAL VERPFLANZTE MENSCH

(THE JIGSAW MAN)

Im Jahre 1900 nach Christi Geburt klassifizierte Karl Landsteiner das menschliche Blut nach vier Grundtypen: A, B, AB und O. Er unterschied sie nach Merkmalen der Unverträglichkeit. Zum ersten Mal in der Geschichte wurde es damals möglich, einem Patienten, der einen Schock durch Blutverlust erlitten hatte, eine Blutübertragung zu geben, ohne daß ihn das umbrachte.

Die Bewegung zur Abschaffung der Todesstrafe war eben erst ins Leben gerufen worden. Sie war zum Scheitern verurteilt, ehe sie richtig in Schwung kam.

Vh83uOAGn7 war seine Telefonnummer, die Nummer seines Führerscheins, seine Sozialversicherungs-Nummer, seine militärische Kennziffer und die Kennummer seiner Gesundheitsakte. Zwei von diesen Dokumenten waren bereits für ungültig erklärt. Der Rest spielte auch keine Rolle mehr, abgesehen von seiner Gesundheitsakte. Sein Name lautete Warren Lewis Knowles. Er war zum Sterben verurteilt. Zwar sollte der Prozeß erst morgen stattfinden; doch das Urteil stand trotzdem fest. Lew war schuldig. Wenn jemand daran zweifelte, so besaß die Anklage doch hieb- und stichfeste Beweise. Morgen Nachmittag um 18.00 Uhr würde Lew zum Tode verurteilt. Broxton würde das Urteil aus irgendeinem Grund anfechten. Doch man würde seinen Antrag verwerfen.

Die Zelle war klein, gepolstert und eigentlich recht gemütlich. Die Polsterung hatte nichts mit der geistigen Verfassung des Gefangenen zu tun. Unzurechnungsfähigkeit war keine Entschuldigung mehr für einen Gesetzesbrecher. Drei der Wände bestanden nur aus Gitterstäben. Die vierte Wand – die Außenwand – war mit Zement verkleidet und in einem wohltuenden Grün gestrichen. Die Stäbe, die ihn vom Korridor, von einem nörglerischen alten Mann links und einem finster vor sich hinstarrenden Teenager rechts trennten, waren vier Zoll dick und standen acht Zoll auseinander. Die Stäbe waren mit

Silikonplastik überzogen. Zum vierten Mal schon versuchte Lew, die Plastikpolsterung von den Stäben zu reißen. Das Zeug fühlte sich an wie ein Schaumgummikissen, ließ sich aber nicht abreißen. Als er es wieder losließ, schnellte es in seine alte Lage zurück und bildete eine perfekte Rundung.

»Das ist nicht fair«, murmelte er.

Der Teenager reagierte nicht.

Zehn Stunden befand sich Lew jetzt schon in dieser Zelle, doch der Junge hatte sich nicht vom Fleck gerührt. Er saß auf dem Rand seiner Koje. Sein langes, schwarzes Haar hing ihm in die Augen, während der Schatten der späten Nachmittagssonne seine Gestalt immer mehr verdunkelte. Er bewegte seine langen, behaarten Arme nur, wenn es etwas zu essen gab. Doch sein Rumpf verharrte immer an der gleichen Stelle.

Der alte Mann blickte hoch, als Lew sich beklagte. Er fragte mit bitterem Sarkasmus: »Hat man dich hereingelegt?«

»Nein, ich ...«

»Du bist wenigstens ehrlich. Was liegt denn gegen dich vor?«

Lew berichtete. Er konnte den Ton verletzter Unschuld nicht ganz unterdrücken. Der alte Mann lächelte spöttisch und nickte, als habe er nichts anderes erwartet.

»Dummheit. Dummheit war schon immer ein Kapitalverbrechen. Wenn du dir schon eine Todesstrafe einhandeln wolltest, warum dann nicht für ein deftiges Ding? Siehst du den Jungen auf der anderen Seite?«

»Ja«, murmelte Lew geistesabwesend.

»Er gehört zu den Organpaschern.«

Lew spürte, wie der Schock sein Gesicht einfro. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und blickte in die Nachbarzelle hinüber. Jeder Nerv in seinem Körper zuckte. Der Junge blickte ihn an. Mit seinen stumpfen dunklen Augen unter den Haarsträhnen betrachtete er Lew wie ein Metzger ein Stück Rindfleisch.

Lew wich zu den Stäben zurück, die ihn von der Zelle des alten Mannes trennten. »Wie viele hat er getötet?« fragte er, heiser flüsternd.

»Niemanden.«

»Wieso?«

»Er war als Fänger tätig. Er ging durch die Straßen, bis er auf einen Passanten traf, der allein unterwegs war. Dann mußte er den Passanten betäuben und zu dem Doktor bringen, der den Schwarzhandel-Ring leitete. Der Arzt besorgte das Töten. Wenn Bernie einen toten Organspender angeschleppt hätte, hätte der Arzt ihm die Haut abgezogen.«

Der alte Mann saß nun mit dem Rücken zu Lew in seiner Zelle. Er hatte sich ein wenig zur Seite gedreht, um mit Lew reden zu können. Doch jetzt verlor er offenbar jedes Interesse an der Unterhaltung. Seine Hände bewegten sich ruhelos.

»Wie viele hat er eingefangen?«

»Vier. Dann wurde er gefaßt. Bernie ist nicht besonders intelligent.«

»Und was haben Sie verbrochen?« fragte Lew.

Der Alte antwortete nicht. Er wendete Lew wieder den Rücken zu und seine Schultern hoben und senkten sich, während seine Hände rastlos arbeiteten. Lew zuckte mit den Achseln und warf sich dann auf seine Kojе. Es war 19 Uhr an einem Dienstagabend.

Der Ring hatte aus drei Fängern bestanden. Bernie wartete noch auf seinen Prozeß. Der zweite Fänger war tot – er hatte sich von einem Pedwalk gestürzt, als er die Gnadenkugel in seinen Arm einschlagen spürte. Der dritte Fänger wurde gerade auf einer fahrbaren Trage in das Krankenhaus gebracht, das an das Gerichtsgebäude angrenzte. Offiziell lebte er noch. Er war verurteilt worden, und seine Berufung war verworfen. Doch er lebte noch, während sie ihn betäubt in den Operationssaal schoben.

Die Ärzte hoben ihn von der Trage und schoben ihm einen Schlauch in den Mund, damit er atmen konnte, wenn man ihn in das Gefrierbad legte.

Sie hoben ihn so sachte hinein, daß es keinen Spritzer gab, und während seine Körpertemperatur stetig sank, träufelten sie ihm etwas in die Venen. Ungefähr einen halben Liter Flüssigkeit. Seine Temperatur erreichte fast den Nullpunkt, und die Herzschläge wurden immer langsamer. Schließlich blieb das Herz ganz stehen. Aber man

konnte es bei Bedarf wieder zum Schlagen bringen, und man hatte schon eingefrorene Verurteilte begnadigt. Offiziell war der Organ-Schwarzhändler immer noch am Leben.

Der eigentliche Arzt bestand aus einer Reihe von Maschinen, die über einem Fließband miteinander verbunden waren. Sobald die Körpertemperatur des Organ-Schmugglers unter einen Punkt absank, setzte sich das Fließband in Bewegung. Die erste Maschine führte eine Reihe von Schnitten auf seiner Brust durch. Mechanisch geschickt, um nicht zu sagen perfekt, führte der ›Doktor‹ eine Cardiotomie durch. Das heißt, er entfernte das Herz.

Das Herz kam sofort in einen Lagertank. Dann wandte sich der ›Doc‹ der Haut des Verurteilten zu, der jetzt offiziell tot war. Die Haut wurde möglichst in einem Stück entfernt und lebte natürlich noch. Der Arzt nahm den Verurteilten so vorsichtig und umsichtig auseinander, als zerlegte er ein unendlich zerbrechliches, unendlich kompliziertes Puzzle. Das Gehirn wurde elektrisch verbrannt und die Asche für die Urnenbestattung aufgehoben. Doch der Rest des Körpers, in größeren und kleineren Röhren, kam in die Lagerhalle der Organbank. Jedes dieser gelagerten Organteile konnte bei Anforderung in kürzester Zeit reisesicher verpackt und innerhalb einer Stunde in die entlegensten Teile der Welt gebracht werden. Wenn die Leute zur richtigen Zeit mit der richtigen Krankheit ans Bett gefesselt wurden, konnte der zerlegte Organ-Fänger mehr Menschenleben retten, als er vernichtet hatte. Und das war der springende Punkt der Gerechtigkeit.

Lew lag auf dem Rücken und starrte hinauf zum Hologramm an der Decke. Plötzlich schrak er zusammen. Er hatte sich nicht den Ohrhörer in den Gehörgang gesteckt, und die Bewegungen der Cartoon-Figuren waren schrecklich anzusehen, wenn sie sich in absoluter Lautlosigkeit vollzogen. Er stellte das Gerät ab. Aber das half ihm auch nichts. Stück für Stück würden sie ihn ausweiden und in Tanks lagern. Er hatte zwar noch nie eine Organbank von innen gesehen. Aber sein Onkel war Fleischer ...
»He!« schrie er.

Der Junge bewegte die Augen. Der Alte wandte nur den Kopf und blickte ihn über die Schulter an. Am Ende des Korridors hob der Wächter nur kurz den Kopf und las dann weiter.

Die Angst flatterte in Lews Magen, pochte in seinem Hals. »Wie könnt ihr das nur aushalten?« fragte er.

Der Blick des Jungen senkte sich wieder auf den Boden.

»Wie aushalten?« fragte der alte Mann.

»Wißt ihr denn nicht, was sie mit uns anstellen werden?«

»Nicht mit mir«, sagte der Alte. »Ich lasse mich nicht auseinander nehmen wie ein Mastschwein.«

Sofort stand Lew an der Trennwand. »Wieso nicht?«

Der Alte senkte die Stimme zu einem Flüstern. »Weil ich eine Bombe dort trage, wo ich früher meinen rechten Oberschenkelknochen hatte. Ich werde mich selbst in die Luft sprengen. Was übrig bleibt, werden die kaum noch verwenden können.«

Die Hoffnung, die der alte Mann in Lew wachgerufen hatte, sank wieder in sich zusammen. »Quatsch. Wie können Sie denn eine Bombe in Ihrem Bein unterbringen?«

»Ganz einfach. Du nimmst den Knochen heraus, bohrst ihn der Länge nach auf, baust die Bombe in der Höhlung ein, entfernst alles organische Material, damit er nicht verrottet, und setzt den Knochen an der alten Stelle wieder ein. Selbstverständlich wird der Bestand an roten Blutkörperchen in deinem Körper danach etwas absinken. Doch das spielt jetzt keine Rolle mehr. Ich wollte dich nur fragen, ob du dich beteiligen willst?«

»Beteiligen?«

»Presse dich ganz fest gegen die Stäbe. Die Bombe nimmt uns beide mit.«

Lew wich sofort bis zur entgegengesetzten Gitterwand zurück.

»Nun, du hast natürlich freie Wahl«, sagte der Alte. »Ich habe dir noch gar nicht verraten, weshalb ich hier in dieser Zelle sitze, nicht wahr? Ich war der Arzt. Bernie war von mir als Fänger eingestellt.«

Lew wirbelte herum und blickte in die stumpfen Augen des Teenagers. Organpascher! Er war von Berufsmördern umgeben!

»Ich weiß, wie das Ganze vonstatten geht«, fuhr der Alte fort. »Mit mir machen sie so was nicht. Wenn du aber keinen sauberen, schnellen Tod haben willst, lege dich hinter deiner Pritsche auf die Erde. Sie ist dick genug, um dich zu schützen.«

Die Koje war eine Matratze mit Federkern, der in einen Betonblock eingelassen war. Der Betonblock war ein fester Bestandteil des Bodens. Lew rollte sich hinter seiner Koje zusammen, die Hände hatte er schützend vor die Augen geschlagen.

Eins wußte er sicher. Er wollte nicht sofort sterben.

Nichts geschah.

Nach einer Weile öffnete er die Augen, nahm die Hände vom Gesicht und spähte um die Ecke seiner Koje.

Der Junge schaute ihn an.

Zum ersten Mal zeigte er eine Gemütsbewegung – ein saures Lächeln. Draußen im Korridor stand jetzt der Wächter bei den Stäben und blickte stirnrunzelnd auf ihn hinab.

Lew spürte, wie ihm das Blut bis in die Ohren stieg.

Der alte Mann hatte ihn zum Narren gehalten. Er machte Anstalten, sich zu erheben ...

Und ein gewaltiger Hammer fiel herunter auf die Welt.

Der Wächter lag jetzt in einer grotesk angewinkelten Haltung vor den Stäben der gegenüberliegenden Zelle. Der Teenager mit den langen schwarzen Haaren rappelte sich hinter seiner Koje auf und schüttelte wie betäubt den Kopf. Irgendwo stöhnte jemand. Die Luft war erfüllt von Zementstaub.

Lew stand auf. Blut lag wie eine rote Ölschicht auf allen Flächen, die der Explosionsstätte zugekehrt waren. Von dem alten Mann war nichts mehr übrig geblieben. In der Wand gähnte ein Loch.

Er mußte genau dort gestanden haben.

Das Loch in der Wand war groß genug, daß Lew hindurchkriechen konnte. Falls ich es erreichen kann, dachte er. Doch die Bresche in der Mauer war in der Zelle nebenan. Die Silikonpolsterung der Stäbe war von dem Luftdruck weggerissen worden. Das Skelett der bleistiftdünnen Metallstreben war übrig geblieben.

Lew versuchte sich hindurchzuzwängen.

Die Stäbe summten, vibrierten geräuschlos. Die Vibration machte Lew schläfrig. Er zwängte sich durch die Stäbe und kämpfte gleichzeitig gegen die Betäubungs-Schallwellen, die seinen Willen niederzwingen wollten. Die Stäbe gaben nicht nach; aber sein Körper. Und die Stäbe waren schlüpfrig von Blut ... Er war durch. Dann steckte er den Kopf durch das Loch in der Mauer und blickte nach unten.

Ein endloses Gefälle. Es machte ihn schwindlig, dort hinunterzusehen. Das Topeka-Bezirksgericht war ein kleiner Wolkenkratzer, und Lews Zelle befand sich offenbar fast unter dem Dach. Glatte Betonplatten verkleideten die Fassade, und die Fenster saßen ohne Sims und Sockel im Beton. Wie ausgestanzt. Er sah keinen Weg, wie er sie erreichen, geschweige öffnen konnte.

Die Betäubungs-Schallwellen saugten ihm die Willenskraft aus dem Körper. Er wäre bereits bewußtlos, überlegte er, wenn sein Kopf nicht außerhalb der Mauer im Freien schwebte. Er zwang sich dazu, nach oben zu blicken.

Direkt über ihm war das Dach. Der Dachrand befand sich nur weniger als einen Meter über seinen Augen. Leider außerhalb seiner Reichweite. Doch wenn er aus dem Loch in der Wand kroch ...

Gewinnen oder verlieren – sie würden ihn nicht für die Organbank bekommen. Wenn er auf die Ebene hinabfiel, wo sich der Autoverkehr abwickelte, würde sein Körper für jede Organverwertung unbrauchbar. Nun kauerte er im Loch, preßte den Oberkörper fest an die Mauer. Er streckte die Arme nach oben aus. Zu kurz.

Deshalb zog er ein Bein nach, federte und drückte sich ab.

Er packte den Dachsim, als sein Körper der Schwerkraft nachgeben mußte. Er stöhnte; doch es war zu spät. Das Dach des

Gerichtsgebäudes bewegte sich! Es hatte ihn aus dem Mauerloch herausgezogen, ehe er wieder loslassen konnte. Er pendelte langsam über dem Abgrund hin und her, während das Band ihn forttrug.

Das Dach des Gerichtsgebäudes war ein Fußgängerband, ein Pedwalk. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich hinaufzuschwingen. Das Band bewegte sich auf das Nachbargebäude zu, das die gleiche Höhe wie das Gericht hatte. Er konnte es erreichen, wenn er sich nur lange genug festklammerte.

Die Fenster in dem anderen Gebäude sahen ganz anders aus. Man konnte sie zwar nicht öffnen – dafür war der Smog viel zu gefährlich –, aber sie hatten Simse. Vielleicht konnte man das Glas einschlagen. Vielleicht auch nicht.

Die Armmuskeln schmerzten höllisch. Er brauchte doch nur loszulassen, und ... Nein, er hatte kein Verbrechen begangen, für das man sterben mußte. Er weigerte sich zu sterben.

Im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts gewann die Bewegung gegen die Todesstrafe immer mehr an Boden. Ihre Anhänger hatten ein Ziel vor Augen: Sie wollten die Hinrichtung durch eine Gefängnisstrafe ersetzen. Sie verfochten den Standpunkt, daß es einem Menschen keine Lehre erteile, wenn man ihn für sein Verbrechen hinrichte. Die Todesstrafe diene anderen auch nicht zur Abschreckung, wenn sie zu der gleichen Tat entschlossen seien. Der Tod sei unwiderruflich, argumentierten sie, während man einen zu Unrecht Verurteilten wieder auf freien Fuß setzen könne, wenn seine Unschuld sich nachträglich herausstelle. Die Todesstrafe erfülle keinen guten Zweck, sagten sie, und befriedige nur das Rachebedürfnis der Gesellschaft. Und Rache sei kein legitimer Standpunkt für eine aufgeklärte Gesellschaft.

Vielleicht hatten die Leute damals recht.

Im Jahre 1940 veröffentlichten Karl Landsteiner und Alexander S. Wiener ihre Forschungsergebnisse über den Rhesusfaktor im menschlichen Blut.

Gegen Mitte des Jahrhunderts bekamen die meisten verurteilten Mörder eine lebenslange Freiheitsstrafe oder eine Strafe auf Zeit. Viele wurden später wieder in die Gesellschaft entlassen, manche ›rehabilitiert‹, manche nicht. In einigen Staaten wurde sogar für Entführung die Todesstrafe ausgesprochen; doch man konnte nur wenige Geschworene dazu überreden, für diese Strafe zu plädieren. Das gleiche galt für Angeklagte, denen man einen Mord zur Last legte. Wenn zum Beispiel ein Mann in Kanada wegen Einbruchs, in Kalifornien wegen Mordes gesucht wurde, wehrte er sich gegen eine Auslieferung nach Kanada, weil er wahrscheinlich in Kalifornien eine

mildere Strafe zu erwarten hatte als in Kanada. Viele Staaten hatten die Todesstrafe abgeschafft.

Die Besserung des Straffälligen war das Hauptanliegen der Wissenschaft und besonders der Psychologie.

Doch ...

Damals gab es schon auf der ganzen Welt Blutbanken. Frauen und Männer mit Nierenleiden bewahrte man bereits vor dem Tode, indem man ihnen die Niere ihrer Schwester oder ihres Bruders einpflanzte, falls sie als eineiige Zwillinge auf die Welt gekommen waren. Das traf allerdings nur in seltenen Fällen zu. Ein Arzt in Paris verwendete gespendete Nieren von nahen Verwandten und bestimmte schon im Voraus, wie groß die Verträglichkeit zwischen dem Empfänger- und dem Spenderorgan sein würde, um die Überlebenschancen auszurechnen.

Auch Verpflanzungen der Augenhornhaut waren an der Tagesordnung. Doch ein Augenspender konnte bis zu seinem Tode warten, ehe er einen anderen Menschen vor dem Schicksal der Blindheit rettete. Menschliche Knochengewebe konnten jederzeit übertragen werden, wenn man sie vorher von Blutgefäßen und Mark säuberte.

So war die Lage um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts konnte man jedes lebende menschliche Organ für eine ausreichend lange Zeit lagern.

Transplantationen waren zur Routine geworden. Das wurde besonders durch das Skalpell mit der hundertprozentigen Genauigkeit ermöglicht – durch den Laser. Sterbende vermachten immer häufiger ihren Körper der Organbank. Selbst die Lobbyisten der Bestattungsunternehmen waren dagegen machtlos. Doch die Geschenke der Toten erfüllten oft nicht mehr ihren Zweck.

2014 erließ Vermont als erster Staat Gesetze über Spenden an die Organbank. Vermont hatte nie die Todesstrafe abgeschafft. Fortan wußte jeder zum Tode Verurteilte, daß er durch seinen Tod das Leben anderer retten würde. Jetzt war die Ansicht entkräftet, daß die Hinrichtung keinen sinnvollen Zweck erfüllte. Zumindest in Vermont.

Später erließ Kalifornien ein ähnliches Gesetz. Dann Washington, Georgia, Pakistan, England, Schweiz, Frankreich.

Das Gehband bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von sechzehn Kilometern in der Stunde. Lewis Knowles hing an den Gleitketten und sah ein Fenstersims unter sich. Das Sims war ungefähr sechzig Zentimeter breit und befand sich einen Meter zwanzig unterhalb seines großen Zehs. Er ließ sich fallen.

Beim Aufprall ging er in die Knie, doch er stürzte nicht ab. Nach einer langen Sekunde des Balancierens holte Lew tief Luft.

Er wußte nicht, auf welchem Gebäude er sich befand; aber es war auf keinen Fall verlassen. Trotz der Feierabendstunde um 21 Uhr waren alle Fenster erleuchtet. Er versuchte, sich in einen toten Winkel zu drücken, während er durch die Scheibe spähte.

Das Fenster gehörte zu einem Büro. Der Raum war leer.

Er brauchte etwas, das er sich um die Hand wickeln konnte, wenn er die Scheibe einschlagen wollte. Er trug nur Socken und einen Gefangenenkittel. Dieser Kittel war so auffällig, daß er ihn ebenso gut ausziehen konnte. Er streifte ihn über den Kopf, wickelte ihn um die rechte Hand und schlug gegen die Scheibe.

Fast hätte er sich bei diesem Schlag die Hand gebrochen.

Nun – man hatte ihm im Gefängnis wenigstens seine Uhr und seinen Brillantring gelassen. Er ritzte einen Kreis in die Scheibe und schlug noch einmal zu – diesmal mit der Linken. Es mußte Glas sein. Falls nicht, war er verloren.

Die Scheibe gab nach. Das heißt, das kreisrunde Stück, das er mit dem Brillanten vorgeschnitten hatte.

Er mußte den Vorgang sechsmal wiederholen, ehe das Loch groß genug zum Durchschlüpfen war.

Lächelnd trat er in das Büro, den Kittel noch in der Hand. Jetzt brauchte er nur einen Lift. Die Polizei würde ihn sofort in seinem Gefangenenkittel auf der Straße verhaften. Doch wenn er den Kittel hier versteckte, konnte ihm nicht viel passieren. Wer verdächtigte schon einen lizenzierten Nudisten?

Natürlich besaß er gar keine Lizenz. Auch kein Schultertaschen, in dem er die Lizenz tragen mußte.

Und er war unrasiert.

Das war schlimm. So einen haarigen Nudisten wie ihn hatte es noch nie gegeben. Er hatte keine Stoppeln, sondern einen ausgewachsenen Bart. Wo konnte er sich einen Rasierapparat beschaffen?

Er sah in den Schubladen der Schreibtische nach. Viele Geschäftsleute hatten einen Ersatzapparat im Büro. Nachdem er die erste Schublade durchsucht hatte, brach er das Unternehmen ab. Nicht, weil er einen Apparat gefunden hatte – er wußte jetzt, wo er war.

Die Papiere im Schreibtisch klärten ihn darüber auf. Ein Hospital.

Er hielt sich immer noch krampfhaft an seinem Kittel fest. Nun warf er ihn in den Papierkorb, bedeckte ihn säuberlich mit Papier und brach regelrecht über dem Stuhl hinter dem Schreibtisch zusammen.

Ein Hospital. Ausgerechnet er mußte sich in ein Hospital flüchten. Und ausgerechnet dieses Hospital. Man hatte es ja nicht zufällig neben das Bezirksgericht von Topeka gebaut.

Doch er wollte sich ja gar nicht hierher flüchten. Das Hospital hatte sich ihm aufgedrängt. Hatte er ein einziges Mal in seinem Leben wirklich eine Entscheidung selbst getroffen? Freunde hatten sich von ihm Geld geborgt, um es nicht mehr zurückzugeben. Andere Männer hatten sich seine Freundinnen ausgeborgt (mit gleichem Ergebnis). Er war bei Beförderungen immer übergangen worden, weil er sein Licht stets unter den Scheffel stellte. Shirley hatte gedroht, sich umzubringen, wenn er sie nicht heiratete, um ihn dann vier Jahre später gegen einen anderen einzutauschen, der sich von der Selbstmorddrohung nicht beeindrucken ließ.

Und diese Pechsträhne wollte auch jetzt, am wahrscheinlichen Ende seines Lebens, nicht enden. Ein alter Organ-Schwarzhändler hatte ihm zur Flucht verholfen. Ein Architekt hatte den Abstand zwischen den Zellstäben so festgelegt, daß ein schwächtiger Mensch hindurchschlüpfen konnte. Ein anderer Architekt hatte ein Gehband zwischen den beiden Gebäuden gespannt. Und jetzt war er hier.

Was die Lage noch verschlimmerte: Hier konnte er sich nicht als Nudist tarnen. Krankenkittel und Atemmasken waren das absolute Minimum

an Bekleidung in dieser Anstalt. Selbst Nudisten mußten manchmal Kleidung anlegen. Und im Schrank?

Im Schrank war nichts als ein modischer grüner Hut und eine durchsichtige Regenhaut.

Vielleicht kam er damit durch bis auf die Straße. Er biß sich nervös auf die Fingerknöchel. Wenn er nur wüßte, wo der Aufzugschacht war. Er mußte sich eben auf sein Glück verlassen. Wieder suchte er nach einem Rasierapparat.

Er hatte bereits ein schwarzes Lederetui mit dem gesuchten Gegenstand in der Hand, als sich die Tür öffnete. Ein korpulenter Mann im weißen Kittel rauschte herein. Er war schon fast am ersten Schreibtisch, ehe er Lew bemerkte. Der Mann blieb stocksteif stehen. Sein Unterkiefer klappte herunter.

Lew brachte ihn wieder in seine alte Lage zurück, indem er dem Mann den Rasierapparat gegen das Kinn schlug. Zähne knirschten und splitterten. Die Knie des Mannes gaben nach, als Lew bereits durch die Tür in den Korridor hinauslief.

Der Aufzug war keine zehn Meter entfernt. Die Türen standen einladend offen. Es war niemand zu sehen. Lew trat in den Fahrstuhl und drückte auf den untersten Knopf. Er rasierte sich, während der Fahrstuhl nach unten glitt. Das Gerät rasierte gründlich und rasch, und Lew bearbeitete gerade seine Brusthaare, als der Fahrstuhl hielt und die Türen sich öffneten.

Eine hagere Technikerin stand vor ihm, Augen und Mund geistesabwesend und verschlossen, wie das für einen Menschen typisch ist, der auf einen Aufzug wartet. Sie drängte sich an ihm vorbei, eine Entschuldigung murmelnd. Lew verließ fluchtartig den Fahrstuhl. Die Türen schlossen sich wieder, ehe Lew begriff, daß er auf dem falschen Stockwerk gelandet war.

Diese verdammte Ziege, dachte Lew. Sie hatte den Aufzug angehalten, ehe er das Erdgeschoß erreicht hatte. Er drückte auf den Knopf, um einen anderen Fahrstuhl herbeizuholen, als er sich bewußt wurde, wo er sich befand.

Es war ein riesiger Saal, von oben bis unten mit aquariumähnlichen Glasbehältern ausgefüllt. Reihenweise nichts als Glasbehälter wie die

Buchregale im Magazin einer Bibliothek. Und in diesen Glasbehältern schwammen – nun, es war ein schrecklicher Anblick. Diese Dinge waren einmal Männer und Frauen gewesen! Nein, er wollte das nicht sehen. Er starrte hartnäckig auf die Aufzugtüren. Warum wollte der Fahrkorb nicht kommen?

Er hörte eine Sirene.

Der harte, mit Fliesen belegte Boden vibrierte jetzt unter seinen bloßen Füßen. Er spürte eine Taubheit in den Muskeln, eine Lethargie in seiner Seele.

Der Fahrkorb hielt – zu spät. Er blockierte die geöffneten Türen mit einem Stuhl. Die meisten Gebäude verfügten nur über zwei Fahrstühle und besaßen keine Treppenhäuser. Sie mußten also den zweiten Fahrstuhl benutzen, wenn sie ihn fangen wollten. In welchem Stockwerk befand er sich jetzt? ... Er hatte keine Zeit, sich mit diesem Problem zu befassen. Er war benommen, wollte schlafen. Mehrere Schallprojektoren mußten irgendwo in den Wänden dieses Raums eingebaut sein. Wenn man den Strahl eines Projektors passierte, spürte man höchstens eine leichte Müdigkeit in den Gliedern. Aber dem konzentrierten Ansturm mehrerer Projektoren war man auf Dauer nicht gewachsen. Bewußtlosigkeit wäre das Endresultat. Doch noch war es nicht soweit.

Zuerst mußte er seinem Gewissen folgen.

Wenn sie ihn hier einkassierten, würden sie endlich einen Vorwand haben, ihn zum Tode zu verurteilen.

Die Behälter waren aus Plastik, nicht aus Glas. Doch dieser Kunststoff besaß ganz besondere Eigenschaften, weil er zur Aufbewahrung von unzähligen Organteilen diente und keine Immunitätsreaktionen hervorrufen durfte. Er mußte chemisch vollkommen neutral reagieren. Eine harte Nuß für jeden Konstrukteur. Man konnte nicht erwarten, daß er diesen Kunststoff auch noch bruchfest machte.

Und das Zeug splitterte ganz prächtig.

Später schüttelte Lew den Kopf, daß er so lange durchgehalten hatte. Das einschläfernde Murmeln der Ultraschallwellen lag wie eine Bleischicht auf seinen Nerven. Der Boden wurde immer schlüpfriger,

der Stuhl, den er mit beiden Armen schwang, immer schwerer. Doch solange er ihn noch in die Höhe stemmen konnte, schlug er damit die Aquarien ein. Bis zu den Knien watete er in Nährflüssigkeit, und sterbende Organe trieben wie in einer Sintflut durch den Saal. Er hatte den Saal erst zu einem Drittel durchquert, als die Ultraschall-Sirene für seine Nerven unerträglich wurde.

Er sank auf die Knie.

Und trotzdem wurde der Amoklauf durch die Organbank bei der Verhandlung mit keinem Wort erwähnt.

Er saß auf der Anklagebank und hörte das Ritual der öffentlichen Verhandlung wie eine unbestimmte Geräuschkulisse, die ihm wie das Meeresrauschen in einem Muschelgehäuse vorkam. Lew beugte sich zu Mister Broxton vor und flüsterte ihm die Frage ins Ohr, die ihn so brennend beschäftigte. Mister Broxton lächelte nur. »Warum sollten sie diesen Punkt bei der Verhandlung erwärmen? Man glaubt, daß ohnehin genug gegen Sie vorliegt, um Sie verurteilen zu können. Wenn Sie vom Gericht freigesprochen werden, weil man Sie nicht überführen kann, wird man eine neue Anklage gegen Sie erheben. Diesmal wegen heimtückischer und vorsätzlicher Zerstörung wertvoller Heilmittelvorräte. Aber die Anklagevertretung ist sich ihrer Sache sicher.«

»Und Sie?«

»Ich fürchte, die Vorteile liegen ganz auf seiten der Anklagevertretung. Doch wir werden unser Möglichstes versuchen. Hennessy steht gerade auf, um die Anklageschrift zu verlesen. Bringen Sie es fertig, ein verletztes, unschuldiges Gesicht zu machen?«

»Selbstverständlich.«

»Sehr gut.«

Der Ankläger verlas sein Schriftstück. Seine Stimme klang wie die Trompete des Jüngsten Gerichtes, die aus einem Trichter und einem dünnen, blonden Schnurrbart kam. Warren Lewis Knowles setzte eine beleidigte, verletzte Miene auf. Doch er fühlte sich nicht mehr unschuldig.

Er hatte etwas getan, für das er eigentlich mit dem Tode büßen mußte.

Selbstverständlich hing das ausschließlich mit der Organbank zusammen. Wenn die Ärzte etwas taugten und immer genug Nachschub in die Organbank kam, konnte jeder Steuerzahler begründete Hoffnungen auf ein ewiges Leben haben. Und welcher Geschworene stimmte gegen ein ewiges Leben? Die Todesstrafe war sein Garantieschein für die Unsterblichkeit. Deswegen würde jeder Geschworene darauf drängen, daß die Todesstrafe in den meisten Fällen ausgesprochen würde.

Lewis Knowles hatte zurückgeschlagen.

»Der Staatsanwalt wird beweisen, daß besagter Warren Lewis Knowles im Verlauf von zwei Jahren vorsätzlich sechs Rotlichter überfahren hat. Während besagter Periode hat Warren Knowles nicht weniger als zehnmal die Geschwindigkeitsbegrenzung überschritten. Sein Personalregister weist schwarze Flecken auf. Zum Beispiel wurde er bereits im Jahre 2082 wegen Trunkenheit am Steuer verhaftet und wurde nur deshalb freigesprochen, weil ...«

»Einspruch!«

»Einspruch stattgegeben. Wenn er freigesprochen wurde, Herr Staatsanwalt, kann die Verhaftung nicht gegen den Angeklagten verwendet werden.«

AM GRUNDE EINES LOCHES

(AT THE BOTTOM OF A HOLE)

Nach mehr als einem Jahrhundert Raumfahrt war das Wissen der Menschen von ihrem Sonnensystem beinahe lückenlos. Daher wandten sie sich der industriellen Entwicklung zu.

Die folgenden hundert Jahre waren Zeuge der Evolution einer Zivilisation im Weltraum. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit konzentrierten sich die Belter auf die Reichtümer der Asteroiden. Mit fusionsgetriebenen Schiffen hätten sie die Mineralvorkommen der Planeten abbauen können, aber ihre Technik ließ sich leichter im freien Fall und zwischen den fallenden Gesteinsbrocken anwenden. Nur Merkur besaß genügend Bodenschätze, um auf die Bergleute des Belts eine Anziehung auszuüben.

Eine Zeit lang war die Erde das Zentrum der Raumindustrie. Aber die Lebensweise der Belter und der Flatlander war so unterschiedlich, daß ein Bruch unvermeidlich war. Die Phobie der Flatlander – die Unfähigkeit, auch nur einen Flug auf der Umlaufbahn auszuhalten – war auf der Erde weit verbreitet, und das blieb auch so. Und es gab Belter, die sich niemals in die Nähe eines Planeten begaben.

Zwischen der Erde und dem Belt gab es ökonomische Rangeleien, aber niemals Krieg. Die Kulturen waren voneinander abhängig. Und sie wurden von einem gemeinsamen Band zusammengehalten: der Eroberung der Sterne. Die Rambots – die unbemannten Forschungs-Ramjets – wurden Mitte des einundzwanzigsten Jahrhunderts auf den Weg geschickt.

2100 A.D. gab es auf nahe gelegenen Sonnensystemen aufblühende Kolonien: Die Welten hießen Jinx, Wunderland, We Made It, Plateau und Down. Keine dieser Welten glich der Erde vollkommen. Den Menschen, welche die Rambots programmierten, hatte es an Fantasie gemangelt. Die Folgen sind eingehend beschrieben in Geschenk der Erde in der Sammlung Neutron Star und in der Geschichte Das Grenzland von Sol.

Auf der Erde hatte man drei Walarten als intelligent anerkannt und ihren Beitritt zu den Vereinten Nationen befürwortet. Ihre Klage gegen die früheren Walfangnationen hatte zu keinem Ergebnis geführt, und das sollte sich auch später nicht ändern. Die Wale fanden so viel Spaß am Rechtssport, daß sie ihn niemals beendeten.

Zur ersten Begegnung der Menschheit mit außerirdischer Intelligenz kam es im Jahre 2106 – obwohl Kzanol schon länger auf der Erde weilte als die Menschheit –, und sie ist in der Chronik Welt der Ptavv festgehalten.

Zwölf Stockwerke unterhalb der Dachgärten lagen Zitronenhaine, Weideflächen und Gemüseärten. Vom Erdgeschoß des Hotels aus erstreckten sie sich in ordentlichen, kleinen Vierecken in die Ferne, zogen sich in weitem Bogen hinauf und hinauf und weiter hinauf. Acht Kilometer weiter oben befand sich der Fusionssonnenschacht, der rings um den leicht ausgebuchteten Zylinder des Farmerasteroiden verlief. Acht Kilometer oberhalb des Sonnenlichtschachtes war der Himmel ein geflecktes Feld aus kleinen Vierecken, durchzogen von einem verbundenen Seenring und dessen Zuflüssen, ein Himmel, an dem es von winzigen, rotschimmernden Pünktchen der selbststeuernden Traktoren wimmelte.

Lucas Garner träumte versonnen vor sich hin, während sein Blick über den starren Himmel glitt. Auf die Einladung der Regierung hin hatte er zum ersten Mal eine Blasenwelt besucht und damit einen Urlaub von seiner Tätigkeit bei den Vereinten Nationen mit einer vollkommen neuen Erfahrung verbunden – eine seltene Gelegenheit für einen Mann, der siebzehn Jahrzehnte alt ist. Er fand es angenehm verrückt, zu einem Himmel aus verschmolzenem Gestein und importiertem Mutterboden aufzublicken.

»Schmuggeln ist absolut nichts Unmoralisches«, sagte Lit Shaeffer. Die Erdoberfläche über ihm war mit Hotels überzogen, als wäre die Blasenwelt im Begriff, sich zur Stadt zu entwickeln. Garner wußte, daß dem nicht so war. Diese Hotels und die verstreuten Hotels in der anderen Blasenwelt dienten dem gelegentlichen Bedürfnis der Belter

nach einer irdischen Umgebung. Belter benötigen keine Häuser. Das Heim eines Belters ist das Innere seines Druckanzuges.

Garner wandte sich wieder seinem Gast zu. »Sie meinen, Schmuggeln ist dasselbe wie Taschendiebstahl auf der Erde?«

»Genau das meine ich nicht«, erklärte Shaeffer. Der Belter zog etwas Flaches, Schwarzes aus der Tasche seines Overalls und legte es auf den Tisch. »Ich werde das gleich abspielen. Garner, Taschendiebstahl ist auf der Erde nichts Ungegesetzliches. Das kann es auch gar nicht sein, so zusammengedrängt, wie Sie auf der Erde leben. Sie wären außerstande, ein Gesetz gegen den Taschendiebstahl zu erzwingen. Im Belt ist der Schmuggel ungesetzlich, aber er ist nicht unmoralisch. Es ist das gleiche, als würde ein Flatlander vergessen, Geld in die Parkuhr zu stecken. Die Handlung zieht nicht den Verlust der Selbstachtung nach sich. Wenn man erwischt wird, bezahlt man das Bußgeld und vergißt das Ganze.«

»Oh.«

»Wenn ein Mensch seinen Gewinn durch das Gebiet von Ceres befördern will, ist das seine Sache. Es kostet ihn runde 30 Prozent. Wenn er glaubt, sich an den Goldhäuten vorbeimogeln zu können, ist das auch seine Sache. Aber wenn wir ihn erwischen, konfiszieren wir seine Ladung, und er wird von allen ausgelacht. Kein Mensch hat Mitleid mit einem glücklosen Schmuggler.«

»Ist es das, was Müller versucht hat?«

»Ja. Er hatte eine kostbare Fracht geladen, zwanzig Kilogramm reine magnetische Nordpole. Die Versuchung war zu groß für ihn. Er versuchte sich an uns vorbeizuschleichen, und wir haben ihn mit den Radargeräten aufgespürt. Dann hat er eine Dummheit begangen. Er hat versucht, sich um ein Loch herumzuschlagen. Er muß sich auf den Weg zum Mond befunden haben, als wir ihn entdeckten. Die Goldhäute von Ceres befanden sich mit den Radargeräten in seinem Rücken. Unsere Schiffe befanden sich vor ihm, und sie beschleunigten alle mit einer Geschwindigkeit von 2g. Sein Minenschiff konnte nur bis 1,5g beschleunigen, also stand fest, daß sie ihn über kurz oder lang einholen mußten, ganz gleich, was er tat. Und dann stellte er fest, daß sich der Mars genau vor ihm befand.«

»Das Loch.« Garner kannte genug Belter, um einiges von ihrer Sprache aufgeschnappt zu haben.

»Genau das. Sein erster Gedanke muß gewesen sein, die Richtung zu ändern. Die Belter lernen es, Gravitationstrichtern auszuweichen. Ein Mensch kann auf vielerlei Arten ums Leben kommen, wenn er einem Loch zu nahe tritt. Eine gute Selbststeuerungsanlage kann sein Schiff sicher um das Loch herumsteuern, den Ein- und Austritt in den Wirbel programmieren oder es sogar, Gott bewahre, auf dem Grund landen. Aber die Minenschürfer verfügen nicht über gute Selbststeuerungsanlagen. Ihre Schiffe sind mit billigen Anlagen ausgerüstet, und darum meiden sie die Löcher.«

»Sie wollen doch auf etwas hinaus«, sagte Garner mit leichtem Bedauern. »Etwas Geschäftliches?«

»Sie sind zu alt, um sich hinters Licht führen zu lassen.«

Manchmal war Garner selbst davon überzeugt. Irgendwann zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Entscheidung der zweiten Blasenwelt hatte Garner gelernt, in den Gesichtern der Menschen ebenso deutlich zu lesen wie andere Leute in Büchern. Oft sparte ihm das Zeit – und in Garners Augen war Zeit es wert, daß man sparsam damit umging.

»Reden Sie weiter«, sagte er.

»Müllers zweiter Gedanke war, sich des Lochs zu bedienen. Durch einen Ein- und Wiederaustritt in den Wirbel konnte er die Richtung wirkungsvoller ändern als mit Hilfe des Motors. Er konnte das Manöver so anlegen, daß der Mars ihn beim Wiederaustritt vor Ceres verbarg. Er konnte auch verdammt nahe an die Oberfläche des Planeten herangehen. Die Atmosphäre des Mars ist so dünn wie die Träume eines Flatlanders.«

»Herzlichen Dank. Lit, ist der Mars nicht Eigentum der Vereinten Nationen?«

»Nur, weil wir nie Wert darauf gelegt haben.«

Demnach hatte Müller also unbefugt die Grenze überschritten.

»Weiter. Was geschah mit Müller?«

»Ich werde ihn selbst erzählen lassen. Dies hier ist sein Logband.« Lit Shaeffer hantierte an der flachen Schachtel herum, und die Stimme eines Mannes ertönte.

20. April 2112

Der Himmel ist eintönig, die Erde ist eintönig, und beide schließen sich in der Unendlichkeit zum Kreis. Es ist kein Stern zu sehen, außer dem Großen, der hier etwas größer wirkt als in den meisten Teilen des Belts, aber genau wie der Himmel ist er rot gefärbt.

Ich bin am Grund eines Loches, und ich muß verrückt gewesen sein, das Wagnis einzugehen. Ich bin lebend heruntergekommen. Das hatte ich nicht erwartet, nicht hier am Ende.

Die Landung war ein einziger Irrsinn.

Man muß sich ein Universum vorstellen, dessen eine Hälfte aus ockerfarbener Abstraktion besteht, zu fern und viel zu gewaltig, als daß man Einzelheiten hätte erkennen können, und das mit rasender Geschwindigkeit vorbeistürzt. Ein eigenartiges, singendes Geräusch dringt durch die Wände herein, und es ist anders als alles, was man je zuvor gehört hat, wie das Flügelschlagen des Todesengels. Die Wände werden warm.

Man hört das Summen des Thermosystems selbst durch das Heulen der Luft, die um die Außenhülle rauscht. Und dann schüttelt sich das Schiff wie ein waidwunder Dinosaurier, als hätte man noch nicht genug Probleme.

Da waren meine Treibstofftanks, die sich losrissen.

Plötzlich klinkten sie ihre Haltestreben aus, alle vier gleichzeitig, und wirbelten kirschrot von mir fort.

Das stellte mich vor die Wahl zwischen zwei gleich ungünstigen Möglichkeiten. Ich mußte mich rasch entscheiden. Wenn ich die Hyperbel beendete, würde ich auf unbekanntem Kurs in den Weltraum geschleudert werden, und zwar mit dem Rest Treibstoff, der sich in dem Kühltank im Inneren des Schiffs befand. Mein Lebensbereich würde mich nicht länger als zwei Wochen am Leben erhalten. Die Chancen standen schlecht, daß ich mich in so kurzer Zeit und mit einem so knappen Treibstoffvorrat irgendwohin durchkämpfen konnte, und ich hatte dafür gesorgt, daß die Goldhäute mich nicht erreichen konnten.

Doch der Treibstoff im Kühltank würde ausreichen, mich hinunterzubringen. Selbst die Schiffe von der Erde verbrauchen beim Ein- und Austritt in ihre geliebten Gravitationstrichter nur einen geringen Teil ihres Treibstoffs. Das meiste davon wird bei ihrer Bemühung, schnell von einem Planeten zum anderen zu gelangen, verbrannt. Und der Mars ist leichter als die Erde. Aber was dann? Auch dann blieben mir nur noch zwei Wochen zu leben.

Mir fiel der alte Solis-Lacus-Stützpunkt ein, der schon seit siebzig Jahren verlassen war. Sicher konnte ich das Versorgungssystem so weit wieder herstellen, daß es einen Mann am Leben erhalten konnte. Vielleicht fand ich sogar so viel Wasser, daß ich etwas davon durch Elektrolyse in Wasserstoff verwandeln konnte. Ob es nun richtig war oder falsch, ich landete jedenfalls unten. Die Sterne sind verschwunden, und das Land um mich herum erscheint mir sinnlos. Ich weiß jetzt, warum die Planetenbewohner ›Flatlander‹ genannt werden. Ich komme mir vor wie eine Mücke auf einem Tisch. Ich sitze hier und zittere vor Angst, hinausgehen zu müssen. Unter einem rötlich-schwarzen Himmel liegt ein Meer von Staub, hier und da unterbrochen von nachlässig geformten, gläsernen Aschenbechern. Die kleinsten, gleich hier vor der Luke, haben nur einen Durchmesser von einigen Zentimetern. Die größten sind mehrere Kilometer breit. Als ich landete, zeigte der Tiefenradar die Überreste von viel größeren Kratern tief unter der Stauboberfläche an. Der Staub ist fein und weich, fast wie Treibsand. Ich schwebte herunter wie eine Feder, und doch ist das Schiff bis zur Hälfte des Lebensbereiches eingesunken. Ich habe am Rand einer der größten Krater aufgesetzt. Es ist derjenige, der den ehemaligen Stützpunkt der Flatlander beherbergt. Von oben betrachtet sieht er aus wie ein riesiger, durchsichtiger Regenmantel, den jemand auf dem rissigen Kraterboden vergessen hat. Es ist ein merkwürdiger Ort. Aber einmal muß ich hinaus; wie soll ich sonst an das Versorgungssystem des Stützpunktes gelangen?

Mein Onkel Bat pflegte zu sagen, daß auf Dummheit die Todesstrafe steht.

Ich werde morgen hinausgehen.

21. April 2112

Meine Uhr zeigt an, daß es Morgen ist. Die Sonne steht jetzt auf der anderen Seite des Planeten, und der Himmel ist nicht mehr blutrot. Er sieht fast aus wie der weite Raum, wenn man die Schwerkraft außer acht läßt, doch die Sterne sind blaß, als würde man sie durch beschlagenes Plastik betrachten. Ein großer Stern ist am Horizont aufgegangen. Er wird heller und dunkler wie ein rotierender Gesteinsbrocken. Das muß Phobos sein, denn er ist in der Gegend des Sonnenuntergangs aufgetaucht. Ich gehe hinaus. Später:

Dort, wo die Fusionsflamme auftraf, ist das Schiff von einer Art konkaver Glasschüssel umgeben. Der Lebensbereich des Schiffes, die Hälfte, die aus dem Staub herausragt, sieht aus wie ein Frischling, der auf einem Lilienkissen im Kapselasteroiden ruht. Die Schale ist wie ein Spinnengewebe aus Fäden, aber sie ist so fest, daß man darauf laufen kann.

Anders ist es mit dem Staub.

Der Staub ist wie dickflüssiges Öl. Als ich den Fuß erstmals auf den Boden setzte, sank ich sofort ein. Ich mußte zu dem Kraterrand hinüberschwimmen, der sich wie ein Inselstrand ausdehnt. Es war harte Arbeit. Zum Glück reicht die Schüssel, die durch die Fusionsflamme entstanden ist, an einer Stelle bis zum Kraterrand, es bleibt mir also erspart, das noch einmal zu tun.

Es ist merkwürdig, dieser Staub. Ich bezweifle, daß man irgendwo im System etwas Ähnliches finden könnte. Er setzt sich aus Meteoritenrückständen zusammen und besteht vornehmlich aus kondensiertem Gesteinsstaub. Auf der Erde würde derartig feiner Staub vom Regen ins Meer gespült und zu Sedimentgestein, natürlichem Zement, werden. Auf dem Mond würde er durch das Vakuum zu Zement gepreßt werden, das Kreuz der Mikroverkleinerungsindustrien im Belt. Aber hier gibt es gerade genug ›Luft‹, daß sie von der Stauboberfläche absorbiert werden kann ... und

nicht annähernd genug, um einen Meteoriten aufzuhalten. Das Ergebnis: Er verdichtet sich nicht zu Zement, unter keinen Umständen. Also verhält er sich wie eine zähe Flüssigkeit. Wahrscheinlich sind die einzigen Stellen, an denen der Boden fest ist, die Meteoritenkrater und die Bergketten.

Der Aufstieg auf den Kraterrand war schwierig. Er besteht ganz aus zerbrochenen, gekippten Blöcken von vulkanischem Glas. Die Ränder sind fast scharf. Dieser Krater hier muß aus der geologischen Neuzeit stammen. Auf seinem Grund liegt die Blasenstadt – halb versunken in einem flachen See von Staub. Ich kann in der hier herrschenden Schwerkraft ganz gut laufen; sie liegt etwas unter der maximalen Fallbeschleunigung meines Schiffes. Aber ich hätte mir beim Abstieg über diese gekippten, glitschigen, staubbedeckten Steinblöcke ein paarmal fast die Knöchel gebrochen. Alles in allem ist der Krater ein zerbrochener Aschenbecher, der notdürftig wieder zusammengesetzt worden ist wie ein Puzzle.

Die Base liegt über dem Stützpunkt wie ein Zelt, aus dem die Luft herausgelassen worden ist. Die Lufterzeugungsanlage befindet sich unmittelbar daneben. Der Lufterzeuger war siebzig Jahre lang der Marsatmosphäre ausgesetzt und sieht nur noch aus wie ein geschwärzter Metallwürfel. Er ist riesig. Es muß ein schweres Stück Arbeit gewesen sein, ihn zu transportieren. Ich werde niemals verstehen, wie sie diese Masse nur mit Hilfe von chemischen und Ionentriebwerken von der Erde zum Mars bringen konnten. Oder warum überhaupt? Was gab es Begehrtes auf dem Mars? Wenn es je eine nutzlose Welt gegeben hat, dann ist es der Mars. Er liegt nicht, wie der Mond, dicht bei der Erde. Die Schwerkraft ist unangenehm hoch. Es gibt keine Bodenschätze. Wenn man seinen Druckanzug verliert, ist nur noch die Frage, ob man am Unterdruck zugrunde geht oder weil das rot dampfende Stickstoffdioxid die Lunge verätzt. Die Brunnen?

Irgendwo auf dem Mars gibt es Brunnen. Um 1990 herum hat die erste Expeditions Mannschaft einen gefunden. In der Nähe des Brunnens sind sie auf ein mumifiziertes Etwas gestoßen. Es explodierte, als es

mit Wasser in Berührung kam, daher hat man nie Näheres darüber erfahren, auch nicht, wie alt es war.

Haben sie erwartet, auf lebende Marsbewohner zu stoßen? Und wenn ja, was soll's?

Vor der Blase stehen zwei zweisitzige Marsbuggys. Sie haben einen weiten Achsabstand und sehr breite Räder, wahrscheinlich breit genug, daß sie beim Fahren nicht im Staub einsinken. Man muß vermutlich vorsichtig sein, wenn man anhält. Ich werde sie ohnehin nicht benutzen.

Der Lufterzeuger wird wahrscheinlich funktionieren, nehme ich an, wenn ich ihn an das Energiesystem meines Schiffes anschließen kann. Die Batterien sind leer, und der Fusionsreaktor muß inzwischen vorwiegend aus Blei bestehen. Um mich herum gibt es Tausende von Tonnen Atemluft, gebunden in Stickstoffdioxid, NO₂. Der Lufterzeuger wird Sauerstoff und Stickstoff trennen und das bißchen Wasserdampf, das es hier gibt, sammeln. Ich werde dem Wasser Wasserstoff entziehen, um Treibstoff zu gewinnen. Aber komme ich an die Energie heran? Vielleicht finde ich irgendwo in dem Stützpunkt Kabel. Fest steht, daß ich nicht mit Hilfe rechnen kann. Meine Antennen sind beim Landeanflug verglüht.

Ich habe einen Blick durch die Blasenwand geworfen und einige Fuß davon entfernt einen männlichen Leichnam gesehen. Er ist an Unterdruck gestorben. Es ist anzunehmen, daß ich ein Loch in der Blase finde, wenn ich danach suche. Ich frage mich, was hier geschehen ist.

22. April 2112

Ich habe mich bei Einbruch des Sonnenlichts schlafen gelegt. Die Umdrehung des Mars dauert ein kleines bißchen länger als ein Schiffstag, und das ist mir sehr angenehm. Ich kann arbeiten, wenn man die Sterne, nicht aber den Staub sieht, und das wird mich bei Verstand halten. Aber ich habe schon gefrühstückt und unangenehme Putzarbeiten auf dem Schiff erledigt, und doch dauert es noch zwei Stunden bis zum Sonnenuntergang. Bin ich ein Feigling? Ich kann nicht bei Tageslicht hinausgehen.

Rings um die Sonne wirkt der Himmel, der vom Stickstoffdioxid gefärbt ist, wie frisches Blut. Auf der anderen Seite ist er fast schwarz. Keine Spur von einem Stern. Die Wüste ist eben und ihre Eintönigkeit nur durch die Krater und ein sich wiederholendes Muster von Dünen unterbrochen, die so flach sind, daß man sie nur in der Nähe des Horizonts sehen kann. Eine Bergkette, die aussieht wie ein gerades Mondgebirge, zieht sich in die Wüste hinein; aber die Berge sind furchtbar verwittert, wie etwas längst Vergangenes. Könnte es der schräge Rand eines uralten Asteroidenkraters sein? Die Götter müssen den Mars gehaßt haben, daß sie ihn in die Mitte des Ringes gesetzt haben. Dieses zertrümmerte, pulverisierte Land wirkt wie der Inbegriff von Alter und Verfall. Erosion scheint nur am Boden von Löchern zu existieren.

Kurz vor der Morgendämmerung. Ich sehe, wie das Rot die Sterne verblassen läßt.

Nach Sonnenuntergang habe ich den Stützpunkt durch die noch bestehende Luftschleuse betreten. An einer Stelle, die früher einmal der Hauptplatz gewesen sein muß, liegen zehn Leichen verstreut. Eine weitere befindet sich, halb in einem Druckanzug, im Verwaltungsgebäude, und die zwölfte liegt wenige Fuß von der Blasenwand entfernt, wo ich ihn gestern gesehen habe. Ein Dutzend Leichen, und alle sind an Unterdruck gestorben: an rasend schneller Dekompression, wenn man es wissenschaftlich ausdrücken will. Das kreisförmige Gebiet unter der Blase ist nur zur Hälfte bebaut. Der unbebaute Boden besteht aus fest verschmolzenem Sand. Die restlichen Gebäude liegen, zum Aufbau bereit, zu Wand-, Decken- und Fußbodenstapeln aufgeschichtet da. Ich nehme an, daß die Besatzung des Stützpunktes weitere Materialsendungen von der Erde erwartete. Eines der Gebäude ist mit Elektrokabeln ausgerüstet. Ich habe ein Kabel an die Batterie des Lufterzeugers angeschlossen, und es ist mir gelungen, das andere Ende mit dem Kontakt an meinem Fusionsreaktor zu verbinden. Es schlägt ständig Funken, aber der Lufterzeuger funktioniert. Ich fülle damit die leeren O-Tanks auf, die ich neben einem Stapel von Wänden gefunden habe. Das Stickstoffdioxid dringt in die Blase ein.

Ich weiß jetzt, was sich in dem Stützpunkt der Flatlander abgespielt hat.

Die Bewohner der Blasenstadt sind einem Mordanschlag zum Opfer gefallen. Daran besteht kein Zweifel. Als das Stickstoffdioxid anfang, in die Blase zu strömen, ist an der einen Ecke der Stadt Staub hinausgeblasen worden. Dort befand sich ein Riß in der Blase. Er hatte glatte Ränder, als wäre er von einem scharfen Messer verursacht.

Wenn ich das notwendige Werkzeug finde, kann ich das Loch reparieren. Irgendwo hier muß es welches geben.

In der Zwischenzeit erzeuge ich Sauerstoff und Wasser. Die Sauerstofftanks kann ich, wenn sie voll sind, in das Rettungssystem leiten. Das Schiff entzieht ihnen die Luft und lagert sie. Wenn ich eine Möglichkeit finde, das Wasser hierher zu bringen, kann ich es einfach in die Toilette schütten. Kann ich es in den O-Tanks transportieren?

23. April 2112

Morgengrauen.

Das Verwaltungsgebäude ist gleichzeitig ein Bandarchiv. Es gibt eine Aufzeichnung der Vorkommnisse im Stützpunkt, äußerst vollständig und bisher sehr langweilig. Die Aufzeichnungen hören sich an wie das Logband eines Schiffes, nur sind sie geschwätziger und gehen mehr in die Einzelheiten. Ich werde sie später ganz durchlesen.

Ich habe ein Stück Blasenkunststoff und ein wenig Kontaktkleber gefunden und damit den Riß geflickt. Dennoch hat die Blase die Luft nicht gehalten. Also habe ich mich auf die Suche gemacht und zwei weitere Risse gefunden, die genauso aussahen wie der erste. Ich habe sie repariert und nach weiteren Rissen Ausschau gehalten. Habe drei entdeckt. Als ich mit der Reparatur fertig war, war es bereits kurz vor Sonnenaufgang.

Das Wasser kann man in den O-Tanks transportieren, aber ich muß die Tanks erhitzen und das Wasser zum Kochen bringen, um es wieder herauszubekommen. Das ist ein hartes Stück Arbeit. Frage: Ist es leichter, das zu tun oder die Kuppel zu reparieren und die Elektrolyse im Innern fortzusetzen? Wie viele Risse gibt es?

Ich habe sechs gefunden. Wie viele Mörder sind es gewesen? Nicht mehr als drei. Ich habe drinnen zwölf Leichen gezählt, und vom Logband habe ich erfahren, daß die zweite Expedition aus fünfzehn Teilnehmern bestand.

Keine Spur von Goldhäuten. Wenn sie mich hier vermuten würden, wären sie längst gekommen. Mit einem Luftvorrat für mehrere Monate in meinem Lebensbereich werde ich wieder daheim in der Freiheit sein, sobald ich aus diesem Loch herauskomme.

24. April 2112

Noch zwei Risse in der Blase, insgesamt acht. Sie liegen etwa zwanzig Fuß auseinander und sind gleichmäßig um die durchsichtige Plastikfolie verteilt. Es sieht aus, als wäre mindestens eine Person um die Kuppel herumgelaufen und hätte auf sie eingeschlagen, bis sie nicht mehr straff genug gespannt war, um sie einschneiden zu können. Ich habe die Risse geflickt. Als ich fertig war, füllte sich die Blase mit Luft. Ich bin das Logband der Stadt bereits bis zur Hälfte durchgegangen, und bis zu dieser Stelle ist noch niemand einem Marsbewohner begegnet. Ich hatte recht, aus diesem Grund sind sie hier hergekommen. Bis jetzt haben sie drei weitere Brunnen gefunden. Sie sind aus geschliffenen Diamantbausteinen, recht groß, sehr verwittert und wahrscheinlich Zehn- oder Hunderttausende von Jahren alt. Am Grund von zwei der vier Brunnen wurde gewöhnliches Stickstoffdioxid gefunden, die beiden anderen waren trocken. Jeder der vier Brunnen besitzt einen ›Widmungsstein‹, der mit seltsamen, teilweise verwitterten Schriftzeichen bedeckt ist. Eine oberflächliche Analyse der Schriftzeichen hat ergeben, daß es sich bei den Brunnen tatsächlich um Krematorien handelt: Ein verstorbener Marsbewohner muß explodiert sein, wenn er unterhalb des Stickstoffdioxids am Grund des Brunnens mit Wasser in Berührung kam. Es paßt. Marsbewohner können kein Feuer gelegt haben.

Ich frage mich immer noch, warum sie hierher gekommen sind, die Männer vom Stützpunkt. Was konnten ihnen die Marsbewohner nur bedeuten? Wenn sie jemanden zum Reden brauchten, ein nichtmenschliches Wesen, so hatten sie doch in ihren eigenen Meeren

die Delphine und Schwertwale. Die Schwierigkeiten, die sie auf sich genommen haben! Nur, um von einem Loch zum anderen zu gelangen!

24. April 2112

Seltsam, zum ersten Mal nach der Landung bin ich nicht zum Schiff zurückgekehrt, als der Himmel sich hell färbte. Als ich mich auf den Rückweg machte, war die Sonne schon aufgegangen. Sie tauchte auf, als ich über den Kraterrand stieg. Dort stand ich zwischen zwei scharfen Obsidianzacken und blickte auf mein Schiff hinunter. Es sah aus wie der Eingang zum Kapselasteroiden. Dorthin werden Frauen gebracht, wenn sie schwanger werden; eine sechzehn Kilometer lange und acht Kilometer breite Felsenkuppel, die sich schnell um ihre eigene Achse dreht und eine Fluchtgeschwindigkeit von 1g erzeugt. Die Kinder müssen dort ein Jahr lang bleiben, und das Gesetz schreibt vor, daß sie anschließend bis zu ihrem fünfzehnten Lebensjahr alljährlich einen Monat darauf verbringen. Ich habe eine Frau namens Letty, die im Augenblick dort darauf wartet, daß das Jahr um ist, damit sie mit unserer Tochter Janice fortgehen kann. Die meisten Minenleute zahlen die gesamte Vaterschaftsgebühr auf einmal, wenn sie so viel Geld besitzen; es sind ungefähr sechzigtausend Handelseinheiten, einige müssen die Summe daher in Raten abstottern, und manchmal ist es sogar die Frau, die bezahlt; aber wenn die Männer bezahlen, ist die Sache für sie erledigt, und sie überlassen den Frauen die Erziehung der Kinder. Aber ich habe über Letty nachgedacht. Und über Janice. Die Monopole, die sich in meinem Besitz befinden, würden es mir erlauben, Letty Schenkungen zu machen und Janice aufzuziehen, und es würde noch immer genug bleiben, daß sie ein wenig reisen kann. Und ich hätte sogar noch genügend Handelseinheiten für weitere Kinder übrig. Ich würde sie mit Letty haben wollen, wenn sie einverstanden ist. Ich glaube, daß sie zustimmen würde.

Wie bin ich jetzt auf dieses Thema gekommen? Wie ich schon sagte, bevor ich so grob unterbrochen wurde, sieht mein Schiff aus wie der Eingang zum Kapselasteroiden oder zum Farmerasteroiden oder irgendeiner anderen unterirdischen Stadt. Jetzt, da die Tanks

abgerissen sind, ist nur noch der Antrieb, der Lebensbereich und ein kleiner, magnetisch abgetrennter Frachtraum vorhanden. Nur die obere Hälfte des Lebensbereichs ragt aus dem Staubmeer ringsum hervor.

Es ist eine einfache Stahlkugel mit einer dicken Tür, nicht stromlinienförmig wie die Schiffe von der Erde. Die schwere Antriebsdüse hängt an der Unterseite und ist jetzt tief im Staub begraben. Ich frage mich, wie tief der Staub ist.

Die Grube, die bei der Landung entstanden ist, wird einen Ring von erstarrtem Glas um meinen Lebensbereich herum hinterlassen. Immerhin verliere ich allmählich die Angst vor dem Tageslicht. Gestern dachte ich, die Blase würde sich mit Luft füllen, aber das stimmte nicht. Unter der Staubschicht waren weitere Risse verborgen, und als der Druck zunahm, wurde der Staub fortgeblasen, und die Blase fiel wieder in sich zusammen. Heute habe ich, bevor ich vom Sonnenschein überrascht wurde, vier Risse geflickt.

Unmöglich kann ein einzelner Mann all diese Risse geschlagen haben. Das Material ist sehr fest. Würde ein Messer hindurchgehen? Oder würde man etwas anderes verwenden müssen, wie zum Beispiel ein elektrisches Tranchiermesser oder einen Laser?

25. April 2112

Ich habe den größten Teil des Tages damit zugebracht, das Logband der Blasenstadt zu lesen.

Es hat einen Mord gegeben. Die Spannung zwischen fünfzehn Männern, die ohne Frauen miteinander auskommen müssen, kann ziemlich drückend werden. Eines Tages brachte ein Mann namens Carter einen anderen mit Namen Harness um und floh dann in einem der Marsbuggys um sein Leben – verfolgt vom Bruder des Opfers. Keiner von ihnen kehrte lebend zurück. Ihnen muß wohl die Luft ausgegangen sein.

Drei Tote von fünfzehn Männern, daß heißt, es blieben noch zwölf. Ich habe zwölf Leichen gezählt; wer blieb übrig, die Kuppel zu zerschneiden?

Marsbewohner?

Ich kann in den gesamten Aufzeichnungen keinen Hinweis darauf finden, daß je ein Marsbewohner gesehen wurde. Die Expedition ist, abgesehen von den Brunnen, auf keine Spuren von Marsbewohnern gestoßen. Wenn es sie gibt, wo sind sie dann? Wo befinden sich ihre Städte? Der Mars war in den frühen Tagen der Raumfahrt allen nur erdenklichen Arten von orbitalen Forschungsflügen ausgesetzt. Selbst eine Stadt von der geringen Größe der Blasenstadt wäre entdeckt worden.

Vielleicht gibt es keine Städte. Aber woher stammen die Diamantblöcke? Diamanten von dieser Größe, wie sie in den Brunnenmauern gefunden wurden, entstehen nicht auf natürliche Weise. Es erfordert einen beachtlichen technischen Entwicklungsstand, sie in dieser Größe herzustellen. Und das setzt das Vorhandensein von Städten voraus – glaube ich wenigstens.

Diese Mumie. Ist es möglich, daß sie Hunderttausende von Jahren alt war? Ein Mensch könnte auf dem Mars nicht so lange konserviert werden, da das Wasser in seinem Körper mit dem Stickstoffdioxid in der Luft eine chemische Reaktion eingehen würde. Auf dem Mond könnte er Millionen Jahre überdauern. Die chemische Zusammensetzung des mumifizierten Marsleichnams war und ist ein vollkommenes Rätsel, abgesehen von der napalmartigen Explosion im Augenblick seiner Berührung mit Wasser. Vielleicht hat sie wirklich so lange Zeit überdauert, und vielleicht ist einer der beiden Männer, die auszogen, um zu sterben, zurückgekehrt und hat die Kuppel zerschnitten, und vielleicht sehe ich auch Gespenster. Dazu ist dies hier genau der richtige Ort. Wenn ich je hier herauskomme, soll nur jemand den Versuch machen, mich in der Nähe eines Lochs zu ertappen.

26. April 2112

Die Sonne steht strahlend und klar über dem scharf gezeichneten Horizont. Ich stehe in der Luke und blicke hinaus. Inzwischen wirkt hier nichts mehr fremd auf mich. Mir ist, als hätte ich mein ganzes Leben hier zugebracht. Meine Knochen gewöhnen sich an die Schwerkraft; ich stolpere nicht mehr, wenn ich über den Kraterrand laufe.

Der Sauerstoff, der sich in meinen Tanks befindet, reicht aus, mich an jeden beliebigen Ort zu bringen. Mit einem ausreichenden Wasserstoffvorrat wäre ich schon längst auf dem Mond und würde meine Monopole ohne die Hilfe eines Zwischenhändlers verkaufen. Aber es geht sehr langsam. Ich kann den Wasserstoff nur gewinnen, indem ich Wasser in die O-Tanks der Basis bringe und den Wasserstoff durch Elektrolyse in den Kühltank des Schiffes leite, wo er sich wieder verflüssigt.

Die Wüste ist gleichförmig, bis auf die merkwürdige rosa Wolke, die den halben Horizont überzieht. Staub? Wahrscheinlich. Ich kehre zu meinem Schiff zurück und höre durch den Helm das leise Pfeifen des Windes. Das Geräusch dringt natürlich nicht durch die Schiffswand herein.

Die Wüste ist leer.

Ich kann die Blase nicht reparieren. Heute habe ich vier weitere Risse entdeckt, dann habe ich es aufgegeben. Sie müssen um die ganze Kuppel herum verteilt sein. Das kann nicht das Werk eines einzigen Mannes sein. Nicht einmal das von zwei Männern.

Es sieht ganz nach Marsbewohnern aus. Aber wo sind sie?

Sie könnten auf dem Sand laufen, wenn sie breite, flache Füße hätten, die zwischen den Zehen ein Art Schwimmhaut aufweisen ... sie würden keine Fußspuren hinterlassen. Der Staub verbirgt alles. Wenn es hier Städte gäbe, müßten sie schon seit Ewigkeiten vom Staub begraben sein. An der Mumie könnte man Schwimmhäute nicht mehr entdecken, sie wären längst verwittert.

Es herrscht jetzt Sternenlose Dunkelheit. Der kärgliche Wind kann kaum Schwierigkeiten haben, den Staub aufzuwirbeln. Ich bezweifle, daß ich zugeweht werde. Wie dem auch sei, das Schiff würde ohnehin an die Oberfläche gelangen.

Ich muß schlafen.

27. April 2112

Die Uhr zeigt Null-Vier-Hundert an, und ich habe kein Auge zugetan. Die Sonne steht strahlend hell am roten, klaren Himmel. Kein Staubsturm mehr.

Es gibt die Marsbewohner. Dessen bin ich mir jetzt sicher. Es war niemand sonst übrig, die Besatzung des Stützpunktes zu ermorden. Aber warum zeigen sie sich nicht?

Ich gehe jetzt zum Stützpunkt und nehme das Logband mit. Ich stehe auf dem Hauptplatz der Stadt. Seltsamerweise war der Weg hierher im Sonnenlicht weniger schwierig. Man sieht, wohin man tritt, selbst im Schatten, denn der Himmel dämpft das Licht ein wenig, so daß es wirkt wie die indirekte Beleuchtung in einer Kuppelstadt.

Von allen Seiten blickt der Kraterrand auf mich herunter: zersplitterte Scherben von vulkanischem Glas. Es ist ein Wunder, daß ich mir den Anzug noch nicht zerschnitten habe, da ich den Weg doch zweimal täglich zurücklege.

Warum bin ich hier hergekommen? Ich weiß es nicht. Meine Augen brennen, und das Licht ist zu grell. Ich bin von Mumien umgeben, deren Gesichter von Angst und Verzweiflung überzogen sind. Der Tod durch Unterdruck ist ein häßlicher Tod. Zehn Mumien hier, eine am Rande der Stadt und eine im Verwaltungsgebäude.

Ich kann den gesamten Kraterrand von hier aus überblicken. Die Gebäude sind niedrige Flachbauten, und der Platz ist groß. Die schlaffe Haut der Blase verzerrt zwar die Perspektive ein wenig, aber nicht sehr.

Also. Die Marsbewohner kamen in schreiendem oder schweigendem Schwarm vom Kraterrand heruntergestürzt. Niemand hätte sie gehört, wenn sie geschrien hätten.

Aber zehn Männer befanden sich an einem Ort, von dem sie die Angreifer gesehen hätten.

Elf Männer. Da ist noch der Mann am Blasenrand ... nein, vielleicht waren sie aus der anderen Richtung gekommen. Aber dann waren es noch immer zehn Männer. Und sie blieben einfach stehen und warteten? Das glaube ich nicht.

Und der zwölfte Mann. Er hat den Anzug halb angelegt. Was hat er gesehen, das die anderen nicht sahen?

Ich werde ihn mir einmal näher ansehen. Bei Gott, ich hatte recht mit meiner Vermutung. Er hat zwei Finger am Reißverschluß, und er zieht

ihn herunter. Er ist nicht im Begriff, den Anzug anzulegen, er zieht ihn aus.

Keine Gespenster mehr.

Aber wer hat die Kuppel zerschnitten?

Zum Teufel damit. Ich bin müde.

28. April 2112

Einhalb Tage Logband, die ich noch aufarbeiten muß.

Mein Kühltank ist voll, oder zumindest fast voll. Ich bin bereit, die Macht der Goldhäute noch einmal auf die Probe zu stellen. Ich habe genügend Luft, um mir Zeit zu lassen, und wenn ich langsam fliege, ist die Chance geringer, daß ich vom Radar entdeckt werde. Leb wohl, Mars, du liebliches Paradies für die Manisch-Depressiven.

Das ist nicht komisch. Wenn man an die Männer im Stützpunkt denkt.

Anmerkung: Es bedurfte vieler Messer, um all diese Schnitte zu machen.

Anmerkung: Alle befanden sich im Innern.

Anmerkung: Keine Marsbewohner. Sie wären entdeckt worden.

Die Schnitte sind also von innen gemacht worden. Wenn nun jemand herumrannte und Löcher in die Blase schnitt, warum hat ihn dann niemand aufgehalten?

Es sieht aus wie ein Massenselbstmord. Tatsachen sind Tatsachen. Sie müssen sich rund um die Blase verteilt und zugeschlagen haben und dann gegen den Druck der hinausströmenden Atemluft zum Hauptplatz zurückgekehrt sein. Warum? Darauf könnten nur sie eine Antwort geben. Vielleicht waren die beiden Männer, die sich nicht auf dem Platz befanden, anderer Meinung; wenn es so war, nützte ihnen das nichts.

Es ist nicht gut für einen Menschen, am Grund eines Loches festzusitzen. Man betrachte nur einmal die Zahl der Wahnsinnigen auf der Erde.

Ich werde jetzt ein minutengenaues Log beginnen.

Bereit, die Rakete zu zünden. Der Staub wird der Fusionsdüse nichts anhaben, das ist unmöglich, aber der Rückschlag könnte das übrige Schiff zerstören. Ich muß es wagen.

2224

Der erste Plutoniumstoß ist fehlgeschlagen. Ich zünde erneut.

2230

Der Antrieb funktioniert nicht. Ich verstehe das nicht. Meine Instrumente schwören darauf, daß das Fusionsschild Energie bekommt, und wenn ich auf den rechten Knopf drücke, gelangt Uran in die Fusionsdüse. Was stimmt nicht?

Vielleicht eine Unterbrechung im Zünddraht. Wie soll ich das herausfinden? Der Zünddraht liegt tief unten im Staub.

2245

Ich habe genügend Uran in die Fusionsdüse gepumpt, um eine Pinchbombe daraus zu machen. Der Staub muß jetzt heißer sein als Washington.

Wie soll ich bloß den Zünddraht reparieren? Das Schiff mit meinen starken, zuverlässigen Armen hochheben? Durch den Staub hinuntertauchen und mich durchtasten? Ich verfüge über nichts, womit ich in einem Meter tiefen, feinen Staub eine Reparaturarbeit vornehmen könnte.

Ich glaube, ich gebe mich geschlagen.

Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, den Goldhäuten ein Zeichen zu geben. Ein SOS, in großen, schwarzen Buchstaben auf den Staub gesprüht ... wenn ich etwas Schwarzes zum Sprühen finde. Ich muß den Stützpunkt noch einmal gründlich durchsuchen.

1900

Nichts in der Stadt. Signalsender in Massen, um Anzüge, Marsbuggys und Umlaufschiffe anzufunken, aber nur der Laser war in der Lage, weit in den Raum hineinzureichen. Ich kann einen siebzig Jahre alten Laser nicht mit Spucke, Draht und gutem Willen in Gang bringen.

Ich gebe das minutiöse Log wieder auf. Es findet kein Start statt.

29. April 2112

Ich war dumm.

Diese zehn Selbstmorde. Was haben die Männer mit den Messern angefangen, nachdem sie fertig waren mit Schneiden? Woher hatten sie die Messer überhaupt? Küchenmesser schneiden den Blasenkunststoff nicht.

Ein Laser vielleicht, aber es kann im ganzen Stützpunkt nicht mehr als zwei tragbare Laser geben. Ich habe keinen einzigen gefunden.

Und die Batterien des Lufterzeugers waren knochentrocken.

Vielleicht töten die Marsbewohner, um sich in den Besitz von Energie zu bringen. Sie können kein Feuer haben. Dann haben sie aus demselben Grund mein Uran gestohlen, haben tief unten im Staub meinen Zünddraht angezapft und in ihre eigenen Behälter geleitet.

Aber wie kommen sie dort hinunter? Tauchen sie unter den Staub?

Oh. Ich muß hier raus.

Ich habe es bis zum Krater geschafft. Der Himmel mag wissen, warum sie mich nicht aufgehalten haben. Ist es ihnen gleichgültig? Sie haben schließlich meinen Treibstoff.

Sie befinden sich unter dem Staub. Sie leben dort, sicher vor Meteoriten und starken Temperaturschwankungen, und sie errichten dort auch ihre Städte. Vielleicht sind sie schwerer als der Staub und können auf dem Grund herumlaufen. Es muß eine vollständige Ökologie dort unten geben! Vielleicht einzellige Pflanzen an der Oberfläche, die jegliche Sonnenenergie auffangen, welche durch Strömung und Sandstürme im Sand weitergeleitet wird. Warum hat niemand danach gesucht? Oh, ich wünschte, ich könnte mit jemandem darüber reden!

Ich habe keine Zeit mehr. Die O-Tanks in der Stadt passen nicht an die Anschlüsse meines Anzuges, und ich kann nicht zum Schiff zurückkehren. Innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden muß ich die Blase flicken und mit Luft füllen, sonst sterbe ich, weil mir die Luft ausgeht.

Später:

Geschafft. Ich habe meinen Anzug abgelegt und kratze mich wie ein Wahnsinniger. Es waren nur noch drei Risse zu flicken; auf der Seite, an der ich die einzelne Mumie gefunden habe, befanden sich überhaupt keine Risse. Ich habe die drei restlichen repariert, und die Blase ist aufgequollen wie eine Fertigstadt.

Wenn ich genügend Wasser habe, werde ich ein Bad nehmen. Aber ich werde es an dem Platz nehmen, von wo aus ich den ganzen Kraterrand überblicken kann.

Ich möchte wissen, wie lange ein Marsbewohner dazu brauchen würde, über den Kraterrand und hier herunter in die Blasenstadt zu gelangen.

Aber diese Fragen führen zu nichts. Vielleicht sehe ich doch Gespenster.

30. April 2112

Das Wasser ist herrlich. Wenigstens haben die damaligen Reisenden sich einige Annehmlichkeiten gegönnt.

Ich habe nach allen Seiten einen großartigen Ausblick. Die Blase hat sich im Laufe der Zeit mit einem leichten Schleier überzogen, der kaum dicht genug ist, um störend zu wirken.

Der Himmel, der durch den Kraterrand zerrissen ist, glänzt tiefschwarz. Ich habe alle Lichter des Stützpunktes eingeschaltet. Sie tauchen das Innere des Kraters in ein gedämpftes Licht. Dennoch ist es hell genug, daß ich alles, was auf mich zugekrochen kommt, erkennen kann. Leider verdrängt das Licht auch die Sterne.

Die Gespenster können mich nicht erwischen, solange ich wach bleibe. Aber ich werde allmählich müde.

Ist das ein Schiff? Nein, nur ein Meteor. Am Himmel wimmelt es von Meteoriten. Mir bleibt nichts anderes übrig, als Selbstgespräche zu führen, bis sich irgendetwas ereignet.

Später:

Ich bin zum Kraterrand hinaufgeschlendert, um zu sehen, ob mein Schiff noch da ist. Die Marsbewohner hätten es in den Staub

hinunterziehen können, sie haben es nicht getan, und nichts deutet darauf hin, daß sie sich daran zu schaffen gemacht haben.

Sehe ich wirklich Gespenster? Ich könnte es herausfinden. Ich müßte lediglich einen Blick in den Fusionsreaktor des Stützpunktes werfen.

Entweder gibt es einen Brennstab darin, der mittlerweile größtenteils Blei ist ... oder der Stab ist vor siebzig Jahren gestohlen worden. In jedem Fall würde die Reststrahlung meine Neugier bestrafen.

Ich betrachte den Sonnenaufgang durch die Blasenhaut. Die Sonne ist von eigentümlicher Schönheit, und ich habe im Raum nie etwas Ähnliches gesehen. Ich habe den Saturn aus unendlich vielen Perspektiven gesehen, als ich Monopole aus den Ringen löste, aber das ist nicht vergleichbar hiermit.

Jetzt weiß ich, daß ich verrückt bin. Es ist ein Loch! Ich befinde mich am Grund eines miesen Loches!

Die Sonne zeichnet eine zerklüftete weiße Linie um den Rand des Kraters. Ich kann von hier aus den ganzen Kraterrand überblicken, darum brauche ich mir keine Sorgen zu machen. Gleichgültig, wie schnell sie sind, ich kann in jedem Fall schnell genug meinen Anzug anlegen, bevor sie hier unten sind.

Es wäre gut, wenn ich meine Feinde sehen könnte.

Warum sind sie hier hergekommen, die fünfzehn Männer, die hier gelebt haben und gestorben sind? Ich weiß, warum ich hier bin: aus Liebe zum Geld. Sie ebenfalls? Vor hundert Jahren sahen die größten synthetischen Diamanten, die die Menschheit herstellen konnte, wie grobkörniger Sand aus. Vielleicht sind sie wegen der

Diamantenbrunnen gekommen. Aber damals war das Reisen eine verdammt teure Angelegenheit. Kann sich das für sie gelohnt haben? Oder glaubten sie, sie könnten sich den Mars in der gleichen Weise nutzbar machen wie die Asteroiden? Lächerlich! Doch sie verfügen nicht über die gleichen Erkenntnisse wie ich. Und Löcher können durchaus nützlich sein ... wie die Rohbleilager am Dämmerungsbogen des Merkur. Reines Blei, das durch die Kondensation des Dunstes auf der Tagesseite entsteht und ohne Schwierigkeiten abgebaut werden kann. Dasselbe würden wir mit den Diamanten des Mars tun, wenn ihre Herstellung nicht so einfach wäre.

Jetzt ist die Sonne da. Eine Enttäuschung: Ich kann nicht hineinblicken, obwohl sie schwächer ist als die Sonne der Minenleute. Keine Postkartenromantik mehr, bis ...

Wups.

Ich würde meinen Anzug niemals rechtzeitig erreichen. Eine einzige Bewegung, und die Blase ist ein Sieb. In diesem Augenblick verhalten sie sich ebenso still wie ich und starren mich augenlos an. Ich frage mich, wie sie mich spüren können? Ihre Speere sind auf mich gerichtet. Können sie das Blasenmaterial wirklich durchbohren? Aber die Marsbewohner kennen ihre Möglichkeiten wohl selbst, und sie haben es schon einmal getan.

Die ganze Zeit über habe ich darauf gewartet, daß sie über den Kraterrand geschwärmt kommen. Sie kamen aus dem Staubbecken am Boden des Kraters. Mir hätte klar sein müssen, daß dort der Obsidian genauso zerborsten ist wie an allen anderen Stellen.

Sie sehen wirklich aus wie gespenstische Kobolde.

Eine Zeit lang durchbrachen nur das zweistimmige Brummen einer Hummel und das Motorengeräusch eines entfernten Traktors die Stille. Dann schaltete Lit das Logband ab. Er sagte: »Wir hätten ihn gerettet, wenn er durchgehalten hätte.«

»Sie wußten, daß er dort war?«

»Ja. Das Radarfeld auf Deimos beobachtete seine Landung. Wir sandten eine Routinebitte um die Erlaubnis, auf UN-Gebiet zu landen. Unglücklicherweise sind die Flatlander langsamer als eine betäubte Schlange, und wir hatten keinen ersichtlichen Grund, sie zur Eile anzutreiben. Ein Teleskop hätte Müller aufgespürt, wenn er einen Start versucht hätte.«

»War er verrückt?«

»Oh, die Marsbewohner waren nur zu wirklich. Aber wir erkannten das erst, als es viel zu spät war. Wir sahen, wie sich die Blase mit Luft füllte und eine Weile aufgeblasen blieb, und wir sahen, daß sie ganz plötzlich in sich zusammenfiel. Es sah aus, als hätte Müller einen Unfall gehabt. Wir brachen das Gesetz und schickten ein Schiff hinunter, um Müller, falls er noch am Leben war, zu holen. Und aus diesem Grunde erzähle

ich Ihnen all das, Garner. Als Erster Sprecher der Politgruppe des Belts muß ich hiermit gestehen, daß zwei Begleitschiffe unbefugt die Grenze eines UN-Gebietes überschritten haben.«

»Sie hatten gute Gründe: Fahren Sie fort.«

»Sie wären stolz auf ihn gewesen, Garner. Er versuchte nicht, seinen Anzug zu erreichen; er wußte ganz genau, daß er zu weit entfernt war. Statt dessen lief er auf einen mit Wasser gefüllten O-Tank zu. Die Marsbewohner müssen in dem Augenblick zugeschlagen haben, als er sich umdrehte, aber er erreichte den Tank, trat durch eines der Löcher hinaus und richtete den O-Tank gegen die Marsbewohner. In dem Unterdruck war es, als hätte er einen Feuerwehrschauch. Er erwischte sechs, bevor er fiel.«

»Sie verbrannten?«

»O ja. Aber nicht vollständig. Es sind einige Überreste geblieben. Wir nahmen drei Leichname und ihre Speere mit und ließen die anderen an Ort und Stelle zurück. Wollen Sie die Leichen haben?«

»Sehr richtig.«

»Warum?«

»Wie meinen Sie das, Lit?«

»Warum wollen Sie sie? Wir haben drei Mumien und drei Speere zur Erinnerung mitgenommen. Für Sie sind es keine Erinnerungsstücke. Dort unten ist schließlich ein Belter umgekommen.«

»Es tut mir leid, Lit, aber diese Körper sind wichtig. Wir können herausfinden, woraus ein Marsbewohner besteht, bevor wir dort landen. Das kann von entscheidender Bedeutung sein.«

»Dort landen!« Lit stieß ein unhöfliches Gelächter aus. »Luke, warum wollen Sie dort unten landen? Welche Erwartungen können Sie in den Mars setzen? Rache? Millionen Tonnen Staub?«

»Abstraktes Wissen.«

»Wozu?«

»Lit, Sie überraschen mich. Warum ist die Menschheit überhaupt je in den Raum vorgedrungen, wenn nicht um des abstrakten Wissens willen?«

Worte überschlugen sich in Lits Kopf und wollten ihm über die Lippen kommen. Doch sie blieben ihm in der Kehle stecken, und er war

sprachlos. Er breitete die Arme aus, ruderte aufgeregt in der Luft herum, schluckte zweimal und sagte dann: »Es ist offenkundig.«

»Sagen Sie es langsam. Ich bin ein wenig schwer von Begriff.«

»Im Raum gibt es alles. Monopole. Metall. Vakuum für die Vakuumindustrien. Einen Ort, an dem man billig und ohne jegliche Stützkonstruktionen bauen kann. Freien Fall für Menschen mit schwachem Herzen. Raum, in dem man Dinge erproben kann, die explosiv sind. Einen Ort, an dem man Physik lernen kann, wo sie stattfindet. Beherrschte Umgebung ...«

»War das alles offenkundig, bevor wir hierher kamen?«

»Sicher war es das!« Lit warf seinem Besucher einen nachdenklichen Blick zu. Er erfaßte mit diesem Blick Garners gelähmte Beine, seine schlaffe, haarlose Haut, die Jahrzehnte, die aus seinen Augen sprachen – und Lit erinnerte sich an das Alter seines Besuchers. »... War es das nicht?«

BETRUGSABSICHT

(INTENT TO DECEIVE)

Als sie landeten, nahm sie ein Kellner in Empfang. Er durchquerte das Restaurant wie ein plötzlich zum Leben erwachter Schachbauer, stoppte sacht auf der Landerampe, wartete lange genug, um sichergehen zu können, daß sie ihn bemerkt hatten, und schwebte dann in langsamem Schrittempo wieder nach drinnen.

Während er sich fortbewegte, drang lediglich das sanfte Flüstern von ausströmender Luft unter dem Saum seiner bodenlangen Schürze hervor. Die Maschine führte sie quer durch das Red Planet Restaurant, vorbei an besetzten und leeren Tischen, an Tischen mit kunstvoll arrangierten Fleischplatten und Blumenkelchen und an anderen flüsternden Robotkellnern. An einem Zweiertisch am anderen Ende des Raumes entfernte der Roboter einen der Stühle, um für Luke Garners Reisestuhl Platz zu schaffen. Irgendwie hatte er in Luke einen Querschnittsgelähmten erkannt. Den anderen Stuhl zog er ein Stück zurück, damit Lloyd Masney sich darauf niederlassen konnte.

Die Wandbilder im Restaurant waren in blassem Rot und hellem Silber gehalten: ein Mars a la Ray Bradbury mitsamt den silbernen Türmen und Erkern einer alten marsianischen Stadt, die in der roten Sandwüste lag. Ein gerader Kanal verlief zu beiden Seiten des großzügigen Raumes in der Ferne. Sein sprudelndes Wasser floß tatsächlich über den Fußboden und wurde von Brücken überspannt. Abgemagerte, zerbrechliche Marsianer waren in den Straßen des Wandgemäldes unterwegs. Manche blickten neugierig hinaus auf die Restaurantgäste, die menschlichen Eindringlinge in ihrer Scheinwelt.

»Ein seltsamer Ort«, stellte Masney fest. Er war ein großer, kräftig gebauter Mann mit weißen Haaren und einem buschigen weißen Schnurrbart.

Luke antwortete nicht. Als Masney aufblickte, ließ ihn der mißmutige Ausdruck im Gesicht seines Freundes wachsam werden. »Stimmt

etwas nicht?« fragte er und wandte sich um, damit er Lukes Blicken folgen konnte.

Mit ausgesprochener Abneigung starrte Luke auf den Robotkellner. Der Kellner war von der üblichen Bauweise. Unter einem glatten runden Kopf bestand der Körper im Wesentlichen aus einem Zylinder. Die Arme, mit denen er Masneys Stuhl zurechtgeschoben hatte, waren bereits wieder in den Torso-Öffnungen verschwunden, in dem sich ein Sortiment aus spezialisierten Armen, Händen, Behältnissen und Abstellflächen für Lebensmittel und Speisen befand. Wie alle anderen Kellner hatte man ihm ein abstraktes Muster aus stumpfem Rot und glänzendem Silber aufgemalt, damit er auch zu den Wandgemälden paßte. Der unterste Teil des zylindrischen Roboterkörpers bestand aus einem kurzen, sich bauschenden Rock. Ebenso wie Lukes Reigestuhl bewegte der Kellner sich auf einem Luftkissen.

»Stimmt was nicht?« wiederholte Masney seine Frage.

»Ist schon gut«, entgegnete Luke. Er griff nach der Speisekarte. Der Roboter wartete auf ihre Bestellung. Regungslos, sämtliche Arme eingefahren, war er zu einer Pop-art-Skulptur geworden.

»Nun sag schon, Luke. Warum hast du den Kellner so seltsam angestarrt?«

»Ich mag keine Robotkellner.«

»Hhmmm? Warum nicht?«

»Du bist mit ihnen aufgewachsen. Ich nicht. Ich habe mich nie an sie gewöhnen können.«

»An was muß man sich bei denen denn gewöhnen? Es sind Kellner. Sie servieren die Speisen.«

»Vergiß es«, sagte Luke und beschäftigte sich mit der Speisekarte. Er war alt. Daß er seit zehn Jahren nicht mehr laufen konnte, war nicht auf eine Rückenmarkverletzung zurückzuführen. Zu viele Rückenmarksnerven hatten sich im Laufe der Jahre abgenutzt. Ein Spitzbart hatte früher einmal sein Kinn geziert, doch nun war es so kahl wie seine Augenbrauen und sein Schädel. Sein Gesicht, dank der Altersrunzeln von satanischer Qualität, erweckte augenblicklich die Aufmerksamkeit des Betrachters, und jeder noch so vage Gedanke spiegelte sich deutlich in Garners Ausdruck wider. Die lappige Haut

seiner Arme und Schultern verbarg teilweise seine Muskeln, die noch aus seiner Zeit als Ringer stammten: die einzigen Partien an ihm, die noch jung erschienen.

»Jedes Mal, wenn ich glaube, dich endlich durchschaut zu haben«, sagte Masney, »verblüffst du mich. Du bist doch jetzt 174, nicht wahr?«

»Du hast mir immerhin eine Geburtstagskarte geschickt.«

»Oh, ich kann zählen. Aber richtig begreifen kann ich es nicht. Du bist fast doppelt so alt wie ich. Wie lange ist es her, seit man den Robotkellner erfand?«

»Kellner wurden nicht erfunden. Sie entwickelten sich – wie Computer.«

»Wann?«

»Du lerntest gerade zu buchstabieren, als das erste vollautomatische Restaurant in New York seine Pforten öffnete.«

Masney lächelte und schüttelte leicht den Kopf. »So lange Zeit schon, und du kannst dich nicht an sie gewöhnen. Konservativ, das bist du.«

Luke legte die Speisekarte auf den Tisch. »Du solltest wissen, daß ich im Zusammenhang mit Robotkellnern früher meine ganz speziellen Erfahrungen machen durfte. Damals hatte ich deinen Job inne.«

»Ach.« Lloyd Masney war der Polizeichef von Los Angeles. Er hatte seinen Schreibtisch von Luke übernommen, als dieser vor vierzig Jahren zur UN gegangen war.

»Ich war gerade dabei, mich richtig schön an den Job zu gewöhnen; ich hatte ihn nur zwei Jahre inne. Wann war das noch? Ich kann mich nicht mehr erinnern, so um 2025, glaube ich. Es wurden gerade die ersten Automatik-Restaurants eröffnet. Sie traten mit einer ganzen Reihe von Dingen an die Öffentlichkeit.«

»Taten sie das nicht immer?«

»Natürlich, natürlich. Unterbrich mich nicht dauernd. Gegen 10 Uhr an jenem Morgen legte ich eine Zigarettenpause ein. Ich hatte diese Angewohnheit alle zehn Minuten. Ich dachte gerade daran, mich wieder meiner Arbeit zu widmen, als Dreamer Glass hereinkam. Dreamer, mein alter Freund. Ich hatte ihn wegen unlauteren

Wettbewerbs für zehn Jahre hinter Gitter gesteckt. Er war gerade erst herausgekommen und besuchte ein paar Freunde.«

»Mit einer Kanone in der Faust?«

Luke lächelte und entblöste dabei die neuen grellweißen Zähne. »Oh, nein. Dreamer war ein recht netter Kerl. Er hatte nur ein bißchen zu viel Fantasie, das ist alles. Er erzählte den Fernsehzuschauern, daß das Spülmittel seiner Marke gleichzeitig eine pflegende Wirkung für die Hände hat. Wir haben das Zeug getestet, und es stimmte nicht. Ich hatte immer schon geglaubt, daß er eine zu harte Strafe bekommen hatte, aber – nun, die Gesetze zum Tatbestand der Betrugsabsicht waren damals noch neu, und wir mußten uns mit allem Eifer auf die Testfälle stürzen, damit Otto Normalverbraucher begriff, daß wir es ernst meinten.«

»Heutzutage käme er in die Organbanken.«

»Damals verarbeiteten wir in den Organbanken keine Kriminellen. Ich wünschte, wir hätten niemals damit angefangen.

Jedenfalls wanderte Dreamer dank meiner Beweise ins Gefängnis. Fünf Jahre später war ich Polizeichef. Weitere zwei Jahre, und er wurde auf Bewährung entlassen. An dem Tag, an dem er mich besuchte, war ich nicht beschäftigt als sonst; deshalb holte ich die Gästeflasche heraus, und wir verfeinerten damit unseren Kaffee. Und redeten. Dreamer wollte, daß ich ihm über die Ereignisse der vergangenen Jahre berichtete. Er hatte sich bereits mit anderen Freunden unterhalten, deshalb wußte er weitgehend Bescheid. Aber es gab da noch gewisse Lücken, die ihn hätten in Schwierigkeiten bringen können. Zum Beispiel wußte er schon über die Jupitersonde Bescheid, doch von hartem oder weichem Plith hatte er noch nie etwas gehört.

Ich wünschte, ich hätte niemals von den Robot-Restaurants angefangen.

Zuerst dachte er, ich würde über einen größeren und besseren Automaten reden. Als er dann schließlich begriff, um was es sich handelte, war er ganz wild darauf, etwas derartiges zu sehen.

Also nahm ich ihn zum Lunch zum ›Herr Ober‹ mit, einem Restaurant nur ein paar Blocks vom Polizeipräsidium entfernt. Außerdem war das ›Herr Ober‹ das erste vollautomatische Restaurant in L. A. Die einzigen

menschlichen Wesen, die dort beschäftigt waren, gehörten zum Wartungstrupp, und der erschien nur einmal pro Woche. Alles andere, von der Küche bis hin zur Garderobiere, arbeitete maschinell. Was das Essen betrifft, so hatte ich noch nie zuvor ...«

»Wie kam es dann, daß du soviel darüber wußtest?«

»Wir waren einen Monat später dort hinter einem Mann her. Er hatte sich als Geisel ein kleines Mädchen geschnappt und hatte die Kleine noch immer in seiner Gewalt. Zumindest nahmen wir das an. Aber das ist eine andere Geschichte. Ehe ich mir darüber klar werden konnte, wie ich ihn schnappen sollte, mußte ich das ›Herr Ober‹ vom Keller bis zum Dachboden durchstöbern.« Luke schnaubte. »Sieh dir doch diesen Metallidioten an. Er wartet noch immer auf unsere Befehle. Du! Besorge uns zwei Vurguuz-Martinis.« Die Pop-art-Statue hob sich etwa einen Inch vom Boden und glitt davon. »Wo war ich stehen geblieben? Ach ja. Es war nicht ganz so voll in diesem Schuppen, was recht günstig war. Wir suchten uns einen Tisch, und ich zeigte Dreamer, welche Knöpfe er drücken mußte, um einen Kellner herbeizurufen. Wir nannten sie bereits Kellner, obwohl sie mit den Dingen, wie wir sie heute kennen, nicht die geringste Ähnlichkeit hatten. Sie waren nichts anderes als zweistöckige Frühstückstabletts auf Rädern mit Sinnesorganen und Motoren und einer Schreibmaschine.«

»Ich wette, die liefen auch noch auf Rädern.«

»Jaaa. Laut. Aber damals war so etwas beeindruckend. Dreamer machte ganz große Augen. Als das lebendige Tablett auftauchte, um unsere Bestellungen aufzunehmen, bekam er Mund und Augen nicht mehr zu. Ich bestellte für uns beide.

Wir kippten unsere Drinks und gaben eine neue Runde in Auftrag. Dreamer erzählte von dem Klub der Werbeleute, der irgendwann in seinem Zellenblock gegründet worden war. Die Zigaretten-Typen hätten ihn völlig unter ihre Kontrolle bekommen können, so zahlreich waren sie vertreten, doch sie konnten sich bei keiner Sache richtig einig werden. Eigentlich wollten sie in Washington eine Sträflings-Lobby gründen.«

Der Kellner erschien mit den Martinis.

»Jedenfalls leerten wir unsere Gläser und bestellten Nachschub. Identische Mahlzeiten, da Dreamer noch immer nicht fähig war, eine Entscheidung zu treffen. Er hörte nicht auf zu grinsen und blickte unentwegt in die Runde.

Der Kellner brachte uns die Krabbencocktails. Während wir aßen, versuchte Dreamer von mir zu erfahren, wer im Besitz der Werbekonzession für die Roboter war. Nicht für das Restaurant, sondern für alle Automaten und Maschinen. Das war typisch für ihn: Er hatte nicht die geringste Ahnung von Computern und schickte sich an, sie zu verkaufen. Ich versuchte ihm klarzumachen, daß er sich den besten Weg ausgesucht hatte, um schnellstens wieder nach San Quentin zu gelangen, doch er wollte davon nichts hören.

Wir verzehrten unseren Krabbencocktail, und dann brachte der Kellner zwei weitere Krabbencocktails. Dreamer fragte: »Was soll das denn?« »Ich habe mich beim Wählen wohl vertippt«, beantwortete ich seine Frage. »Ich wollte zwei Mahlzeiten, doch dieses verdammte Ding serviert zwei Mahlzeiten für jeden!«

Dreamer lachte. »Ich esse beide«, verkündete er und tat es auch. »Zehn Jahre zwischen meinem letzten und diesem Krabbencocktail sind eine lange Zeit«, sagte er.

Der Kellner nahm die leeren Schüsseln fort und brachte zwei weitere Krabbencocktails.

»Jetzt reicht es mir aber«, sagte Dreamer. »Wo finde ich den Geschäftsführer?«

»Ich habe Ihnen doch schon erklärt, daß hier alles automatisch läuft.

Der Geschäftsführer ist lediglich ein Computer im Tiefparterre.«

»Hat das Ding wenigstens einen Audiokanal, damit man seine Beschwerden loswerden kann?«

»Ich denke doch.«

»Und wo finde ich den?«

Ich sah mich suchend um und versuchte, mich an alles zu erinnern.

»Dort drüben. Hinter der Zahltheke. Aber ich will nicht ...«

Dreamer erhob sich. »Bin gleich wieder da«, sagte er.

Das war er auch. Schon nach wenigen Sekunden kam er wieder zurück und zitterte am ganzen Leib. »Ich kam nicht aus dem Speisesaal

heraus«, verriet er mir. »Die Zahltheke ließ mich nicht durch. Da war eine Schranke. Ich habe versucht, ihr etwas Geld zu geben, aber nichts geschah. Als ich versuchte, über die Schranke zu springen, erhielt ich einen elektrischen Schlag!«

»Das ist für Zechpreller gedacht. Die Schranke läßt einen nicht eher durch, ehe man nicht für sein Mittagessen bezahlt hat. Und man kann erst bezahlen, wenn der Kellner einem eine Rechnung ausstellt.«

»Na schön, dann lassen Sie uns zahlen und verschwinden. Dieser Schuppen macht mir richtig Angst.«

Ich drückte also auf den Rufknopf, und der Kellner erschien. Ehe ich den Rechner betätigen konnte, hatte er schon zwei neue Krabbencocktails serviert und war verschwunden.

»Das ist doch lächerlich«, sagte Dreamer. »Passen Sie auf, wie wäre das: Ich stelle mich an der anderen Seite des Tisches auf. Auf diese Weise können Sie den Rechnungsschreiber betätigen, wenn unser Freund die nächste Runde Krabben serviert, denn ich hindere ihn daran, uns gleich wieder zu verlassen.«

Wir versuchten unser Glück. Doch das Ding kam nicht an unseren Tisch, solange Dreamer im Restaurant stand. Vielleicht erkannte er ihn nicht, wenn er stand. Dann stellte er wiederum zwei Krabbencocktails auf den Tisch, und Dreamer sprang auf und schob sich hinter die Serviermaschine. Meine Finger berührten schon den Rechnungsschreiber, als der Robotkellner zurückwich und Dreamer umstieß.

Daraufhin drehte Dreamer regelrecht durch. Er stand auf und attackierte den ersten Kellner, der vorbeikam, mit Fußtritten. Der Kellner verpaßte ihm einen Stromstoß, und während Dreamer sich aufrappelte, schnippte die Maschine ihm eine gedruckte Botschaft zu mit dem Inhalt: Roboter seien sehr empfindlich und teuer, und er solle das unterlassen.«

»Das ist richtig«, sagte Masney mit toderner Miene. »Das sollte er wirklich.«

»Ich hatte ihm ja bei seinem Vorhaben geholfen, aber ich hatte keine Ahnung, was die Maschinen als nächstes tun würden. Deshalb blieb ich auf meinem Stuhl sitzen und überlegte mir, was ich mit dem Typen

anstellen würde, der diese Robotkellner erfunden hat, falls ich aus der Sache heil herauskäme und ihn finden sollte.

Dreamer stand kopfschüttelnd auf. Dann versuchte er, von den anderen Gästen Hilfe zu bekommen. Ich hätte ihm gleich sagen können, daß er damit kein Glück haben würde. Niemand möchte in irgendetwas hineingezogen werden. In den großen Städten ist das immer so. Schließlich verpaßte einer der Kellner ihm eine weitere Botschaft, die besagte, er solle endlich damit aufhören, den anderen Gästen auf den Sack zu fallen, allerdings in etwas höflicheren Worten. Er kehrte an unseren Tisch zurück, doch diesmal setzte er sich nicht hin. Er machte einen ängstlichen Eindruck. »Hören Sie, Garner«, sagte er, »ich versuche mal, irgendwie in die Küche zu gelangen. Sie bleiben hier. Ich hole Hilfe.« Und er drehte sich um und machte sich auf den Weg.

Ich brüllte: »Kommen Sie zurück! Uns passiert nichts, wenn wir ...« Doch mittlerweile war er außer Hörweite und steuerte auf die Küchentür zu. Ich wußte, daß er mich sehr wohl gehört hatte. Er wollte sich nur nicht aufhalten lassen.

Die Tür war nur 1,30 Meter hoch, denn sie war ausschließlich für Roboter gebaut. Dreamer bückte sich, tauchte hindurch und war verschwunden. Ich wagte es nicht, ihm zu folgen. Wenn er es schaffte, prima, dann bekäme ich Hilfe. Doch ich ging nicht davon aus, daß er Glück hatte.

Zunächst wollte ich eine andere Variante ausprobieren. Ich drückte auf den Rufknopf, und als der Kellner erneut mit zwei Krabbencocktails auftauchte, tippte ich den Befehl »Telefon« ein, ehe er sich wieder aus dem Staub machen konnte.«

»Das Hauptquartier anrufen? Das hätten Sie schon früher tun sollen.«
»Klar. Aber das funktionierte nicht. Der Kellner stahl sich davon und brachte mir wieder einen Krabbencocktail.

Also wartete ich. Nach und nach verschwanden alle, und ich war im »Herr Ober« allein. Immer wenn ich hungrig genug war, aß ich ein paar Cracker oder einen Krabbencocktail. Der Kellner brachte mir auch ständig frisches Wasser und weitere Krabbencocktails, demnach war in dieser Hinsicht alles in Ordnung.

Ich verteilte Hinweiszettel auf einigen Tischen, so daß die Leute, die hier zu Abend aßen, gleich gewarnt waren. Doch die Kellner entfernten die Zettel, sobald ich sie beschrieben und ausgelegt hatte. Sie hielten alles in Ordnung. Also hörte ich damit auf und wartete nur noch auf Rettung. Niemand kam, um mich zu retten. Auch Dreamer tauchte nicht wieder auf.

18 Uhr, und der Saal füllte sich wieder. Etwa gegen 21 Uhr fing es an. Drei Paare an einem Tisch in meiner Nähe bekamen in endloser Folge Kanapees Lorenzo serviert. Ich beobachtete sie. Nach einiger Zeit platzte ihnen der Kragen, und zu sechst umzingelten sie den Kellner und hoben ihn einfach hoch. Der Kellner ließ seine Laufräder rasend schnell durchdrehen, dann verpaßte er seinen Gästen einen Stromstoß, und sie ließen ihn fallen. Er landete auf dem Fuß eines der Männer. Alle Anwesenden im Saal gerieten in Panik. Als der Staub sich wieder gelegt hatte, waren nur noch die sechs besagten Gäste und ich übrig.

Sie überlegten, was sie mit dem Kerl anfangen sollten, dessen Fuß unter dem Kellner eingeklemmt war. Klar, sie hatten natürlich Angst, den Kellner anzurühren. Er hätte meine Bestellung nicht aufgenommen, denn ich saß an keinem der Tische, für die er zuständig war, doch ich brachte einen der anderen dazu, eine Bestellung für Aspirin-tabletten einzugeben, und schon war er unterwegs. Danach holte ich die sechs wieder an ihren Tisch zurück und gab ihnen den Rat, sich nicht zu rühren. Eines der Mädchen hatte Schlaftabletten bei sich. Drei davon verabreichte ich dem Typ mit dem gequetschten Fuß.

Und dann warteten wir.«

»Ich wage kaum, danach zu fragen, aber auf was genau habt ihr gewartet?« wollte Masney wissen.

»Darauf, daß der Laden Feierabend machte!«

»Ach so, natürlich. Was dann?«

»Um 2 Uhr hörten unsere Kellner damit auf, uns Krabbencocktails und Kanapees Lorenzo zu servieren, und brachten uns unsere Rechnungen. Du kannst dir kaum vorstellen, was die von mir für die Krabbencocktails haben wollten ... Wir bezahlten unsere Rechnungen

und gingen, wobei wir den Kerl mit dem lädierten Fuß mitschleppten. Wir brachten ihn in ein Krankenhaus, und dann hängten wir uns ans Telefon und riefen jeden an, den wir kannten. Am nächsten Tag war das ›Herr Ober‹ wegen Reparaturarbeiten geschlossen. Es öffnete nie mehr seine Pforten.«

»Und was geschah mit Dreamer?«

»Er ist einer der Gründe, warum der Laden nicht mehr aufmachte. Er wurde nie gefunden.«

»Er konnte doch nicht so einfach verschwinden.«

»Konnte er das wirklich nicht?«

»Ist er denn verschwunden?«

»Manchmal glaube ich, er hat sich den ganzen Publicitywirbel zunutze gemacht und ist abgehauen. Vielleicht hat er irgendwo ein ganz neues Leben angefangen, ohne Vorstrafenregister. Und dann erinnere ich mich daran, daß er eine vollautomatische Küche betreten hatte, und zwar durch eine Tür, die nicht für Menschen gebaut worden war. Die verschiedenen Küchenmaschinen kamen mit ganzen Rinderhälften zurecht. Dreamer war ganz offensichtlich kein Roboter gewesen. Für was würde die Küchenmaschinerie ihn halten?«

Masney dachte darüber nach.

Es dämmerte Masney, während sie ihren Nachtschisch verzehrten.

»Mmb!« sagte er. »Mmmmb!« und er schluckte heftig. »Du Schwindler! Du wurdest von der Mordkommission sofort auf den Stuhl des Polizeichefs gehievt. Du hattest niemals etwas mit der Abteilung für Betrugsabsicht zu tun!«

»Ich hatte mir gedacht, daß du irgendwann einmal darauf kommen würdest.«

»Aber warum hast du gelogen?«

»Du hast mich mit Fragen gelöchert, warum ich Robotkellner hasse. Ich mußte irgendetwas antworten.«

»Na schön. Du hast mich reingelegt. Aber jetzt mal ernsthaft, warum haßt du Robotkellner?«

»Das tue ich gar nicht. Du hast mich nur zum falschen Zeitpunkt gefragt. Ich dachte gerade, wie lächerlich unser Kellner in seinem bis zum Boden reichenden Minirock aussieht.«

DER MANTEL DER ANARCHIE

(THE CLOAK OF ANARCHY)

Mitten auf dem ehemaligen San Diego Freeway lehnte ich mich gegen eine riesige, knorrige Eiche. Die alte Rinde fühlte sich rau und pulverig auf meinem bloßen Rücken an. Dunkelgrüne Schatten durchzogen die schmalen, parallelen Strahlen aus weißem Gold. Langes Gras kitzelte meine Beine.

Vor mir lag eine weite Grasfläche, und dahinter, in etwa vierzig Metern Entfernung, stand eine Gruppe von Ulmen, und vor den Ulmen saß ein kleines Großmütterchen auf einer grünen Decke. Sie sah aus, als sei sie dort angewachsen. Sie hielt einen Grashalm zwischen den Zähnen. Ich spürte in ihr eine verwandte Seele, und einmal, als unsere Blicke sich trafen, winkte ich ihr mit dem Zeigefinger zu, und sie winkte zurück. In einer Minute würde ich aufstehen müssen. Till wollte mich in einer halben Stunde am Wiltshire-Ausgang treffen. Aber ich hatte meinen Spaziergang am Sunset-Boulevard-Zubringer begonnen, und ich war müde. Noch eine Minute ...

Es war ein guter Ort, um zuzusehen, wie die Welt sich drehte. Und auch ein guter Tag. Überhaupt keine Wolken. An diesem heißen, blauen Sommernachmittag war der King's-Freipark so belebt wie selten.

Irgendjemand im Polizeihauptquartier hatte damit gerechnet. Doppelt so viele Monitore wie gewöhnlich hingen am Himmel und warteten. Goldene Kugeln auf blauem Grund, so groß wie Basketbälle, dreieinhalb Meter hoch. Jede von ihnen mit einem Fernsehauge und einem Paralytiker ausgestattet, jede von ihnen direkt mit dem Polizeihauptquartier verbunden. Sie waren anwesend, um dem Gesetz des Parks Geltung zu verschaffen: Keine Gewalt.

Niemand durfte seine Hand gegen einen anderen erheben – mehr Gesetze gab es nicht. Das Leben in einem Freipark war oft recht unterhaltsam.

Im Norden, auf Sunset zu, ging ein Mann mit einem weißen, rechteckigen Schild, das auf beiden Seiten leer war. Er marschierte vor einem verbissenen jungen Mann auf einem Plastikbehälter hin und her, der ihm einen Vortrag über Kernverschmelzung und die Probleme der Abwärmebelastung hielt. Selbst auf die Entfernung konnte ich die Überzeugung und den Eifer in seiner Stimme hören.

Im Süden warf eine Hand voll wild schreiender Typen mit Steinen nach einem Monitor. Der goldene Basketball wich den Steinen aus, allerdings immer nur knapp. Irgendein schwarzhaariger Fanatiker schien sie dazu angestiftet zu haben. Ich fragte mich, woher sie wohl die Steine hatten. Steine waren selten im King's-Freipark.

Der schwarzhaarige Mann kam mir irgendwie bekannt vor. Ich sah zu, wie er und seine Horde das Wachauge hetzten ... dann vergaß ich sie, weil ein Mädchen aus einer Ulmengruppe hervorschritt.

Sie war fantastisch. Lange, vollkommene Beine, dunkelrotes Haar, das ihr über die Schultern fiel, das Gesicht eines unnahbaren Engels und ein Körper so perfekt, daß er unwirklich erschien wie der Traum eines Jünglings. Ihr Gang verriet Übung; vielleicht war sie ein Mannequin oder eine Tänzerin. Ihr einziges Kleidungsstück war ein wehender Mantel aus leuchtend blauem Taft.

Er war fünfzehn Meter lang, dieser Mantel. Er hing an zwei großen goldenen Scheiben, die irgendwie an ihren nackten Schultern befestigt waren. Er zog sich lang und länger bis zu seiner Gänze in etwa anderthalb Meter Höhe hinter ihr her und drehte und wand sich, um ihrem Pfad durch die Bäume zu folgen. Sie wirkte wie eine Illustration in einem Märchenbuch, wenn man berücksichtigt, daß die ursprünglichen Märchen nicht für Kinder gedacht waren.

Und das war sie gewiß nicht. Man konnte überall im Park die Nackenwirbel knacken hören. Selbst die Steinewerfer hatten innegehalten, um ihr nachzusehen.

Sie spürte die Aufmerksamkeit oder hörte sie im Raunen und Seufzen der Anwesenden. Das war es, wofür sie hier war. Mit einem herablassenden Engelslächeln auf ihrem Engelsgesicht schritt sie vorbei; sie übertrieb ihre Bewegung nicht, sondern ließ sie fließen.

Ihr Weg wand sich hin und her, unabhängig davon, ob es Hindernisse zu vermeiden gab, so daß fünfzehn Meter wehender Seide ihrer gewundenen Spur folgen konnten.

Ich lächelte, als ich ihr nachsah. Sie war auch von hinten schön, mit Grübchen am Po.

Der Mann, der sie ein Stückchen weiter ansprach, war derselbe, der die Steinewerfer angestachelt hatte. Er besaß wildes schwarzes Haar, einen gleichartigen Bart, war hohlwangig und hatte tief liegende Augen, ein verlegenes Lächeln und eine schüchterne Haltung ... Ron Cole. Natürlich.

Ich konnte nicht hören, was er zu dem Mädchen mit dem Mantel sagte, aber ich sah das Ergebnis. Er zuckte zusammen, dann wandte er sich abrupt um und ging mit niedergeschlagenen Augen fort.

Ich stand auf und ging, um ihn abzufangen. »Nimm's nicht persönlich«, sagte ich.

Er sah überrascht auf. Seine Stimme klang verbittert. »Wie soll ich es dann nehmen?«

»Sie hätte jeden auf dieselbe Weise abblitzen lassen. Sie ist zum Ansehen, nicht zum Anfassen.«

»Du kennst sie?«

»Ich habe sie nie in meinem Leben vorher gesehen!«

»Dann ...?«

»Ihr Mantel. Du mußt doch ihren Mantel gesehen haben.« Das Ende ihrer Schleppe zog an uns vorbei, seine Falten schimmerten in einem unwahrscheinlich tiefen, satten Blau. Ronald Cole lächelte, als ob der Anblick seine Augen schmerzte. »O ja.«

»Siehst du? Nun stell dir vor, du sprichst sie an, und stell dir weiter vor, die junge Dame findet dich nett und geht darauf ein. Was macht sie dann? Wenn man bedenkt, daß sie auch nicht eine Sekunde stehen bleiben kann.«

Er ließ es sich erst durch den Kopf gehen, dann fragte er: »Warum nicht?«

»Wenn sie stehen bleibt, ist die ganze Wirkung dahin. Ihr Mantel hängt einfach da wie ein nasser Sack. Er ist dazu da, um zu schweben. Wenn sie sich hinlegt, wird die Sache noch schlimmer. Ein Mantel, der

meterhoch durch die Luft weht und dann in den Büschen verschwindet und auf und nieder hüpfte ...« Ron lachte hilflos im Falsett. Ich sagte: »Siehst du? Ihre Zuschauer würden in Kichern ausbrechen. Und darauf ist sie ganz und gar nicht aus.«

Er wurde nüchtern. »Aber wenn sie es wirklich wollte, dann wäre es ihr egal, ob ... oh. Ich verstehe. Sie muß ein Vermögen dafür ausgegeben haben.«

»Und ob. Sie würde nicht einmal für Casanova selbst Halt machen.« Ich bedachte das Mädchen in Gedanken mit ein paar unfreundlichen Bemerkungen. Es gibt höflichere Arten, jemandem einen Korb zu geben, und Ronald Cole war leicht verletztlich.

Ich fragte ihn: »Wo habt ihr die Steine herbekommen?«

»Welche Steine? Oh, wir fanden eine Stelle, wo der Mittelteiler durchkommt. Wir haben ein paar Betonbrocken losgehauen.« Ron blickte den Park hinunter, wo gerade einer der Jungen eine der goldenen Kugeln getroffen hatte. »Sie haben einen erwischt! Komm!«

Das schnellste Handelsschiff, das jemals unter Segeln das Meer befuhr, war der Klipper. Und doch hörte die Menschheit auf, Klipper zu bauen. Die Dampfmaschine war da. Dampfschiffe waren schneller, sicherer, verlässlicher und billiger.

Die Freeways, die großen Schnellstraßen, dienten Amerika beinahe fünfzig Jahre lang. Dann sorgten moderne Transportsysteme für eine saubere Luft und ließen Verkehrsstaus zu einem Ding der Vergangenheit werden. Und sie hinterließen der Nation ein leidiges Problem: Was sollte man mit sechzehntausend Kilometern unansehnlicher, verlassener Freeways anfangen?

King's-Freipark war ein Teil vom San Diego Freeway gewesen, dem Abschnitt zwischen Sunset Boulevard und Santa Monica. Vor Jahrzehnten schon war der Beton mit Mutterboden bedeckt worden. Die Seitenstreifen waren von Anfang an schon landschaftlich gestaltet gewesen. Nun war der Park ebenso vollständig mit Grün bedeckt wie der ältere Griffith-Freipark.

Innerhalb von King's-Freipark herrschte eine Art von ordnungsgemäßer Anarchie. Besucher wurden an den Eingängen kontrolliert. Waffen

waren im Park nicht erlaubt. Die Monitore, die außer Reichweite über der Erde schwebten, dienten nicht vornehmlich der Überwachung. Es gab nur ein einziges Gesetz, für dessen Einhaltung sie zu sorgen hatten. Alle Versuche von Gewaltanwendung zogen dieselbe Strafe für Angreifer und Opfer nach sich: Wenn irgendeiner seine Hand gegen einen anderen erheben sollte, richtete eine der goldenen Basketbälle seinen Strahl auf sie und betäubte sie beide. Sie würden jeder für sich aufwachen, unter den Augen der Monitore. Es kam oft genug vor. Natürlich bewarfen Leute die Monitore mit Steinen. Es war schließlich ein Freipark.

»Sie haben einen! Komm!« Ron zerrte mich am Arm. Der abgestürzte Monitor glänzte im Gras, umgeben von den Leuten, die ihn heruntergeholt hatten. »Ich hoffe, sie machen ihn nicht kaputt. Ich hatte ihnen gesagt, ich brauche ihn ganz, aber wer weiß, ob sie sich daran halten.«

»Es ist ein Freipark. Und sie haben ihn zur Strecke gebracht.«

»Mit meinen Steinen!«

»Was sind das für Leute?«

»Keine Ahnung. Sie waren beim Baseballspielen, als ich auf sie stieß. Ich sagte ihnen, ich brauchte einen Monitor. Sie sagten, sie würden mir einen beschaffen.«

Ich kann mich jetzt sehr gut an Ron erinnern. Ronald Cole war ein Künstler und Erfinder. Für einen gewöhnlichen Menschen hätte dies zwei verschiedene Einkommensquellen dargestellt, aber Ron war anders. Er erfand neue Kunstformen. Aus Draht und Lötmasse, aus Diffraktionsgittern und verschiedenen Arten von Kunststoffzeug und einer unglaublichen Vielfalt von zufällig passenden Resten machte Ron Cole Dinge, die niemand auf der Erde je gesehen hatte. Der Markt für neue Kunstformen ist immer ziemlich klein gewesen, aber dann und wann ließ sich etwas verkaufen. Es brachte genug ein, um Ron mit Rohmaterialien zu versorgen, insbesondere, da viele seiner Rohmaterialien aus Kellern und von Speichern stammten. Selten machte er ein wirklich großes Geschäft, und dann schwamm er in Geld, wenn auch nicht lange.

Eine Sache war typisch für ihn: Er wußte zwar, wer ich war, aber er konnte sich nicht an meinen Namen erinnern; Ron Cole hatte Wichtigeres im Kopf als welcher Name zu welcher Person gehörte. Ein Name war nur ein Etikett und eine Gesprächseröffnung: »Russell! Wie geht's?« Ein Signal. Ron hatte einen Ersatz dafür entwickelt. Wenn ein Gespräch einmal kurzzeitig verstummte, sagte er einfach: »Schau mal hier«, und zeigte – wunderbare Dinge.

Einmal war es eine durchsichtige Plastikkugel gewesen, von der Größe eines Golfballs, der in einer Höhlung von spiegelblankem Silber ruhte. Wenn der Ball auf dem konkaven Spiegel umherrollte, waren die Reflexionen einfach fantastisch.

Ein andermal war es eine sich windende Seeschlange gewesen, die auf einer Michelob-Bierflasche eingraviert war, einer wunderhübschen vasenförmigen Flasche aus den frühen sechziger Jahren, die für die üblichen Kühlschränke zu groß war.

Und ein andermal waren es zwei Rohlinge aus einem matten, silbrigen Metall gewesen, das unerwartet schwer war. »Was ist das?«

Ich wog sie in der Hand. Sie waren schwerer als Blei. Platin? Aber niemand trägt so viel Platin mit sich herum. Scherzhaft fragte ich:

»Uran 235?«

»Sind sie warm?« fragte er interessiert. Ich unterdrückte einen plötzlichen Drang, sie soweit ich konnte wegzzuwerfen und mich hinter einer Couch in Sicherheit zu bringen.

Aber es war Platin gewesen. Ich habe nie erfahren, weshalb Ron sie mit sich herumgetragen hat. Irgendein Projekt, aus dem nachher nichts wurde.

Von Zuschauern umgeben lag der außer Betrieb gesetzte Monitor im Gras. Er war noch heil, wahrscheinlich deshalb, weil zwei gut gelaunte, auffallend große Männer ihn bewachten und alle anderen zurückwinkten.

»Gut«, sagte Ron. Er hockte sich über die goldene Kugel, drehte sie mit seinen langen Künstlerfingern. Zu mir sagte er: »Hilf mir, sie zu öffnen.«

»Wozu? Was hast du vor?«

»Ich werde es dir gleich sagen. Hilf mir – schon gut!« Das halbkugelförmige Oberteil löste sich. Zum ersten Mal in meinem Leben blickte ich in das Innere eines Monitors.

Es war beeindruckend simpel. Ich erkannte den Lähmstrahler an seinem parabolischen Reflektor sowie die Kameras und eine Ringspule, die Teil des Schwebemechanismus sein mußte. Keine Energiequelle. Ich nahm an, daß die Hülle selbst eine Energieempfangsantenne darstellte. Wenn das Oberteil entfernt wurde, gäbe es keine Möglichkeit für irgendwelche Schwachköpfe, sich einen tödlichen Elektroschock einzufangen.

Ron kniete sich nieder und studierte das seltsame Innenleben des Monitors. Dann zog er einen Gegenstand aus der Tasche, der aus Glas und Metall gemacht war. Er erinnerte sich plötzlich daran, daß ich auch noch da war, hielt ihn mir hin und sagte: »Schau mal hier.«

Ich nahm ihn und machte mich auf eine Überraschung gefaßt. Die kam auch. Es war eine alte Taschenuhr, eine große Uhr mit Aufziehfeder an einer Kette, mit einem Gehäuse. Uhren dieser Art waren vor ein paar hundert Jahren in Gebrauch gewesen. Ich blickte auf das Zifferblatt und sagte: »Sie geht fünfzehn Minuten nach. Du hast das Werk nicht ganz instand gesetzt, oder?«

»O nein.« Er ließ den Rückendeckel aufschnappen.

Das Uhrwerk war anscheinend modern. »Batterie und Stimmgabel«, vermutete ich.

»Das hat die Wache auch gedacht. Aber die Zeiger bewegen sich nicht. Ich habe die Uhr gestellt, kurz bevor sie mich durchsucht haben.«

»Ah. Und was macht sie?«

»Wenn es klappt, dann kann ich damit alle Monitore im King's-Freipark vom Himmel holen.«

Eine Minute oder so konnte ich vor lauter Lachen kein Wort hervorbringen. Ron sah mich mit schiefgeneigtem Kopf an und fragte sich wohl, ob ich ihn für einen Witzbold hielt.

Schließlich stieß ich hervor: »Das dürfte eine Menge Wirbel machen.« Ron nickte heftig. »Natürlich hängt es davon ab, ob sie die Arten von Schaltkreisen verwenden, die ich in den Monitoren vermute. Überleg

doch mal: Von den Monitoren erwartet man nicht, daß sie gegen äußere Einwirkung geschützt sind. Sie sollen vor allem billig sein. Wenn einer draufgeht, gehen die Steuern nicht allzu sehr in die Höhe. Der andere Weg wäre, sie teuer und absolut sicher zu machen und damit eine Menge Leute zu frustrieren. Und es ist nicht das Ziel eines Freiparks, die Leute zu frustrieren.«

»Und das heißt?«

»Nun, es gibt eine billige Art, die Schaltungen für das Energiesystem zu konstruieren. Wenn sie es auf diese Weise gemacht haben, kann ich das ganze Ding hochgehen lassen. Wir werden sehen.« Ron zog dünne Kupferdrähte aus seinen Hemdmanschetten.

»Wie lange wirst du dafür brauchen?«

»Oh, eine halbe Stunde – vielleicht etwas mehr.«

Das gab für mich den Ausschlag. »Ich muß weg. Ich bin mit Till Hayes am Wiltshire-Ausgang verabredet. Du müßtest sie kennen, ein großes, blondes Mädchen, ungefähr so groß wie ich ...«

Aber er hörte schon nicht mehr zu. »Okay, bis später«, murmelte er. Er machte sich mit dem Kupferdraht und einer Pinzette in der Kapsel zu schaffen. Ich ging.

Menschen fühlen sich von Menschenmengen angezogen. Ein paar Minuten, nachdem ich Ron sich selbst überlassen hatte, gesellte ich mich zu einem Halbkreis von Neugierigen, um zu sehen, was es dort zu sehen gab.

Ein kahlköpfiges, hohlwangiges Individuum war dabei, etwas zusammenzusetzen – eine archaische Maschine mit Propeller und einem kleinen Benzinmotor. Der T-förmige hölzerne Handgriff war nagelneu und ungestrichen. Die Metallteile hatten das stumpfe Aussehen von altem, erst jüngst entferntem Rost.

Die Menge stellte halblaut Vermutungen an. Was konnte das sein? Kein Teil eines Autos; kein Außenbordmotor, obwohl es einen Propeller hatte; zu klein für einen Motorschlitten, zu groß für ein Motor-Skateboard...

»Ein Rasenmäher«, meinte die weißhaarige Dame neben mir. Sie war eine von jenen kleinen, vogelgleichen Leuten, die mit dem Alter in sich

zusammenschrumpfen und gewichtslos werden und ewig leben. Ihre Worte sagten mir nichts. Ich wollte grade eine Frage stellen, als ... Der hohlwangige Mann hatte sein Werk vollendet, drehte einen Schalter, und der Motor erwachte röhrend zum Leben. Schwarzer Qualm stieg auf. Triumphierend packte er den Handgriff. Draußen konnte man im Gefängnis landen, wenn man einen funktionstüchtigen Verbrennungsmotor konstruierte. Hier ...

Mit dem Feuer der Hingabe in den Augen rollte er seine Höllenmaschine über das Gras. Er hinterließ einen Pfad so flach wie eine Fußmatte. Es war schließlich ein Freipark, nicht wahr?

Die Qualmwolke traf alle auf einmal: schwarzer Staub in der Luft, ein Gestank von halb verbrannten Kohlenwasserstoffen, der Nase und Augen angriff. Ich hustete und würgte. Nie hatte ich etwas Derartiges gerochen.

Die Menge brüllte auf und fiel über ihn her.

Er kreischte, als sie ihm seine Maschine fortnahmen. Irgendjemand fand einen Hebel und schaltete sie ab. Zwei Männer konfiszierten seinen Werkzeugkasten und machten sich mit Schraubenzieher und Hammer ans Werk. Der Besitzer protestierte. Er nahm eine schwere Zange und war drauf und dran, einen Mord zu begehen.

Ein Monitor lähmte ihn und den Mann mit dem Hammer, und beide sackten leblos ins Gras. Der Rest der Gruppe riß den Rasenmäher auseinander und zerbrach und verbog die Einzelteile.

»Es tut mir ein bißchen leid, daß sie das getan haben«, meinte die alte Frau. »Manchmal vermisse ich das Geräusch von Rasenmähern. Mein Vater pflegte sonntags morgens immer den Rasen zu mähen.«

Ich sagte: »Es ist ein Freipark.«

»Warum kann er sich dann nicht bauen, was er will?«

»Das kann er. Das hat er auch getan. Alles, was ihm freisteht zu bauen, steht uns frei, wieder auseinander zu nehmen.« Und in Gedanken setzte ich hinzu: Wie Rons verwanzten Monitor.

Ron war ein guter Mechaniker. Es würde mich kein bißchen überraschen, wenn er genug über Monitore wußte, um das ganze System auszuschalten.

Vielleicht sollte ihn jemand aufhalten.

Aber Monitore auszuschalten war nicht illegal. Es geschah die ganze Zeit. Es war ein Teil der Freiheit des Parks. Wenn Ron sie alle gleichzeitig ausschalten konnte, nun ...

Vielleicht sollte jemand ihn aufhalten.

Ich ging an einer Schulmädchenklasse vorbei, die alle zwitscherten wie die Vögel, alle um die sechzehn. Womöglich war es ihr erster Besuch in einem Freipark. Ich blickte zu ihnen zurück, weil sie so niedlich waren, und sah, wie sie voll Staunen und Ehrfurcht den Drachen auf meinem Rücken anstarrten.

Ein paar Jahre weiter, und sie wären zu blasiert gewesen, um darauf zu achten. Es hatte Jill heute Morgen beinahe eine halbe Stunde gekostet, das Bild aufzutragen: ein gewaltiger rotgoldener Drache, der Flammen über meine Schulter blies, Flammen, die in ihrem eigenen Licht zu glühen schienen. Darunter waren eine Prinzessin und ein Ritter in goldener Rüstung. Die Prinzessin war an einen Pfahl gebunden, der Ritter rannte um sein Leben. Ich lächelte den Mädchen über die Schulter zu, und zwei von ihnen winkten zurück.

Kurzes, blondes Haar und goldene Haut, das größte Mädchen weit und breit und nicht einmal mit einer Schultertasche bekleidet, das war Till Hayes. Sie stand mitten vor der Schleuse des Wiltshire-Ausgangs und war sichtlich ungeduldig. Es war fünf Minuten nach drei.

Das hatte man davon, wenn man mit einer Sportfanatikerin zusammenlebte. Till hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich in Form zu bringen. Unsere täglichen Übungen gehörten ebenso dazu wie diese Wanderung durch den halben Freipark ...

Ich war jedoch nicht willens gewesen, daraus einen Dauerlauf zu machen. Wer macht schon Dauerlauf im Freipark? Es gibt viel zu viel zu sehen. Sie hatte mir eine Stunde geben wollen; ich hatte drei daraus gemacht. Es war ein Kompromiß wie die Papiershorts, die ich trug, obwohl sie eine Verfechterin der Freikörperkultur war.

Früher oder später würde sie jemanden mit Muskeln finden, oder ich würde in meinen alten Trott zurückfallen und wir würden uns trennen. Inzwischen ... kamen wir ganz gut miteinander aus. Es war nur vernünftig, sie mein Training auch beenden zu lassen.

Sie sah mich, rief: »Russel! Hier!« mit einer Stimme, die man an beiden Enden des Parks hätte hören können.

Zur Antwort hob ich den Arm wie eine Signalflagge langsam über den Kopf und ließ ihn wieder sinken.

Und alle Monitore im King's-Freipark fielen tot vom Himmel.

Till blickte auf all die überraschten Gesichter rings um sie her und auf all die goldenen Bälle auf den Büschen und im Gras. Sie kam etwas unsicher auf mich zu. Sie fragte: »Hast du das gemacht?«

Ich sagte: »Aber klar! Wenn ich noch mal mit dem Arm winke, gehen sie alle wieder hoch.«

»Ich finde, das solltest du besser tun«, meinte sie. Jill hat ein bemerkenswertes Pokergesicht. Ich schwenkte meinen Arm mit großer Gebärde über den Kopf und wieder zurück, aber die Monitore blieben, wie nicht anders zu erwarten, dort, wo sie hingefallen waren.

Jill sagte: »Ich möchte wissen, was mit ihnen passiert ist.«

»Ron Cole ist dran schuld. Du erinnerst dich an ihn? Er hat diese alten Michelob-Bierflaschen für Steuben graviert ...«

»O ja. Aber wie hat er das gemacht?«

Wir gingen, um ihn zu fragen.

Ein muskulöser College-Student rannte unter lautem Kriegsgeheul im Affentempo an uns vorbei. Wir sahen, daß er einen Monitor wie einen Fußball wegstieß. Die goldene Hülle sprang auf, aber der Mann heulte erneut und tanzte auf und nieder, wobei er seinen Fuß hielt.

Wir gingen an verbeulten goldenen Hüllen, zerbrochenen Schallverstärkern und verbogenen Parabolspiegeln vorbei. Eine Frau zeigte stolz ihre Armbänder aus kupfernen Ringspulen. Ein Junge sammelte Kameras. Vielleicht dachte er, er könne sie draußen verkaufen.

Nach der ersten Minute sah ich nirgendwo auch nur einen intakten Monitor.

Alle waren damit zugange, Monitore auseinander zu nehmen.

Jill starrte auf die konservativ gekleidete Gruppe, die Schilder mit der Aufschrift POPULATION DURCH KOPULATION trug, und wollte wissen, ob das deren Ernst war. Ihr finster blickender Anführer händigte uns Flugblätter aus, die von dem Übel und der Blasphemie aller

menschlichen Versuche sprachen, sich selbst durch Genmanipulationen und Experimente mit künstlich gezeugten Babys zu verändern. Wenn es nur Spiegelfechterei war, dann war es gut gemacht.

Wir kamen an sieben kleinen Männern vorbei, keiner von ihnen größer als einen Meter zwanzig, die von einer einzigen hochgewachsenen, hübschen Brünetten begleitet wurden. Sie trugen mittelalterliche Gewandung. Wir machten beide große Augen; aber ich war derjenige, dem das Make-up und die Spuren von Selbstbleiche auffielen.

Afrikanische Pygmäen, vermutlich Teil einer Touristengruppe auf UN-Kosten; und das Mädchen war vermutlich ihre Fremdenführerin.

Ron Cole war nicht dort, wo ich ihn zurückgelassen hatte.

»Er muß zu dem Schluß gekommen sein, daß Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit ist. Vielleicht gar nicht zu Unrecht«, vermutete ich.

»Niemand hat jemals alle Monitore außer Gefecht gesetzt.«

»Es ist nicht verboten, oder?«

»Nicht verboten, aber ein bißchen zu viel des Guten. Das Mindeste, was sie tun können, ist, ihn aus dem Park auszuschließen.«

Jill rekelte sich in der Sonne. Sie war ganz golden und riesig. »Ich habe Durst«, sagte sie. »Gibt es hier in der Nähe einen Trinkbrunnen?«

»Sicher, wenn ihn nicht inzwischen jemand verstopft hat. Es ist ein ...«

»... Freipark. Ich weiß. Willst du mir damit sagen, sie schützen nicht einmal die Brunnenanlagen?«

»Wenn man eine Ausnahme macht, ist es wie ein Keil. Wenn jemand einen Brunnen ruiniert, dann warten sie, bis es Nacht ist, und richten ihn dann wieder her. Und so ... Wenn ich jemanden sehe, der einen Trinkbrunnen zu zerstören versucht, gebe ich ihm im allgemeinen eins auf die Nase. Viele von uns tun das so. Nachdem so ein Kerl genug von seiner freien Zeit durch die Lähmstrahlen der Monitore verloren hat, wird er es sich früher oder später schon anders überlegen.«

Der Trinkbrunnen bestand aus einem massiven Betonklotz mit vier Hähnen und einem handgroßen Metallknopf. Er war schwer zu blockieren und noch schwerer zu zerstören. Ron Cole stand daneben

und machte einen niedergeschlagenen Eindruck. Er schien froh zu sein, mich zu sehen, wirkte aber immer noch niedergeschlagen.

Ich stellte ihn vor. »Du erinnerst dich an Jill Hayes.«

Er sagte: »Aber sicher. Hallo Jill«, und nachdem er ihren Namen seinem bestimmten Zweck zugeführt hatte, vergaß er ihn sofort.

Jill sagte: »Wir dachten, du hättest dich aus dem Staub gemacht.«

»Ich hab's versucht.«

»Oh?«

»Du weißt, wie kompliziert die Ausgänge sind. Sie müssen so sein, um zu verhindern, daß jemand mit – mit einer Pistole oder sonst was hineinkommt.« Ron fuhr sich mit beiden Händen durch das Haar, ohne daß es seiner Frisur genützt oder geschadet hätte. »Tja, kein Ausgang funktioniert mehr. Sie hängen anscheinend alle vom selben System ab wie die Monitore. Damit hatte ich nicht gerechnet.«

»Dann sind wir eingeschlossen«, sagte ich. Das war ärgerlich. Aber unter dem Ärger spürte ich ein komisches Gefühl in der Magengrube.

»Wie lange, glaubst du ...«

»Schwer zu sagen. Sie werden erst einmal neue Monitore auftreiben müssen. Und das zerstrahlte Energiesystem reparieren und herausfinden, wie ich es lahm gelegt habe, und es so einrichten, daß so etwas nicht noch mal passieren kann. Ich schätze zwar, daß irgendjemand inzwischen meinen umgebauten Monitor demoliert hat, aber die Polizei weiß das nicht.«

»Oh, sie werden einfach ein paar Polizisten herschicken, um Ordnung zu halten«, sagte Jill.

Überall lagen Teile von Monitoren. Nicht einer war ganz geblieben. Ein Polizist mußte schon verrückt sein, um sich in einen Freipark zu wagen. Ganz zu schweigen von dem Schaden für die Idee, die eigentlich hinter dem Park steckte.

»Ich wollte, ich hätte mir etwas zu essen eingepackt«, meinte Ron.

Zu meiner Linken sah ich den Mantel näher kommen, ein Band aus leuchtend blauem Taft, das etwa anderthalb Meter hoch über dem Boden schwebte wie ein samtbelegter Pfad in der Luft. Ich gab keinen

Laut, zeigte nicht hin oder sonst etwas. Ich wollte nicht bei Ron auf die falschen Knöpfe drücken.

Ron sah ihn nicht.

»Eigentlich bin ich ganz froh, daß es so gekommen ist«, meinte er angeregt. »Ich habe immer gedacht, daß die Anarchie eine lebensfähige Form der Gesellschaft sein sollte.«

Jill gab höfliche Laute der Ermunterung von sich.

»Im Endeffekt ist Anarchie nur das letzte Wort in der freien Marktwirtschaft. Was kann eine Regierung schon für ein Volk tun, was das Volk nicht für sich selbst tun kann? Schutz vor anderen Ländern? Wenn alle anderen Länder auch Anarchien sind, braucht man keine Armeen. Polizei vielleicht, aber was spricht gegen eine private Schutztruppe?«

»Es gab Feuerwehrtruppen, die so funktionierten«, erinnerte sich Jill.

»Sie standen bei Versicherungsgesellschaften unter Vertrag. Sie schützten nur Häuser ihrer Klienten.«

»Richtig! Also schließt man eine Versicherung gegen Diebstahl und Mord ab, und die Versicherungsgesellschaften mieten eine Polizeitruppe. Der Klient trägt eine Kreditkarte bei sich ...«

»Angenommen, der Dieb stiehlt auch die Kreditkarte?«

»Er kann sie nicht gebrauchen. Er hat nicht das richtige Retinamuster.«

»Aber wenn der Klient die Kreditkarte nicht hat, kann er die Polizei nicht hinter dem Dieb herjagen.«

»Oh.« Eine deutliche Pause. »Nur ...«

Ich hörte nur mit halbem Ohr zu; denn ich kannte das alles schon. Statt dessen suchte ich nach den Endpunkten des Mantels. Ich fand leeren Raum an einem Ende und ein schönes rothaariges Mädchen am anderen. Sie redete mit zwei Männern, die ebenso exotisch aussahen wie sie selbst.

Man kann den Eindruck bekommen, daß ein Freipark eine einzige riesige Kostümparty sei. Das ist nicht der Fall. Nicht eine Person unter zehn trägt etwas anderes als normale Straßenkleidung; doch sind es stets die Kostüme, die Aufmerksamkeit erregen.

Die Männer waren zur Hälfte Vögel.

Ihre Augenbrauen und Augenlider waren winzige Federn, grün bei dem einen, golden bei dem anderen. Größere Federn bedeckten ihre Köpfe in Blau und Grün und Gold und liefen ihnen in einem Kamm den Rücken hinunter. Sie waren nackt bis zu den Hüften, und ihr Körperbau hätte Jill durchaus zufrieden stellen können.

Ron hielt seinen Vortrag. »Was tut die Regierung überhaupt für jemanden, außer für die Leute, die in der Regierung sitzen? Früher gab es private Postdienste, und sie waren billiger als das, was wir jetzt haben. Alles, was die Regierung übernimmt, wird teuer, und zwar sofort. Es gibt keinen Grund, weshalb private Unternehmen nicht alles tun können, was eine Regierung ...«

Jill schnappte nach Luft. Sie sagte: »Oh! Wie schön.« Ron drehte sich um.

Wie auf ein Stichwort schlug das Mädchen mit dem Mantel einem der gefiederten Männer mit der Hand ins Gesicht. Sie versuchte, auch den anderen zu ohrfeigen, aber er packte sie am Handgelenk. Dann erstarrten alle drei.

Ich sagte: »Seht ihr? Keiner hat etwas davon. Sie mag es nicht einmal, stehen zu bleiben. Sie ...«, und da wurde mir klar, warum sie sich nicht bewegten.

In einem Freipark ist es einfach für ein Mädchen, ein Angebot abzulehnen. Wenn der Typ trotzdem zudringlich wird, bekommt er eine Ohrfeige. Der Betäubungsstrahl erwischt ihn und das Mädchen. Wenn sie aufwacht, geht sie einfach weg. So einfach ist das.

Das Mädchen begriff zuerst, was los war. Sie schnappte nach Luft, riß sich los und wandte sich zur Flucht. Einer der Gefiederten versuchte gar nicht erst, ihr nachzulaufen; er packte einfach mit beiden Händen nach ihrem Mantel.

Die Sache wurde langsam ernst.

Der Mann riß sie hart nach hinten. Sie zögerte keinen Moment, griff nach den großen goldenen Scheiben an ihren Schultern, riß sie los und rannte weiter.

Die Vogelmänner jagten ihr lachend nach. Dem Rotschopf war nicht nach Lachen zumute. Sie rannte mit aller Kraft. Zwei Blutstropfen liefen ihr die Schulter hinunter. Ich fragte mich, ob ich nicht die

gefederten Männer aufhalten sollte, rang mich schließlich zu dem Entschluß durch – aber da waren sie schon zu weit weg.

Jill verschränkte beklommen die Arme. »Ron, woher kriegen wir jetzt eine private Schutztruppe?«

»Na ja, du kannst nicht erwarten, daß sich so etwas spontan bildet ...«

»Versuchen wir es mal mit dem Ausgang. Vielleicht können wir doch hinaus.«

Es dauerte seine Zeit. Jedermann wußte, was ein Monitor tat. Niemand dachte weiter darüber nach. Zwei gefiederte Männer, die einem hübschen nackten Mädchen nachjagten? Ein schöner Anblick, und warum sich einmischen? Wenn sie nicht wollte, daß man ihr nachjagte, dann brauchte sie nur ... ja, was? Aber sonst hatte sich nichts geändert. Die Kostüme, die Leute, die ein Anliegen hatten, die Leute, die nach einem Anliegen suchten, die Leute, die Leuten zusahen, und die Scherzbolde ...

Der Mann mit dem leeren Schild hatte sich zu den POPULATION-DURCH-KOPULATION-Leuten gesellt. Seine befleckte rosa Straßentunika stand in seltsamem Gegensatz zu ihren konservativen Anzügen, aber er zeigte kein Zeichen von Spott; sein Gesicht war ebenso unnatürlich ernst wie die ihren. Nichtsdestotrotz schien ihnen seine Gesellschaft nicht ganz recht zu sein.

Vor dem Wiltshire-Ausgang stauten sich die Leute. Ich sah genug verstörte und enttäuschte Gesichter, um den Schluß zu ziehen, daß die Tore geschlossen waren. Der kleine Vorplatz war so voll, daß wir nicht einmal den Versuch machten herauszufinden, was mit den Ausgängen nicht in Ordnung war.

»Ich glaube, wir sollten besser nicht hier bleiben«, meinte Jill unbehaglich.

Mir fiel auf, wie sie die Arme um den Oberkörper schlang. »Ist dir kalt?«

»Nein.« Sie zitterte. »Aber ich wünschte, ich hätte etwas zum Anziehen.«

»Wie wäre es mit einem Stück von dem Mantel, den wir eben gesehen haben?«

»Gut!«

Wir kamen zu spät. Der Mantel war fort.

Es war ein warmer Septemberabend. Obwohl ich nur Papiershorts trug, war mir keineswegs kalt. Ich sagte: »Nimm meine Shorts.«

»Nein, Schatz, ich bin doch schließlich der Nudist hier.« Aber Jill hielt sich mit beiden Armen umklammert.

»Hier«, sagte Ron und reichte ihr seinen Pullover. Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu, dann wickelte sie sich in offensichtlicher Verlegenheit den Pullover um die Hüften und verknotete die Ärmel. Ron begriff es immer noch nicht. Ich fragte ihn: »Kennst du den Unterschied zwischen Nudismus und Nacktheit?«

Er schüttelte den Kopf.

»Nudismus ist eine Lebenseinstellung. Nacktheit ist ein Zeichen von Schutzlosigkeit.«

Nudismus war populär im Freipark. Nacktheit war es in jener Nacht nicht. Stücke des Mantels müssen über den ganzen King's-Freipark verstreut gewesen sein.

Ich sah mindestens vier Stücke in jener Nacht: eins als Kilt, zwei als improvisierte Sarongs und eins als Bandage.

An einem normalen Tag schließen die Eingänge zum King's-Freipark um sechs. Diejenigen, die bleiben wollen, bleiben, solange sie mögen. Gewöhnlich sind es nicht viele; es gibt keine Beleuchtung in einem Freipark, aber es dringt etwas Licht von der nahe gelegenen Stadt herüber. Die Monitore schweben umher, von Infrarot geleitet, aber die meisten von ihnen sind nicht bemannt.

Die heutige Nacht sollte anders sein.

Es war nach Sonnenuntergang, aber noch hell. Eine kleine alte Dame kam auf uns zugestampft mit einem mörderischen Ausdruck in ihrem verrunzelten Gesicht. Zuerst dachte ich, er gelte uns, aber dem war nicht so. Sie war so aufgebracht, daß sie nicht geradeaus gucken konnte.

Sie sah meine Füße und blickte auf. »Ach, Sie sind es. Der junge Mann, der geholfen hat, den Rasenmäher zu zerstören«, sagte sie – was nicht

ganz fair war. »Ein Freipark, ja? Ein schöner Freipark? Zwei Männer haben mir soeben mein Abendessen weggenommen!«

Ich breitete die Hände aus. »Tut mir leid. Wirklich. Wenn Sie es noch hätten, könnten wir Sie vielleicht dazu überreden, uns etwas abzugeben. Wir haben nämlich auch Hunger.«

Ihr Zorn verbrauchte ein wenig, was sie beinahe in Tränen ausbrechen ließ. »Dann sind wir alle hungrig. Ich hatte es in einer Plastiktüte. Das nächste Mal nehme ich etwas, was nicht durchsichtig ist, ach verflucht!« Sie bemerkte Jill und ihren improvisierten Pullover-Rock und fügte hinzu. »Tut mir so leid, Liebes, aber ich habe mein Handtuch schon einem anderen Mädchen gegeben, das es noch nötiger brauchte.«

»Trotzdem vielen Dank.«

»Bitte, kann ich bei euch bleiben, bis die Monitore wieder in Ordnung sind? Ich fühle mich irgendwie nicht sicher. Ich heiße übrigens Glenda Hawthorne.«

Wir stellten uns vor. Glenda Hawthorne gab uns die Hand. Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Wir konnten die Stadt hinter den hohen grünen Hecken nicht sehen, aber die Veränderung war verblüffend, als die Lichter von Westwood und Santa Monica aufleuchteten.

Die Polizei ließ sich Zeit dabei, uns mit ein paar neuen Monitoren zu versorgen.

Wir kamen zu der Wiese, die manchmal von der Gesellschaft für kreativen Anachronismus für ihre Turniere gebraucht wird. Sie kämpfen zu Fuß mit beschwerten und gepolsterten Waffen, die so konstruiert sind, daß sie sich wie Schwerter, Schlachtäxte, Morgensterne und so weiter verhalten. Die Waffen sind mit Vorrichtungen versehen, daß sie nicht in die falschen Hände fallen können. Die Wiese ist groß und flach und frei von Bäumen und steigt an den Rändern etwas an.

Auf einem der Hänge bewegte sich etwas.

Ich blieb stehen. Nichts bewegte sich mehr, aber in dem Licht waren deutlich Konturen zu erkennen, die sich von den Wolken abhoben. Ich konnte eine helle, menschenähnliche Gestalt und ein fahles Rechteck daneben ausmachen.

Ich sprach leise: »Bleibt hier!«

Jill sagte: »Sei nicht blöd. Es gibt hier nichts, hinter dem man sich verstecken könnte. Also komm!«

Das unbeschriftete Schild war verbogen und von Fußabdrücken gezeichnet. Der Mann, der es getragen hatte, sah uns mit schmerzverzerrtem Gesicht an. Blut lief ihm aus der Nase. Mit sichtlicher Mühe flüsterte er: »Ich glaube, sie haben mir die Schulter ausgerenkt.«

»Laß mich mal sehen.« Jill beugte sich über ihn. Sie betastete ihn mit den Fingern, dann setzte sie an und zog fest und gleichmäßig an seinem Arm. Der Mann mit dem Schild schrie vor Schmerz und Elend. »Das müßte jetzt gut sein.« Jills Stimme klang zufrieden. »Wie fühlt es sich an?«

»Es tut nicht mehr so weh.« Er lächelte fast.

»Was ist passiert?«

»Sie fingen an, mich zu stoßen und zu treten, damit ich weggehen sollte. Ich ging ja schon weg. Ich ging ja schon. Dann riß mir jemand mein Schild aus der Hand ...« Er stockte für einen Moment. »Ich habe doch niemandem was getan mit meinem Schild. Ich studiere Psychologie. Ich schreibe eine Diplomarbeit darüber, was Leute in ein leeres Schild hineininterpretieren. Wie die leeren Karten beim Rorschach-Test.«

»Und was für Reaktionen haben Sie erhalten?«

»Meistens feindselige. Aber niemals das da.« Der Mann mit dem Schild wirkte verstört. »Sollte man nicht meinen, daß ein Freipark der Ort ist, an dem jeder sagen kann, was er will?«

Jill wischte ihm mit einem Papiertuch aus Glenda Hawthornes Handtasche das Gesicht ab. Sie sagte: »Insbesondere, wenn man überhaupt nichts sagt. He, Ron, erzähl uns mehr über deine Regierung durch Anarchie.«

Ron räusperte sich. »Ich hoffe, du beurteilst sie nicht nach dem da. Die Anarchie in King's-Freipark ist erst ein paar Stunden alt. Sie braucht Zeit, um sich zu entwickeln.«

Glenda Hawthorne und der Mann mit dem Schild fragten sich sicher, wovon er überhaupt redete. Ich wünschte ihm viel Spaß dabei, es

ihnen zu erklären, und fragte mich, ob er ihnen sagen würde, wer für den Ausfall der Monitore verantwortlich war.

Ich hielt die Wiese für einen guten Platz, die Nacht zu verbringen. Sie war offen, ohne Deckung und ohne Schatten, so daß niemand sich heimlich anschleichen konnte.

Und ich lernte langsam, wie ein echter Paranoiker zu denken.

Wir lagen im nassen Gras und dösten vor uns hin oder redeten miteinander. Zwei andere Gruppen, nicht größer als die unsrige, lagerten auf dem Turnierplatz.

Sie hielten Abstand von uns und wir von ihnen. Ab und zu hörten wir Stimmen, dann wußten wir, daß sie nicht schliefen, oder zumindest nicht alle.

Der Mann mit dem Schild fand keine Ruhe. Seine Rippen bereiteten ihm Schmerzen, obwohl Jill sagte, daß keine von ihnen gebrochen sei. Wiederholt wimmerte er und versuchte seine Stellung zu verändern und wachte dadurch auf. Dann mußte er regungslos liegen bleiben, bis er wieder einschlief.

»Geld«, sagte Jill. »Man braucht eine Regierung, um Geld zu drucken.«
»Aber man könnte Schuldscheine drucken lassen. Zu einem vereinbarten Nennwert, gegen Bezahlung gedruckt und notariell beglaubigt. Gegengezeichnet mit deinem guten Namen.«

Jill lachte leise. »Du hast an alles gedacht, nicht wahr? Du könntest auf diese Art aber keine weiten Reisen machen.«

»Dann eben Kreditkarten.«

Ich hatte aufgehört, an Rons Anarchie zu glauben.

Ich warf ein: »Ron, erinnerst du dich an das Mädchen mit dem langen blauen Mantel?«

Ein kleines Loch des Schweigens. »Ja?«

»Sie war doch hübsch, oder? Sie war doch nett anzusehen.«

»Doch, sicher.«

»Wenn es keine Gesetze gäbe, die dich davon abhalten, sie zu vergewaltigen, würde sie bis über die Ohren ver mummt gehen und einen Tränengasstift tragen. Wäre das noch ein schöner Anblick? Ich mag den hüllenlosen Look. Sieh nur, wie schnell er verschwunden ist, nachdem die Monitore nicht mehr da waren.«

»Hm-m«, sagte Ron.

Die Nacht wurde langsam kühl. Leise Stimmen, gelegentliche ferne Schreie kamen wie dünne graue Fäden in einem schwarzen Vorhang des Schweigens. Mrs. Hawthorne brach das Schweigen:

»Was hat dieser Junge wirklich gesagt mit seinem weißen Schild?«

»Er hat überhaupt nichts gesagt«, meinte Jill.

»Nicht so voreilig, meine Liebe. Ich glaube, er hat schon etwas gesagt, auch wenn er es selbst nicht wußte.« Mrs. Hawthorne sprach langsam, benutzte die Worte, um ihre Gedanken zu formulieren. »Es gab einmal eine Organisation, die gegen das Gesetz zur zwangsweisen Empfängnisverhütung protestierte. Ich gehörte dazu. Wir liefen stundenlang mit Transparenten herum. Wir druckten Flugblätter. Wir hielten Passanten an, um mit ihnen zu reden. Wir opferten unsere Zeit und unser Geld, wir nahmen eine Menge auf uns, weil wir den Leuten unsere Ideen vermitteln wollten.

Wenn sich jetzt ein Mann mit einem leeren Schild zu uns gestellt hätte, dann hätte er etwas gesagt. Sein Schild sagt, daß er keine Meinung hat. Indem er sich unter uns mischt, sagt er, daß wir auch keine Meinung haben. Er sagt, daß unsere Meinungen nichts wert sind.«

Ich erwiderte: »Erzählen Sie ihm das, wenn er aufwacht. Er kann es in sein Notizbuch schreiben.«

»Aber sein Notizbuch geht von falschen Annahmen aus. Er würde sein leeres Schild nicht zwischen Leuten aufstellen, mit denen er übereinstimmt, oder?«

»Ich ... schätze, ich mag einfach keine Leute, die keine Meinung haben.«

Mrs. Hawthorne stand auf. Sie hatte seit ein paar Stunden im Schneidersitz gesessen. »Weiß jemand, ob es hier einen Getränkeautomaten gibt?«

Es gab natürlich keinen.

Kein privates Unternehmen würde das Risiko eingehen, daß seine Maschinen ein- bis zweimal am Tag eingeschlagen würden. Aber Mrs. Hawthorne hatte uns andere daran erinnert, daß wir durstig waren. Schließlich machten wir uns alle auf und marschierten in Richtung des Trinkbrunnens.

Alle bis auf den Mann mit dem Schild.

Mir hatte die Idee mit dem leeren Schild gefallen. Wie seltsam, wie bedenklich, daß ein so grundlegendes Recht wie die Redefreiheit von einem so kleinen Ding wie einem schwebenden Monitor abhängen konnte.

Ich hatte Durst.

Der Park war hell erleuchtet von den Lichtern der Stadt, die scharfkantige Schatten warfen. In einem solchen Licht entsteht der Eindruck, man könne mehr sehen, als es wirklich der Fall ist. Ich konnte in jeden Schatten blicken; aber obwohl ringsum Unruhe herrschte, konnte ich niemanden sehen, bis er sich tatsächlich bewegte. Wir vier, die wir unter einer Eiche saßen, mit dem Rücken gegen den mächtigen Stamm gelehnt, mußten von jeder Entfernung aus unsichtbar sein. Wir redeten wenig. Der Park war ruhig, abgesehen von gelegentlichem Gelächter vom Trinkbrunnen her.

Ich konnte meinen Durst nicht vergessen. Ich konnte fühlen, daß andere um mich auch durstig waren. Der Trinkbrunnen stand direkt vor uns im Freien, ein massiver Block aus Beton, umgeben von fünf Männern.

Sie trugen alle dieselbe Kleidung, Papiersshorts mit aufgesetzten Taschen. Sie sahen alle gleich aus: wie durchtrainierte Athleten. Vielleicht gehörten sie demselben Klub, einer Studentenverbindung oder einer Wehrsportgruppe an.

Sie hatten den Trinkbrunnen besetzt.

Wenn jemand kam und einen Schluck Wasser haben wollte, trat der große Blonde vor und hielt ihm den ausgestreckten Arm entgegen, mit der Handfläche nach außen. Er hatte einen breiten Mund und ein Grinsen, das anderweitig hätte ansteckend sein können, und eine tiefe, hallende Stimme. Er rief: »Zurück! Keiner darf vorbei außer dem unsterblichen Cthulhu ...«, oder etwas gleich Albernese.

Das Dumme war, sie machten nur Spaß. Oder besser: Sie machten Spaß, ließen aber trotzdem niemanden an den Brunnen.

Als wir die Szene betraten, hatte ein Mädchen, das nur mit einem Handtuch bekleidet war, soeben versucht, sie zur Vernunft zu bringen. Es war ihr nicht gelungen. Es mochte sogar ihre Egos noch aufgebläht

haben: ein hübsches, halb nacktes Mädchen, das sie um Wasser anbettelte. Schließlich hatte sie es aufgegeben und war weggegangen. In jenem Licht könnte ihr Haar rot gewesen sein. Ich hoffte, daß es das Mädchen mit dem Mantel war.

Und ein fleischiger Mann in einem gelben Geschäftsoverall hatte den Fehler gemacht, auf seinen Rechten zu bestehen. Es war keine gute Nacht für Rechte. Der blonde Typ hatte ihn so lange gereizt, bis er sich in wüsten Beschimpfungen erging und versuchte, den Burschen zu schlagen. Dann waren drei von ihnen auf ihn losgegangen. Der Mann war schließlich auf Händen und Füßen weggekrochen, wobei er etwas von Polizei und Gerichtsverfahren stöhnte.

Warum hatte niemand etwas unternommen?

Ich hatte alles von meiner sitzenden Position aus mit angesehen. Ich konnte meine eigenen Gründe aufzählen. Erstens: Es war schwer, sich vorzustellen, daß kein Monitor kommen und sie außer Gefecht setzen würde. Zweitens: Ich mochte den kreischenden fetten Mann nicht besonders. Er gebrauchte schmutzige Ausdrücke. Drittens: Ich hatte darauf gewartet, daß jemand anders eingreifen würde.

Mrs. Hawthorne sagte: »Ronald, wie spät ist es?«

Ron war womöglich der einzige Mensch im King's-Freipark, der die genaue Uhrzeit wußte. Gewöhnlich ließen die Leute ihre Wertsachen in Schließfächern am Eingang zurück. Aber vor Jahren, als Ron durch den Verkauf der gravierten Bierflaschen gerade gut bei Kasse war, hatte er sich eine Implantat-Uhr gekauft. Er konnte die Uhrzeit an einer roten Markierung und zwei roten Linien ablesen, die unter der Haut seines Handgelenks aufleuchteten. Wir hatten die Frauen in die Mitte genommen, aber ich sah die Bewegung, als er auf sein Handgelenk blickte. »23 Uhr 45.«

»Ob sie sich nicht mit der Zeit langweilen und von selber weggehen? Es ist zwanzig Minuten her, seit jemand versucht hat, etwas zu trinken zu bekommen.«

Jill wechselte ihre Haltung in der Dunkelheit. »Sie können sich nicht mehr langweilen als wir. Ich glaube, sie werden trotz ihrer Langeweile aushalten. Außerdem ...« Sie stockte.

»Außerdem haben wir jetzt Durst«, führte ich ihren Satz fort.

»Richtig.«

»Ron, hast du irgendeine Spur von den Steinewerfern von heute Mittag gesehen? Insbesondere von dem, der den Monitor heruntergeholt hat?«

»Nein.«

Das überraschte mich nicht. In dieser Dunkelheit? »Erinnerst du dich an seinen ...«, und ich führte den Satz nicht einmal zu Ende.

»... ja!« sagte Ron plötzlich.

»Du spinnst.«

»Nein. Sie nannten ihn Glubschaue. Einen solchen Namen vergißt man nicht.«

»Ich nehme an, er hatte hervortretende Augen.«

»Darauf habe ich nicht geachtet.«

Nun, es war einen Versuch wert. Ich stand auf, hielt die Hände zu einem Sprachrohr an den Mund und rief: »Glubschaue!«

Einer von den Wassermännern rief: »Mach nicht so 'nen Krach da draußen!«

»Glubschaue!«

Ein Chor von Kommentaren von den Wassermännern: »Seltsame Gewohnheiten, die diese Bauern ...«

»Die meisten von ihnen sind bloß durstig. Dieser Typ ...«

Einer rief: »Was willst du?«

»Wir wollen mit dir reden! Bleib, wo du bist!« Zu Ron gewandt sagte ich: »Komm!« Zu Jill und Mrs. Hawthorne: »Bleibt in Deckung. Laßt uns das machen.«

Wir traten hinaus in den freien Raum zwischen uns und Glubschauges Stimme.

Zwei von den fünf Jungs kamen sofort, um uns abzufangen. Sie mußten wirklich Langeweile gehabt haben und suchten nun Streit.

Wir nahmen die Beine unter den Arm. Wir erreichten den Schatten der Bäume, bevor jene zwei uns erreichten. Sie hielten an, lachten wie Irre und gingen dann zum Brunnen zurück.

Ron und ich, wir lagen auf dem Bauch im Schatten niedriger Büsche. Jenseits von zu viel schattenlosem Gras standen vier Männer in

Papierhosen in Rührt-euch-Stellung an den vier Ecken des Brunnens. Der fünfte Mann hielt Ausschau nach einem Opfer.

Ein Junge trat zwischen uns in das Mondlicht hinaus. Seine Augen glänzten – große, ausdrucksvolle Augen, vielleicht ein wenig stark vorstehend. Auch seine Hände waren groß, mit wulstigen Knöcheln. Eine Hand war voller Eichel.

Er warf sie in rascher Folge, eine nach der andern, sehr hart. Erst einer, dann ein anderer von den Wassermännern zuckte zusammen und sah in unsere Richtung. Glubschauge warf weiter.

Ganz plötzlich rannten zwei von ihnen los und kamen auf uns zu. Wir ließen den ersten vorbei; es war der blonde Sprecher mit dem Grinsen, aber jetzt lag ein Ausdruck primitiver Blutlust in seinem Gesicht. Der andere war klein und breitschultrig, eine Furcht einflößende Silhouette; er schien ganz aus Muskeln zu bestehen. Ein regelrechter Bulle. Ich stand auf, als er vor mir war, in der Erwartung, daß er vor Überraschung anhalten würde. Was er auch tat. Ich rammte ihm die Faust ins Gesicht, so hart ich nur konnte.

Er wich wie vom Blitz getroffen zurück. Ron legte ihm von hinten den Arm um die Kehle. Der Mann bückte sich und versuchte, ihn abzuschütteln. Ron hielt fest. Ich tat etwas, was ich oft im Fernsehen gesehen hatte: verschränkte meine Hände und ließ sie auf seinen Nacken niedersausen.

Der blonde Sprecher sollte inzwischen zurück sein; und das war er auch, als ich mich umdrehte. Er war über mir, bevor ich meine Hände heben konnte. Wir rollten über den Boden, ich mit den Armen an die Seiten gepreßt, er, ohne seine Hände gebrauchen zu können, wenn er mich nicht losließ. Es war eine schlechte Ausgangslage für beide von uns. Er drückte mir den Atem aus den Lungen. Ron tanzte um uns herum und wartete auf die Gelegenheit, ihn zu erwischen.

Plötzlich waren eine Menge anderer Leute da. Drei von ihnen zogen den blonden Typen von mir weg, und ein fleischiger Mann in einem blutigen gelben Geschäftsoverall trat vor und schlug ihm mit einem Stein auf den Kopf.

Der blonde Typ sackte zusammen.

Der Mann hob die Fäuste wie ein Boxer und gab ihm einen geraden linken Haken mit dem Stein in der Hand gegen das Kinn. Der Kopf des Blondes knallte zurück, fiel nach vorn.

Ich schrie: »He!« sprang vor und bekam den Arm zu fassen, der den Stein hielt.

Etwas traf mich hart an der Schläfe.

Ich stürzte. Mir war, als ob jemand all meine Fäden durchgeschnitten hätte. Irgendjemand half mir auf die Füße – Ron –, ein unterdrücktes Stimmengewirr, jemand schrie: »Haltet ihn ...«

Ich konnte den blonden Typ nicht sehen. Der andere, der Bulle, war wieder auf die Beine gekommen und taumelte fort. Schatten sammelten sich zwischen den Bäumen rings um ihn. Die Wälder wurden lebendig, und es war nur ein kleines Waldstück, voll von zornigen, durstigen Leuten.

Glubschaue war wieder da, mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht. »Was nun? Gehen wir woanders hin und versuchen dasselbe noch mal?«

»O nein. Es wird eine sehr böse Nacht draußen werden. Ron, wir müssen sie aufhalten. Sie werden ihn umbringen!«

»Es ist ein Freipark. Kannst du wieder alleine stehen?«

»Ron, sie bringen ihn um!«

Der Rest der Wasserbrigade kam den Bedrängten zu Hilfe. Einer von ihnen schwenkte einen Ast, von dem die Blätter entfernt worden waren. Hinter ihnen sammelten sich die Schatten um den Brunnen. Wir flohen.

Ich mußte nach ein paar Schritten innehalten. Mein Kopf war nahe daran zu explodieren. Ron sah sich besorgt um, aber ich winkte ihm, weiterzulaufen. Hinter mir brach der Mann mit dem Knüppel durch die Bäume und kam mordgierig auf mich zu. Plötzlich wurde es hinter ihm ganz still.

Ich sah den Schlag kommen.

Und dann nichts mehr.

Er lag quer über meinen Beinen und hielt den Ast immer noch in der Hand. Jill und Ron hatten mich an den Schultern gefaßt. Zwei goldene Monde schwebten über uns.

Ich befreite mich von dem Gewicht des Mannes und faßte mir an den Kopf. Er war anscheinend noch ganz.

Ron sagte: »Die Monitore haben ihn gelähmt, bevor er dich erwischen konnte.«

»Was ist mit den anderen? Haben sie sie umgebracht?«

»Ich weiß es nicht.« Ron fuhr sich mit den Händen durch das Haar. »Ich hatte unrecht. Anarchie ist nicht das Ideale. Sie geht zu leicht aus den Fugen.«

»Mach keine solchen Experimente mehr. Versprich mir das.«

Die ersten Leute rafften sich langsam auf. Sie strömten auf die Ausgänge zu, immer schneller, während die Monitore mit ihren gelben Augen über sie wachten.

DIE KRIEGER

(THE WARRIORS)

»Ich bin sicher, daß sie unsere Ankunft bemerkt haben«, beharrte der Fremdtechnologieoffizier. »Sehen Sie diesen Ring, Sir?«

Das silbern glänzende Abbild des fremden Schiffs füllte den Schirm fast zur Gänze aus. Das Schiff bestand aus einem dicken, weiten Ring, der um eine zylindrische Achse rotierte – wie ein Platinarmreif mit einem Druckbleistift in der Mitte. Am spitzen Ende der Axialsektion war ein geflügeltes Fahrzeug verankert. Eckige Lettern zierten den schlanken Zylinder, die überhaupt nichts mit den Punkten und Kommas der Kzintischrift gemeinsam hatten.

»Selbstverständlich sehe ich diesen Ring«, brummte der Kommandant.

»Als wir das Schiff entdeckten, rotierte er noch. Nachdem wir uns auf zweihunderttausend Meilen genähert hatten, hörte die Rotation auf. Seither hat sich der Ring nicht mehr bewegt.«

Der Kommandant wedelte mit dem rosafarbenen Schwanz wie mit einer kurzen Peitsche. Es war eine nachdenkliche Geste. »Diese Fremden verwirren mich«, gestand er schließlich. »Wenn sie wissen, daß wir hier sind, warum versuchen sie dann nicht zu fliehen? Sind sie so sicher, daß sie uns schlagen können?« Er wirbelte zu seinem FT-Offizier herum. »Sollten wir vielleicht fliehen?«

»Nein, Sir! Ich weiß nicht, warum die Fremden noch immer da sind, aber sie besitzen nichts, was dieses Selbstvertrauen rechtfertigen könnte. Das dort ist eins der primitivsten Raumschiffe, das ich jemals zu Gesicht bekommen habe.« Er fuhr mit der Klaue über den Schirm und deutete auf das Schiff, während er weitersprach:

»Die Außenhülle besteht aus einer simplen Eisenlegierung. Der rotierende Ring stellt eine primitive, wenn auch wirkungsvolle Methode zur Erzeugung von Schwerkraft dar. Sie benutzen die Zentripetalkraft. Also besitzen die Fremden noch nicht einmal einen Gravitationsplaner. Tatsächlich sieht die Konstruktion aus, als basierte ihr Antrieb auf dem Reaktionsprinzip!«

Die katzenartigen Ohren des Kommandanten richteten sich steil auf.

»Aber wir sind Lichtjahre vom nächsten Stern entfernt!«

»Möglicherweise verwenden sie einen besseren Reaktionsantrieb, als wir ihn jemals entwickelt haben, Sir. Wir hatten den Gravitationsplaner, bevor wir einen so guten Reaktionsantrieb benötigten.«

Von der großen Kontrollkonsole her ertönte ein summendes Geräusch.

»Herein!« sagte der Kommandant.

Der Waffenoffizier ließ sich durch die Luke fallen und ging in Habachtstellung. »Sir! Sämtliche Waffen sind auf den Feind gerichtet!«

»Gut.« Der Kommandant schwang herum. »FT-O, wie sicher sind Sie, daß die Fremden keine Bedrohung für uns darstellen?«

Der Fremdtechnologieoffizier entblößte nadelspitze Zähne. »Ich wüßte nicht, wie das möglich sein sollte, Sir!« sagte er.

»Gut. W-O, halten Sie die Waffen schußbereit. Niemand feuert, bevor ich den Befehl erteile. Ich werde demjenigen, der dieses Schiff ohne meinen ausdrücklichen Befehl zerstört, höchstpersönlich die Ohren abschneiden! Ich will es intakt einnehmen.«

»Jawohl, Sir!«

»Wo steckt der verdammte Telepath?«

»Er ist auf dem Weg, Sir! Er hat geschlafen.«

»Der Kerl schläft ständig. Sagen Sie ihm, daß er seinen Schwanz herschaffen soll!«

Der Waffenoffizier salutierte, machte kehrt und ließ sich durch die Ausstiegsluke fallen.

»Kommandant?«

Der FT-Offizier stand vor dem Bildschirm, auf dem jetzt die beringte Seite des fremden Schiffs zu sehen war. Er deutete auf das spiegelhelle Ende des Axialzylinders. »Sieht ganz danach aus, als würde es zur Abstrahlung von Licht dienen. Und damit würde es sich dann um einen Photonenantrieb handeln, Sir!«

Der Kommandant überlegte. »Könnte es sich um einen Apparat zum Austausch von Signalen handeln?«

»Urrr ... Ja, Sir!«

»Dann ersparen Sie mir gefälligst Ihre voreiligen Rückschlüsse.«

Der Telepath fiel durch die Zugangsluke wie ein Stück Fleisch. Überschwenglich ging er in Habachtstellung. »Melde mich wie befohlen zur Stelle, Sir!«

»Sie haben den Brückensummer nicht betätigt.«

»Verzeihung, Sir!« Die Aufmerksamkeit des Telepathen wurde von dem hellen Schirm angezogen, und er tappte hinüber, um sich die Sache anzusehen. Er hatte völlig vergessen, daß er noch nicht aus seiner Habachtstellung entlassen worden war. Der FT-Offizier zuckte zusammen und wünschte sich, er wäre woanders.

Die Augen des Telepathen waren an den Rändern violett. Sein Schwanz hing schlaff herab. Wie üblich sah er aus, als müßte er jeden Augenblick aus Mangel an Schlaf sterben. Das Fell war auf der Seite platt gedrückt, auf der er geschlafen hatte; der Telepath hatte sich nicht einmal der Mühe unterzogen, es zu bürsten. Er war so weit entfernt vom Ideal des Konquistadors, wie man es nur irgendwie sein und immer noch zur Rasse der Kzinti gehören konnte. Es war ein kleines Wunder, daß der Kommandant den Telepathen noch nicht getötet hatte.

Was er selbstverständlich niemals tun würde. Telepathen waren zu selten, zu wertvoll und – verständlicherweise – emotional viel zu instabil. Der Kommandant beherrschte sich bis zum Äußersten, wenn er mit dem Telepathen sprach. Und in Zeiten wie diesen waren es unschuldige Dritte, die beim leisesten Fallen eines Moleküls ihren Rang oder gar die Ohren verloren.

»Wir haben da ein feindliches Schiff entdeckt«, sagte der Kommandant gerade. »Wir würden gerne ein paar Informationen über seine Besatzung einholen. Könnten Sie bitte ihre Gedanken lesen?«

»Jawohl, Sir.« Die Stimme des Telepathen verriet sein augenblickliches Elend, doch er war klug genug, nicht zu protestieren. Er trat vom Schirm weg und sank in einen Sitz. Langsam falteten sich seine Ohren zu dicken Knoten. Seine Pupillen zogen sich zusammen, und der ohnehin rattenähnliche Schwanz des Telepathen wurde noch schlaffer. Rings um den Telepathen erwachte die Welt des Elften Sinnes. Er fing die Gedanken des Kommandanten auf: »... verdammter schlaksiger Zivilist von einem sthondat ...« Hastig klinkte er sich aus. Er

haßte die Gedanken des Kommandanten. Andere Bewußtseine an Bord des Schiffes tauchten auf. Er isolierte eines nach dem anderen und blendete alle aus. Dann war niemand mehr übrig. Nichts als Unterbewußtsein und Chaos.

Doch das Chaos war nicht leer. Irgendetwas im Chaos dachte, und es waren fremdartige und beunruhigende Gedanken.

Der Telepath zwang sich zum Lauschen.

Steve Weaver schwebte wie ein schlaffer Sack in der Nähe einer Wand des Funkraums. Er war blond und blauäugig und groß, und man konnte ihn häufig so sehen wie jetzt, entspannt und vollkommen regungslos, als gäbe es einige sehr gute Gründe dafür, nicht einmal mit den Augen zu blinzeln. Ein dünner Rauchfaden kräuselte sich über seiner linken Hand und durchquerte den Raum, um im gegenüberliegenden Ventilationsschacht zu verschwinden.

»Das war's«, sagte Ann Harrison müde. Sie legte vier Schalter auf der Funkkonsole um. Bei jedem leisen Klicken erlosch eine Kontrollampe.

»Du kannst sie also nicht erreichen?«

»Nein. Ich wette, sie besitzen nicht einmal Funk.« Ann löste den Sitzgurt und streckte alle viere von sich. »Ich lasse den Empfänger eingeschaltet und die Lautstärke hoch, für den Fall, daß sie später versuchen, mit uns in Kontakt zu treten. Mann, tut das gut!«

Unvermittelt rollte sie sich zu einer Kugel zusammen. Sie hatte länger als eine Stunde über den Funkgeräten gekauert. Ann hätte Steves Zwillingsschwester sein können; sie war fast genauso groß wie er, besaß die gleichen hellen Haare und Augen, und als sie sich streckte, zeichneten sich unter ihrem weiten blauen Overall die flachen Muskeln ab, die nur bewußtes Training hervorbrachte.

Steve schnippte seinen Zigarettenstummel in die Klimaanlage. Er bewegte nur die Finger, weiter nichts. »In Ordnung. Womit arbeiten sie?«

Ann blickte ihn verblüfft an. »Woher soll ich das wissen?«

»Denk dir die Sache einfach als ein Puzzle. Sie besitzen keinen Funk. Wie kommunizieren sie untereinander? Wie können wir unsere

Theorie verifizieren? Wir nehmen doch wohl an, daß sie ebenfalls versuchen, mit uns Kontakt aufzunehmen, oder?»

»Ja. Selbstverständlich.«

»Denk drüber nach, Ann. Bring Jim dazu, ebenfalls darüber nachzudenken.« Jim Davis war der Schiffsarzt der Angel's Pencil und außerdem in diesem Jahr Arms Ehepartner. »Du hast bessere Chancen als alle anderen. Magst du einen Glimmstängel?»

»Gern.«

Steve gab seiner Zigaretteneration einen Schubs, und sie segelte durch den Funkraum. »Nimm dir ruhig ein paar. Ich muß jetzt los.«

Die geschröpfte Packung kam zurück. »Danke, Steve«, sagte Ann.

»Laß mich wissen, wenn irgendetwas geschieht, ja? Oder wenn dir etwas Neues einfällt.«

»Mach' ich. Und keine Sorge, Steve. Irgendetwas wird geschehen. Sie bemühen sich wahrscheinlich genauso angestrengt wie wir.«

Jedes Abteil im Personalring öffnete sich zu dem engen, donutförmigen Gang hin, der entlang der Vorderseite des Rings verlief. Steve stieß sich in den Gang, strampelte, bis er Kontakt mit dem Boden bekam, und stieß sich erneut ab. Von da an ging es leicht.

Der gekrümmte Boden kam ihm ein Stück weiter entgegen, und er bewegte sich den Gang entlang wie ein schwimmender Frosch. Von den zwölf Männern und Frauen an Bord der Angel's Pencil beherrschte Steve diese Methode der Fortbewegung am besten, denn Steve war ein Belter, und die anderen waren allesamt Flatlander, Erdgeborene. Ann würde wahrscheinlich keine Idee haben, vermutete Steve. Nicht, daß sie nicht intelligent gewesen wäre. Sie war einfach nicht neugierig genug. Sie empfand keine Freude beim Lösen von Rätseln. Nur er selbst und Jim Davis ...

Er bewegte sich zu schnell und unkonzentriert. Fast wäre er mit Sue Bhang zusammengestoßen, die unvermittelt hinter der Krümmung der Decke auftauchte.

Beide stemmten sich gegen die Wände und kamen zum Halt. »Du bist zu schnell. Hallo Steve«, sagte Sue.

»Hi, Sue. Wo willst du hin?»

»Zum Funkraum. Und du?»

»Ich denke, ich überprüfe noch einmal die Antriebssysteme. Ich glaube zwar nicht, daß wir den Antrieb benötigen, aber es kann schließlich nicht schaden, wenn wir auf Nummer Sicher gehen.«

»Du wirst schnell nervös, wenn du nichts zu tun hast, stimmt's?« Sie legte den Kopf zur Seite wie immer, wenn ihr Fragen auf der Zunge brannten. »Steve, wann wirst du uns wieder in Rotation versetzen? Ich kann mich einfach nicht an dieses Gefühl des Fallens gewöhnen.« Und doch sah sie aus, als wäre sie im freien Fall geboren, dachte er. Ihr schmaler, schlanker Leib war zum Fliegen wie geschaffen – als wäre Gravitation etwas vollkommen Fremdes für sie. »Sobald ich sicher bin, daß wir den Antrieb nicht benötigen. Und bis dahin werden wir in Bereitschaft bleiben. Außerdem steht dir der freie Fall sehr gut.« Sie lachte erfreut. »Nun, keine Angst, ich werde mich auch unter Schwerkraftbedingungen nicht ändern, und wir werden den Antrieb nicht benötigen.

Abel erzählt, das andere Schiff hätte mit zweihundert g manövriert, als es seinen Kurs dem unseren anglich. Wie viel schafft die Angel's Pencil?«

Steve sah beeindruckt aus. »Nicht mehr als null Komma Null fünf. Und ich habe geglaubt, wir könnten ihnen ein Rennen liefern! Schön, vielleicht können wir ja wenigstens diejenigen sein, die als erste eine Kommunikation zustande bringen. Übrigens komme ich gerade aus dem Funkraum. Ann kann nichts empfangen.«

»Schade.«

»Wir müssen einfach abwarten.«

»Steve, du bist immer gleich so ungeduldig. Habt ihr Belter es immer so eilig? Komm her.« Sie packte einen Handgriff und zog Steve zu einem der dicken Fenster, die sich an der Stirnseite des Korridors entlang zogen. »Dort sind sie«, sagte sie und zeigte hinaus.

Der Stern war nicht so hell, aber größer als die anderen ringsum. Zwischen all den vielen, vom Doppler-Effekt bogenlampenweiß leuchtenden Sternen zeigte sich das fremde Schiff als eine dunkelrote Kugel.

»Ich habe es durch das Teleskop gesehen«, sagte Steve. »Es hat überall Beulen und Grate. Und auf einer Seite ist ein Kreis aus grünen Punkten und Kommas aufgemalt. Sieht aus wie eine Art Schrift.«

»Wie lange haben wir gewartet, um sie zu treffen?

Fünfhunderttausend Jahre? Nun, jedenfalls sind sie jetzt da. Entspann dich. Sie werden schon nicht verschwinden.« Sue starrte aus dem Fenster und richtete ihre gesamte Aufmerksamkeit auf die düster rot glühende Kugel. Ihr langes, glänzend schwarzes Haar schwebte rings um ihren Kopf. »Die ersten Außerirdischen. Ich frage mich, wie sie sein werden.«

»Das fragt sich vermutlich jeder. Sie müssen ziemlich kräftig sein, wenn sie derartige Beschleunigungen vertragen. Es sei denn, sie besitzen eine Art Abschirmung. Und freier Fall scheint ihnen ebenfalls nichts auszumachen. Dieses Schiff ist nicht gebaut worden, um zu rotieren.« Er starrte angespannt hinaus auf die Sterne. Sein großer Körper war reglos wie immer, und sein Gesichtsausdruck war ernst. »Sue, ich habe Angst«, sagte er unvermittelt.

»Warum denn das?«

»Angenommen, sie sind feindselig?«

»Feindselig?« Sie lauschte dem Klang des unvertrauten Wortes und beschloß, daß sie es nicht mochte.

»Schließlich wissen wir überhaupt nichts über sie. Angenommen, sie wollen kämpfen? Wir würden ...«

Sue ächzte erschrocken. Steve zuckte zusammen, als er die Angst in ihren Augen bemerkte. »Was ... was läßt dich so etwas denken?« fragte sie.

»Tut mir leid, wenn ich dich erschreckt habe, Sue.«

»Oh, schon gut. Mach dir deswegen keine Gedanken. Aber ... warum? Hast du ... Pssst!«

Jim Davis tauchte hinter der Krümmung des Gangs auf. Die Angel's Pencil hatte die Erde verlassen, als Jim siebenundzwanzig gewesen war; jetzt war er ein achtunddreißig Jahre alter Mann mit einem kleinen Bauchansatz und der älteste an Bord. Jim war ein freundlicher Mensch, und er besaß unglaublich lange, zerbrechliche Finger. Sein Großvater hatte die gleichen Hände gehabt und war ein

weltberühmter Chirurg gewesen. Heutzutage wurde Chirurgie normalerweise von Autodocs erledigt, und seine Arachnodaktylie war für Jim nur noch ein Gebrechen. Er stapfte auf magnetischen Sandalen daher und grüßte die beiden im Vorbeigehen: »Hallo zusammen.«
»Hallo, Jim.« Sues Stimme klang angespannt. Sie wartete, bis Jim außer Sicht war, bevor sie weiterredete.

Heiser fragte sie: »Hast du im Asteroidengürtel gekämpft?« Sie glaubte es nicht wirklich, es war nur das Schlimmste, was sie sich vorstellen konnte.

»Nein!« erwiderte Steve vehement. »Aber es hat hin und wieder Kämpfe gegeben«, fügte er dann zögernd hinzu. Und beeilte sich zu erklären: »Das Schlimme war, daß sämtliche Ärzte, einschließlich der Psychiker, auf den großen Stützpunkten saßen, wie zum Beispiel Ceres. Es war die einzige Möglichkeit, dort zu sein, wo die Schürfer, die ihre Hilfe brauchten, sie finden konnten. Doch die Gefahr lauerte nicht auf den Stützpunkten, sondern draußen, zwischen den Felsen.

Du hast mich einmal auf eine Angewohnheit angesprochen. Ich gestikuliere niemals. Alle Belter besitzen diese Eigenschaft. Auf einem kleinen Bergbauschiff kannst du nämlich irgendetwas treffen, wenn du mit den Armen herumfuchtelst. Beispielsweise den Knopf für die Luftschleuse.«

»Manchmal ist das richtig unheimlich. Du bewegst dich minutenlang überhaupt nicht.«

»Draußen zwischen den Felsen herrscht ständige Anspannung. Manchmal bildet sich ein Schürfer zu viel Gefahr ein, oder er leidet übermäßig an Langeweile und Frustration. Es ist zu eng in seinem Schiff, und draußen herrscht zu viel Leere, und er schafft es nicht rechtzeitig zu einem Psychiker. Und dann fängt er in einer Bar eine Schlägerei an. Ich war einmal sogar Augenzeuge. Der Bursche benutzte seine Hände wie Hämmer.«

Steve war tief in seinen Erinnerungen versunken. Jetzt wandte er sich wieder an Sue. Sie war weiß im Gesicht und sah elend aus, wie eine Krankenschwester, die ihren ersten wirklich schlimmen Fall vor sich sah. Steve bekam rote Ohren. »Es tut mir leid«, sagte er unglücklich.

Ihr war nach Davonlaufen zumute; die Situation war ihr genauso peinlich wie ihm. Doch statt dessen sagte sie (und versuchte es auch zu glauben): »Schon gut. Es ist nicht schlimm. Also glaubst du, die Leute an Bord des fremden Schiffes könnten ... könnten kämpfen wollen?« Er nickte.

»Hast du Vorlesungen über die Geschichte der Menschheit besucht?«

Er lächelte reumütig. »Nein. Ich konnte mich nicht qualifizieren.

Manchmal frage ich mich, wie viele Leute sich überhaupt qualifizieren.«

»Nur ungefähr jeder zwölfte Bewerber.«

»Das sind wirklich nicht viele.«

»Die Menschen haben im allgemeinen Schwierigkeiten, die Lebensumstände ihrer Vorfahren zu verarbeiten. Wahrscheinlich weißt du, daß es bis vor ... hmmm ... dreihundert Jahren Kriege gegeben hat. Aber weißt du auch, was Krieg bedeutet? Kannst du dir vorstellen, wie ein Krieg aussieht? Kannst du dir eine Fusionsbombe vorstellen, die absichtlich mitten über einem Stadtzentrum zur Explosion gebracht wurde? Weißt du, was ein Konzentrationslager ist? Oder was eingeschränkte Kriegsführung bedeutet? Wahrscheinlich glaubst du, daß mit den Kriegen auch das Morden aufgehört hat. Nun, das ist ein Irrtum. Der letzte Mord geschah irgendwann im zweiundzwanzigsten Jahrhundert. Das ist noch keine hundertsechzig Jahre her. Wer behauptet, die menschliche Natur ließe sich nicht ändern, hat den Verstand verloren. Außerdem müßte er zuerst einmal definieren, was die menschliche Natur überhaupt ist, und das kann er nicht. Drei Dinge sind verantwortlich für unsere gegenwärtige friedliche Zivilisation, und jedes davon war eine technologische Veränderung.« Sues Stimme hatte einen spröden, nüchternen Tonfall angenommen, als halte sie eine Vorlesung. Wie die Stimme auf einem Lernband. »Eines war die Entwicklung der Psychik über das Alchimistenstadium hinaus. Das zweite war die volle Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion. Und das dritte waren die Gesetze zur Geburtenkontrolle und die jährlichen Spritzen zur Empfängnisverhütung. Dadurch hatten wir zum ersten Mal Raum zum Atmen. Vielleicht hatten auch die Minen im Asteroidengürtel und die stellaren Kolonien etwas damit zu tun; durch

sie hatten wir einen Feind, der nicht lebendig war. Obwohl die Historiker sich in dieser Sache nicht einig sind.

Und jetzt komme ich auf das Heikle an dieser Entwicklung zu sprechen.« Sue klopfte gegen das Fenster. »Sieh dir dieses Raumschiff an. Es ist unglaublich schnell und wendig, und es besitzt genügend Treibstoffvorräte, um auf unsere Geschwindigkeit von null Komma acht c zu beschleunigen. Richtig?«

»Richtig.«

»Und trotzdem hat es noch immer genügend Reserven zum Manövrieren. Es ist ein besseres Schiff als die Angel's Pencil. Und wenn die Fremden Zeit hatten zu lernen, wie man ein derartiges Schiff baut, dann hatten sie auch die Zeit, ihre eigene Form der Psychik zu entwickeln, ihre eigenen Formen der modernen Nahrungsmittelproduktion und Geburtenkontrolle und ökonomischen Theorien, kurz: alles, was nötig war, um den Krieg aus ihrer Zivilisation zu verbannen. Richtig?«

Steve mußte wegen ihrer Ernsthaftigkeit lächeln. »Richtig. Sicher, es ergibt einen Sinn, Sue. Trotzdem. Dieser Bursche in der Bar damals – er stammte aus unserer eigenen Kultur, und er war verdammt gewalttätig. Und wenn wir schon nicht verstehen, wie so ein Mensch denkt, wie können wir dann Rückschlüsse auf das Verhalten von Wesen ziehen, deren chemische Bestandteile wir bis jetzt noch nicht einmal ahnen?«

»Sie sind intelligent. Sie benutzen Werkzeuge.«

»Richtig.«

»Und wenn Jim dich so reden hört, kommst du in die Psychik und wirst behandelt.«

»Das ist bis jetzt das beste Argument, das du mir geliefert hast«, grinste Steve. Er streckte zwei Finger aus und streichelte sie am Hals. Er spürte, wie sie sich plötzlich versteifte, und erkannte den Schmerz in ihrem Gesicht, und im gleichen Augenblick durchflutete auch ihn eine Woge von Schmerz. Ein gewaltiger Kopfschmerz, pochend wie ein Tiger, der in einem engen Käfig auf und ab geht. Als drohe sein Gehirn anzuschwellen und aus dem engen Schädel zu treten.

»Ich habe sie, Sir«, sagte der Telepath undeutlich. »Fragen Sie mich, was Sie wissen wollen.«

Der Kommandant beeilte sich. Er wußte, daß der Telepath diese Anstrengung nicht lange durchhalten konnte. »Womit treiben sie ihr Schiff an?«

»Ein Photonenantrieb, der seine Energie aus unvollständiger Wasserstoffusion bezieht. Sie sammeln den Wasserstoff mit einer elektromagnetischen Schaufel aus dem interstellaren Raum auf.«

»Sehr schlau ... Können sie uns entfliehen?«

»Nein. Ihr Antrieb befindet sich im Leerlauf. Sie können ihn jederzeit einschalten, aber er wird ihnen nichts nutzen. Er ist erbärmlich schwach.«

»Welche Art von Waffen haben sie?«

Der Telepath schwieg lange Zeit. Die anderen warteten geduldig auf eine Antwort. Die weite Kuppel der Brücke war von Geräuschen erfüllt, doch es war die Art von Geräuschen, die man zu überhören lernte: das leise Wimmern von Hochspannung, das unterdrückte Schnurren von Stimmen aus den darunter liegenden Stationen und das merkwürdige Geräusch von reißendem Tuch, das die Gravitationsplaner ununterbrochen erzeugten.

»Überhaupt keine, Sir«, sagte der Telepath. Seine Stimme wurde deutlicher, als die hypnotische Relaxation von zuckenden Muskeln durchbrochen wurde. Er wand sich wie in einem Albtraum. »Sie haben keinerlei Waffen an Bord ihres Schiffes. Nicht einmal Messer oder Keulen. Doch, warten Sie: die Fremden besitzen Kochmesser. Aber sie benutzen sie tatsächlich nur zum Kochen und zum Essen. Sie kämpfen nicht.«

»Sie kämpfen nicht?«

»Nein, Sir. Sie kämpfen nicht, und sie erwarten auch nicht, daß wir es tun. Drei von ihnen hatten einen diesbezüglichen Gedanken, und jeder einzelne hat ihn wieder verdrängt.«

»Aber warum?« erkundigte sich der Kommandant. Er wußte im gleichen Augenblick, daß die Frage irrelevant war, doch er konnte sie nicht mehr zurückhalten.

»Ich weiß es nicht, Sir. Es ist eine Wissenschaft oder eine Religion. Ich verstehe das nicht ...« Der Telepath wimmerte. »Ich verstehe überhaupt nichts.«

Und das mußte ziemlich schlimm für ihn sein, dachte der Kommandant. Vollkommen fremdartige Gedanken ... »Was machen die Fremden im Augenblick?«

»Sie warten darauf, daß wir mit ihnen reden. Sie haben versucht, mit uns in Kontakt zu treten, und sie sind fest davon überzeugt, daß wir uns ebenso angestrengt um Kommunikation bemühen.«

»Aber ... warum? Schon gut, das ist unwichtig. Können wir sie durch Hitze töten?«

»Jawohl, Sir.«

»Brechen Sie den Kontakt ab.«

Der Telepath schüttelte heftig den Kopf. Er sah aus, als hätte er in einer Waschmaschine gesessen. Der Kommandant berührte eine Sensorfläche und bellte: »Waffenoffizier!«

»Hier, Sir!«

»Setzen Sie Mikrowellen gegen das feindliche Schiff ein!«

»Aber Sir! Mikrowellen sind so langsam! Was, wenn die Fremden uns angreifen?«

»Streiten Sie nicht mit mir, Sie ...« Schnarrend hielt der Kommandant einen leidenschaftlichen Monolog über die Tugenden bedingungslosen Gehorsams. Als er die Verbindung unterbrach, war der Fremdtechnologieoffizier wieder am Schirm, und der Telepath war schlafen gegangen.

Der Kommandant schnurrte zufrieden vor sich hin und wünschte, seine Besatzungsmitglieder wären alle so unkompliziert.

Er würde das fremde Schiff entern, nachdem die Insassen durch die Hitze getötet worden waren. Und indem er das

Lebenserhaltungssystem der Fremden analysierte, würde er alles erfahren, was er über ihren Heimatplaneten wissen mußte. Er konnte ihr Heimatsystem lokalisieren, indem er die Bahn des Schiffs zurückverfolgte. Wahrscheinlich hatten sie nicht einmal einen Ausweichkurs geflogen!

Falls die Fremden von einer Kzin-ähnlichen Welt stammten, würde sein Volk eine Kzinwelt daraus machen. Und der Kommandant, als Führer der Konquestadoren, würde für den Rest seines Lebens ein Prozent aller Reichtümer von dieser Welt erhalten. Ganz ohne Zweifel, die Zukunft sah vielversprechend aus. Niemand würde ihn mehr mit seiner Berufsbezeichnung ansprechen. Er würde einen richtigen Namen tragen ...

»Eine beiläufige Information, Kommandant!« sagte der FT-Offizier.

»Das Schiff erzeugte eine Schwerkraft von eins Punkt zwölf Vierundsechzigstel, bevor es zu rotieren aufhörte.«

»Ein wenig schwer«, sann der Kommandant. »Vielleicht ist ihre Atmosphäre zu dicht, aber sie müßte leicht zu kzininformieren sein. Wir stoßen wirklich auf die merkwürdigsten Lebensformen. Erinnern Sie sich an die Chunquen, FT-O?«

»Beide Geschlechter waren intelligent. Sie bekämpften sich ununterbrochen.«

»Und diese eigenartige Religion auf Altair Eins. Sie dachten doch allen Ernstes, sie könnten durch die Zeit reisen.«

»Ja, Sir. Und als wir mit unserer Infanterie landeten, waren alle spurlos verschwunden.«

»Sie müssen allesamt Selbstmord begangen und Desintegratoren dazu benutzt haben. Aber warum? Sie wußten doch, daß wir nur Sklaven wollten. Außerdem bin ich immer noch nicht dahinter gekommen, wie sie anschließend die Desintegratoren verschwinden ließen.«

»Einige Lebensformen tun eben alles, um ihre Geheimnisse für sich zu behalten, Kommandant«, sagte der Fremdtechnologieoffizier.

Elf Jahre jenseits von Pluto und acht Jahre von seinem Ziel entfernt trieb das vierte Kolonieschiff nach We Made It zwischen den Sternen. Voraus schimmerten die Sterne grünlich weiß und blauweiß, strahlend helle Punkte vor einem naszierenden Schwarz. Hinter der Angel's Pencil leuchteten sie nur noch vereinzelt und in ersterbender roter Glut. Und zu den Seiten hin wirkten die Konstellationen seltsam abgeflacht. Das Universum war nicht mehr so groß wie noch kurze Zeit zuvor.

Eine ganze Weile hatte Jim Davis alle Hände voll zu tun. Jeder an Bord, einschließlich ihm selbst, litt unter unerträglichen, pochenden Kopfschmerzen. Der Schiffsarzt versorgte jeden seiner Patienten mit einer winzigen pinkfarbenen Pille aus dem Spender des riesigen Autodocs, der die gesamte Rückwand der Krankenstation einnahm. Die Patienten drängten sich draußen auf dem Gang vor der Krankenstation und warteten darauf, daß die Wirkung der Pillen einsetzte. Sie erinnerten Davis an einen aufgeschreckten Mob. Irgendjemand war anscheinend auf die Idee gekommen, in die Lounge zu gehen, und alle folgten ihm. Es war eine ungewöhnlich stille Prozession. Keinem war nach Reden zumute, solange die Schmerzen andauerten. Selbst das Geräusch der Magnetschuhe verlor sich im Kunststoffbelag des Bodens.

Steve bemerkte, daß Davis hinter ihm herging. »He, Doc«, rief er halblaut. »Wie lange noch, bis die Schmerzen verfliegen?«

»Meine sind schon weg. Du hast deine Pille kurz nach mir genommen, stimmt's?«

»Ja, richtig. Danke, Doc.«

Sie kamen nicht gut mit Schmerzen zurecht, keiner von ihnen. Sie waren überhaupt nicht daran gewöhnt. Im Gänsemarsch gingen oder schwebten sie zur Lounge. Allmählich setzten leise Unterhaltungen ein. Einige setzten sich auf Couches und sicherten sich mit den Klettstreifen ihrer Overalls. Andere standen oder schwebten in der Nähe der Wände. Die Lounge war groß genug, um allen ausreichend Platz zu bieten.

Steve zappelte an der Decke herum. Er war damit beschäftigt, seine Sandalen anzuziehen.

»Ich hoffe nur, sie versuchen das nicht noch einmal«, hörte er Sue sagen. »Es hat weh getan.«

»Sie versuchen was nicht noch mal?« fragte irgendjemand, dessen Stimme Steve nicht erkannte, weil er zu sehr abgelenkt war.

»Was immer sie versucht haben. Telepathie vielleicht. Ich weiß es nicht.«

»Nein. Ich glaube nicht an Telepathie. Könnten sie Ultraschall benutzt und die Wände zur Vibration gebracht haben?«

Steve hatte seine Sandalen angezogen. Er ließ die Magnete noch ausgeschaltet.

»... ein kühles Bier. Ist dir eigentlich klar, daß wir niemals wieder Bier trinken werden?« Das war die Stimme von Jim Davis.

»Ich vermisse das Wasserskilaufen.« Anne Harrison klang wehmütig.

»Das Gefühl des Schleppers im Kreuz, das Wasser an den Füßen, die Sonne ...«

Steve schob sich auf die beiden zu. »Ihr redet über ein Tabuthema«, rief er.

»Wir reden trotzdem darüber«, dröhnte Jim fröhlich zurück. »Es sei denn, du redest lieber über die Fremden, aber das machen schon alle anderen. Ich würde lieber einen Augenblick lang nicht darüber nachdenken. Was vermißt du am meisten von der Erde?«

»Nur, daß ich nicht lange genug geblieben bin, um sie wirklich kennen zu lernen.«

»Oh. Natürlich.« Plötzlich erinnerte sich Jim an die Trinkblase in seiner Hand. Er nahm einen Schluck und reichte sie gastfreundlich an Steve weiter.

»Dieses Warten macht mich ganz nervös«, sagte Steve. »Was werden sie als nächstes versuchen? Unser Schiff im Morsekode schütteln?« Jim grinste. »Vielleicht versuchen sie gar nichts mehr. Möglich, daß sie einfach aufgeben und von hier verschwinden.«

»Oh, hoffentlich nicht!« sagte Ann.

»Wäre das denn so schlecht?«

Steve wurde hellhörig. Was hielt Jim von der Sache?

»Selbstverständlich!« protestierte Ann. »Wir müssen unbedingt herausfinden, wie sie sind! Und denk nur, was sie uns alles beibringen können, Jim!«

Wenn eine Unterhaltung kontrovers wurde, wechselte man das Thema. Das gehörte sich so. »Sagt mal«, warf Steve beiläufig ein, »mir ist aufgefallen, daß die Wände warm waren, als ich mich abgestoßen habe. Ist das gut oder schlecht?«

»Das ist auf jeden Fall eigenartig. Wenn überhaupt, dann müßten sie kalt sein«, erwiderte Jim. »Dort draußen gibt es nichts außer dem Licht der Sterne. Es sei denn ...« Ein höchst eigenartiger Ausdruck glitt über

seine Gesichtszüge. Er hob einen Fuß und berührte die magnetische Sohle mit den Fingerspitzen.

»Au! Jim! Jiiim!«

Steve wollte herumwirbeln, doch das war gar nicht so einfach. Der Schrei war von Sue gekommen! Er schaltete seine Magnetsohlen ein, sank zu Boden und eilte zu ihr, um zu helfen.

Sue war von verschreckten Leuten umgeben. Sie wichen auseinander, um Jim Davis durchzulassen, und der bemühte sich, Sue aus der Lounge zu helfen. Er sah ängstlich aus. Sue stöhnte und schlug um sich. Sie schien seine Bemühungen gar nicht wahrzunehmen.

Steve schob sich zu den beiden durch. »Sämtliches Metall wird heiß!« rief Davis. »Wir müssen ihr Hörgerät herausholen!«

»Krankenstation!« rief Sue.

Zu viert packten sie Sue und brachten sie durch den Korridor zur Krankenstation. Sie schrie noch immer und schlug wild um sich, als sie endlich angekommen waren, doch Jim wartete bereits mit einer Impfpistole. Er benutzte sie, und Sue schlief ein.

Die vier Männer beobachteten sorgenvoll, wie der Schiffsarzt sich an die Arbeit machte. Der Autodoc hätte kostbare Zeit mit einer Diagnose verschwendet, also operierte Jim von Hand. Es ging relativ schnell, denn das winzige Gerät steckte hinter ihrem Ohr direkt unter der Haut. Trotzdem hatte Jim Davis sich die Finger am Skalpell verbrannt, bevor er mit der Operation fertig war.

Durch die Sohlen seiner Magnetschuhe hindurch spürte Steve, wie die Wärme ständig zunahm.

Wußten die Fremden, was sie taten?

Spielte es eine Rolle?

Das Schiff wurde angegriffen. Steves Schiff wurde angegriffen!

Er schlüpfte in den Korridor und rannte in Richtung Brücke. Mit den magnetischen Sohlen sah er aus wie ein verängstigter Pinguin, doch er kam schnell voran. Er wußte, daß er vielleicht im Begriff stand, einen schrecklichen Fehler zu begehen; vielleicht versuchten die Fremden verzweifelt, mit der Angel's Pencil in Kontakt zu treten. Er würde es niemals erfahren. Sie mußten aufgehalten werden, bevor alle geröstet wurden.

Die Schuhe brannten unter seinen Füßen. Er wimmerte vor Schmerz und bemühte sich, nicht daran zu denken. Die Luft brannte in seinem Mund und seiner Kehle. Selbst seine Zähne waren jetzt heiß.

Er mußte sich das Hemd um die Hände wickeln, um die Tür zur Brücke zu öffnen. Der Schmerz an den Füßen war unerträglich. Er riß sich die Sandalen herunter und schwamm zum Steuerpult hinüber. Er behielt das Hemd um die Hände, während er sich an den Kontrollen zu schaffen machte. Eine rasche Drehung des großen weißen Knopfs, und der Antrieb feuerte mit maximaler Leistung. Steve schlüpfte hastig in den Pilotensitz, bevor die einsetzende Beschleunigung ihn durch den Raum treiben konnte.

Er schaltete auf das rückwärtige Teleskop. Es war auf das Sonnensystem gerichtet, weil der Antrieb auf diese Entfernung hin auch zum Übermitteln von Nachrichten diente. Er stellte die Brennweite auf geringe Distanz und begann, das Schiff herumzuschwenken.

Das feindliche Schiff erstrahlte inzwischen in hellem Infrarot.

»Es wird länger dauern, die bewohnte Sektion aufzuheizen«, berichtete der Fremdtechnologieoffizier. »Sie verwenden dort sicher eine Klimakontrolle, Sir.«

»Das macht nichts. Wecken Sie den Telepathen, wenn Sie glauben, daß auf dem anderen Schiff alle tot sind. Er soll nachsehen.«

Der Kommandant fuhr fort, sein Fell zu bürsten. Zeitvertreib, weiter nichts. »Wissen Sie, wenn die Fremden nicht so völlig hilflos gewesen wären, hätte ich zu einer anderen, schnelleren Methode gegriffen. Ich hätte als erstes den Ring von der Antriebssektion getrennt. Vielleicht hätte ich das so oder so tun sollen. Es wäre bestimmt sicherer gewesen.«

Der FT-Offizier war begierig auf jedes noch so kleine Lob seines Kommandanten. »Sir! Die Fremden können unmöglich größere Waffen mitführen. Sie haben dafür einfach nicht genügend Platz an Bord. Bei einem Reaktionsantrieb nehmen Motor und Treibstofftanks den größten Teil des verfügbaren Raums ein.«

Das andere Schiff drehte sich langsam von seinem Peiniger weg.

Das Antriebsende glühte rot.

»Sie versuchen zu fliehen«, sagte der Kommandant, als das glühend rote Ende auf sie zuschwang. »Und Sie sind ganz sicher, daß die Fremden uns nicht entkommen können?«

»Ganz sicher, Sir! Dieser Lichtantrieb wird sie nirgendwo hinbringen, Sir.«

Der Kommandant schnurrte nachdenklich. »Was würde geschehen, wenn ihr Licht unser Schiff träfe?«

»Nichts, Sir. Nur helles Licht, denke ich. Die Linse ist flach, also emittiert sie einen sehr weiten Strahl. Sie müßten einen Parabolreflektor einsetzen, um uns gefährlich zu werden. Es sei denn ...« Seine Ohren richteten sich alarmiert auf.

»Es sei denn was?« Der Kommandant sprach leise, aber drängend.

»Ein Laser. Aber das kann nicht sein, Sir. Sie besitzen keine Waffen.«

Der Kommandant war mit einem Satz bei seiner Konsole.

»Dummkopf!« fauchte er. »Die Fremden können Waffen nicht von sthondat-Blut unterscheiden. W-O! Wie kann ein Telepath herausfinden, was die Fremden nicht einmal selbst wissen! WAFFENOFFIZIER!«

»Sir?«

»Feuern ...«

Ein entsetzlich helles Leuchten erfüllte mit einem Mal die Brückenkuppel. Der Kommandant ging in Flammen auf und wurde in die Leere gerissen, als ein glühendes Loch in der Wand erschien.

Als Steve wieder erwachte, lag er auf dem Rücken. Das Schiff rotierte, und er spürte, wie die Gravitation ihn gegen seine Pritsche drückte. Jedenfalls fühlte es sich an wie seine Pritsche. Er schlug die Augen auf. Jim Davis durchquerte die Kabine und beugte sich über ihn. »Bist du wach?«

Steve setzte sich mit einem Ruck kerzengerade auf.

Er hatte die Augen weit aufgerissen.

»Ganz ruhig.« Die grauen Augen des Schiffsarztes blickten ihn besorgt an.

Steve blinzelte. »Was ist passiert?« fragte er und bemerkte, daß seine Stimme heiser klang.

Jim setzte sich in einen der Stühle. »Das frage ich dich. Plötzlich setzte sich das Schiff in Bewegung, und wir versuchten, zum Kontrollraum zu gelangen. Warum hast du nicht Alarm gegeben, daß wir uns anschnallen sollten? Du hast den Antrieb in dem Augenblick abgeschaltet, als Ann durch die Tür stürmte. Dann hast du das Bewußtsein verloren.«

»Was ist mit dem fremden Schiff?« Steve bemühte sich, das Drängen in seiner Stimme zu unterdrücken, jedoch ohne Erfolg.

»Ein paar von uns sind jetzt drüben und untersuchen das Wrack.« Steve spürte, wie sein Herz aussetzte. »Ich schätze, ich hatte von Anfang an die Befürchtung, das fremde Schiff könnte eine Gefahr darstellen«, fuhr Jim fort. »Ich bin mehr Psychiker als Arzt, weißt du, und ich hatte mich für die Vorlesungen in Geschichte qualifiziert. Vielleicht weiß ich deswegen mehr über die menschliche Natur, als für mich gut ist. Zu viel jedenfalls, um zu glauben, daß Raumfahrt betreibende Wesen automatisch friedliebend sind. Ich versuchte mir das einzureden, aber sie sind es nicht. Wir haben Dinge im Wrack gefunden, bei denen sich ein anständiger Mensch bereits schämen würde, wenn sie in seinen Albträumen vorkämen: Raketen mit Sprengköpfen, Fusionsbomben, Laser, diesen Mikrowellenprojektor, den sie gegen uns einsetzten, und Abwehrraketen. Und weißt du, was das bedeutet? Sie haben Feinde, die genauso sind, Steve. Vielleicht ganz in der Nähe.«

»Also habe ich sie umgebracht.« Der Raum ringsum schien vor seinen Augen zu verschwimmen, doch seine Stimme blieb wunderbarerweise fest.

»Du hast das Schiff gerettet.«

»Es war ein Unfall. Ich habe versucht, uns in Sicherheit zu bringen.«

»Nein, hast du nicht.« Die Anschuldigung kam so beiläufig, als würde Jim Davis über die chemische Zusammensetzung von Harnstoff dozieren. »Das Schiff der Fremden war gut vierhundert Meilen weit von uns entfernt. Du mußttest es mit dem Teleskop anvisieren, um es zu treffen. Und du wußtest genau, was du tust, weil du den Antrieb

abgeschaltet hast, nachdem der Strahl durch das andere Schiff gegangen war.«

Steves Rückenmuskeln drohten ihren Dienst zu versagen.

Er sank auf seine Pritsche zurück. »Also schön, dann weißt du Bescheid«, sagte er zur Decke. »Wissen es die anderen auch?«

»Das wage ich zu bezweifeln. Ein anderes Wesen zu töten, selbst aus reiner Selbstverteidigung, liegt zu weit außerhalb ihres eigenen Erfahrungsbereiches. Ich glaube, Sue hat es erraten.«

»Oh.«

»Und wenn, dann trägt sie es mit Fassung«, fuhr Davis rasch fort.

»Jedenfalls besser, als die anderen es ertragen werden, wenn sie erst herausfinden, daß das gesamte Universum voller Krieger ist. Es ist das Ende der Welt, Steve.«

»Was?«

»Ich bin ein wenig theatralisch. Aber es bedeutet wirklich das Ende der Welt. Das Ende von dreihundert Jahren Frieden für alle von uns. Sie werden es das Goldene Zeitalter nennen. Keine Hungersnöte, keine Kriege, keine physischen Krankheiten außer dem Alterungsprozeß, keinerlei permanente mentale Erkrankungen, nicht einmal nach unseren strengen Maßstäben. Sobald jemand, der älter als vierzehn Jahre ist, die Faust gegen jemand anderen hebt, sprechen wir von einer Krankheit und heilen ihn. Und all das ist vorbei. Frieden ist kein stabiler Zustand, jedenfalls nicht für uns Menschen. Vielleicht für kein Lebewesen im gesamten Universum.«

»Kann ich das Schiff von hier aus sehen?« erkundigte sich Steve.

»Ja. Es ist genau hinter uns.«

Steve rollte sich von seiner Pritsche und trat zum Fenster.

Irgendjemand hatte die beiden Schiffe dichter zueinander manövriert. Das fremde Schiff war eine riesige rote Kugel. Über den gesamten Rumpf verteilt, ragten scheinbar willkürlich Ausbuchtungen aus der glatten Hülle.

Der Strahl hatte das Schiff in zwei ungleiche Hälften zerteilt. Er war wie eine Axt durch ein Ei gegangen. Steve starrte durch das Fenster. Er war unfähig, den Blick abzuwenden. Die größere Hälfte rotierte langsam, und das bienenwabenartige Innere kam in Sicht.

»Die anderen werden bald zurück an Bord kommen«, sagte Jim. »Sie werden verängstigt sein. Wahrscheinlich wird irgendjemand darauf bestehen, daß wir uns gegen die nächsten Angriffe bewaffnen. Möglicherweise mit Waffen von dem fremden Schiff dort. Und ich werde ihm sicherlich zustimmen.

Vielleicht werden die anderen denken, ich sei selbst krank geworden. Vielleicht bin ich das tatsächlich. Allerdings ist es die Art von Krankheit, die wir Menschen von heute an brauchen werden.« Jim sah verzweifelt und unglücklich aus. »Wir werden uns wieder zu einer bewaffneten Gesellschaft entwickeln, Steve. Und noch etwas: Wir müssen die Erde warnen ...«

DAS GRENZLAND VON SOL

(THE BORDERLAND OF SOL)

Drei Monate auf Jinx. Ich saß fest.

Die ersten beiden Monate spielte ich den Touristen. Ich verzichtete darauf, die Hochdruckregionen rings um den Ozean zu besuchen, weil der einzige Weg dorthin darin bestanden hätte, sich einer Safari in Jagdpanzern anzuschließen. Doch ich bereiste die bewohnbaren Gegenden zu beiden Seiten des Meeres, das East Band mit seiner Zivilisation und das West Band, eine sich immer weiter nach draußen schiebende Pioniergegend. Ich durchwanderte in einem Druckanzug das East Band, besuchte die Destillieren und andere Vakuumindustrien und starrte hinauf auf den riesigen orangefarbenen Ball: Primary, der Planet, den Jinx umkreiste.

Den größten Teil des zweiten Monats verbrachte ich damit, zwischen dem Institut für Wissenschaften und dem Camelot Hotel hin und her zu pendeln. Tourismus hatte angefangen, mich zu langweilen.

Für mich ist das durchaus ungewöhnlich. Ich bin der geborene Tourist. Doch ...

Die Schwerkraft auf Jinx beträgt eins Komma sieben g. Das führt zu einer unverhältnismäßigen Einschränkung, was Eleganz und Genius architektonischen Designs anbelangt. Die Bauwerke in den bewohnbaren Zonen sehen alle gleich aus: flach und massiv. Das East und das West End, die beiden Vakuumregionen, unterscheiden sich nicht sehr von einem beliebigen industrialisierten Mond. Ich hatte noch nie ein besonderes Interesse daran, eine Fabrik nach der anderen zu besichtigen.

Was die Meeresküsten betrifft: Die einzigen Fahrzeuge, die dort unten verkehren, sind Jagdpanzer. Sie jagen Bandersnatcher. Die Bandersnatcher sind Freaks: gewaltige, intelligente, weiße Nacktschnecken, so groß wie Berge. Sie jagen die Jagdpanzer. Es gibt strenge Bestimmungen, was die Ausrüstung angeht, die von den Tanks mitgeführt werden darf: Vereinbarungen zwischen Menschen und

Bandersnatchern, die den Bandersnatchern eine vierzigprozentige Chance zu gewinnen einräumen. Und ich wollte nichts mit dieser Sache zu tun haben.

Darüber hinaus hatte ich während meiner Ausflüge die ganze Zeit mit der dreifachen Schwerkraft meiner Heimatwelt zu kämpfen gehabt. Den dritten Monat verbrachte ich in Sirius Mater, und die meiste Zeit im Camelot Hotel, das in den meisten Räumlichkeiten mit Gravitationsgeneratoren ausgestattet ist. Wenn ich nach draußen ging, dann benutzte ich eine flugfähige Konturliege. Für die Jinxianer muß ich wie ein Invalide gewirkt haben, und sie amüsierten sich nicht wenig. Oder war das nur Einbildung? Ich befand mich in einer Halle des Instituts der Wissenschaften, als ich zufällig über Carlos Wu stolperte, der eben mit den Fingerspitzen eine Kdatlyno-Skulptur betastete. Wu war ein schlanker, dunkelhaariger Mann mit schmalen Schultern und glattem, schwarzem Haar. In normaler Gravitation bewegte er sich mit affenartiger Behendigkeit, doch hier auf Jinx benutzte er eine Konturliege wie ich. Er betrachtete die Büsten mit zur Seite geneigtem Kopf. Und ich betrachtete seinen vertrauten Hinterkopf und dachte, es könne unmöglich Carlos sein.

»Solltest du nicht auf der Erde sein?« sprach ich ihn an.

Er schrak zusammen. Doch dann drehte sich die Liege zu mir um, und ich blickte in sein grinsendes Gesicht. »Beo! Das gleiche könnte ich dich fragen!«

Womit er recht hatte. »Ich war unterwegs zur Erde, doch dann fingen diese Schiffe rings um das Solsystem an zu verschwinden, und der Captain änderte seine Meinung und steuerte Sirius an. Wir Passagiere konnten nichts dagegen tun. Wie geht es dir, Carlos? Was machen Sharrol und die Kinder?«

»Sharrol geht es prima, den Kindern ebenfalls, und sie warten alle darauf, daß du nach Hause kommst.« Seine Finger glitten noch immer über die Berührungsskulptur Llobees und fühlten die warmen, fleischigen Texturen. Llobee hatte sein Werk Helden getauft. Es war eine höchst ungewöhnliche Skulptur, jedenfalls nach Kdatlyno-Maßstäben: Sie war mit bloßem Auge genauso zu erkennen wie durch

Berührung. Carlos studierte die beiden menschlichen Büsten eingehend und sagte schließlich: »Das ist dein Gesicht, nicht wahr?«
»Jepp.«

»Nicht, daß du in Wirklichkeit jemals so blendend ausgesehen hättest. Wie kommt ein Kdatlyno dazu, ausgerechnet Beowulf Shaeffer als einen klassischen Helden darzustellen? Lag es an deinem Namen? Und wer ist der andere Bursche?«

»Ich erzähl' dir die Geschichte irgendwann, Carlos. Aber was machst du hier?«

»Ich ... ich habe die Erde ein paar Wochen nach Louis' Geburt verlassen.« Er blickte verlegen drein. Warum? »Ich war zehn Jahre lang ohne Unterbrechung auf der Erde. Ich brauchte eine Pause.«

Doch er hatte die Erde verlassen, kurz bevor ich ankommen sollte. Und ... hatte nicht irgendjemand erzählt, daß Carlos Wu unter der Flatlanderphobie litt, wenn auch nicht so stark wie Sharrol? Ich begann zu verstehen, was falsch war an seiner Geschichte. »Carlos, du hast Sharrol und mir einen wertvollen Gefallen erwiesen.«

Er lachte, ohne mich anzusehen. »Männer haben sich wegen derartiger Gefälligkeiten gegenseitig umgebracht. Ich dachte, es wäre vielleicht ... taktvoll ... nicht mehr da zu sein, wenn du nach Hause kommst.«

Jetzt wußte ich Bescheid. Carlos war hier, weil die Fortpflanzungsbehörde keine Elternschaftslizenz erteilen wollte.

Man konnte der Behörde keinen Vorwurf daraus machen, daß sie jede nur erdenkliche Ausflucht benutzte, um die Zahl der werdenden Eltern klein zu halten. Ich zum Beispiel bin ein Albino. Sharrol und ich liebten uns, und wir wollten beide unbedingt Kinder, und Sharrol konnte die Erde nicht verlassen. Sie leidet an der Flatlanderphobie. Sie fürchtet sich vor fremdartiger Luft und anderen Tagen und veränderter Gravitation und vor dem schwarzen Sternenhimmel unter ihren Füßen. Uns war nur eine einzige Lösung eingefallen: Wir hatten einen guten Freund um Hilfe gebeten.

Carlos Wu ist ein registrierter Genius mit einer unglaublichen Widerstandskraft gegen Krankheiten oder Verletzungen. Er besitzt eine unbeschränkte Vaterschaftslizenz, eine von knapp über sechzig unter den achtzehn Milliarden Menschen auf der Erde. Carlos erhielt jede

Woche ähnliche Angebote ... doch er war ein guter Freund, und er hatte sich einverstanden erklärt. In den letzten beiden Jahren hatten er und Sharrol zwei Kinder gezeugt, die nun auf der Erde darauf warteten, daß ich meine Rolle als Vater antrat.

Ich verspürte nichts als Dankbarkeit für das, was er für uns getan hatte. »Ich verzeihe dir deine merkwürdigen Vorstellungen von Takt«, sagte ich großmütig. »Und jetzt – soll ich dir die Welt zeigen, solange wir hier auf Jinx festhängen? Ich habe ein paar sehr interessante Leute kennen gelernt.«

»Das tust du doch immer.« Er zögerte. »Ich stecke nicht wirklich auf Jinx fest«, fuhr er dann fort. »Man hat mir eine Passage nach Hause angeboten. Vielleicht kann ich dich auch noch mit an Bord bringen.«

»Oh, wirklich? Ich wußte gar nicht, daß gegenwärtig irgendwelche Schiffe nach Sol unterwegs sind. Oder von Sol aus starten.«

»Das Schiff gehört einem Regierungsbeamten. Hast du schon einmal von einem Mann namens Sigmund Ausfaller gehört?«

»Kommt mir irgendwie bekannt ... Halt! Augenblick mal! Das letzte Mal, als ich diesen Ausfaller sah, hatte er gerade eine Bombe an Bord meines Schiffes versteckt!«

Carlos blinzelte überrascht. »Du machst Witze!«

»Keinesfalls.«

»Sigmund Ausfaller arbeitet im Amt für Alien-Angelegenheiten. Bombenlegen auf Raumschiffen gehört nicht zu seinen Ressorts.«

»Vielleicht hatte er gerade dienstfrei?« entgegnete ich sarkastisch.

»Wie dem auch sei, das klingt wirklich nicht danach, als würdest du dich drängen, eine Raumschiffskabine mit ihm zu teilen. Vielleicht ...« Doch inzwischen war mir ein anderer Gedanke gekommen, der mir nicht mehr aus dem Kopf gehen wollte. »Nein, ich möchte ihn gerne treffen. Wo können wir ihn finden?«

»In der Bar des Hotels Camelot«, antwortete Carlos.

Wir lagen bequem in unseren Konturliegen und glitten auf Luftkissen durch die Straßen von Sirius Mater. Die Orangenbäume entlang der Gehsteige wuchsen gedrungen aufgrund der hohen Gravitation; die Stämme waren dick und konisch, die Früchte an den dicken Zweigen kaum größer als Pingpongballer.

Ihre Welt hatte sie verändert, genau so wie unsere Welten Sie und mich verändert haben. Untergrundzivilisation und eine Schwerkraft von lediglich null Komma sechs g hatten mich zu einer bleichen Bohnenstange von Mann werden lassen, hochgeschossen und schlaksig. Die Jinxianer, denen wir unterwegs begegneten, waren das genaue Gegenteil: kurz und stämmig, wie Ziegelsteine, Männer und Frauen gleichermaßen.

Die gelegentlichen Fremdweltler unter ihnen wirkten so deplaziert und schockierend anders wie ein Kdatlyno oder ein Pierson-Puppenspieler. Schließlich erreichten wir das Camelot.

Das Hotel ist ein flaches zweistöckiges Gebäude, das sich über mehrere Blocks der Innenstadt von Sirius Mater erstreckt. Die meisten Fremdweltler steigen im Hotel Camelot ab, weil die Zimmer und Verbindungskorridore zum Institut der Wissenschaften mit Gravitationskontrollen ausgestattet sind. Das Institut ist die erste Adresse im von Menschen besiedelten Weltraum, was Forschung und Wissenschaften angeht, und es besitzt darüber hinaus ein ausgezeichnetes Museum.

In der Bar des Camelot herrschte eine einheitliche Schwerkraft von einem g. Wir erhoben uns im Vestibül aus unseren Konturliegen und betraten die Bar wie Menschen. Die anwesenden Jinxianer bewegten sich wie hüpfende Vollgummibälle und trugen ein fröhliches Grinsen auf den Gesichtern. Jinxianer lieben niedrige Schwerkraft. Viele von ihnen wandern auf andere Planeten aus.

Ausfaller war nicht zu übersehen: ein rundlicher, mondgesehtiger Flatlander mit dichtem, welligem schwarzem Haar und einem dünnen schwarzen Schnurrbart. Er erhob sich in seiner Nische, als wir uns näherten. »Beowulf Shaeffer!« strahlte er mich an. »Wie schön, Sie wieder einmal zu sehen! Ich glaube, es muß acht Jahre oder so her sein. Wie ist es Ihnen ergangen?«

»Ich lebe«, verriet ich ihm.

Carlos rieb seine Hände heftig gegeneinander. »Sigmund! Warum haben Sie eine Bombe in Beos Schiff geschmuggelt?«

Ausfaller blinzelte überrascht. »Hat er Ihnen etwa weiszumachen versucht, es sei sein eigenes Schiff gewesen? Nun, das war es nicht. Er

hatte vor, es zu stehlen. Ich dachte, daß er es wahrscheinlich nicht stehlen würde, wenn ich eine Bombe an Bord versteckte und es ihn wissen ließ.«

»Aber wie sind Sie überhaupt ins Spiel gekommen?« wollte Carlos wissen, nachdem er neben Ausfaller Platz genommen hatte. »Sie sind schließlich nicht bei der Polizei. Sie arbeiten im Amt für Alien-Angelegenheiten, und zwar im Ressort für Extreme Fremdwesen.«

»Das Schiff war Eigentum von General Products, und General Products ist ein Konzern der Pierson-Puppenspieler und nicht irgendwelcher menschlicher Wesen.«

Carlos drehte sich zu mir um. »Beo! Du solltest dich schämen!«

»Verdammt, Carlos! Die Puppenspieler haben versucht, mich zu erpressen. Ich sollte ein Himmelfahrtsunternehmen für sie durchführen, und Ausfaller hat es ihnen durchgehen lassen! Das ist die fadenscheinigste Zurschaustellung von Anstand, die ich je erlebt habe.«

»Ein Glück, daß die Nischen schallgedämmt sind!« sagte Carlos.

»Kommt, wir bestellen.«

Schallgedämmte Nischen oder nicht – die restlichen Besucher der Bar starrten zu uns herüber. Ich setzte mich. Als unsere Drinks kamen, nahm ich einen tiefen Schluck. Warum hatte ich die Bombe überhaupt erwähnt?

Ausfaller sagte: »Nun, Carlos? Haben Sie Ihre Meinung geändert? Kommen Sie doch mit mir mit?«

»Ja. Aber nur, wenn ich einen Freund mitnehmen darf.«

Ausfaller runzelte die Stirn und musterte mich. »Sie wollen ebenfalls zur Erde?«

Ich hatte mich dagegen entschlossen. »Ich denke nicht. Ehrlich gesagt, mir wäre lieber, wenn Sie Carlos den Gedanken ausreden könnten.«

»Heh!« beschwerte sich Carlos.

Ich ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Ausfaller, haben Sie eigentlich eine Ahnung, wer Carlos ist? Er hatte mit achtzehn bereits eine Lizenz auf unbegrenzte Vaterschaft! Mit achtzehn! Es ist mir egal, wenn Sie Ihr Leben riskieren, ehrlich gesagt, der Gedanke gefällt mir sogar. Aber das von Carlos?«

»Das Risiko ist nicht so groß!« schnappte Carlos.

»Aha? Und was bitteschön hat Ausfaller, das acht andere Schiffe nicht hatten?«

»Zwei Dinge«, antwortete Ausfaller geduldig. »Erstens werden wir in das System einfliegen. Sechs der acht verschwundenen Schiffe sind von Sol aus aufgebrochen. Falls sich Piraten in der Gegend des Sonnensystems herumtreiben, dann finden sie es bestimmt einfacher, startende Schiffe abzufangen.«

»Sie haben aber auch zwei ankommende Schiffe gefangen. Zwei Schiffe, fünfzig Besatzungsmitglieder und Passagiere. Einfach weg, verschwunden!«

»Mit uns werden sie jedenfalls nicht so leichtes Spiel haben«, brüstete sich Ausfaller. »Die Hobo Kelly ist nämlich nicht das, was sie zu sein scheint. Sie sieht aus wie ein Fracht- und Passagierschiff, aber sie ist in Wirklichkeit ein ausgewachsenes Kriegsschiff mit entsprechender Bewaffnung und Maschinen, die eine Beschleunigung von dreißig g ermöglichen. Im Normalraum können wir vor allem davonlaufen, das sich nicht bekämpfen läßt. Wir gehen doch davon aus, daß es sich um Piraten handelt, oder nicht? Und Piraten haben nun einmal die Eigenart, ein Schiff erst auszurauben, bevor sie es vernichten.« Ich war neugierig geworden. »Warum? Warum ein getarntes Kriegsschiff, Ausfaller? Spekulieren Sie etwa darauf, daß man Sie angreift?«

»Falls es sich tatsächlich um Piraten handelt, jawohl. In diesem Fall hoffe ich, daß wir angegriffen werden. Aber nicht, wenn wir das Solsystem anfliegen. Wir planen ein Täuschungsmanöver. Ein ganz gewöhnliches Frachtschiff wird auf der Erde landen, wertvolle Ladung an Bord nehmen und auf direktem Kurs Wunderland ansteuern. Mein Schiff wird seine Stelle einnehmen, sobald es im Asteroidengürtel ist. So, verstehen Sie nun, daß keine Gefahr besteht, Mister Wus kostbare Gene zu verlieren?«

Carlos stand über uns, die Hände flach auf die Tischplatte gestützt, die Arme gestreckt. »Dürfte ich vielleicht zaghaft darauf hinweisen, daß es sich um meine verdammten Gene handelt, und daß ich mit ihnen

verdammt noch mal machen kann, was ich will? Beo, ich habe bereits genug Kinder in die Welt gesetzt. Es reicht für mich und für dich!«

»Friede, Carlos! Ich wollte dich nicht in deinen unveräußerlichen Rechten einschränken.« Ich wandte mich Ausfaller zu. »Ich verstehe immer noch nicht, was das Amt für Alien-Angelegenheiten mit den verschwundenen Schiffen zu schaffen hat.«

»An Bord einiger dieser Schiffe befanden sich Alienpassagiere.«

»Oh.«

»Und wir haben uns die Frage gestellt, ob die Piraten selbst nicht möglicherweise ebenfalls Aliens sind. Mit Sicherheit verfügen sie über eine Technologie, die der Menschheit unbekannt ist. Von sechs startenden Schiffen sind fünf einfach verschwunden, nachdem sie die Meldung abgesetzt hatten, daß sie planmäßig in den Hyperraum übertreten wollten.«

Ich pfiiff. »Wollen Sie damit sagen, sie können ein Schiff aus dem Hyperraum holen? Das ist vollkommen unmöglich. Oder nicht? Carlos?«

Carlos verzog den Mund. »Offensichtlich nicht, da es ja wohl gemacht wird. Allerdings verstehe ich das Prinzip nicht. Würden die Schiffe einfach verschwinden, wäre das etwas anderes. Das geschieht schließlich mit jedem Schiff, das sich im Hyperraum zu weit in einen Gravitationstrichter vorwagt.«

»Dann ... dann sind es vielleicht ja überhaupt keine Piraten. Carlos, kann es sein, daß im Hyperraum Wesen leben, die unsere Schiffe verschlingen?«

»Soweit ich weiß, wäre das durchaus möglich. Aber ich weiß nicht alles, Beo, im Gegensatz zur öffentlichen Meinung.« Er dachte kurz nach, und dann schüttelte er den Kopf. »Ich glaube das einfach nicht. Ich könnte vielleicht an eine nicht kartografierte Masse am Rand des Sonnensystems glauben. Schiffe, die sich ihr im Hyperraum zu weit nähern, würden verschwinden.«

»Nein!« widersprach Ausfaller. »Keine einzelne Masse kann hinter all diesen Zwischenfällen stecken. Kartografiert oder nicht, ein Planet besitzt schließlich eine Massenträgheit und Gravitation. Wir haben Computersimulationen laufen lassen. Es würde zumindest drei große

Massen erfordern, die allesamt unbekannt und alle zur gleichen Zeit unseren Handelsrouten in den Weg gekommen sind.«

»Wie groß? Marsgröße oder mehr?«

»Also haben Sie auch schon daran gedacht.«

Carlos lächelte. »Jepp. Vielleicht mag es unmöglich klingen, aber das ist es nicht. Es ist lediglich unwahrscheinlich. Dort draußen jenseits von Neptun treiben unglaubliche Mengen von Dreck durch das All. Allein vier bekannte Planeten plus zahllose Brocken aus Eis und Fels und Nickeleisen.«

»Trotzdem. Es ist höchst unwahrscheinlich.«

Carlos nickte. Schweigen breitete sich aus.

Ich dachte noch immer über Monster aus dem Hyperraum nach. Das schöne an dieser Hypothese war, daß man nicht einmal ansatzweise eine Wahrscheinlichkeit berechnen konnte. Wir wußten zu wenig. Die Menschheit benutzt den Hyperraumantrieb inzwischen seit gut vierhundert Jahren. Während der ganzen Zeit sind nur wenige Schiffe verschwunden, außer im Verlauf von Kriegen. Und jetzt verschwanden auf einmal acht Schiffe innerhalb von zehn Monaten, und alle in unmittelbarer Nachbarschaft zum Solssystem.

Angenommen, eine der Hyperraumkreaturen hatte Schiffe in dieser Region des Weltalls entdeckt, beispielsweise im Verlauf eines der Kzin-Kriege. Dann war es abgezogen, um seine Freunde zu rufen, und jetzt waren sie zurück und fraßen sich an unseren Schiffen satt. Der Verkehr im Solssystem war schon immer dreimal dichter als in jeder beliebigen Kolonie. Doch falls weitere Monster kamen, müßten sie sicherlich irgendwann auch zu unseren Kolonien ziehen und diese heimsuchen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie man sich dagegen verteidigen sollte. Vielleicht mußten wir die interstellaren Reisen aufgeben.

»Ich würde mich glücklich schätzen«, sagte Ausfaller, »wenn Sie Ihre Meinung ändern und uns begleiten würden, Mister Shaeffer.«

»Hm? Sind Sie sicher, daß Sie mich auf dem gleichen Schiff wollen, auf dem Sie selbst unterwegs sind?«

»Oh, unbedingt! Wie sonst kann ich sicher sein, daß Sie sich nicht rächen und eine Bombe an Bord versteckt haben?« Ausfaller lachte.

»Außerdem könnten wir einen qualifizierten Piloten gebrauchen.

Schließlich und letztlich würde ich die Chance begrüßen, daß Ihr Gehirn für mich arbeitet, Beowulf Shaeffer. Wußten Sie eigentlich, daß Sie die merkwürdige Angewohnheit entwickelt haben, meine Arbeit für mich zu erledigen?«

»Was wollen Sie damit schon wieder andeuten?«

»General Products hat Sie erpreßt und zu einem nahen Orbit um den Neutronenstern gezwungen. Sie brachten etwas über die Heimatwelt der Puppenspieler in Erfahrung – wir wissen noch immer nicht, was das sein könnte – und revanchierten sich, indem Sie die Puppenspieler erpreßten. Wir wissen, daß erpresserische Verträge ein ganz normaler Bestandteil der Puppenspieler-Geschäftspraktiken sind. Sie haben sich ihren Respekt verschafft. Sie haben seither noch mehrmals mit den Puppenspielern zu tun gehabt. Außerdem haben Sie mit den Outsidern reibungslos zusammengearbeitet. Was mich jedoch am meisten beeindruckt hat, das war die Art und Weise, wie Sie mit der Geschichte von Llobees Entführung fertig geworden sind.«

Carlos hatte sich überrascht aufgerichtet. Ich hatte bisher keine Gelegenheit gehabt, ihm davon zu erzählen. Ich grinste ihn an und sagte: »Darauf bin ich selbst ein wenig stolz.«

»Nun, dazu haben Sie allen Grund. Sie haben mehr getan, als nur den berühmtesten Künstler der Kdatlyno zu befreien. Sie haben es ehrenvoll getan, indem Sie lediglich einen der Entführer getötet und es Llobee überlassen haben, die restlichen durch Bloßstellung zu strafen. Ansonsten hätten die Kdatlyno verstimmt reagiert.«

Sigmund Ausfaller zu helfen wäre mir in den vergangenen acht Jahren nicht einmal im Traum in den Sinn gekommen, doch plötzlich fühlte sich der Gedanke verdammt gut an. Vielleicht lag es daran, daß Carlos neben mir saß und lauschte. Es brauchte eine ganze Menge, um Carlos Wu zu beeindrucken.

»Du würdest mitkommen, wenn du überzeugt wärst, daß es sich nur um Piraten handelt, nicht wahr, Beo?« fragte Carlos. »Schließlich haben Piraten wahrscheinlich keine Möglichkeit, hereinkommende Schiffe zu entdecken.«

»Sicher.«

»Und du glaubst nicht wirklich an Hyperraummonster, oder doch?«

Ich gab eine ausweichende Antwort. »Nicht, wenn ich eine bessere Erklärung höre. Die Sache ist die, daß ich auch nicht sicher bin, ob ich an Piraten mit einer Supertechnologie glauben soll. Was ist mit diesen wandernden Massen?«

Carlos schürzte die Lippen. »Also schön. Das Solsystem besitzt eine ganze Reihe von Planeten – bisher wurden ein Dutzend entdeckt, und vier davon befinden sich außerhalb der großen Singularität rings um die Sonne.«

»Und ausschließlich Pluto?«

»Ausschließlich Pluto, von dem wir glauben, daß es sich um einen losgerissenen Mond des Neptun handelt. Die Planeten sind in der Reihenfolge ihrer Orbits um die Sonne Neptun, Persephone, Caina, Antenora und Ptolemäa. Ihre Orbits verlaufen nicht in der allgemeinen Ebene der Ekliptik. Persephone beispielsweise ist um einhundertzwanzig Grad geneigt, und der Orbit verläuft entgegengesetzt dem der restlichen Planeten. Falls man einen weiteren Planeten dort draußen findet, wird er Judecca heißen.«

»Warum denn das?«

»Die Hölle. Die vier Innenhöfe von Dantes Inferno. Sie bilden eine große Eiswüste für Sünder, welche darin auf ewig festgefroren sind.«

»Bleiben Sie beim Thema«, verlangte Ausfaller.

»Fangen wir mit dem Kometenhalo an«, erzählte Carlos an mich gewandt. »Es ist sehr dünn. Vielleicht ein Komet pro Volumeneinheit, wenn man eine Kugel mit dem Radius des irdischen Orbits zugrunde legt. Je weiter wir nach innen gelangen, desto dichter wird die Masse: Planeten, innere Kometen, Brocken aus Eis und Felsen, alle in mehr oder weniger schiefen Umlaufbahnen und noch immer ziemlich spärlich verteilt. Erst innerhalb von Neptuns Orbit ändert sich das. Massenweise Planeten und Asteroiden und flache Orbits, die um die Rotationsachse der Sonne verlaufen. Außerhalb des Neptun ist der Raum weit und leer. Es könnte unentdeckte Planeten geben. Singularitäten, die Schiffe verschlingen.«

Ausfaller reagierte unwillig. »Aber gleich drei Stück, die sich zur gleichen Zeit in unsere wichtigsten Handelsrouten schieben?«

»Unmöglich ist das nicht, Sigmund.«

»Aber die Wahrscheinlichkeit ...«

»Ist infinitesimal, korrekt. Beo, es ist so gut wie unmöglich. Jeder halbwegs gesunde Verstand würde von Piraten ausgehen.«

Es war sehr lange her, daß ich Sharrol gesehen hatte. Ich war ernsthaft versucht. »Ausfaller, haben Sie vielleicht zurückverfolgen können, ob Waren aus der Fracht der vermißten Schiffe verkauft wurden? Hat man Ihnen Lösegeldforderungen zugehen lassen?« Überzeugen Sie mich, verdammt!

Ausfaller legte den Kopf in den Nacken und lachte laut auf.

»Was ist daran so lustig?«

»Uns sind Hunderte von Lösegeldforderungen zugegangen. Jeder geistig Zurückgebliebene kann eine Lösegeldforderung abfassen, und das Verschwinden der Schiffe hat nicht wenig öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Es waren ausnahmslos Fälschungen. Ich wünschte wirklich, die eine oder andere wäre echt gewesen. Ein Sohn des Patriarchen von Kzin befand sich an Bord der Wayfarer, als sie verschwand. Was die Fracht angeht ... Hm. Die Schwarzmarktpreise für Boosterspice und Edelholz sind gefallen. Ansonsten ...« Er zuckte die Schultern. »Nirgendwo eine Spur von den Barr-Originalen oder dem Midasstein oder irgendeiner der auffälligeren Kostbarkeiten, die die verschwundenen Schiffe an Bord gehabt haben.«

»Also wissen Sie im Grunde genommen nichts. Beides wäre möglich.«

»Ja. Kommen Sie nun mit uns oder nicht?«

»Ich habe mich noch nicht entschieden. Wann wollen Sie aufbrechen?«

Sie wollten am nächsten Tag starten, vom East End aus. Damit blieb mir noch genügend Zeit, eine Entscheidung zu fällen.

Nach dem Abendessen kehrte ich in mein Zimmer zurück. Ich fühlte mich niedergeschlagen. Carlos würde mit Ausfaller fliegen, soviel stand fest. Kaum meine Schuld ... er war überhaupt nur hier, weil er mir und Sharrol einen großen Gefallen hatte erweisen wollen. Falls er auf dem Weg nach Hause getötet wurde ...

In meinem Zimmer wartete eine Nachricht von Sharrol. Sie hatte mir Bilder von den Kindern geschickt, Tanya und Louis, und Fotos von dem

Appartement, das sie für uns in der Twin Peaks Arcology gemietet hatte, und noch eine ganze Menge anderer Dinge.

Ich ging sie dreimal durch. Dann rief ich Ausfaller an. Ich war einfach zu verdammt lang von Sharrol weg gewesen.

Auf dem Weg nach draußen umrundete ich Jinx einmal. Das habe ich schon immer getan, selbst als ich noch für Nakamura Lines geflogen bin. Kein Passagier hat sich jemals darüber beschwert.

Jinx ist der nahe Mond eines Gasriesen mit einer größeren Masse als der des Jupiter, wenngleich der Planet kleiner ist, denn sein Kern besteht aus degenerierter Materie. Eine Milliarde Jahre zuvor waren sich Jinx und Primary noch näher gewesen, bevor Gezeiteneinflüsse sie voneinander entfernt hatten – die gleichen Gezeiteneinflüsse, die Jinx' Rotation an die Primaries geknüpft und dem Mond früher die Form eines prolaten Spheroids verliehen hatten. Je weiter Jinx sich von seinem Planeten entfernt hatte, desto mehr hatte sich die äußere Gestalt der Kugelform angenähert, doch die kalte Gesteinskruste hatte sich der Veränderung widersetzt.

Das ist der Grund, aus dem Jinx' Ozean den Planeten umringt und unter einer Atmosphäre liegt, die so heiß und dicht ist, daß man nicht atmen kann, während die beiden Punkte, die am weitesten von Primary entfernt beziehungsweise am nächsten an Primary dran sind, das East und das West End, tatsächlich aus der Atmosphäre hinausragen.

Aus dem Weltraum sieht Jinx aus wie Gottes höchst persönliches Osterei: die Enden knochenweiß mit zarten Gelbtönen, dann das hellere Funkeln aus Ringen von glitzernden Eisfeldern an den Rändern der Atmosphäre, schließlich die zahlreichen Blautöne einer erdähnlichen Welt, in zunehmendem Maß von weißen, frostigen Wolken überlagert, je weiter das Auge nach innen wandert, bis hin zum Gürtel des Planeten/Mondes, der in reinstem Weiß schimmert. Der Ozean darunter ist niemals zu sehen.

Ich umrundete Jinx einmal und ging dann auf Kurs nach draußen.

Das Siriussystem besitzt wie das Solssystem eine Menge Materie, die nicht an Planeten gebunden ist und die den Weg in den interstellaren

Raum behindert. Aus diesem Grund verbrachte ich den größten Teil der folgenden fünf Tage an den Kontrollen – außerdem bekam ich auf diese Weise ein Gefühl für das unvertraute Schiff.

Die Hobo Kelly war dreihundert Fuß lang, besaß einen dreieckigen Querschnitt und landete auf dem Bauch. Unter der nach oben gerichteten, lang gezogenen Nase befanden sich massive doppelflügelige Luken für die Aufnahme von Fracht. Das Schiff war auf der Unterseite mit kräftigen Landetriebwerken und am Heck mit einem extrem starken Fusionsmotor ausgerüstet. Eine Reihe von Bullaugen zeigte Kabinen an. Ganz ohne Zweifel erweckte sie einen harmlosen Eindruck, und ganz ohne Zweifel war dieser Eindruck vorgetäuscht. Die Kabinen hätten für vierzig oder fünfzig Passagiere reichen müssen, doch in Wirklichkeit gab es nur Platz für vier. Die restlichen angeblichen Kabinen waren nichts als holografische Projektionen hinter den Bullaugen. Der Antrieb beschleunigte glatt und sanft bis zu einem Maximum von zehn g: nicht gerade viel für ein Schiff, das zum Transport massiver Frachten gedacht war. Die Bordgravitation ließ kaum Einflüsse durch.

Nachdem Jinx und Primary unter den Sternen nicht mehr zu sehen waren und Sirius so klein geworden war, daß ich direkt hineinsehen konnte, wandte ich mich dem getarnten Kontrollpaneel zu, das Ausfaller für mich entriegelt hatte. Ausfaller wachte auf, sah, was ich vorhatte, und begann mir die Kontrollen zu erklären.

Die Hobo Kelly verfügte über einen schweren Röntgenlaser und mehrere kleinere Laserkanonen, die in unterschiedlichen Frequenzbereichen arbeiteten. Sie war mit vier selbstlenkenden Fusionsraketen bestückt. Das Teleskop war so gut, daß das normale Schiffsteleskop des Frachters lediglich als Sucher diente. Und es gab ein Tiefenradar.

Und nichts von alledem war von jenseits der ausgeblinden Hülle zu erahnen.

Ausfaller war bis an die Zähne bewaffnet – bereit zur Bandersnatcherjagd. Ich betrachtete die Angelegenheit mit gemischten Gefühlen. Es sah ganz danach aus, als könnten wir es tatsächlich mit

jedem aufnehmen oder jedem davonlaufen. Aber welche Art von Feind erwartete Ausfaller?

Während der gesamten vier Wochen im Hyperraum, während wir alle drei Tage ein Lichtjahr im Blinden Fleck hinter uns brachten, kam das Thema immer wieder auf die beunruhigende These der mysteriösen Schiffsfresser.

Selbstverständlich sprachen wir auch über andere Dinge: über Musik und Kunst und die neuesten Animationstechniken, Computerprogramme, die es gestatteten, für kaum mehr als Frühstücksgeld eigene Holos zu erstellen. Wir erzählten Geschichten. Ich erzählte Carlos, warum der Kdatlyno Llobee Büsten von Emil Horne und mir angefertigt hatte. Ich berichtete von der einzigen Begebenheit, zu der die Pierson-Puppenspieler jemals die Garantiesumme für eine ihrer General-Products-Zellen hatten bezahlen müssen, nachdem die angeblich unzerstörbare Zelle Antimaterie zum Opfer gefallen war. Ausfaller seinerseits wußte ebenfalls ein paar ganz gute Geschichten ... eine Menge mehr, als er eigentlich erzählen durfte, wie ich begriff, als mir die Art und Weise auffiel, wie er jedes Mal seine Erinnerung durchforsten mußte. Doch wir kamen immer wieder auf die Schiffsfresser zurück.

»Im Grunde genommen bleiben nur drei Möglichkeiten«, schloß ich.

»Kzinti, Puppenspieler oder Menschen.«

Carlos starrte mich offenen Mundes an. »Puppenspieler?

Puppenspieler hätten niemals den dazu nötigen Mumm!«

»Ich rechne sie trotzdem mit ein, weil sie vielleicht Interesse daran haben könnten, die interstellaren Aktienmärkte zu manipulieren. Die Puppenspieler besitzen das Kapital, um an den Börsen daraus ihren Vorteil zu ziehen. Und sie brauchen das Geld. Für ihre Flucht aus der Milchstraße.«

»Die Puppenspieler sind schon von ihrer Philosophie her feige.«

»Das ist korrekt. Sie würden niemals riskieren, die Schiffe auszurauben oder auch nur in ihre Nähe zu kommen. Was aber, wenn sie eine Möglichkeit besitzen, sie aus der Entfernung verschwinden zu lassen?«

Jetzt lachte Carlos nicht mehr. »Das wäre einfacher, als sie aus dem Hyperraum zu stoßen und dann zu berauben. Sie brauchten nicht mehr

dazu als einen ziemlich großen Gravitationsgenerator ... und wir wissen nicht einmal annähernd, wozu Puppenspieler-Technologie imstande ist.«

»Halten Sie das für möglich?« erkundigte sich Ausfaller zweifelnd.

»Vielleicht«, erwiderte ich ausweichend. »Das gleiche gilt übrigens für die Kzinti. Sie sind wild genug. Das Dumme ist nur, falls wir jemals herausfinden, daß sie dahinter stecken, würden wir ihnen die Hölle unter den Füßen heiß machen. Die Kzinti wissen das, und sie wissen auch, daß wir sie schlagen können. Sie brauchten lange genug, aber sie haben es schließlich begriffen.«

»Also stecken deiner Meinung nach Menschen dahinter?« fragte Carlos.

»Jepp. Falls es sich um Piraten handelt, dann sind es Menschen.«

Die Piratentheorie stand noch immer auf ziemlich wackligen Beinen. Unsere Spektralteleskope hatten nicht einmal Spuren von Schiffsmetall gefunden, wo die Schiffe verschwunden waren. Würden Piraten das ganze Schiff stehlen? Falls der Hyperraummotor nach dem Angriff noch funktionsfähig war, konnten sie das ausgeraubte Schiff auf einen Kurs in die Ewigkeit schicken, doch durften sie sich darauf verlassen, daß das bei acht von acht Überfällen der Fall sein würde?

Und kein einziges der vermißten Schiffe hatte via Hyperfunk einen Hilferuf abgesetzt.

Ich hatte von Anfang an nicht geglaubt, daß Piraten dahinter steckten. Sicher, es hatte Raumpiraten gegeben, doch sie waren ausgestorben und hatten keine Nachfolger hinterlassen. Das Abfangen von Raumschiffen war zu kompliziert. Es zahlte sich nicht aus.

Im Hyperraum fliegt ein Schiff von alleine. Ein Pilot hat nichts weiter zu tun, als die grünen radialen Linien im Massedetektor zu beobachten – das jedoch regelmäßig, denn der Massedetektor ist ein psionisches Gerät. Es kann nur von einem Verstand kontrolliert werden, nicht von einer anderen Maschine.

Als die dünne Linie, die Sol markierte, länger wurde, wurde ich mir schmerzhaft der Massen von Müll in der Umgebung des irdischen Sonnensystems bewußt. Ich verbrachte die letzten zwölf Stunden des

Fluges ununterbrochen an den Kontrollen, während ich mit den Füßen eine Zigarette nach der anderen rauchte. Ich sollte vielleicht hinzufügen, daß ich üblicherweise nur mit den Füßen rauche, wenn ich die Hände frei haben möchte – doch jetzt tat ich es, um Ausfaller zu ärgern. Ich hatte gesehen, wie ihm die Augen aus dem Kopf zu fallen drohten, als er zum ersten Mal gesehen hatte, wie ich an einer Zigarette zog, die zwischen meinen Zehen klemmte. Flatlander sind ja so ungelenkig.

Wir waren alle drei im Kontrollraum, als wir in den Kometenhalo des Solsystems eindrangen. Ausfaller und Carlos waren erleichtert, daß das Ende einer langen Fahrt so dicht bevorstand. Ich hingegen war nervös. »Carlos, wie groß genau müßte eigentlich eine Masse sein, die uns verschwinden läßt?«

»Planetengröße. Mars oder größer. Ansonsten hängt es davon ab, wie nah wir ihr kommen und wie hoch ihre Dichte ist. Falls sie hoch genug ist, kann die Masse geringer sein und immer noch ausreichend, um uns aus dem Universum zu schleudern. Allerdings müßtest du sie im Massedetektor erkennen können.«

»Nur für einen Augenblick ... und selbst dann nicht, wenn sie ausgeschaltet ist. Was, wenn jemand einen gigantischen Gravitationsgenerator aktiviert, während wir ihn passieren?«

»Wozu? Sie könnten das Schiff nicht ausrauben. Wo bleibt der Profit?«

»Aktien zum Beispiel.«

Doch Ausfaller schüttelte den Kopf. »Die Kosten für eine derartige Operation wären gewaltig. Keine Piratengruppe hätte genügend Kapital zur Hand, um daraus anderweitig Profit schlagen zu können. Vielleicht die Puppenspieler, aber sonst?«

Verdammt, er hatte recht. Kein Mensch mit so viel Geld hätte es nötig, zum Piraten zu werden.

Die lange, grüne Linie Sols berührte inzwischen fast die Oberfläche des Massedetektors. »Noch zehn Minuten bis zum Rücksturz in den Normalraum«, meldete ich.

Und dann machte das Schiff einen Satz.

»Anschnallen!« brüllte ich und starrte auf die Anzeigen des Hyperraummotors. Er verbrauchte keine Energie mehr, und die restlichen Zeiger spielten verrückt.

Ich aktivierte die Fenster. Ich hatte sie im Hyperraum undurchsichtig gelassen, damit meine Flatlander-Passagiere nicht den Verstand verloren, wenn sie in den Blinden Fleck hinaussahen. Die Fenster erwachten zum Leben, und ich sah Sterne. Wir waren im Normalraum. »Futz! Sie haben uns erwischt!« Carlos klang weder verängstigt noch wütend, sondern ehrfürchtig.

Während ich noch die getarnte Konsole aktivierte, rief Ausfaller plötzlich: »Warten Sie!« Ich ignorierte ihn. Ich drückte den roten Knopf, und die Hobo Kelly schüttelte sich erneut, als ihre Unterseite abgesprengt wurde.

Ausfaller begann in irgendeiner längst toten Flatlandersprache zu fluchen.

Langsam trudelten zwei Drittel der Hobo Kelly davon, während sich das Schiff als das offenbarte, was es in Wirklichkeit war: eine General-Products-Zelle #2, hergestellt von den Pierson-Puppenspielern, ein schlanker, transparenter Speer von dreihundert Fuß Länge, zwanzig Fuß im Durchmesser, am gesamten Rumpf übersät mit Kriegswerkzeugen. Bisher leere Bildschirme erwachten zum Leben. Ich zündete den Hauptantrieb und fuhr ihn auf Höchstleistung.

»Shaeffer, Sie verdammter Idiot!« brüllte Ausfaller voll inbrünstiger Wut. »Sie Feigling! Wir fliehen, ohne zu wissen wovor! Jetzt wissen sie genau, wer wir sind! Wie groß ist die Chance, daß sie uns jetzt noch verfolgen? Dieses Schiff wurde zu einem ganz bestimmten Zweck gebaut, und Sie haben alles ruiniert!«

»Ich habe Ihre speziellen Instrumente aktiviert«, entgegnete ich gelassen. »Warum sehen Sie nicht nach, was es dort draußen gibt?« Und in der Zwischenzeit würde ich das Schiff von hier wegbringen, als sei der Teufel hinter uns her.

Ausfaller wurde mit einem Mal äußerst aktiv. Ich beobachtete, was die Schirme neben meiner Steuerkonsole zu zeigen hatten. Jagte irgendetwas hinter uns her? Sie würden feststellen, daß wir schwer zu fangen und noch schwerer zu verdauen waren. Sie hatten wohl kaum

mit einer General-Products-Zelle rechnen können. Die Puppenspieler hatten die Produktion eingestellt, und der Preis für gebrauchte Schiffszellen war durch die Decke geschossen.

Es waren Schiffe dort draußen. Ausfaller zoomte sie heran: drei Raumschlepper in Belter-Bauweise, geformt wie fette fliegende Untertassen, ausgerüstet mit überdimensionierten Antrieben und starken elektromagnetischen Generatoren. Die Belter benutzten sie, um Nickeleisenasteroiden dorthin zu schleppen, wo jemand das Erz haben wollte. Mit diesen mächtigen Antrieben konnten sie uns wahrscheinlich einholen, doch würde ihre Kabinengravitation entsprechend kompensiert werden?

Sie versuchten es erst gar nicht. Sie schienen uns weder zu folgen noch vor uns zu fliehen. Und sie sahen durch und durch harmlos aus.

Ausfaller untersuchte sie mit seinen restlichen Instrumenten, was mir durchaus recht war. Die Hobo Kelly hatte noch bis vor wenigen Augenblicken absolut friedlich ausgesehen. Jetzt starrte sie nur so vor Waffen. Die Schlepper konnten ebenso getarnt sein.

Carlos stand hinter mir. »Beo? Was ist passiert?«

»Woher zum Futz soll ich das wissen?«

»Was sagen die Instrumente?«

Er mußte den Hyperraumantrieb meinen. Ein paar der Zeiger spielten verrückt, fünf weitere zeigten überhaupt nichts an. Ich sagte es ihm.

»Außerdem verbraucht der Motor keinerlei Energie mehr. Ich habe noch nie von so etwas gehört. Carlos, das ist theoretisch immer noch absolut unmöglich.«

»Ich ... bin mir da gar nicht so sicher, Beo. Ich möchte einen Blick auf den Motor werfen.«

»Die Wartungsschächte besitzen keine künstliche Gravitation.«

Ausfaller hatte sich von den zurückgebliebenen Schleppern abgewandt.

Er hatte etwas gefunden, das allem Anschein nach ein großer Komet war: ein Ball gefrorener Gase, ein gutes Stück abseits.

Ich sah zu, wie er mit dem Tiefenradar sondierte. Keine Flotte von Piratenschiffen, die hinter dem Eisball auf uns lauerte.

»Haben Sie die Schlepper mit Tiefenradar sondiert?« fragte ich.

»Selbstverständlich. Wir können uns die Aufzeichnungen später en détail ansehen. Ich habe nichts gefunden. Und wir wurden nicht angegriffen, seit wir aus dem Hyperraum gekommen sind.«

Ich hatte die Hobo Kelly auf einen willkürlichen Fluchtkurs gesteuert. Jetzt nahm ich Kurs auf Sol, den hellsten Stern am Himmel. Die zehn verlorenen Minuten im Hyperraum würden unsere Reise gut drei Tage länger dauern lassen.

»Falls ein Feind gelauert hat, haben Sie ihn verscheucht! Shaeffer, diese Mission und dieses Schiff haben meine Abteilung eine gewaltige Menge Geld gekostet, und wir haben überhaupt nichts herausgefunden!«

»Das stimmt nicht ganz«, widersprach Carlos. »Ich möchte mir immer noch den Hyperraummotor ansehen. Beo, würdest du die Beschleunigung bitte auf ein g zurücknehmen?«

»Jepp. Aber ... Wunder machen mich immer nervös, Carlos.«

»Willkommen im Klub.«

Wir krochen durch einen Wartungsschacht, zwischen dem Gehäuse des Hyperraummotors und den umgebenden Tanks hindurch. Der Schacht war so schmal, daß er gerade einem breitschultrigen Mann Platz bot.

Carlos erreichte ein Inspektionsfenster. Er blickte hinein ... und begann lauthals zu lachen.

Ich wollte wissen, was zum Futz so verdammt lustig war.

Noch immer kichernd kroch Carlos weiter. Ich kletterte hinter ihm her und erreichte selbst das Fenster.

Im Gehäuse des Hyperraummotors war kein Hyperraummotor.

Ich stieg durch eine Reparaturluke in das zylindrische Gehäuse und blickte mich um. Nichts. Nicht einmal ein Loch im Gehäuse. Die supraleitenden Kabel und die Lager des Motors waren so glatt durchtrennt, daß die Schnittflächen wie Spiegel glänzten.

Ausfaller bestand darauf, sich die Sache selbst anzusehen. Carlos und ich warteten im Kontrollraum. Eine ganze Weile noch brach Carlos immer wieder in unkontrolliertes Kichern aus. Dann irgendwann trat

ein verträumter, weit entfernter Ausdruck in seine Augen, und das ärgerte mich, wenn überhaupt möglich, noch mehr.

Ich fragte mich, was in seinem Kopf vor sich gehen mochte, und kam zu der unbehaglichen Schlußfolgerung, daß ich es niemals erfahren würde. Vor einigen Jahren habe ich mich einigen Intelligenztests unterzogen, in der Hoffnung, vielleicht auf diese Weise eine Vaterschaftslizenz zu erhalten. Ich bin kein Genius.

Ich wußte nur, daß Carlos etwas gefunden hatte. Etwas, das mir nicht aufgefallen war. Er rückte nicht damit heraus, und ich war zu stolz, um ihn zu fragen. Ausfaller besaß keinen derartigen Stolz. Er kam zurück und blickte drein, als hätte er einen Geist gesehen. »Weg! Einfach verschwunden! Wo ist er hin? Wie konnte das passieren?«

»Diese Frage kann ich möglicherweise beantworten«, sagte Carlos fröhlich. »Man benötigt einen extrem hohen Gravitationsgradienten. Der Motor prallte darauf, bog den Raum um sich selbst herum und startete zu einer höheren Hyperraumbene, einer Ebene, die wir nicht erreichen können. Bis zu diesem Augenblick kann er schon ein ganzes Stück auf dem Weg zum Rand des Universums zurückgelegt haben.«

»Du bist dir ganz sicher, wie?« sagte ich. »Vor einer Stunde gab es nicht einmal eine theoretische Möglichkeit für so etwas.«

»Nun, ich bin zumindest sicher, daß unser Motor unwiderruflich weg ist. Darüber hinaus wird es ein wenig undurchsichtig. Doch es existiert ein gut etabliertes Modell darüber, was geschieht, wenn ein Schiff im Hyperraum auf eine Singularität trifft. Bei einem niedrigeren Gravitationsgradienten nimmt der Motor das gesamte Schiff mit, um dann seine Atome hinter sich zu verstreuen, bis nichts mehr übrig ist außer dem Hyperraumfeld selbst.«

»Uff!«

Carlos hatte sich in die Vorstellung verliebt. Er strahlte förmlich.

»Sigmund, ich möchte, daß Sie das Hyperradio benutzen. Ich könnte mich zwar immer noch täuschen, doch es gibt ein paar Dinge, die sich überprüfen lassen.«

»Falls wir uns noch immer innerhalb der Singularität einer Masse befinden, wird sich das Hyperradio selbst zerstören!«

»Ja. Aber ich denke, es ist das Risiko wert.«

Wir waren zehn Minuten vor der Singularität der irdischen Sonne aus dem Hyperraum gefallen – oder besser: gerissen worden. Damit hatten wir sechzehn Lichtstunden mehr im Normalraum zurückzulegen, plus beinahe fünf Lichtstunden vom Rand der Singularität bis zur Erde. Zum Glück breiten sich Hyperwellen ohne Zeitverlust aus, und jedes besiedelte System betreibt eine Hyperrelaisstation unmittelbar außerhalb der Singularität. Die Southworth Station würde unsere Nachricht per Laser weiterleiten, die Antwort auf die gleiche Weise erhalten und sie zehn Stunden später zu uns abstrahlen.

Wir schalteten das Hyperraumradio ein, und nichts explodierte. Ausfaller erledigte zuerst einen eigenen Anruf nach Ceres, um die Kennungen der Schlepper zu überprüfen, denen wir begegnet waren. Anschließend rief Carlos Elephants Computernetzwerk in New York an, wobei er einen Code benutzte, den Elephant nicht vielen Menschen gab. »Ich werde mich später bei ihm revanchieren. Vielleicht gleich mit einer passenden Geschichte«, freute er sich.

Ich lauschte, während Carlos seine Fragen formulierte. Er wollte sämtliche Aufzeichnungen über einen Meteoriten, der im Jahr 1908 bei Tunguska in Sibirien eingeschlagen war. Er wollte eine Zusammenfassung der drei wichtigsten Modelle über den Ursprung des Universums beziehungsweise den Mangel eines Ursprungs: Urknalltheorie, Zyklisches Universum und Stabiles Universum. Er verlangte Daten über Kollapsare. Er wollte Namen, Lebensläufe und Adressen der größten Kapazitäten auf dem Gebiet von Gravitationsphänomenen im Sonnensystem. Er grinste, als er die Verbindung schließlich unterbrach.

»Ich gebe mich geschlagen«, sagte ich. »Ich habe nicht die leiseste Idee, hinter was du her bist.«

Carlos grinste noch immer, als er schweigend aufstand und in seine Kabine ging, um die Wartezeit mit ein wenig Schlaf zu überbrücken. Ich schaltete den Hauptantrieb völlig ab. Sobald wir im Solsystem angekommen wären, konnten wir mit dreißig g verzögern. Bis dahin würden wir mit der Geschwindigkeit auf ballistischem Kurs weiterrücken, die wir auf unserem Weg aus dem Sirius-System erreicht hatten. Ausfaller blieb die ganze Zeit über im Kontrollraum.

Vielleicht waren seine Motive die gleichen wie meine. Hier draußen gab es keine Polizei. Wir konnten noch immer angegriffen werden. Er verbrachte die Zeit damit, die Aufzeichnungen von den drei Schleppern zu studieren. Wir redeten nicht, doch ich sah ihm zu. Die Schlepper sahen aus wie ganz gewöhnliche Schlepper. Die Teleskopbilder zeigten keine verdächtigen Brüche in den Zellen – keine Luken, hinter denen sich Kanonen versteckten. In den Tiefenradaraufnahmen sahen sie aus wie Geister: Wir entdeckten die massiven Kraftfeldringe, die hohlen, gleichermaßen massiven Antriebsrohre, die geringeren Dichten der Tanks und der Lebenserhaltungssysteme. Nirgendwo Schatten oder Lücken, die nicht dort waren, wo sie hingehörten.

Nach einer ganzen Weile sagte Ausfaller: »Wissen Sie eigentlich, was die Hobo Kelly wert war?«

Ich antwortete, daß ich es mir durchaus denken könnte.

»Sie wird mich meine Karriere kosten. Ich wollte mit ihr eine Piratenflotte zerstören, doch mein Pilot hat die Flucht ergriffen! Was habe ich nun, das mein kostspieliges Trojanisches Pferd rechtfertigen würde?«

Ich unterdrückte die offensichtliche Antwort, wie ich auch darauf verzichtete, ihm zu sagen, daß ich meine Verantwortung hauptsächlich im Schutz von Carlos' Leben sah. Ausfaller hätte meine Antwort nicht akzeptiert. Statt dessen meinte ich: »Carlos hat etwas gefunden. Ich kenne ihn. Er weiß, wie es geschehen ist.«

»Können Sie es aus ihm herausholen?«

»Ich weiß es nicht.« Ich konnte Carlos vielleicht sagen, daß wir uns alle sicherer fühlen würden, wenn wir wußten, was da draußen auf uns wartete. Doch Carlos war ein Flatlander. Er würde die Nase noch höher tragen.

»So«, sagte Ausfaller. »Also haben wir nichts außer dem verborgenen Wissen in Carlos' Schädel.«

Eine Waffe, die außerhalb der technologischen Möglichkeiten der Menschheit lag, hatte mich aus dem Hyperraum geschleudert. Ich hatte die Flucht ergriffen. Selbstverständlich hatte ich das. Einfach dazubleiben und abzuwarten wäre irrsinnig gewesen, sagte ich mir

immer wieder. Trotzdem fühlte ich mich unerklärlicherweise schlecht dabei.

»Was ist mit den Schleppern?« fragte ich Ausfaller. »Ich wüßte nicht, was sie hier draußen zu suchen hätten. Im Belt werden sie eingesetzt, um Asteroiden aus Nickeleisen zu den verarbeitenden Industrien zu bringen.«

»Das ist hier nicht anders. Das meiste, was sie entdecken, ist vollkommen wertlos. Felskugeln oder Eisbälle – doch das wenige Metall, das sie finden, ist durchaus wertvoll. Sie brauchen es zum Bauen.«

»Um was zu bauen? Welche Sorte von Menschen soll hier draußen leben? Da könnte man genauso gut eine Imbißbude im interstellaren Raum eröffnen!«

»Ganz genau. Hier draußen gibt es keine Touristen, doch es gibt Forschergruppen, weil der Gravitationstrichter flach und der Raum leer und die Temperaturen nahe dem Absoluten Nullpunkt sind. Ich weiß zum Beispiel, daß die Quicksilver Group sich hier draußen niedergelassen hat, um Hyperraumphänomene zu studieren. Wir verstehen den Hyperraum nämlich immer noch nicht. Vergessen Sie nicht, daß wir den Hyperraumantrieb niemals selbst erfunden haben; wir kauften ihn von einer Alienrasse. Dann gibt es noch ein gentechnologisches Laboratorium, das damit beschäftigt ist, eine Art Baum zu züchten, der auf Kometen gedeiht.«

»Sie machen Witze!«

»Nein, im Ernst. Eine fotosynthetische Pflanze, die sämtliche in Kometen vorkommenden Chemikalien nutzen kann ... sie könnte sich als sehr wertvoll herausstellen. Im gesamten Kometenhalo könnten Sauerstoff erzeugende Pflanzen ausgesät werden ...« Ausfaller unterbrach sich abrupt und meinte nach einer kurzen Pause: »Na ja, was soll's. Trotzdem, all diese Gruppen benötigen Baumaterialien. Es ist billiger, hier zu bauen, als alles von der Erde oder vom Belt nach hier draußen zu schaffen. Die Anwesenheit der drei Schlepper ist nicht im Mindesten verdächtig.«

»Aber es gibt sonst nichts ringsum. Überhaupt nichts!« Ausfaller nickte.

Als sich Carlos viele Stunden später wieder zu uns gesellte, fragte ich ihn, während er noch den Schlaf aus den Augen blinzelte: »Könnte es sein, daß die Schlepper etwas mit deiner Theorie zu tun haben?«
»Ich wüßte nicht wie. Ich habe eine Idee, und wenn die Antwort auf unseren Funkspruch in einer halben Stunde eintrifft, sehe ich vielleicht aus wie ein Volltrottel ... Die Theorie, die ich verfolge, ist längst nicht mehr in Mode. Jetzt, da wir wissen, was Quasare sind, scheint jedermann der Hypothese vom Gleichgewicht anzuhängen. Du weißt, auf welchen Annahmen sie basiert: Die Spannung im vollkommen leeren Raum produziert neue Wasserstoffatome, und das für immer und ewig. Das Universum hat keinen Anfang und kein Ende.« Er blickte starrköpfig drein. »Aber wenn ich recht habe, dann weiß ich, wohin die Schiffe verschwunden sind, nachdem man sie ausgeraubt hat. Und das ist mehr, als irgendjemand anderer weiß.«

Ausfaller sprang herbei. »Wer war es? Leben die Passagiere noch?«

»Es tut mir leid, Sigmund, aber sie sind alle tot. Wir werden nicht einmal mehr ihre Leichen finden.«

»Was ist es? Gegen was kämpfen wir an?«

»Ein Gravitationseffekt. Eine scharfe Krümmung im Raum. Ein Planet wäre dazu nicht imstande, ebenso wenig wie eine ganze Batterie von internen Gravitationsgeneratoren. Sie wären nicht imstande, ein so scharf gebündeltes Feld hervorzubringen.«

»Also ein Kollapsar«, schlug Ausfaller vor.

Carlos grinste ihn an.

»Das wäre eine Möglichkeit, doch sie würde uns vor andere Probleme stellen. Ein Kollapsar benötigt mindestens die fünffache Masse unserer Sonne, um sich zu bilden. Man sollte glauben, daß eine derart große Masse nicht unbemerkt bleibt, jedenfalls nicht in dieser Nähe zu Sol.«

»Was dann?«

Carlos schüttelte den Kopf. Uns blieb nichts anderes übrig als warten.

Die Relaisstation von Southworth schickte uns die Registrierung der drei Schlepper. Sie waren allesamt gebraucht und verschieden alt und vor zwei Jahren aus dem Besitz von IntraBelt Mining auf die Sechste Kongregationskirche von Rodney übergegangen.

»Rodney?«

Sowohl Ausfaller als auch Carlos kicherten. »Eine Angewohnheit der Belter«, klärte mich Carlos auf. »Das ist ihre Art zu sagen, daß es niemanden etwas angeht, wer die Schiffe gekauft hat.«

»Schön, gut, lustig, aber jetzt wissen wir immer noch nicht, wer der Besitzer ist.«

»Vielleicht handelt es sich um ehrbare Belter. Vielleicht auch nicht.« Unmittelbar nach dem ersten Funkspruch kamen die Daten, um die Carlos gebeten hatte, direkt in den Schiffsrechner.

Carlos rief eine Liste mit Namen und Rufnummern auf: die bedeutsamsten Wissenschaftler des Sonnensystems, was Gravitation und ihre Effekte anbetraf, aufgeführt in alphabetischer Reihenfolge.

Ein Name erweckte meine Aufmerksamkeit:

Julian Vorward, #1.192.326 Southworth Station.

Eine Adresse, die per Hyperfunk über die Relaisstation geleitet wurde!

Das konnte nur bedeuten: Er war hier draußen, irgendwo in der gewaltigen Lücke zwischen dem Orbit des Neptun und dem Kometenhalo, an einem Ort, wo Hyperraumfunk zeitverlustfrei arbeitete! Ich suchte nach weiteren Anschriften, die über die Southworth Station geleitet wurden, und fand sie:

Lancelot Starkey, #1.844.719 Southworth Station.

Jill Luciano, #1.844.719 Southworth Station.

Mariana Wilton, #1.844.719 Southworth Station.

»Diese Leute«, sagte Ausfaller, »wollen Sie vielleicht Ihre Theorie mit einem von ihnen durchsprechen?«

»Das ist richtig. Sigmund, ist #1.844.719 nicht eine Leitzahl für die Quicksilver Group?«

»Ich glaube schon. Ich glaube allerdings auch, daß sie sich nicht in unserer Reichweite befinden, nachdem unser Antrieb verschwunden ist. Die Quicksilver Group wurde in einem fernen Orbit um den Planeten Antenora herum etabliert, der sich gegenwärtig auf der anderen Seite des Sonnensystems befindet. Carlos, ist Ihnen schon einmal der Gedanke gekommen, daß vielleicht einer dieser Leute diese Schiffe fressende Apparatur konstruiert haben könnte?«

»Was ...? Sie haben recht. Man muß sich auf jeden Fall mit Gravitation auskennen. Trotzdem würde ich sagen, daß die Quicksilver Group über jeden Verdacht erhaben ist. Mit mehr als zehntausend Mitarbeitern – wie sollte da einer etwas vor allen anderen verbergen können?«

»Was ist mit diesem Julian Forward?«

»Forward, ja. Ich wollte ihn schon immer einmal kennen lernen.«

»Sie haben von ihm gehört? Was für ein Mann ist er?«

»Er war im Institut der Wissenschaften auf Jinx. Ich habe seit Jahren nichts mehr von ihm gehört. Er hat ein paar Arbeiten zu den Gravitationswellen aus dem galaktischen Zentrum veröffentlicht ... Arbeiten, die sich als falsch herausstellten. Sigmund, was halten Sie davon, wenn wir ihn anrufen?«

»Und was wollen Sie ihn fragen?«

»Warum ...?« Dann erinnerte sich Carlos an die Situation. »Oh. Sie meinen, er ... Ja, das könnte sein.«

»Wie gut kennen Sie diesen Mann?«

»Ich kenne nur seinen Ruf. Er ist ziemlich berühmt. Ich wüßte nicht, wie ein solcher Mann sich zum Massenmord herablassen könnte.«

»Vorhin haben Sie gesagt, daß wir nach einem Mann Ausschau halten müßten, der sich auf dem Gebiet der Gravitationsphänomene auskennt.«

»Genau.«

Ausfaller kaute auf der Unterlippe. Dann sagte er: »Vielleicht erreichen wir gar nichts, wenn wir mit ihm reden. Er könnte auf der anderen Seite der Sonne sein und trotzdem der Kopf einer Piratenflotte.«

»Nein. Unmöglich!«

»Denken Sie nach«, verlangte Ausfaller. »Wir befinden uns außerhalb der Singularität Sols. Eine Piratenflotte würde sicherlich Hyperraumantriebe besitzen.«

»Falls Julian Forward hinter dieser Sache steckt, muß er sich in der Nähe aufhalten. Die, äh ... die Maschine würde sich nicht durch den Hyperraum transportieren lassen.«

»Carlos, was wir nicht wissen, kann uns töten!« warnte ich. »Würdest du endlich aufhören, Spielchen mit uns zu spielen?«

Er grinste nur und schüttelte den Kopf. Futz! »Also schön, dann setzen wir uns eben mit diesem Forward in Verbindung. Ruf ihn an und frag ihn, wo er steckt. Ist es möglich, daß er dich oder deinen Ruf kennt?«

»Bestimmt sogar. Ich bin schließlich ebenfalls berühmt, weißt du?«

»In Ordnung. Falls er nah genug ist, könnten wir ihn vielleicht sogar bitten, uns mit nach Hause zu nehmen. Wie die Dinge im Augenblick stehen, sind wir auf die Hilfe eines Hyperraumschiffes angewiesen, wenn wir nicht ewig hier draußen herumtreiben wollen.«

»Ich hoffe doch, daß man uns noch angreift«, sagte Ausfaller. »Wir können es mit jedem aufnehmen ...«

»Aber wir können nicht davonlaufen. Sie können vor uns fliehen, aber wir nicht vor ihnen.«

»Heh! Friede, ihr beiden! Immer schön eins nach dem anderen«, wies uns Carlos zurecht. Er setzte sich an den Hyperfunk und tippte eine Nummer ein.

Unvermittelt sagte Ausfaller: »Könnten Sie es vielleicht einrichten, daß mein Name nicht erwähnt wird? Falls nötig, geben Sie sich als Eigner der Hobo Kelly aus.«

Carlos wandte überrascht den Kopf, doch bevor er antworten konnte, wurde der Bildschirm hell. Ich sah aschblondes Haar in einem Belterkamm über einem schmalen weißen Gesicht mit einem unpersönlichen Lächeln.

»Hier Forward Station. Guten Abend?«

»Guten Abend. Mein Name ist Carlos Wu. Ich melde mich über Hyperwelle. Könnte ich bitte mit Doktor Julian Forward sprechen?«

»Ich werde nachsehen, ob er Zeit hat.« Der Schirm wurde dunkel, und das Signal HALTEN leuchtete auf.

»Was für ein Spiel spielen Sie jetzt schon wieder?« platzte Carlos in der entstehenden Pause an Ausfaller gewandt heraus. »Wie zum Teufel soll ich ihm erklären, daß ich mich im Besitz eines Waffen starrenden, getarnten Kriegsschiffes befinde?«

Doch ich ahnte allmählich, was Ausfaller vorhatte. »Vielleicht kannst du vermeiden, ihm eine Erklärung zu liefern, ganz gleich, was dahinter steckt. Vielleicht fragt er gar nicht. Ich ...«

Ich verstummte, denn auf dem Schirm zeigte sich das Gesicht von Forward.

Julian Forward war ein Jinxianer, klein und stämmig, mit Armen so dick wie Oberschenkel und säulenförmigen Beinen. Seine Haut war fast so schwarz wie das Haar: gebräunt unter der Sonne von Sirius, wahrscheinlich künstlich von Solarien aufrechterhalten. Er hockte auf der Kante eines Massagestuhls. »Carlos Wu!« rief er mit schmeichlerischer Begeisterung. »Sind Sie der gleiche Carlos Wu, der das Problem der Sealeyham-Grenzen gelöst hat?«

»Derselbe.« Sie begannen eine Diskussion über die zugrunde liegende Mathematik und über eine mögliche Anwendung von Carlos' Lösung auf ein anderes Grenzproblem – soweit ich verstand. Ich warf einen Seitenblick auf Ausfaller – ganz unauffällig, weil er für Forward angeblich nicht existierte – und bemerkte, wie er nachdenklich Forwards Profil studierte.

»Nun«, sagte Forward schließlich, »was kann ich für Sie tun?«

»Julian Forward, ich möchte Sie mit Beowulf Shaeffer bekannt machen«, sagte Carlos. Ich verneigte mich. »Beo hat mich nach Hause mitgenommen, und plötzlich verschwand unser Hyperraumantrieb.«

»Er verschwand?«

Ich mischte mich aus Gründen der Glaubhaftigkeit ein.

»Verschwunden, verdammt richtig! Das Gehäuse des Hyperraummotors ist leer! Die Motorlager sind glatt durchtrennt. Wir stecken hier draußen ohne Hyperraumantrieb fest und haben nicht die leiseste Ahnung, was eigentlich passiert ist!«

»Nun ja, fast«, ergänzte Carlos fröhlich. »Doktor Forward, ich habe da so ein paar Ideen, was uns zugestoßen sein könnte. Ich würde mich gerne mit Ihnen darüber unterhalten.«

»Wo befinden Sie sich zur Zeit?«

Ich entnahm dem Computer unsere gegenwärtige Position und Geschwindigkeit und gab sie an die Forward Station durch. Ich war nicht sicher, ob es eine gute Idee war, doch Ausfaller hätte genügend Zeit gehabt, um mich daran zu hindern, und er tat es nicht.

»Gut«, sagte Forwards Hologramm. »Sieht so aus, als könnten Sie ein gutes Stück schneller hierher kommen als zur Erde. Die Station liegt auf

Ihrem Kurs, ungefähr zwanzig Astronomische Einheiten von Ihrer gegenwärtigen Position aus. Sie können hier auf die nächste Fähre warten. Besser, als in einem beschädigten Schiff weiterzufliegen.«

»Wunderbar! Wir errechnen augenblicklich einen Kurs und lassen Sie wissen, wann Sie mit unserem Eintreffen rechnen können.«

»Ich freue mich auf die Gelegenheit, Carlos Wu kennen zu lernen.« Forward gab uns seine Koordinaten durch und schaltete ab.

Carlos drehte sich zu uns um. »Also schön, Beo. Jetzt bist du der Eigner eines bewaffneten und getarnten Kriegsschiffes. Also mach dir auch Gedanken, wie du es erlangt hast.«

»Wir haben andere Probleme zu lösen als das«, entgegnete ich. »Die Forward Station befindet sich genau an der Stelle, wo wir den Schiffsfresser vermuten.«

Carlos nickte. Er grinste noch immer amüsiert.

»Und wie sieht unser nächster Zug aus? Wir können nicht vor Schiffen mit Hyperraumantrieb fliehen. Nicht mehr. Könnte Forward versuchen, uns zu töten?«

»Falls wir die Station nicht planmäßig erreichen, könnte er auf den Gedanken kommen, uns Schiffe hinterherzusenden. Wir wissen zu viel. Wir haben es ihm gegenüber selbst zugegeben«, sagte Carlos. »Der Hyperraummotor ist vollständig verschwunden. Ich kenne ein halbes Dutzend Leute, denen eine Möglichkeit einfallen würde, wie das geschehen sein könnte, selbst dann, wenn sie nichts weiter wissen.« Sein Grinsen wurde noch breiter. »Immer vorausgesetzt natürlich, daß Forward der Schiffsfresser ist. Ich denke, wir haben eine gute Chance, es herauszufinden – auf die eine oder andere Weise.«

»Wie denn das? Etwa, indem wir einfach hineinmarschieren?« Ausfaller nickte beifällig.

»Doktor Forward erwartet, daß Sie und Carlos ahnungslos in sein Netz tappen und ein leeres Schiff zurückbleibt. Ich denke, wir können dafür sorgen, daß er ein paar Überraschungen erlebt. Zum Beispiel weiß er vielleicht noch nicht, daß die Hobo Kelly eine General-Products-Zelle besitzt. Oder daß ich an Bord bin und kämpfen kann.«

Zugegeben. Lediglich Antimaterie konnte einer General-Products-Zelle Schaden zufügen ... obwohl Dinge hindurchdringen konnten, wie Licht

und Gravitation und Schockwellen. »Also werden Sie in der unzerstörbaren Schiffshülle warten«, sagte ich, »während wir hilflos in der Basis sind. Sehr schlau eingefädelt. Ich würde auch gerne weglaufen. Andererseits sind Sie der einzige von uns dreien, der an seine Karriere denken muß.«

»Das kann ich nicht abstreiten. Doch es gibt Mittel und Wege, um Sie vorzubereiten.«

Hinter Ausfallers Kabine, hinter einer scheinbar nahtlosen Wand, befand sich ein Raum von der Größe eines begehbaren Wandschranks. Ausfaller schien richtiggehend stolz darauf zu sein. Er zeigte uns nicht alles, was er dort aufbewahrte, doch was ich sah, brachte mich dazu, meinen ursprünglichen Eindruck von Ausfaller endgültig zu revidieren. Dieser Mann besaß einfach nicht die Seele eines dicken Bürokraten. Hinter einer transparenten Scheibe lagerten gut zwei Dutzend Spezialwaffen. In einer Reihe mit vier Klammern hingen drei identische Handwaffen: Einmal-Raketenwerfer für ein fettes Geschoß, das Ausfallers Worten zufolge eine Miniatur-Atombombe war. Die vierte Klammer war leer. Es gab Lasergewehre und -pistolen, eine Schrotflinte von merkwürdigem Design mit einem vier Zoll langen Rückstoßabsorber, Wurfmesser, eine Olympische Sportpistole mit einem ergonomisch ausgeformten Griff und einem Magazin, in das nur eine einzige .22er Kugel paßte.

Ich fragte mich, wozu er einen Hobbykasten für Berührungsskulpturen brauchte. Vielleicht war er in der Lage, Skulpturen zu schaffen, die Aliens oder Menschen in den Wahnsinn trieben. Vielleicht war es aber auch weniger subtil: vielleicht explodierten sie, wenn die richtigen – oder falschen – Fingerabdrücke sie berührten.

Ausfaller besaß eine vollständig ausgerüstete, automatische Schneidemaschine. »Ich werde Ihnen ein paar neue Anzüge fertigen«, sagte er. Als Carlos ihn nach dem Grund fragte, antwortete er: »Können Sie Geheimnisse für sich behalten? Ich auch.«

Er fragte uns nach unseren modischen Vorlieben. Ich antwortete gerade heraus und bat um einen weiten Overall in Grün und Silber mit

zahlreichen großen Taschen. Es war nicht der beste, den ich je besessen hatte, doch er paßte.

»Ich wollte keine Knöpfe!« sagte ich zu Ausfaller.

»Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus. Carlos, auch Sie werden Knöpfe haben.«

Carlos entschied sich für einen feuerroten Umhang mit einem grünen und goldenen Drachen, der sich über den Rücken zog. Die Knöpfe waren mit seinem Familienmonogramm verziert. Ausfaller stand vor uns und betrachtete unsere neue Staffage anerkennend.

»So, und jetzt passen Sie auf«, sagte er. »Ich stehe unbewaffnet vor Ihnen.«

»Richtig.«

»Sicher. Unbewaffnet.«

Ausfaller grinste. Er nahm den obersten und untersten Knopf zwischen die Finger seiner Hände und zog.

Die Knöpfe lösten sich, und der Stoff dazwischen fiel auseinander wie von einer unsichtbaren Rasierklinge durchtrennt.

Er hielt die beiden Knöpfe, als straffte er einen unsichtbaren Faden dazwischen, und bewegte sie an den Seiten einer groben Plastikskulptur vorbei. Die Skulptur zerfiel in zwei Hälften.

»Sinclair-Monofaser«, sagte er. »Schneidet durch jede gewöhnliche Materie, wenn man fest genug zieht. Sie müssen sehr vorsichtig damit umgehen. Die Faser trennt Ihnen die Finger mit solcher Leichtigkeit ab, daß Sie kaum merken, wenn sie weg sind. Beachten Sie die großen Knöpfe, die einen leichten Halt ermöglichen.« Er legte die Knöpfe vorsichtig auf den Tisch und ein schweres Gewicht dazwischen. »Der dritte Knopf von oben ist eine Sonargranate. Im Umkreis von drei Metern wirkt sie tödlich. Dreißig Fuß, und sie betäubt nur.«

»Das brauchen Sie nicht zu demonstrieren«, sagte ich.

»Vielleicht wollen Sie ein wenig üben, Knöpfe auf ein Ziel zu schleudern? Der zweite Knopf hier ist eine Power Pill. Ein kommerziell erhältliches Stimulationsmittel. Brechen Sie den Knopf durch und nehmen Sie die Hälfte, wenn Sie in eine entsprechende Situation geraten. Die gesamte Dosis verursacht möglicherweise einen Herzstillstand.«

»Ich habe noch nie etwas von Power Pills gehört. Wie wirken sie bei Crashlandern?«

Er wich meiner Frage aus. »Keine Ahnung. Vielleicht sollten Sie sich besser auf ein Viertel der gewöhnlichen Dosis beschränken.«

»Oder ganz darauf verzichten«, sagte ich.

»Es gibt da noch eine Sache, die ich jetzt nicht demonstrieren möchte. Fühlen Sie das Material Ihrer Kleidung? Sie besteht aus drei verschiedenen Schichten. Die mittlere ist ein nahezu perfekter Spiegel. Sie reflektiert sogar Röntgenstrahlung. Sie sind wenigstens eine Sekunde lang vor einem Laserstrahl sicher. Der Kragen lässt sich zu einer Kapuze ausklappen.«

Carlos nickte zufrieden.

Ich schätze, es ist einfach so. Alle Flatlander denken auf diese Art und Weise.

Die Vorfahren der Menschen hatten zweieinhalb Millionen Jahre Zeit, sich auf die Bedingungen einer einzigen Welt einzustellen: der Erde. Ein Flatlander wächst in einer Umgebung auf, die wie für ihn geschaffen scheint. Instinktiv betrachtet er das gesamte Universum, als würde genau das gleiche gelten.

Wir wissen es besser, die wir auf anderen Welten geboren wurden. Auf We Made It gibt es die mörderischen Stürme des Sommers und des Winters. Auf Jinx ist es die Gravitation. Auf Plateau die Planeten umspannende, vierzig Meilen hohe Klippe sowie die unerträgliche Hitze und der gewaltige Luftdruck tief unten. Auf Down das rote Sonnenlicht. Pflanzen wachsen dort nicht, wenn sie kein ultraviolettes Licht aus Lampen zugeführt bekommen.

Doch die Flatlander denken, das gesamte Universum sei für sie geschaffen. Für sie ist Gefahr etwas Irreales.

»Ohrstopfen«, fuhr Ausfaller fort und streckte uns eine Hand voll kleiner weicher Plastikstöpsel entgegen.

Wir setzten sie ein. Dann fragte Ausfaller: »Können Sie mich noch hören?«

»Sicher. Klar und deutlich.« Sie dämpften den Schall nicht im geringsten.

»Ein Sender und Hörgerät mit einem Schallpolster dazwischen. Falls man Sie mit Schall angreift, beispielsweise einem Sonarstunner, oder Sie sich in der Nähe einer Explosion aufhalten, unterbricht das Hörgerät seine Arbeit. Wenn Sie merken, daß Sie mit einem Mal taub zu sein scheinen, wissen Sie, daß man Sie angegriffen hat.«

Für mich waren Ausfallers ausgeklügelte Vorsichtsmaßnahmen nichts weiter als ein Hinweis auf das, was uns unter Umständen erwartete, doch ich schwieg verbissen. Wenn wir davonrannten, standen unsere Chancen noch schlechter.

Wieder im Kontrollraum, stellte Ausfaller eine Verbindung zum Amt für Alien-Angelegenheiten auf der Erde her. Er lieferte eine knappe Schilderung dessen, was uns zugestoßen war, zusammen mit ein paar vorsichtigen Mutmaßungen. Er lud Carlos ein, seine Theorien ebenfalls per Funk zu übermitteln.

Carlos lehnte ab. »Ich könnte mich immer noch irren. Lassen Sie mir die Gelegenheit, zuerst ein paar Dinge zu überprüfen.«

Ausfaller zog sich schmollend in seine Kabine zurück. Er war zu lange auf den Beinen gewesen, und jetzt zeigte sich seine Übermüdung.

Als er verschwunden war, schüttelte Carlos den Kopf. »Die reinste Paranoia«, sagte er. »Aber das muß in seinem Beruf wohl so sein.«

»Ein wenig mehr Paranoia täte dir wahrscheinlich nicht schlecht.«

Carlos überhörte meine Bemerkung. »Stell dir vor! Er glaubt tatsächlich, eine interstellare Berühmtheit könnte sich als Raumpirat entpuppen!«

»Zumindest befindet sich diese Berühmtheit zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort.«

»Hey, Beo, vergiß, was ich gesagt habe. Der, äh ... schiffsfressende Apparat muß am richtigen Ort sein, aber nicht die Piraten. Sie können in aller Ruhe abwarten und mit Hyperraumschiffen zwischen dem Überfallort und ihrer Basis pendeln.«

Das war etwas, was ich nicht außer acht lassen durfte. Verglichen mit dem inneren System war der Raum gewaltig, den der Kometenhalo einnahm. Für Schiffe mit Hyperraumantrieb bedeutete es dennoch

einen Katzensprung. »Warum besuchen wir diesen Forward dann überhaupt?« fragte ich.

»Ich möchte mit ihm über meine Theorien diskutieren. Mehr noch: Wahrscheinlich weiß er, wer hinter alledem steckt, ohne daß er es bisher geahnt hat. Möglicherweise kennen wir ihn beide. Man muß schon ein ziemlich außergewöhnlicher Kosmologe sein, um den Apparat zu entdecken und seinen Zweck zu erkennen. Wer auch immer es ist, jede Wette, daß er sich auf seinem Gebiet einen Namen verschafft hat.«

»Entdecken?«

Carlos grinste. »Schon gut. Hast du dir eigentlich einmal überlegt, gegen wen du diesen magischen Draht gerne einsetzen würdest?«

»Ich habe eine Liste angefertigt. Du stehst an oberster Stelle.«

»Schön. Paß gut darauf auf. Sigmund weiß, daß du ihn hast, selbst wenn es sonst niemanden gibt.«

»Er steht an zweiter Stelle.«

»Wie lange noch, bis wir bei der Forward Station ankommen?«

Ich hatte unseren Kurs nachgeprüft. Wir verzögerten mit dreißig g und steuerten dabei zur Seite. »Zwanzig Stunden und ein paar Minuten«, sagte ich.

»Gut. Dann habe ich Zeit, ein paar Dinge nachzuprüfen.« Er machte sich daran, Daten aus dem Schiffsrechner abzurufen.

Ich fragte, ob ich ihm über die Schulter sehen dürfte. Er erlaubte es. Dieser Bastard. Er liest zweimal so schnell wie ich. Ich versuchte, den Test zu überfliegen, damit ich wenigstens eine Vorstellung von dem bekam, was er verfolgte.

Kollapsare: drei Stück waren bekannt. Der nächste gehörte zu einem Doppelsystem in Cygnus, mehr als hundert Lichtjahre entfernt.

Expeditionen waren dort gewesen und hatten Sonden abgesetzt.

Die Theorie der Schwarzen Löcher war mir nichts Neues, obwohl die zugrunde liegende Mathematik meinen Horizont überstieg. Wenn ein Stern genügend Masse aufbringt, dann gibt es, nachdem er seinen nuklearen Brennstoff aufgezehrt hat und er allmählich abkühlt, keine innere Kraft mehr, die verhindern kann, daß er durch seinen eigenen Schwarzschildradius hindurch nach innen kollabiert. An dieser Stelle

wächst die Fluchtgeschwindigkeit für diesen Stern über die Lichtgeschwindigkeit hinaus an – und von diesem Augenblick an schweigt der Bursche, weil nichts den Stern verlassen kann: kein Licht, keine Informationen, keine Materie, keine Strahlung. Nichts – mit Ausnahme von Gravitation.

Ein solcherart kollabierter Stern besitzt mindestens die fünffache Masse von Sol, weil die Degeneration der Materie sonst im Stadium des Neutronensterns innehalten würde. Hätte sich ein solcher Stern irgendwo in der Nähe befunden, würde Sol ihn umkreist haben.

Der sibirische Meteorit muß sehr eigenartig gewesen sein, wenn man sich neunhundert Jahre später noch an ihn erinnerte. Er hatte im Umkreis von Tausenden von Quadratmeilen Bäume umgeknickt, doch die in der Nähe des Aufprallortes stehenden unberührt gelassen. Kein Teil des Meteoriten wurde jemals gefunden. Kein Mensch hatte seinen Aufprall gesehen. Im Jahr 1908 mußte Tunguska in Sibirien so dünn besiedelt gewesen sein wie heutzutage der irdische Mond.

»Carlos, was zur Hölle hat das alles mit unserem Problem zu tun?«

»Spricht Holmes mit Watson über seine Verdachtsmomente?«

Ich hatte richtiggehende Schwierigkeiten, ihm in der Kosmologie zu folgen. Hier grenzte Physik an Philosophie oder umgekehrt.

Vereinfacht ausgedrückt ging es um die Auseinandersetzung zwischen der Urknalltheorie – welche die Entstehung des Universums durch eine Explosion einer einzigen, gigantischen, punktförmigen Masse erklärt, vergleichbar mit einer titanischen Bombe – und der

Gleichgewichtstheorie, nach der das Universum schon immer existiert hat und auch immer existieren wird. Das Zyklische Universum stellt eine Reihe von Urknallen dar, denen immer wieder die Kontraktion folgt. Alle drei großen Theorien wurden in zahlreichen Varianten vertreten.

Als man die Quasare entdeckte, schienen sie zunächst Überbleibsel aus einem früheren Evolutionsstadium des Universums zu sein, das sich nach der Gleichgewichtshypothese jedoch überhaupt nicht entwickeln konnte. Damit war die Gleichgewichtshypothese aus der Mode. Später dann, vor einem Jahrhundert, löste Hilbury das Geheimnis der Quasare. Eine der Implikationen der Urknalltheorie hatte sich nicht

bestätigt. An dieser Stelle verließen mich meine mathematischen Fähigkeiten.

Der Schirm zeigte gerade eine Diskussion, ob das Universum in Raum und Zeit geschlossen oder offen sei, doch Carlos schaltete ab. »In Ordnung«, sagte er zufrieden.

»Was?«

»Ich könnte recht haben. Die Daten reichen nicht. Mal sehen, was Forward von dieser Sache hält.«

»Ich hoffe, ihr erstickt beide daran. Ich gehe schlafen.«

Hier draußen im weiten Grenzland zwischen dem Sonnensystem und dem interstellaren Raum hatte Julian Forward einen Felsen von der Größe eines mittleren Asteroiden entdeckt. Aus der Ferne sah er aus wie unberührt von jeglicher Technologie: ein schiefer Klumpen mit rauer, schmutzig weißer Oberfläche. Als wir näher kamen, zeigten sich Flecken aus Metall und heller Farbe wie willkürlich verteilte Juwelen. Luftschleusen, Fenster, hervorspringende Antennen und weniger eindeutig erkennbare Dinge. Eine beleuchtete runde Fläche, aus deren Mitte ein langer Metallarm ragte, mit einem halben Dutzend kugelförmiger Gelenke und einem Behälter am äußersten Ende. Ich betrachtete das Gebilde, versuchte seinen Sinn zu erkennen ... und gab schließlich auf.

In ausreichend großer Entfernung brachte ich die Hobo Kelly zu einem relativen Stillstand. »Sie bleiben also an Bord?« wandte ich mich an Ausfaller.

»Selbstverständlich. Ich werde nichts unternehmen, was Doktor Forward von seinem Glauben abbringen könnte, das Schiff sei leer.« Wir setzten in einem offenen Taxi zur Forward Station über: zwei Sitze, ein Treibstofftank, ein gewöhnlicher Raketenmotor. Einmal drehte ich mich zu Carlos um, weil ich ihm eine Frage stellen wollte, und bemerkte sein weißes, angespanntes Gesicht. »Carlos? Alles in Ordnung?«

»Schon gut, ich schaffe es.«

»Hast du versucht, die Augen zu schließen?«

»Das war noch schlimmer. Futz, bis hierher habe ich dank Hypnose durchgehalten, und jetzt ... Beo, es ist so schrecklich leer.«

»Halt durch. Wir sind fast da.«

Ein blonder Belter in einem hautengen Druckanzug und einem transparenten Kugelhelm wartete vor einer der Luftschleusen. Er benutzte eine Handlampe, um uns zu sich zu dirigieren. Wir vertäuten unser Taxi an einem Felsvorsprung – die Gravitation war nahezu null – und betraten die Schleuse.

»Ich bin Harry Moskowitz«, stellte sich der Belter vor. »Man nennt mich Angel. Doktor Forward erwartet Sie in seinem Labor.«

Das Innere des Asteroiden bestand aus einem richtiggehenden Netzwerk aus geraden Korridoren mit zylindrischem Querschnitt. Allem Anschein nach mit Hilfe von Lasern angelegt und dann unter Druck gesetzt. Kalte blaue Leuchtröhren reihten sich an den Decken. In der Nähe der Oberfläche wogen wir ein paar Pfund. Je tiefer wir kamen, desto weniger wurde es. Angel bewegte sich auf eine Weise, die mir neu war: Ein flacher, weiter Sprung, der ihn quer durch den Korridor trug und an der Decke streifen ließ, wo er sich zum Boden hin abdrückte, um erneut zu springen. Drei Sprünge, und er wartete auf uns, ohne seine Belustigung über unsere vergeblichen Bemühungen zu verbergen, mit ihm Schritt zu halten.

»Doktor Forward hat mich gebeten, Sie ein wenig herumzuführen«, sagte er, als wir ihn eingeholt hatten.

»Sie scheinen sehr viel mehr Korridore zu haben, als Sie eigentlich benötigen«, bemerkte ich. »Warum haben Sie die Räume nicht dichter beieinander gelegt?«

»Dieser Felsen war einmal eine Mine. Die Korridore wurden von Schürfern angelegt. Sie hinterließen gewaltige Hohlräume, wo auch immer sie gebundenen Sauerstoff oder Eistaschen im Fels vorfanden. Wir mußten nichts weiter tun, als sie nach außen hin abzudichten.« Das erklärte natürlich, warum die Türen so weit auseinander lagen und warum die Räume, die wir zu Gesicht bekamen, so riesig waren. Einige dienten nach Angels Worten als Lagerräume und waren keine Besichtigung wert. Andere waren zu Werkstätten ausgebaut, zu Lebenserhaltungssystemen; es gab einen Garten, einen ziemlich

großen Zentralrechner, ein leistungsfähiges Fusionskraftwerk. Eine Messe, groß genug für dreißig Leute, war von nicht mehr als zehn Männern besucht, die uns alle neugierig musterten, bevor sie sich wieder ihrem Essen zuwandten.

Angel zeigte uns einen Hangar von gewaltigen Dimensionen, in dem Taxis und motorisierte Raumanzüge mit spezialisierten Werkzeugen warteten. Außerdem gab es drei identische, kreisrunde Startrampen, allesamt leer.

Ich beschloß, eine Frage zu riskieren. »Sie setzen Schlepper ein?« erkundigte ich mich mit vorsichtiger Beiläufigkeit.

Angel zögerte nicht mit seiner Antwort. »Selbstverständlich. Wir könnten zwar Wasser und Metalle aus dem inneren System herbeischaffen, doch es ist billiger, wenn wir uns die Materialien hier draußen selbst suchen. Und im Notfall könnten uns die Schlepper wahrscheinlich zurück ins Sonnensystem bringen.«

Wir kehrten in die Tunnel zurück. »Wo wir von Schiffen sprechen«, sagte Angel, »ich glaube nicht, daß ich jemals ein Schiff wie das Ihre gesehen habe. Waren das vielleicht Bomben, die unter dem Bauch hängen?«

»Teilweise«, wich ich aus.

Carlos lachte.

»Beo wollte mir nicht erzählen, wie er an das Schiff gekommen ist.«

»Du kannst es nicht lassen, was? Also schön, ich habe es gestohlen. Allerdings glaube ich nicht, daß sich irgendjemand darüber beschweren wird.«

Angel, der vorher unverhüllte Neugier gezeigt hatte, lauschte nun ganz offensichtlich fasziniert, während ich die Geschichte erzählte, wie ich angeheuert worden war, ein Frachtschiff nach Wunderland zu fliegen.

»Mir gefiel nicht, wie der Bursche aussah, der mich einstellte, aber was weiß einer wie ich schon über Wunderländer? Außerdem brauchte ich das Geld.« Ich berichtete von meiner Überraschung, als ich die Proportionen des Schiffs zum ersten Mal sah: die solide Wand hinter der Kabine, die Passagiersektion, die lediglich aus Hologrammen hinter blinden Bullaugen bestand. Zu diesem Zeitpunkt fürchtete ich bereits,

daß man mich verschwinden lassen könnte, sollte ich versuchen, einen Rückzieher zu machen.

Als ich dann auch noch erfuhr, wohin ich das Schiff bringen sollte, machte ich mir ernsthafte Sorgen. »Ich befand mich im Schlangenschwarm – Sie haben von dem sichelförmigen Asteroidengürtel im Wunderland-System gehört? Es ist allgemein bekannt, daß die Felsen durchsetzt sind von Anhängern der Verschwörung Freies Wunderland. Als sie mir das Ziel nannten, startete ich und nahm einfach Kurs auf Sirius.«

»Merkwürdig, daß man Sie mit einem funktionierenden Hyperraumantrieb hat fliegen lassen.«

»Das hat man nicht! Sie haben die Relais herausgerissen. Ich mußte sie ersetzen. Ein Glück, daß ich vorher nachgesehen habe! Sie hatten die Relais mit einer kleinen Bombe unter der Pilotenliege gekoppelt.« Ich unterbrach meine Geschichte. »Vielleicht habe ich beim Reparieren einen Fehler gemacht. Sie haben gehört, was passiert ist? Mein Hyperraumantrieb ist einfach verschwunden! Gleichzeitig müssen ein paar Verriegelungen abgesprengt worden sein, denn die gesamte Unterseite meines Frachters segelte davon. Es war nur Tarnung! Was übrig ist, sieht aus wie ein kleiner Bomber!«

»Genau das dachte ich auch.«

»Schätze, ich werde ihn bei den Goldhäuten abliefern müssen, sobald wir das innere System erreicht haben. Eine Schande!«

Carlos grinste hinter vorgehaltener Hand und schüttelte den Kopf. Er überspielte seine Belustigung, indem er sagte: »Damit hast du nur wieder einmal bewiesen, daß du vor deinen Problemen davonlaufen kannst.«

Der nächste Tunnel endete in einer gewaltigen Kammer, die von einem transparenten kuppelförmigen Dom überdacht war. Ein gewaltiger Pfeiler, so dick wie ein Mann groß war, erhob sich in der Mitte der Kammer aus dem felsigen Boden und ragte durch eine Dichtung in der Mitte der Kuppel nach draußen. Vor dem sternensäten Nachthimmel erkannte ich, daß der Pfeiler in den vielgelenkigen Arm überging, der blind ins All hinaus griff. Das Ende des Arms wurde von etwas gebildet, das aussah wie ein gewaltiger eiserner Freßnapf.

Forward erwartete uns an einem hufeisenförmigen Kontrollpult in der Nähe des Pfeilers. Ich bemerkte ihn kaum. Den Arm hatte ich schon gesehen, als wir aus dem All gekommen waren, doch ich hatte nicht begriffen, wie gigantisch die Konstruktion war.

Forward bemerkte mein Staunen. »Ah, der Haken«, sagte er.

Er kam uns in einer hüpfenden Weise entgegen, was vielleicht komisch aussehen mochte, aber effektiv war. »Erfreut, Sie kennen zu lernen, Carlos Wu, Beowulf Shaeffer.« Sein Händedruck zerquetschte meine Knochen nicht, weil er vorsichtig war. Sein Grinsen war breit und ansteckend. »Der Haken ist unsere Hauptattraktion. Wenn Sie ihn gesehen haben, gibt es nichts Interessantes mehr.«

»Wozu ist er gut?« fragte ich.

Carlos lachte. »Er ist wundervoll! Warum muß er zu etwas gut sein?«

Forward bedankte sich für das Kompliment. »Ich habe überlegt, ihn in einer Ausstellung für Müllskulpturen zu zeigen. Er dient der Manipulation hoher, dichter Massen. Die Wiege am Ende des Arms besteht aus einem Komplex von Elektromagneten. Ich kann die Massen darin in Vibration versetzen und auf diese Weise polarisierte Gravitationswellen erzeugen.«

Sechs massive bogenförmige Träger unterteilten die Kuppel in kuchenförmige Sektionen. Jetzt bemerkte ich auch, daß die Träger sowie das Siegel im Zentrum wie Spiegel glänzten. Sie waren durch Stasisfelder verstärkt. Noch mehr Stützen für den Arm? Ich versuchte mir die Kräfte vorzustellen, die hier am Werk sein mußten.

»Was versetzen Sie denn in Vibration? Eine Megatonne Blei vielleicht?«

»Blei umhüllt von Weicheisen war unsere Testmasse. Doch das ist drei Jahre her. Ich habe den Haken in letzter Zeit nicht mehr benutzt, doch wir hatten ein paar vielversprechende Experimente mit einer Neutroniumkugel, die von einem Stasisfeld umhüllt war. Zehn Milliarden metrische Tonnen.«

»Wozu das alles?« fragte ich.

Carlos warf mir einen mißbilligenden Blick zu. Forward schien die Frage als vollkommen legitim zu empfinden.

»Kommunikation beispielsweise. Überall in der Galaxis muß es intelligentes Leben geben, das meiste davon viel zu weit entfernt für unsere Schiffe. Wahrscheinlich bilden Gravitationswellen die beste Methode, um mit ihnen in Verbindung zu treten.«

»Aber Gravitationswellen pflanzen sich mit Lichtgeschwindigkeit fort, oder nicht? Wären nicht Hyperwellen viel besser?«

»Wir können nicht darauf vertrauen, daß sie im Besitz von Hyperraumtechnologie sind. Wer außer den Outsidern käme schon auf die Idee, seine Experimente so weit außerhalb der Sonne durchzuführen? Falls wir mit Lebewesen in Verbindung treten wollen, die keinen Kontakt mit den Outsidern hatten, müssen wir schon Gravitationswellen benutzen ... sobald wir wissen, wie es funktioniert.« Angel bot uns Stühle und Erfrischungen an. Bis wir endlich Platz genommen hatten, war ich aus der Unterhaltung ausgeschlossen: Carlos und Forward diskutierten über Plasmaphysik, Metaphysik und über alte gemeinsame Freunde. Ich bemerkte, daß sie zahlreiche gemeinsame Bekannte besaßen. Carlos erkundigte sich beiläufig nach den Aufenthaltsorten anderer Kosmologen, deren Spezialgebiet Gravitationsphysik war.

Ein paar befanden sich gegenwärtig bei der Quicksilver-Forschungsgruppe. Andere waren auf den Koloniewelten, insbesondere auf Jinx, wo sie versuchten, das Institut für Wissenschaften zur Finanzierung zahlreicher Projekte zu bewegen, beispielsweise weiterer Expeditionen zum Kollapsar im Cygnus.

»Arbeiten Sie noch immer für das Institut, Doktor?«

Forward schüttelte den Kopf. »Sie haben die Finanzierung meiner Projekte eingestellt. Nicht genügend Resultate. Doch ich darf diese Station hier weiterhin benutzen, die im Eigentum des Instituts steht. Eines Tages werden sie sie verkaufen, dann müssen wir hier ausziehen.«

»Ich habe mich gefragt, warum man Sie überhaupt hierher geschickt hat«, sagte Carlos. »Das Sirius-System besitzt ebenfalls einen Kometengürtel.«

»Sol ist das einzige System mit einer Zivilisation so weit entfernt von der Sonne. Und ich kann auf die Mitarbeit besserer Leute

zurückgreifen. Das Solssystem hat schon immer viele hervorragende Kosmologen besessen.«

»Ich dachte, Sie wären vielleicht gekommen, um ein uraltes Rätsel zu lösen. Der Tunguska-Meteorit. Sicher haben Sie davon gehört.«

Forward lachte. »Selbstverständlich. Wer hat das nicht? Ich persönlich glaube nicht, daß wir jemals herausfinden werden, was in jener Nacht in Sibirien geschehen ist. Vielleicht war es ein Stück Antimaterie. Man hat mir berichtet, daß es im Bekannten Weltraum freie Antimaterie geben soll.«

»Falls Sie recht haben, werden wir es tatsächlich niemals erfahren«, gestand Carlos.

»Sollen wir uns nun Ihrem Problem zuwenden?« Forward schien sich zu erinnern, daß ich auch noch da war. »Shaeffer, was denkt ein professioneller Raumschiffpilot, wenn sein Hyperraumantrieb plötzlich verschwindet?«

»Er regt sich über die Maßen auf.«

»Irgendwelche Theorien?«

Ich beschloß, nichts von Piraten zu erwähnen. Ich wollte sehen, ob Forward von sich aus darauf zu sprechen kam.

»Niemand scheint sich für meine Hypothese zu erwärmen«, sagte ich und umriß in großen Zügen die Argumente, die für schiffsfressende Hyperraummonster sprachen.

Forward ließ mich höflich ausreden. Dann sagte er: »Nun ja, es wird auf jeden Fall schwer zu widerlegen sein. Glauben Sie selbst daran?«

»Ich fürchte mich vor dem Gedanken. Ich wäre schon einmal fast gestorben, weil ich nach Monstern Ausschau gehalten habe, wo ich besser nach natürlichen Ursachen geforscht hätte.«

»Und warum sollten diese Hyperraummonster nur Ihren Motor fressen?«

»Hm ... Futz, ich muß passen.«

»Was meinen Sie, Carlos? Ein natürliches Phänomen oder Weltraummonster?«

»Piraten«, sagte Carlos.

»Und wie sollen sie es anstellen?«

»Also ... die Methode, einen Hyperraummotor verschwinden und das Schiff zurückzulassen – sie ist brandneu. Ich schätze, es braucht einen extrem steilen Gravitationsgradienten mit einem Gezeiteneffekt, der so stark ist wie der eines Schwarzen Loches oder eines Neutronensterns.«

»So etwas werden Sie nirgendwo im von Menschen besiedelten Weltraum finden.«

»Das weiß ich.« Carlos klang frustriert. Das war mit Sicherheit vorgeschoben. Vorher hatte er sich benommen, als wüßte er längst eine Antwort.

»Außerdem glaube ich nicht, daß ein Schwarzes Loch diesen Effekt erzeugen könnte«, fuhr Forward fort. »Und falls doch, würden wir es niemals herausfinden, weil das Schiff im Gravitationstrichter verschwindet.«

»Was ist mit einem starken Gravitationsgenerator?«

»Hmmm.« Forward dachte nach, dann schüttelte er den mächtigen Schädel. »Sie reden hier von einer Oberflächengravitation, die sich im Bereich von Millionen g bewegt. Ich habe noch nie von einem Generator gehört, der bei einer derartigen Leistung nicht augenblicklich in sich selbst kollabieren würde. Warten Sie, wenn wir den Rahmen durch Stasisfelder stützen ... Nein, auch dann nicht. Der Rahmen würde halten, und der Rest der Maschine würde zerfließen wie Wasser.«

»Sie lassen nicht viel von meiner Theorie übrig.«

»Tut mir leid.«

Eine kurze Pause entstand, dann fragte Carlos: »Wie hat das Universum Ihrer Meinung nach angefangen?«

Forward blickte ihn verwirrt an. Der Themenwechsel hatte ihn überrascht.

Und ich wurde allmählich unruhig.

Ganz gleich, wie wenig ich mich in Kosmologie auskenne – ich erkenne Verhaltensweisen und Untertöne beim Reden. Carlos äußerte deutliche Vermutungen und bemühte sich, Forward zu einer eigenen Schlußfolgerung zu führen. Schwarze Löcher, Piraten, der Tunguska-

Meteorit, der Ursprung des Universums – all das bot Carlos als Hinweis an. Und Forward reagierte nicht.

»Fragen Sie einen Priester«, sagte er. »Ich persönlich hänge der Urknalltheorie an. Die Gleichgewichtshypothese erschien mir immer so sinnlos.«

»Auch ich denke, es hat einen Urknall gegeben«, sagte Carlos.

Es gab noch etwas, weswegen ich mir Sorgen machte. Die drei Schlepper weiter draußen: Sie gehörten so gut wie sicher zur Forward Station. Wie würde Ausfaller reagieren, wenn die drei Schlepper mit einem Mal hier auftauchten?

Wie sollte er meiner Meinung nach reagieren? Die Forward Station war ein ideales Piratennest. Durchzogen von einem beinahe willkürlichen Netz von mit Laser gebohrten Gängen ... gab es unter Umständen zwei verschiedene Systeme von Gängen, die nur an der Oberfläche miteinander in Verbindung standen? Gab es eine Möglichkeit für uns, das herauszufinden?

Plötzlich war mir das alles ziemlich egal. Ich wollte nur noch nach Hause. Wenn doch nur Carlos endlich das Gesprächsthema wechseln und die heiklen Dinge meiden würde ...

Doch er erging sich schon wieder in Spekulationen über den mysteriösen Schiffsfresser. »Diese zehn Millionen metrischer Tonnen Neutronium, die Sie als Testmasse einsetzten, Doktor – selbst sie wäre nicht groß oder dicht genug, um uns einen entsprechenden Gravitationsgradienten zu liefern.«

»Vielleicht schon, jedenfalls ganz nah der Oberfläche.« Forward grinste und hielt erklärend die Hände in geringem Abstand zueinander. »Sie war nicht größer als so.«

»Und dichter kann Materie in unserem Universum nicht mehr werden. Schade.«

»Zugegeben. Aber ... haben Sie je von Schwarzen Quantenlöchern gehört?«

»Habe ich.«

Forward sprang auf.

»Falsche Antwort.«

Ich rollte mich aus meinem Netzstuhl und versuchte Halt für einen Sprung zu finden, während ich mit den Fingern am dritten Knopf meines Overalls fummelte. Es nutzte nichts. Ich hatte nicht genügend in geringer Gravitation geübt.

Forward war bereits mitten im Sprung. Er schlug Carlos gegen die Schläfe, während er an ihm vorübersegelte, bekam mich am Scheitelpunkt seiner Flugbahn zu packen und zerrte mich mit einem eisernen Griff um mein Handgelenk hinter sich her.

Ich hatte keinen günstigen Hebel, doch ich trat nach ihm. Er machte sich nicht einmal die Mühe, mich daran zu hindern. Es war, als kämpfte ich gegen einen Berg. Er nahm meine beiden Handgelenke in eine Faust und zerrte mich mit sich.

Forward war beschäftigt. Er saß im Hufeisen seiner Kontrollkonsole und redete. Über der Konsole schwebten drei körperlose Köpfe. Ich sah sie nur von hinten.

Offensichtlich war ein Laserphon in die Konsole eingebaut. Ich schnappte Teile dessen auf, was Forward sagte. Er befahl den drei Schlepperpiloten, die Hobo Kelly zu zerstören. Anscheinend hatte er noch nichts von Ausfallers Existenz erfahren.

Forward war beschäftigt, doch Angel musterte uns nachdenklich – oder unglücklich oder beides. Nun, sollte er. Aus ihrer Sicht konnten wir verschwinden, doch welche Nachrichten mochten wir vorher abgesandt haben?

Ich konnte nichts anfangen, solange Angel mich beobachtete. Und ich konnte nicht auf Carlos' Hilfe zählen.

Ich konnte ihn nicht einmal sehen. Forward und Angel hatten uns stehend auf entgegengesetzten Seiten an den zentralen Pfeiler gefesselt, direkt unterhalb seines Hakens. Carlos hatte seitdem keinen Laut von sich gegeben. Vielleicht starb er an den Folgen des gewaltigen Schlages, den er an den Kopf erhalten hatte.

Ich prüfte die Leine, die meine Handgelenke fesselte. Irgendeine Sorte von Metaldraht, kühl auf meiner Haut ... und straff gespannt.

Forward legte einen Schalter um. Die Köpfe verschwanden. Einen Augenblick später begann er zu reden, ohne sich uns zuzuwenden.

»Sie haben mich in eine sehr schlechte Position gebracht, wissen Sie das?«

»Ich denke, daran sind Sie selbst schuld«, antwortete Carlos.

»Das mag sein, wie es will. Sie hätten mich nicht mit der Nase auf das stoßen sollen, was Sie herausgefunden haben.«

»Tut mir leid, Beo«, sagte Carlos.

Er klang gesund. Gut. »Schon in Ordnung«, antwortete ich. »Aber was soll die ganze Aufregung? Was hat Forward eigentlich getan?«

»Ich schätze, er hat den Tunguska-Meteoriten gefunden.«

»Nein, das habe ich nicht.« Forward stand auf und wandte sich zu uns um. »Ich gebe gerne zu, daß ich hergekommen bin, um nach dem Tunguska-Meteoriten zu suchen. Ich verbrachte mehrere Jahre damit, seine Spur zu verfolgen, nachdem er die Erde hinter sich gelassen hatte. Vielleicht hat es sich tatsächlich um ein Schwarzes Quantenloch gehandelt. Vielleicht auch nicht. Das Institut stellte meine Förderung ohne jede Vorwarnung ein, gerade als ich ein echtes Schwarzes Quantenloch gefunden hatte. Das allererste in der Geschichte der Menschheit.«

»Das sagt mir nicht viel«, entgegnete ich.

»Geduld, Mister Shaeffer. Sie wissen bestimmt, daß beim Kollaps eines massiven Sterns ein Schwarzes Loch entstehen kann? Gut. Und Sie wissen auch, daß der Körper wenigstens fünf solare Massen besitzen muß. Er kann soviel Massen wie eine ganze Galaxis – oder soviel wie das Universum –, doch bei weniger als fünf solaren Massen würde der Zusammenbruch der Materie im Stadium des Neutronensterns enden.«

»Ich verstehe.«

»In der gesamten Geschichte des Universums hat es nur einen einzigen Augenblick gegeben, in dem sich vielleicht kleinere Schwarze Löcher bilden konnten. Dieser Augenblick war die Explosion des Monoblocks, jenes kosmischen Eises, in dem sich einst die gesamte Materie des Universums befunden hat. In der Gewalt dieser Explosion muß es Orte mit unvorstellbar hohen Drücken gegeben haben. Schwarze Löcher mit Massen bis hinunter zu zwei Komma fünf mal zehn hoch Minus fünf

Gramm konnten sich bilden, mit Radien bis hin zu eins Komma sechs mal zehn hoch Minus fünfundzwanzig Ångström.«

»Selbstverständlich wären wir niemals imstande, einen so kleinen Körper zu entdecken«, erklärte Carlos. Er klang beinahe fröhlich ... und ich fragte mich, warum. Dann wußte ich es. Er hatte die ganze Zeit recht gehabt mit seiner Mutmaßung, wie die Schiffe verschwanden. Es mußte ihm so viel Befriedigung verschaffen, daß er sich sogar mit seiner mißlichen Lage abfand.

»Allerdings«, führte Forward weiter aus, »können sich bei dieser Explosion selbstverständlich Schwarze Löcher aller Größen gebildet haben, und sie sollten es auch. Wir suchen bislang seit mehr als siebenhundert Jahren nach derartigen Schwarzen Quantenlöchern, und unsere Bemühungen waren vergeblich. Die meisten Kosmologen haben inzwischen die Hoffnung aufgegeben – und mit ihr die gesamte Urknalltheorie.«

»Aber da war immer noch der Tunguska-Meteorit«, sagte Carlos. »Es hätte ein Schwarzes Loch von, hm ... Asteroidenmasse sein können ...«

»Und ungefähr so groß wie ein einfaches Molekül, jawohl. Die Gezeiten hätten dennoch ausgereicht, Bäume zu knicken, als es vorbeiraste ...«

»... und das Schwarze Loch wäre geradewegs durch die Erde hindurchgerast und ein paar Tonnen schwerer in den Weltraum zurückgekehrt. Vor achthundert Jahren hat es tatsächlich eine angestrengte Suche nach dem Austrittspunkt gegeben. Damit hätte man einen Orbit kartografieren können ...«

»Ganz genau! Doch ich mußte diese Annäherung leider aufgeben«, erklärte Forward. »Ich hatte eine neue Methode entwickelt, als das Institut unsere, äh ... Beziehungen aufkündigte.«

Sie sind alle beide verrückt, dachte ich. Carlos war an einen dicken Pfeiler gefesselt, und Forward stand im Begriff, ihn zu töten – und doch verhielten sich beide wie die Mitglieder eines exklusiven Klubs ... zu dem ich keinen Zutritt besaß.

»Wie haben Sie es herausgefunden?« erkundigte sich Carlos interessiert.

»Sie wissen, daß es für einen Asteroiden möglich ist, ein Schwarzes Quantenloch einzufangen? In seinem Innern? Sagen wir beispielsweise, bei einer Masse von zehn hoch zwölf Kilogramm – das wären eine Milliarde metrische Tonnen«, fügte er für mich erklärend hinzu, »bei einer so geringen Masse wäre das resultierende Schwarze Loch lediglich eins Komma fünf mal zehn hoch Minus fünf Ångström groß. Kleiner als jedes Atom. Wenn es langsam durch einen Asteroiden gleitet, absorbiert es ein paar Milliarden Atome, genug, um es so weit zu verlangsamen, daß es in einen Orbit einbiegt. Anschließend könnte es den Asteroiden äonenlang weiter umkreisen und bei jedem Durchqueren ein ganz klein wenig zusätzliche Masse absorbieren.«

»Und?«

»Falls es mir gelingt, einen Asteroiden zu finden, der mehr Masse besitzt, als er eigentlich haben dürfte, und wenn ich es fertig bringe, ihn zu bewegen ... und wenn dabei ein Teil der Masse hinter ihm zurückbleibt ...«

»Sie müßten eine ganze Menge Asteroiden absuchen. Warum ausgerechnet hier draußen? Warum nicht im Asteroidengürtel? Oh, natürlich. Hier draußen können Sie Hyperraumantriebe einsetzen.«

»Ganz genau. Wir konnten eine ganze Reihe von Massen innerhalb eines Tages absuchen und verbrauchten dabei sehr wenig Treibstoff.«

»Aber wenn das Schwarze Loch groß genug war, um ein ganzes Raumschiff zu verschlingen, warum hat es dann nicht auch den Asteroiden verschlungen, in dem Sie es gefunden haben?«

»Dazu war es nicht groß genug«, erwiderte Forward. »Das Schwarze Loch, das ich entdeckt habe, entspricht genau der vorhin abgegebenen Beschreibung. Ich vergrößerte es. Ich schleppte es zur Basis und fütterte es mit Neutronium, bis es groß genug geworden war, um einen Asteroiden zu verschlingen. Inzwischen ist es zu einem sehr massiven Objekt geworden. Zehn hoch zwanzig Kilogramm, die Masse eines der größeren Asteroiden, und das bei einem Radius, der immer noch unterhalb zehn hoch Minus fünf Zentimetern liegt.«

In Forwards Stimme schwang Befriedigung mit. In Carlos' Stimme war mit einem Mal nichts mehr außer Verachtung. »Sie haben das alles erreicht, und dann haben Sie es dazu benutzt, Schiffe auszurauben und

die Beweise zu vernichten? Ist es das, was Sie mit uns vorhaben? Hinunter ins Loch und weg?«

»Ja. Vielleicht in ein anderes Universum. Wer weiß, wohin ein Schwarzes Loch führt?«

Diese Frage stellte ich mir ebenfalls.

Angel hatte Forwards Platz an der Instrumentenkonsole eingenommen. Er hatte den Sicherheitsgurt angelegt, was ich bei Forward nicht beobachtet hatte, und er widmete seine Aufmerksamkeit teilweise den Instrumenten, teilweise unserer Unterhaltung.

»Ich frage mich noch immer, wie Sie es bewegen«, sagte Carlos. Dann: »Ah! Die Schlepper!«

Forward starrte ihn an, dann brach er in brüllendes Gelächter aus.

»Das haben Sie nicht vermutet? Selbstverständlich ist das Schwarze Loch imstande, eine Ladung zu halten. Ich habe fast einen Monat lang den Abgasstrom eines alten Ionenantriebs hineingeleitet. Jetzt besitzt es eine gewaltige elektrische Ladung. Die Schlepper können es ohne Probleme bewegen. Ich wünschte nur, ich hätte mehr von ihnen, aber das wird nicht mehr lange dauern.«

»Einen Augenblick«, sagte ich. Mir war ein entscheidender Faktor durch den Kopf gegangen. »Die Schlepper sind nicht bewaffnet? Sie tun nichts weiter, als das Schwarze Loch zu bewegen?«

»Ganz genau.« Forward musterte mich neugierig.

»Und das Schwarze Loch ist selbstverständlich unsichtbar.«

»Erraten. Wir schleppen es in den Kurs eines Raumschiffs. Falls es nahe genug kommt, fällt es in den Normalraum zurück. Wir steuern das Schwarze Loch durch den Antrieb, um das Schiff zu verkrüppeln, bevor wir es nach Belieben ausrauben. Ein zweiter, langsamerer Vorbeiflug des Schwarzen Lochs, und das Schiff verschwindet einfach.«

»Nur eine letzte Frage noch«, sagte Carlos. »Warum das alles?« Ich hatte eine bessere Frage.

Was würde Ausfaller unternehmen, wenn sich die drei Schlepper näherten? Sie trugen keinerlei Bewaffnung. Ihre einzige Waffe war unsichtbar.

Und sie würde selbst eine General-Products-Zelle vernichten.

Würde Ausfaller auf unbewaffnete Schiffe schießen?

Nur zu bald würden wir es wissen. Über uns, ganz am Rand der transparenten Kuppel, hatte ich nah beieinander drei winzige Lichter erspäht.

Angel hatte sie ebenfalls gesehen. Er aktivierte das Laserphon.

Phantomköpfe materialisierten über der Konsole, einer, zwei, drei.

Ich wandte mich wieder zu Forward um und bemerkte überrascht den brodelnden Haß in seinem Gesichtsausdruck.

»Sie sind ein Glückskind«, sagte er zu Carlos. »Ein natürlicher Aristokrat. Ein Supermann mit Zertifikat. Warum sollten Sie jemals auf den Gedanken kommen, irgendetwas zu stehlen? Frauen flehen Sie an, mit ihnen Kinder zu zeugen, persönlich, falls möglich, und wenn nicht, dann wenigstens per Post! Die gesamten Ressourcen der Erde existieren nur, um Menschen wie Sie bei Gesundheit zu halten – nicht, daß Sie sie nötig hätten!«

»Vielleicht mag es überraschend für Sie kommen«, entgegnete Carlos, »doch es gibt durchaus Menschen, in deren Augen Sie der Supermann sind.«

»Wir Jinxianer züchten unsere Nachkommen auf Kraft hin. Was kostet uns das? Unsere Leben sind kurz, selbst unter Zuhilfenahme von Boosterspice. Älter werden wir nur, wenn wir uns für ein Leben außerhalb von Jinx' Gravitation entscheiden. Doch die Menschen von anderen Welten nehmen uns nicht ernst. Die Frauen ... ach, vergessen Sie's.« Er dachte einen Augenblick lang brütend nach, dann fuhr er trotzdem fort: »Eine Flatlanderin hat mir einmal gesagt, daß sie lieber mit einer Tunnelmaschine ins Bett gehen würde. Sie hatte Angst vor meiner Kraft. Welche Frau hätte das nicht?«

Die drei hellen Punkte hatten mittlerweile nahezu das Zentrum der Kuppel erreicht. Ich sah nichts zwischen ihnen, doch das hatte ich auch nicht erwartet. Angel unterhielt sich noch immer mit den Piloten.

Vom Rand der Kuppel her kam etwas, von dem ich nicht wollte, daß es die anderen bemerkten. Hastig sagte ich: »Ist das etwa Ihre Entschuldigung für Massenmord, Forward? Frauenmangel?«

»Ich muß mich nicht vor Ihnen rechtfertigen, Shaeffer. Meine Welt wird mir danken für das, was ich getan habe. Die Erde hat viel zu lange den Löwenanteil des interstellaren Handels geschluckt.«

»Man wird Ihnen danken, wie? Sie wollen es Ihnen erzählen?«

»Ich ...«

»Julian!« Angel hatte gerufen. Er hatte es gesehen ... nein, hatte er nicht. Einer der Schlepperkapitäne hatte die Hobo Kelly entdeckt. Forward stürmte zur Konsole. Er beriet sich leise mit Angel, dann kehrte er zurück. »Carlos! Haben Sie das Schiff auf Automatik gestellt? Oder befand sich außer Ihnen noch jemand an Bord?«

»Das werden Sie nicht von mir erfahren«, erwiderte Carlos.

»Ich könnte ... Nein. In einer Minute spielt es keine Rolle mehr.«

»Julian, sehen Sie, was er macht!« rief Angel.

»Ja. Sehr schlau. Nur ein menschlicher Pilot würde daran denken.« Ausfaller hatte die Hobo Kelly zwischen uns und die drei Schlepper manövriert. Falls die Schlepper eine konventionelle Waffe abfeuerten, trafen sie die Kuppel und würden uns alle töten.

Die Schlepper kamen näher.

»Er weiß noch immer nicht, womit er es zu tun hat«, stellte Forward befriedigt fest.

Und dafür würde Ausfaller bezahlen müssen.

Drei scheinbar unbewaffnete Schlepper kamen ihm an die Kehle, und sie führten eine Waffe mit sich, die so langsam war, daß die Schlepper sie nach der Hobo Kelly schleudern und warten konnten, bis das Schiff verschlungen war, um sie hinterher wieder einzufangen, lange bevor es für uns gefährlich werden konnte.

Von meinem Blickpunkt aus war die Kelly ein heller Punkt, umgeben von drei dunkleren, weiter entfernten Punkten. Forward und Angel hatten durch das Laserphon einen besseren Blick auf das Geschehen. Und sie hatten uns anscheinend für den Augenblick vergessen.

Ich machte mich daran, meine Schuhe abzustreifen. Es waren weiche Bordslipper, knöchelhoch, und sie wollten sich nicht abstreifen lassen. Ich schaffte es, mich des linken Schuhs zu entledigen, gerade als einer der Schlepper in rubinrotem Licht aufflammte.

»Er hat es getan!« Carlos wußte nicht, ob er jubeln oder mit Entsetzen reagieren sollte. »Er hat auf unbewaffnete Schiffe gefeuert!« Forward gestikulierte drängend. Angel glitt aus seinem Sitz und machte ihm Platz. Forward ließ sich hineinsinken und legte den Sicherheitsgurt an. Keiner von beiden sprach ein Wort.

Ein zweites Schiff ging in wütenden roten Flammen auf, dann expandierte es in einer rosafarbenen Wolke.

Das dritte Schiff ergriff die Flucht.

Forward arbeitete hektisch an den Kontrollen. »Ich habe es im Masseindikator!« krächzte er rau. »Wir haben nur eine einzige Chance.«

Genau wie ich. Mit den freien Zehen streifte ich den zweiten Slipper ab. Über unseren Köpfen setzte sich der Gelenkarm des Hakens in Bewegung ... und mit einem Mal wurde mir bewußt, worüber sie die ganze Zeit redeten.

Jenseits der Kuppel war nicht viel zu sehen. Der herumschwingende Arm, das Licht des Antriebs der Hobo Kelly, die beiden davontaumelnden Wracks, und all das vor einem unbeweglichen Hintergrund aus sternendurchsetztem Schwarz. Plötzlich blitzte der fliehende Schlepper blau-weiß auf und war verschwunden. Nicht einmal eine Staubwolke blieb von ihm zurück.

Ausfaller mußte es ebenfalls gesehen haben. Er drehte ab und wandte sich zur Flucht. Dann auf einmal sah es aus, als hätte eine unsichtbare Hand die Hobo Kelly aufgehoben und davongeschleudert. Das Licht des Fusionsantriebs schweifte zur Seite ab, und das Schiff verschwand hinter dem Rand der Kuppel.

Nachdem zwei der Schlepper zerstört waren und der dritte verschwunden war, fiel das Schwarze Loch führerlos herab, direkt auf uns zu.

Jetzt war nichts mehr zu sehen bis auf die vorsichtigen Bewegungen des Hakens. Angel stand hinter Forwards Stuhl, und seine Knöchel waren weiß, so fest hielt er die Lehne umklammert. Die wenigen Pfund Gewicht, die ich auf der Basis verspürt hatte, schwanden mit einem Mal dahin und ließen mich im freien Fall zurück. Gezeiteneffekte. Wieder einmal. Das unsichtbare Ding besaß mehr Masse als der

Asteroid unter unseren Füßen. Der Haken schwang einen weiteren Meter zur Seite ... und irgendetwas versetzte ihm einen mächtigen Schlag.

Der Boden glitt unter meinen Füßen weg, und mit einem Mal hing ich kopfüber an dem Pfeiler, unter mir nichts als der Haken. Der riesige Freßnapf aus Eisen kam auf mich zu, und der gewaltige Gelenkarm zog sich zusammen wie eine Feder. Er wurde langsamer und hielt schließlich inne.

»Sie haben es!« krächte Angel wie ein Hahn, während er mit einer Hand auf die Stuhllehne klopfte und sich mit der anderen festhielt. Er bedachte uns mit einem hämischen Blick und drehte sich genauso plötzlich wieder um. »Das Schiff! Es flieht!«

»Nein.« Forward saß über die Konsole gebeugt. »Ich kann es sehen. Gut so, es hat gewendet und kommt auf geradem Weg zurück. Diesmal wird es keine Schlepper geben, die den Piloten warnen könnten.« Der Haken schwang schwerfällig in Richtung der Stelle, an der ich die Hobo Kelly hatte verschwinden sehen. Er bewegte sich zentimeterweise unter der Last eines gewaltigen, unsichtbaren Gewichts.

Und Ausfaller war auf dem Weg zurück, um uns zu retten. Er war ahnungslos wie eine sitzende Ente, es sei denn ...

Ich griff mit den Zehen nach oben (unten) und bekam den ersten und vierten Knopf meines weiten Overalls zu fassen.

Die Bewaffnung meines wunderbaren Anzugs hatte mir nicht gegen die Kraft und Schnelligkeit eines Jinxianers geholfen, doch Flatlander sind so schrecklich ungelenkig, und Jinxianer bilden da keine Ausnahme.

Forward hatte lediglich meine Hände gefesselt und es dabei belassen.

Ich bekam die Knöpfe mit den Zehen zu packen und zerrte daran.

Meine Beine waren wie eine Brezel gebogen. Ich hatte keinen Hebel.

Doch der erste Knopf löste sich, dann der Faden. Eine unsichtbare Waffe, um gegen Forwards unsichtbares tragbares Schwarzes Loch zu kämpfen. Wie passend.

Der Faden riß den vierten Knopf los. Ich brachte meine Füße wieder nach unten, wo sie hingehörten, hielt den Faden straff gespannt und

drückte nach hinten. Ich spürte, wie die Sinclair-Monofaser in den Pfeiler sank.

Der Haken schwenkte immer noch herum.

Sobald der Faden durch den Pfeiler war, konnte ich ihn hinter meinem Rücken nach oben bringen und versuchen, damit meine Handfesseln zu durchtrennen. Wahrscheinlicher würde ich mir die Hände abschneiden und verbluten, doch ich mußte es wenigstens versuchen. Ich fragte mich, ob ich etwas unternehmen konnte, bevor Forward sein Schwarzes Loch auf Ausfaller schleuderte.

Ein kalter Lufthauch erfaßte meine Füße.

Ich sah nach unten. Dichte Nebelschwaden quollen aus dem Pfeiler.

Ein sehr kaltes Gas mußte durch den molekülfeinen Schnitt nach draußen dringen.

Ich drückte mit erneuerter Anstrengung weiter. Noch mehr Nebel entstand. Die Kälte ließ rasch das Gefühl aus meinen Füßen schwinden. Ich spürte einen Ruck, als der magische Faden durch war. Jetzt die Hände ...

Flüssiges Helium?

Forward hatte uns tatsächlich an das Hauptenergiekabel gebunden! Das war ein Fehler gewesen. Vorsichtig, langsam zog ich meine Füße wieder nach vorn, zu mir heran, und spürte, wie sich der Faden auf dem Rückweg durch das Material fraß. Der Haken hatte aufgehört, sich zu drehen.

Jetzt bewegte er sich auf seinem Arm wie ein blinder, tastender Wurm, während Forward letzte Feinjustierungen vornahm. Angel zeigte erste Folgen der Anstrengung, sich mit dem Kopf nach unten festhalten zu müssen. Ein leichter Ruck an meinen Füßen. Ich war durch. Meine Füße waren eiskalt und fast gefühllos. Ich ließ die Knöpfe los, ließ sie nach oben (unten) in Richtung Kuppel schweben und trat heftig mit den Fersen nach hinten aus.

Irgendetwas verrutschte. Ich trat erneut.

Blitze zuckten unter meinen Füßen, und elektrische Entladungen knisterten.

Ich riß die Beine bis ans Kinn herauf. Die Blitze knisterten und zuckten weiß durch den hervorquellenden Nebel. Angel und Forward drehten sich voller Erstaunen zu uns um. Ich lachte sie aus, ließ sie sehen, was ich getan hatte. Jawohl, Gentlemen. Es war volle Absicht.

Die Blitze hörten auf. In die plötzliche Stille hinein kreischte Forward: »... was zur Hölle haben Sie nur angestellt?«

Es gab ein knirschendes Geräusch, und der Pfeiler in meinem Rücken erzitterte. Ich blickte nach oben.

Es sah aus, als hätte jemand ein Stück aus dem Haken herausgebissen. Ich hing mit dem Kopf nach unten an meinem Pfeiler und wurde von Sekunde zu Sekunde schwerer. Angel wurde plötzlich von seinem Platz an Forwards Rückenlehne fortgerissen. Er hing über der Kuppel. Über dem Himmel. Er schrie.

Ich klammerte mich mit den Beinen am Pfeiler fest. Carlos bemühte sich verzweifelt um einen Halt für seine Füße, während er lauthals lachte.

In der Nähe des Kuppelrands schob sich ein Speer aus Licht in mein Blickfeld. Der Antrieb der Hobo Kelly. Das Schiff verzögerte, wurde größer. Ansonsten war der Himmel klar und leer. Mit einem schnappenden Geräusch verschwand ein Stück der Kuppel.

Angel kreischte auf und fiel. Direkt unterhalb der Kuppel flammte er in blau-weißem Licht auf.

Dann war er verschwunden.

Luft rauschte durch die Kuppel – und verschwand in irgendetwas, das bis dato unsichtbar gewesen war. Jetzt zeigte es sich als stecknadelkopfgroßer blauer Punkt, der langsam dem Boden entgegenschwebte. Forward hatte sich umgedreht und beobachtete, wie es fiel.

Lose Gegenstände taumelten durch die Kammer, wirbelten mit immer größer werdender Geschwindigkeit in Kreisen um den Stecknadelkopf oder stürzten unter Lichtblitzen hinein. Jedes einzelne Atom meines Körpers spürte das Zerren des Schwarzen Lochs, den Drang, in einem unendlichen Sturz zu sterben. Jetzt hingen Carlos und ich Seite an Seite an einem horizontalen Pfeiler. Mit Genugtuung bemerkte ich, daß

Carlos den Mund weit aufgerissen hatte, genau wie ich, um die Lungen zu entlasten, damit sie nicht rissen, wenn die Luft verschwunden war. Dolche stocherten in meinen Ohren und Nebenhöhlen, und in meinem Unterleib dehnten sich die Gase aus.

Forward drehte sich wieder zu seinen Kontrollen um. Er schob einen Hebel bis ganz zum Anschlag, dann öffnete er seinen Sicherheitsgurt, stand auf und fiel.

Ein Lichtblitz, und er war verschwunden.

Der von einem Blitzlichtgewitter umgebene Stecknadelkopf trieb zu Boden und versank darin. Oben war endlich wieder oben. Über dem immer lauter werdenden Rauschen entweichender Luft hörte ich, wie Fels pulverisiert wurde, während das Schwarze Loch sich ins Zentrum des Asteroiden fraß.

Die Luft war unatembar dünn geworden, aber noch nicht ganz verschwunden. Meine Lungen atmeten Beinahe-Vakuum, doch mein Blut kochte nicht. Das hätte ich gewiß gespürt.

Also schnappte ich immer wieder nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Ich konnte mich auf nichts anderes mehr konzentrieren. Schwarze Flecken tanzten vor meinen Augen, doch ich schnappte noch immer nach Luft und war lebendig, als Ausfaller bei uns eintraf, bewaffnet mit einem gewaltigen Handlaser und einem transparenten Plastiksack.

Er kam sehr schnell herein, unter Einsatz eines Jetpacks. Selbst während er bremste, blickte er sich noch suchend nach einem Ziel um, auf das er schießen konnte. Er landete in einer Spirale aus Feuer und musterte uns hinter seiner Helmscheibe hervor. Wahrscheinlich überlegte er, ob wir tot waren oder nicht.

Dann öffnete er den Plastiksack. Es war ein dünner Sack mit einem luftdichten Verschuß und einem kleinen Tank. Er mußte erst nach einer Laserlampe kramen, um unsere Handfesseln zu durchtrennen. Er befreite zuerst Carlos und half ihm in den Sack. Carlos blutete aus Mund und Nase. Er konnte sich kaum noch bewegen. Mir ging es wenig besser, doch Ausfaller stopfte mich zu Carlos in den Sack und schloß den Zipper.

Luft zischte aus dem Tank.

Ich fragte mich, was als nächstes kommen mochte. Der Sack hatte sich zu einer Kugel aufgebläht, zu groß, um durch die Tunnel zu passen. Ausfaller hatte auch daran gedacht. Er feuerte auf die Kuppel, und ein klaffendes Loch entstand. Wir flogen mit Hilfe seines Jetpacks hinaus. Die Hobo Kelly war ganz in der Nähe niedergegangen. Ich erkannte, daß der Plastiksack unmöglich durch die Luftschleuse passen würde, und Ausfaller bestätigte meine schlimmsten Befürchtungen. Er gab uns ein Zeichen, indem er den Mund weit aufriß. Dann öffnete er den Zipper des Rettungsballons ein Stück weit und schob uns halb in die Luftschleuse, während die Luft wieder einmal aus unseren Lungen entwich.

Als wir es hinter uns hatten und wieder atmen konnten, flüsterte Carlos: »Bitte machen Sie das nie wieder.«

»Ich denke, es wird nicht wieder nötig sein«, entgegnete Ausfaller grinsend. »Was auch immer Sie dort unten getan haben: Gut gemacht! Ich besitze zwei hervorragend ausgestattete Autodocs, die Sie versorgen werden. Während Sie genesen, versuche ich, die Schätze aus dem Innern des Asteroiden zu bergen.«

Carlos hob eine Hand, doch aus seiner Kehle kam kein Laut. Er sah aus wie jemand, der von den Toten auferstanden war: Blut rann ihm aus Ohren und Nase, der Mund stand weit offen, eine zitterige Hand mühsam der Gravitation zum Trotz erhoben.

»Eine Sache noch«, beeilte sich Ausfaller, ihm zuvorzukommen. »Ich habe viele Tote gesehen. Niemand scheint zu leben. Wie viele waren es? Muß ich mit Widerstand rechnen, während ich dort unten suche?«

»Vergessen Sie's!« krächzte Carlos. »Bringen Sie uns weg von hier. Schnell!«

Ausfaller runzelte die Stirn. »Was ...?«

»Keine Zeit. Bringen Sie uns hier weg!«

Ausfaller schnitt eine säuerliche Grimasse. »Also schön. Zuerst die Autodocs.« Er wandte sich ab, doch Carlos' kraftlose Hand hielt ihn fest.

»Futz, nein! Ich will sehen, was jetzt geschieht!« flüsterte Carlos.

Erneut gab Ausfaller nach. Er trottete zum Kontrollraum davon. Carlos wankte hinter ihm und ich hinter den beiden her, während ich mir das Blut von der Nase wischte und mich halb tot fühlte. Doch ich konnte mir denken, was Carlos zu sehen erwartete, und auch ich wollte mir dieses Schauspiel nicht entgehen lassen.

Wir schnallten uns an.

Ausfaller feuerte das Haupttriebwerk. Der Felsen blieb unter uns zurück.

»Das ist weit genug«, flüsterte Carlos schließlich. »Drehen Sie uns herum.«

Ausfaller tat, wie ihm geheißen. »Worauf warten wir?« fragte er.

»Sie werden es gleich sehen.«

»Carlos, war es richtig, daß ich auf die Schlepper geschossen habe?«

»O ja, das war es!«

»Gut. Ich habe mir Gedanken gemacht. Dann war also Forward der Schiffsfresser?«

»Ja.«

»Ich habe ihn nirgendwo gesehen, als ich zu Ihnen kam. Wo steckt er?«

Ausfaller wurde wütend, als Carlos nur lachte, und noch wütender, als ich mich hinzugesellte. Es schmerzte in meiner Kehle.

»Trotzdem hat er uns das Leben gerettet«, sagte ich. »Er muß den Luftdruck heraufgeregelt haben, unmittelbar bevor er sprang. Ich frage mich, warum er das getan hat.«

»Vielleicht wollte er, daß man sich an ihn erinnert«, mutmaßte Carlos.

»Niemand außer uns weiß, was er getan hat. Ahhh ...«

Ich sah gerade noch, wie ein Teil des Asteroiden in sich selbst zusammenbrach und einen tiefen Krater zurückließ.

»Er bewegt sich langsamer, sobald er im Apogäum angelangt ist«, sagte Carlos.

»Wovon zur Hölle reden Sie da?«

»Später, Sigmund. Wenn ich meine Stimme wiedergefunden habe.«

»Forward hatte ein Loch in der Tasche«, sagte ich hilfsbereit. »Er ...« Die Oberfläche des Asteroiden kollabierte. Einen Augenblick lang schienen Blitze in seinem Inneren aufzuleuchten.

Dann fing der gesamte schmutzige Schneeball an zu schrumpfen.

Mir fiel etwas ein, das Carlos möglicherweise übersehen hatte.

»Sigmund, verfügt dieses Schiff über automatische Sonnenfilter?«

»Selbstverständlich hat ...«

Es gab einen alles verzehrenden Lichtblitz, und dann wurde der Schirm schwarz. Als er sich wieder klärte, war ringsum nichts mehr zu sehen außer Sternen.

DAS FREMDE RAUMSCHIFF

(THERE IS A TIDE)

1

Damals hatte der Planet noch keinen Namen. Er umkreist einen Stern, der im Jahre 2830 außerhalb des Bekannten Weltraums lag, fast vierzig Lichtjahre von der Sonne entfernt. Der Stern gehört zur Spektralklasse G3, etwas röter als die Sonne und ein wenig kleiner. Der Planet ist im Mittel 128.744.000 Kilometer von seiner Sonne entfernt und für den Geschmack der Menschen ein wenig zu kalt.

Im Jahre 2830 kam dort zufällig ein gewisser Louis Gridley Wu vorbei. Die Betonung liegt nicht ohne Absicht auf »zufällig«. In einem Universum, das so groß ist wie das unsrige, passiert nämlich irgendwann einmal alles, was passieren kann, und sei es durch Zufall. Nehmen Sie zum Beispiel die Begegnung – nein, dazu kommen wir später.

Louis Wu war hundertachtzig Jahre alt, doch da er regelmäßig Boosterspice konsumierte, sah man ihm die Jahre nicht an. Wenn es ihm nicht zu langweilig würde und ihm nichts Schlimmes widerführe, könnte er leicht die Tausend erreichen.

»Aber nicht«, sagte er manchmal zu sich selbst, »wenn ich noch eine einzige Cocktailparty ertragen muß oder diese Bandersnatcher-Jagden oder die angemalten Flatlander, die in einem Freipark herumlaufen, der zehnmal zu klein für sie ist. Nicht, wenn ich noch einmal so eine Zwölf-Stunden-Liebe oder eine Zwanzig-Jahre-Ehe erleben muß, oder wenn ich zwanzig Minuten warten muß, um eine Transferkabine benutzen zu können, die genau dann ihren Geist aufgibt, wenn ich an der Reihe bin. Und dann die Leute. Ich kann nicht all diese endlosen Jahrhunderte Tag und Nacht mit Leuten Zusammensein.«

Wenn er sich so fühlte, war es Zeit für ihn zu verschwinden. Dreimal in seinem Leben hatte ihn bereits dieses Gefühl überkommen, nun war es das vierte Mal. Wahrscheinlich würde es immer wieder geschehen. In diesem Zustand akuter Abneigung gegen alles und jedes stand er nur allen im Wege, vornehmlich seinen Freunden und ganz besonders sich selbst. Er ging also weg. In einem kleinen, aber angemessenen Raumschiff, das ihm selbst gehörte, verließ er alles und jeden, machte sich auf zum Rand des Universums, um erst wieder zurückzukehren, wenn der Durst nach dem Anblick eines menschlichen Gesichts, nach dem Klang einer menschlichen Stimme unerträglich würde.

Auf seinem zweiten Trip hatte er die Zähne gebleckt und gewartet, bis er süchtig war nach dem Anblick eines Kzinti-Gesichts.

Das ist eine lange Reise gewesen, erinnerte er sich. Und weil er nun auf seiner vierten Reise erst seit dreieinhalb Monaten unterwegs war und dennoch seine Zähne schon beim bloßen Gedanken an eine menschliche Stimme klapperten, sagte er sich: »Ich glaube, diesmal werde ich abwarten, bis ich es nicht mehr ohne einen Kdatlyno aushalte. Einen weiblichen natürlich.«

Nur wenige seiner Freunde konnten erraten, wie viel Kummer und Tränen ihm diese Reisen ersparten – nicht nur ihm: auch ihnen. Er verbrachte die Monate mit Lesen und ließ sich in der Bibliothek mit orchesterlicher Musik berieseln. Inzwischen hatte er den Bekannten Raum ein gutes Stück hinter sich gelassen.

Nun vollzog er eine Neunzig-Grad-Wende und schwenkte ein in eine weite Kreisbahn mit Sol im Zentrum.

Er näherte sich einem bestimmten G3-Stern. In sicherem Abstand von der Hyperraum-Singularität, die sich im Umkreis jeder größeren Massenansammlung befindet, verließ er den Hyperraum. Sein Haupttriebwerk schob das Schiff in das Planetensystem, und zugleich tastete Louis den vorausliegenden Raum mit dem Tiefenradar ab. Er suchte nicht nach bewohnbaren Planeten. Er suchte nach den Stasisboxen der Slaver.

Wenn er kein Echo mehr empfangen würde, würde er sofort beschleunigen, bis er wieder in den Hyperraum eintreten könnte. Er würde die Geschwindigkeit halten und dazu nutzen, das nächste Sonnensystem

zu durchlaufen, welches er absuchen würde, und dann noch eins und immer weiter. So sparte er Treibstoff.

Noch nie hatte er bisher eine Slaver-Stasisbox gefunden, doch das hielt ihn nicht davon ab weiterzusuchen.

Er streifte durch das System, und das Tiefenradar zeigte ihm die Planeten wie fahle Geister, hellgraue, runde Flecke auf dem weißen Bildschirm. Die G3-Sonne war eine große graue Scheibe mit einem fast vollkommen schwarzen Fleck in der Mitte. Der Fleck war degenerierte Materie, die so sehr komprimiert war, daß bereits die Elektronenorbits sämtlicher Atome zusammengebrochen waren.

Er hatte die Sonne schon hinter sich und beschleunigte noch immer, als auf dem Bildschirm ein kleiner schwarzer Punkt erschien.

»Kein System ist perfekt, wie man sieht«, murmelte er, als er den Antrieb abstellte. Dort draußen, wo niemand ihn unterbrechen konnte, sprach er gern und viel mit sich selbst.

»Eigentlich sollte ich auf diese Weise Treibstoff sparen«, sagte er sich eine Woche später. Zu diesem Zeitpunkt war er schon außerhalb der Singularität im freien Raum. Er trat in den Hyperraum ein, umrundete das System zur Hälfte und verringerte dann seine Beschleunigung. Allmählich verlor er die Geschwindigkeit, die er in jenen ersten zwei Wochen aufgebaut hatte. Irgendwo in der Nähe des schwarzen Flecks, den die Tiefenradar-Projektion ihm gezeigt hatte, hielt er schließlich an.

Obwohl er es bis jetzt noch nie gesehen hatte, basierte sein System der Treibstoffersparnis auf der Annahme, daß er niemals eine Stasisbox finden würde. Doch der Fleck war noch immer da, ein schwarzer Punkt auf dem grauen Geist des Planeten.

Louis Wu näherte sich dem Punkt.

Die Welt sah der Erde ein wenig ähnlich. Sie war fast gleich groß, hatte annähernd die gleiche Form und beinahe die gleiche Farbe. Einen Mond sah er nicht.

Louis schaute sich den Planeten durch das Teleskop an und pfiß bewundernd durch die Zähne. Weiße Wolkenbänke über dunstig hellem Blau ... schwach die Umrisse von Kontinenten ... ein

Wirbelsturm in der Nähe des Äquators. Die Eiskappen sahen recht groß

aus, doch am Äquator herrschte gewiß ein angenehmes Klima. Laut Spektrograf war die Luft süß und nicht karzinogen. Und kein Lebewesen weit und breit. Keine Seele!

Keine Nachbarn. Keine Stimmen. Keine Gesichter.

»Zum Henker«, jubelte er. »Ich habe meine Box gefunden. Ich werde einfach den Rest meiner Ferien hier verbringen.

Wahnsinn: Keine Männer. Keine Frauen. Und keine Kinder!« Er runzelte die Stirn und rieb sich die Bartstoppeln unter dem Kinn. »Bin ich nicht voreilig? Vielleicht sollte ich erst anklopfen.«

Doch er horchte sämtliche Frequenzbänder ab, ohne die Spur eines Signals zu entdecken. Jeder zivilisierte Planet weist ringsum ein Radiofeld auf wie eine kleine Sonne. Doch hier gab es kein Anzeichen einer Zivilisation, nicht das geringste.

»Irre! Na gut, als erstes werde ich mir diese alte Stasisbox holen.« Er war ganz sicher, endlich eine gefunden zu haben. Nur Sterne und Stasisboxen haben eine genügend hohe Dichte, daß sie einen Hyperwellen-Impuls absorbieren können.

Er folgte dem Bild um den ganzen Planeten, der, wie sich herausstellte, doch einen Mond besaß, und zwar in 1930 Kilometern Höhe, mit einem Durchmesser von drei Metern.

»Warum nur«, wunderte er sich laut, »könnten die Slaver die Box in den Orbit gesetzt haben. Man findet ihn einfach zu leicht. Zum Teufel, sie haben doch Krieg geführt! Und wieso kann er immer noch hier sein?«

Der kleine »Mond« war noch ein paar tausend Kilometer entfernt, immer noch unsichtbar für das bloße Auge. Doch auf dem Schirm war er deutlich zu erkennen. Eine glatte silberne Kugel. Drei Meter Durchmesser.

»Anderthalb Milliarden Jahre muß der jetzt schon hier sein«, sagte Louis zu sich selbst. »Und wenn du das glaubst, dann glaubst du alles. Normalerweise müßte er schon längst abgestürzt sein. Staub, ein Meteor, der Sonnenwind, ein magnetischer Sturm, Söldner der Tnuctipun. Eben irgendwas.« Er fuhr sich mit den Fingern durch die viel zu lange schwarze Haarmähne. »Er muß von irgendwoher, von außen

in das Gravitationsfeld des Planeten geraten sein. Vor gar nicht langer Zeit. Wa...«

Ein anderes Raumschiff, ein kleiner Konus, war hinter der Silberkugel aufgetaucht. Seine Hülle war grün mit dunkelgrünen Markierungen.

»Verdammt«, sagte Louis. Die Bauart war ihm unbekannt. Es war kein Schiff der Menschen. »Was soll's, es hätte schlimmer kommen können. Es hätten Menschen an Bord sein können.« Er setzte den Nachrichtenlaser ein.

Das fremde Raumschiff stoppte. Louis war höflich und tat desgleichen. »Würdest du das glauben?« fragte er sich selbst. »Seit insgesamt drei Jahren suche ich jetzt nach Stasisboxen. Jetzt habe ich eine gefunden, und schon ist jemand anders da, der auch hinter dem Ding her ist!« Strahlend blau blitzte ein anderer Laser an der Spitze des fremden Schiffes auf. Louis hörte den Autopilot-Computer leise kichern, während er die Signale in dem fremden Laserstrahl zu entschlüsseln versuchte. Wenigstens benutzten sie Laser und nicht Telepathie oder Tentakelwinken oder schnelle Veränderungen der Hautfarbe. Auf dem Bildschirm erschien ein Gesicht.

Es war nicht der erste Fremde, den Louis gesehen hatte. Dieser hier hatte, wie einige andere auch, einen deutlich erkennbaren Kopf, einen Haufen von Sinnesorganen rings um den Mund und genug Platz im Schädel für ein Gehirn. Dreiäugig, stellte Louis fest. Die Augen lagen in tiefen Höhlen – was die Organe zwar schützte, aber das Blickfeld des Wesens einschränkte. Der Mund war dreieckig und wies gelbe, zackige Knochenmesser auf, deren Spitzen hinter den drei runzligen Lippen hervorlugten.

Ohne Zweifel handelte es sich hier um eine unbekannte Spezies.

»Mann, bist du häßlich«, verkniiff sich Louis zu sagen. Vielleicht konnte das Wesen ihn hören.

Der Autopilot beendete die Übersetzung der ersten Nachricht des Fremdlings. Sie lautete: »Verschwinde. Dieses Objekt gehört mir.«

»Bemerkenswert«, antwortete Louis. »Bist du ein Slaver?« Das Wesen erinnerte nicht im entferntesten an einen Slaver; außerdem waren die Slaver schon vor Jahrmilliarden von der Bildfläche verschwunden – alle.

»Das letzte Wort konnte ich nicht verstehen«, sagte der Fremde. »Ich habe den Apparat vor dir entdeckt. Ich werde darum kämpfen, wenn es sein muß.«

Louis kratzte sich den Zwei-Wochen-Bart und dachte nach. Sein Schiff verfügte über wenig Systeme, die man als Waffe einsetzen könnte. Sogar der Fusionsreaktor, der die Triebwerke speiste, war ganz auf Sicherheit ausgelegt. Eine Laserschlacht mit einem Nachrichtenlaser, der auf maximale Leistung geschaltet wäre, käme eher einem Haltbarkeitstest des Gerätes gleich denn einer Kampfhandlung; Louis würde auf jeden Fall den kürzeren ziehen, denn das fremde Schiff hatte mehr Masse und konnte somit mehr Hitze absorbieren. Eigentliche Waffen besaß er überhaupt keine, wahrscheinlich aber der Fremde.

Doch die Stasisbox war wirklich groß.

Der Tnuctipun-Thrint-Krieg hatte die meisten intelligenten Gattungen in der Galaxis ausgelöscht. Das war jetzt anderthalb Milliarden Jahre her. Zahllose Vorgeplänkel müssen stattgefunden haben, bevor eine von den Slavern entwickelte, endgültige Waffe eingesetzt wurde. Oft lagerten die Slaver, wenn sie eine Schlacht zu verlieren drohten, ihre Kostbarkeiten in einer Stasisbox und versteckten sie an einem sicheren Ort, bis sie die Gegenstände eines Tages wieder gebrauchen konnten. In einer geschlossenen Stasisbox steht die Zeit still. Noch nach anderthalb Milliarden Jahren hatte man fremdes Fleisch vollkommen frisch aus seinem Versteck geborgen. Waffen und Gerätschaften zeigten keine Spur von Korrosion. Einmal hatte eine Stasisbox ein kleines, lemurenhaftes, denkendes Wesen ausgespuckt, das noch immer lebte. Dieser frühere Sklave hatte noch ein seltsames Leben geführt, bevor ihn, den letzten seiner Rasse, der Alterungsprozeß hinwegraffte.

Der Wert einer Slaverbox ist unermesslich. Soweit man weiß, kannten die Tnuctipun das Geheimnis der direkten Umwandlung von Materie, wenn sie nicht sogar noch mehr wußten. Und ihre Feinde besaßen dieses Wissen vielleicht auch. Eines Tages würde in einer Stasisbox außerhalb des Bekannten Raums ein solcher Apparat gefunden

werden. Und dann wäre die Fusionsenergie, genau wie die innere Selbstentzündung, plötzlich Schnee von gestern.

Und diese Kugel von drei Metern Durchmesser mußte wohl die größte Stasisbox sein, die je gefunden wurde.

»Ich werde ebenfalls um den Apparat kämpfen«, sagte Louis, »aber überlege einmal: Unsere Rassen sind nun einmal aufeinander gestoßen und werden wieder aufeinander stoßen, ganz gleich, wer den Apparat jetzt bekommt. Unsere Beziehung kann Freundschaft oder Feindschaft sein. Warum sollten wir aber diese Beziehung dadurch gefährden, daß einer den anderen tötet?«

Aus dem fremden Organhaufen drang kein Ton. Dann aber: »Was hast du also vor?«

»Ein Glücksspiel mit gleichen Chancen und gleichen Risiken auf beiden Seiten. Machst du schon mal Glücksspiele?«

»Nachdrücklich ja! Das Leben ist ein Glücksspiel. Dem aus dem Weg zu gehen ist pure Dummheit.«

»Das ist es. Hm.« Louis stellte fest, daß der Kopf des Aliens offenbar ganz aus Dreiecken zusammengesetzt war. Plötzlich wandte das Wesen den Kopf, nein, es wirbelte den Kopf förmlich herum und schaute direkt nach hinten, um im nächsten Augenblick wieder herumzufahren. Bei dem Anblick rumorte es ein wenig in Louis' Magen.

»Hast du etwas gesagt?« fragte der Fremde.

»Nein. Willst du dir auf die Art das Genick brechen?«

»Die Frage ist interessant. Wir müssen später unbedingt über Anatomie reden. Ich habe einen Vorschlag.«

»Gut.«

»Wir sollten auf dem Planeten landen, der unter uns liegt. Wir treffen uns auf halbem Weg zwischen unseren Schiffen. Ich bin so frei und steige als erster aus. Kannst du deinen automatischen Dolmetscher mitbringen?«

Louis konnte den Computer mit seinem Taschensender verbinden.

»Kein Problem.«

»Wir treffen uns zwischen den Schiffen und spielen ein Spiel, das keiner von uns kennt und das nur auf dem Zufall beruht.

Einverstanden?«

»Vorläufig ja. Und was spielen wir?«

Auf dem Bildschirm flimmerten diagonale Streifen. Eine Störung? Bald war das Bild wieder klar. »Ich kenne da ein Mathematik-Spiel«, sagte der Fremdling. »Ihr habt doch sicher die gleiche Mathematik wie wir.«

»Das stimmt«, sagte Louis, obwohl er von einem ausgesprochen zähen Zwist zwischen Mathematikern gehört hatte, die aus unterschiedlichen Spezies gestammt hatten.

»Zu dem Spiel gehört ein Pieeeeep ...« Ein Wort, das der Autopilot nicht übersetzen konnte. Der Fremde hob eine dreifingrige Hand, in der er einen linsenförmigen Gegenstand hielt. Er drehte ihn so zwischen seinen Fingern, daß Louis die verschiedenen Prägungen auf den beiden Seiten des Dings sehen konnte. »Das hier ist ein Pieeeeep. Jeder von uns wird es sechsmal hochwerfen. Ich suche mir eine Seite des Pieeeeep aus und du die andere. Wenn meine Seite öfter oben liegt als deine, gehört das Artefakt mir. Gleiches Risiko.«

Das Bild verschwamm kurz und wurde wieder klar.

»Einverstanden«, sagte Louis. Er war ein bißchen enttäuscht über die Einfachheit des Spiels.

»Wir sollten uns jetzt beide von dem Artefakt entfernen. Folgst du mir nach unten?«

»Ja«, sagte Louis.

Das Bild verschwamm.

Louis Wu kratzte sich an seinem eine Woche alten Bart. So sollte er einen fremden Botschafter begrüßen? Auf den Planeten der Menschen kleidete sich Louis Wu immer einwandfrei, aber hier draußen nahm er sich die Freiheit, auszusehen wie der Tod auf Urlaub.

Doch woher sollte ein – Trinoc überhaupt wissen, daß Louis sich eigentlich aus Höflichkeit rasieren müßte? Nein, das war wirklich kein Problem. War er ein Narr? War er ein Genie?

Er hatte Freunde, viele Freunde, die ihm in ihrer Art sehr ähnlich waren. Zwei von ihnen waren schon vor Jahrzehnten verschwunden; ihre Namen hatte er bereits vergessen. Er wußte nur noch, daß beide in dieser Gegend nach Stasisboxen gesucht hatten und daß beide vergessen hatten zurückzukehren.

Waren sie auf fremde Raumschiffe gestoßen?

Es gab viele Erklärungen, unzählige. Ein halbes Jahr oder länger allein in einem Raumschiff zu leben, ist eine gute Methode, herauszufinden, ob man sich selbst noch mag oder nicht. Und wenn jemand sich erst für das letztere entschieden hat, dann gibt es für ihn auch keinen Anlaß mehr, auf die Planeten der Menschheit zurückzukehren.

Doch andererseits gab es hier fremde – und bewaffnete – Raumschiffe.

Eins davon schwebte hundertsechzig Kilometer vor ihm im Orbit, und auf halbem Weg zwischen ihnen befand sich das unschätzbare Artefakt. Wie dem auch sei, Spielen war jedenfalls sicherer als Kämpfen. Louis Wu wartete auf die nächste Aktion des Fremden.

Diese Aktion bestand darin, daß das Wesen sein Schiff auf den Planeten zufallen ließ wie ein Stein, mit einer Beschleunigung von mindestens zwanzig g. Nach der Schocksekunde folgte ihm Louis unter dem Schutz der Kabinengravitation mit der gleichen Beschleunigung.

Wollte der Fremde Louis' Manövrierfähigkeit testen?

Vielleicht nicht. Er schien von Tricks nicht viel zu halten. Louis folgte ihm in einigem Abstand und war jetzt viel näher an der Silberkugel als der Fremdling. Was wäre wohl, wenn er jetzt einfach wendete, zu dem

Artefakt hetzte, es in sein Schiff laden würde, um sich dann damit aus dem Staub zu machen?

Natürlich wäre das gar nicht möglich gewesen. Louis hätte eine Vollbremsung machen müssen, und der Fremde brauchte das nicht, um ihn anzugreifen. Und bei zwanzig g stieß sein Schiff auch an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit.

Trotzdem war Abhauen vielleicht gar keine schlechte Idee. Welche Garantie hatte er schon, daß der Fremde guten Willens war? Was war, wenn das Alien ihn schlicht linksen wollte?

Dieser Gefahr konnte er ein wenig vorbeugen. Louis' Druckanzug verfügte über Sensoren für seine verschiedenen Körperfunktionen. Er programmierte den Autopiloten so, daß der Fusionsreaktor im selben Augenblick durchbrennen würde, wenn Louis' Herz aufhörte zu schlagen. Er tastete nach dem Signalgeber an seinem Anzug, mit dem er die Explosion auch manuell auslösen konnte.

Das fremde Schiff glühte hellorange auf, als es in die Lufthülle eindrang. Zunächst stürzte es noch weiter, dann wurde es abrupt langsamer und blieb etwa anderthalb Kilometer über dem Ozean stehen.

»Showdown«, murmelte Louis und richtete sich darauf ein, das Manöver nachzumachen.

Das konische Schiff zeigte keinerlei Schwäche. Es mußte entweder einen rückstoßfreien Antrieb besitzen – wie Louis' Schiff auch – oder seine Beschleunigungskraft nach Kzinti-Manier aus induzierter Gravitation beziehen. Beides waren saubere, elegante Antriebstechniken: ruhig, sicher und absolut fortschrittlich.

Aus dem Ozean ragten vereinzelt Inseln heraus. Der Fremde kreuzte, suchte sich scheinbar unwillkürlich eine aus und landete wie eine Feder auf dem leeren Strand.

Louis stürzte ihm hinterher. Einen unangenehmen Moment lang erwartete er fast, daß irgendeine unvorstellbare Waffe ihn vom Himmel holte, während Louis noch durch die Landeprozedur abgelenkt war, und daß der Fremde Louis' Schiff als brennendes Wrack in den Teich fallen ließ. Doch er landete unbehelligt und sicher einige hundert Meter von dem fremden Zylinder entfernt.

»Wenn mir etwas passiert, wird eine Explosion beide Raumschiffe zerstören«, teilte er dem Fremdling über Signalstrahl mit.

»Unsere Spezies scheinen in ähnlichen Bahnen zu denken. Ich werde jetzt aussteigen.«

Louis sah, wie der Fremde in einer großen, runden Luftschleuse unter der Nase des Raumschiffes erschien und sanft auf den Sand hinabglitt. Dann erst klappte Louis den Helm zu und ging zur Luftschleuse.

War sein Entschluß richtig gewesen?

Glücksspiel ist sicherer als Krieg. Zudem machte es ihm mehr Spaß.

Und vor allem hatte er auf diese Weise bessere Chancen.

Es wäre mir gar nicht recht, wenn ich ohne diese Box nach Hause gehen müßte, dachte er. In den annähernd zweihundert Jahren, die er jetzt schon lebte, hatte er nie etwas Wichtigeres geschafft, als diese Box zu finden. Er hatte keine Entdeckung gemacht, keine Wahl gewonnen, die ihm ein Amt beschert hätte, und keine Regierung gestürzt. Und heute bekam er seine große Chance.

»Fifty-fifty«, sagte er und schaltete das Interkom ein, als er die Treppe hinabstieg.

Seine Muskeln und die Bogengänge des Innenohrs registrierten etwa ein g. In hundert Metern Entfernung überschlugen sich die Wellen des Ozeans und glitten zischend über den reinen, weißen Sand. Hohe, grüne Wellen, wie geschaffen zum Surfen. Der Strand, ein ausgesprochener Bier-und-Würstchen-Strand.

Vielleicht würde er später, wenn er die Luft überprüft hätte und sicher wäre, daß in dem Wasser keine Raubtiere schwammen, die Gelegenheit nutzen und bäuchlings auf den Wellen zum Strand reiten. Bisher hatte er noch keine Zeit gehabt, den Planeten einer gründlichen Prüfung zu unterziehen.

Sand klebte ihm an den Stiefeln, als er zum Rendezvous mit dem Alien ging.

Der Fremde war anderthalb Meter groß. Als er aus dem Schiff herabstieg, hatte er noch viel größer ausgesehen, aber das lag wohl daran, daß er zum größten Teil aus Beinen bestand. Über einen Meter lange, magere Beine, ein Rumpf wie ein Bierfaß und keinerlei Hals. Unglaublich, daß dieser nicht vorhandene Hals so flexibel sein konnte.

Und die chromgelbe Haut hing in dicken Rollen vom Kopf des Wesens herab und verdeckte die anatomischen Details.

Der Fremde trug einen durchsichtigen Anzug, eine Art zerknitterten Ballon, der an den Schultern zusammengerafft und verschlossen war. Auch über und unter den komplexen, vielachsigen Ellbogengelenken, den Handgelenken sowie an Hüfte und Knien war der Anzug verschlossen. An den Hand- und Fußgelenken des Anzugs befanden sich Düsen. Vor der Brust des Wesens hingen verschiedene Werkzeuge an Schnüren. Auf dem Rücken unter dem Anzug trug es einen Rucksack. Beim Anblick all der Gerätschaften erfaßte Louis eine gewisse Unruhe, jedes der Werkzeuge konnte schließlich eine Waffe sein.

»Ich dachte, du wärst größer«, sagte der Fremde.

»So ein Laserbild ist ziemlich nichtssagend, nicht wahr? Meine Übersetzungsmaschine hat bestimmt auch links und rechts verwechselt. Hast du die Münze bei dir?«

»Das Pieeeep, meinst du?« Schon hatte er es in der Hand. »Wir können uns ja vorher noch ein wenig unterhalten. Mein Name ist Pieeeep.«

»Das kann meine Maschine nicht übersetzen. Auch nicht buchstabieren. Ich heiße Louis. Sind deiner Rasse schon einmal andere begegnet außer der meinen?«

»Ja, zwei. Ich bin aber kein Experte auf diesem Gebiet.«

»Ich auch nicht. Laß uns jetzt aufhören mit den Höflichkeiten, wir sind schließlich zum Zocken hier.«

»Welches Bild willst du?« fragte der Fremde und gab ihm die Spielmünze.

Es war eine scharfkantige Linse aus Platin oder einem ähnlichen Material. Auf der einen Seite war die dreifingrige Hand seines neuen Spielpartners eingepreßt, auf der anderen ein Planet mit dicken Eiskappen. Vielleicht waren es auch keine Eiskappen, sondern Kontinente.

Louis drehte die Münze in der Hand, als ob er sich noch nicht für eine Seite entscheiden könnte. Komisch, diese Düsen am Anzug. Vielleicht hatten sie etwas zu bedeuten, vielleicht aber auch nicht.

Angenommen, Louis würde gewinnen. Sollte vielleicht ein schneller, gewaltsamer Tod der einzige Lohn sein?

Aber sie würden beide sterben, wenn sein Herz stehen bliebe. Kein fremdes Wesen konnte wissen, mit welcher Waffe es ihn außer Gefecht setzen konnte, ohne ihn zu töten.

»Ich nehme den Planeten. Du bist zuerst dran.«

Der Fremdling warf die Münze auf Louis' Schiff zu. Louis beobachtete ihre kurze Flugbahn bis zu der Stelle, wo sie liegen blieb, dann machte er zwei Schritte, um sie anzuschauen. Als er sie aufhob, stand der Fremde neben ihm.

»Hand«, sagte er. »Jetzt bin ich dran.« Er war schon einen Punkt in Rückstand. Er warf die Münze, und als sie sich glitzernd in der Luft drehte, sah er zum ersten Mal, daß das fremde Schiff verschwunden war.

»Was soll das denn werden?« fragte er.

»Wir müssen nicht sterben«, sagte das Alien. Es hielt etwas in der Hand, das an einem Strick vor seiner Brust hing. »Das ist eine Waffe, doch wenn ich sie benutze, werden wir beide sterben. Bitte versuche nicht, zu deinem Schiff zu kommen.«

Louis berührte den Druckknopf, mit dem er den Reaktor überhitzen konnte.

»Mein Schiff ist gestartet, als du dich herumgedreht hast, um das Pieeeeeep mit deinem Blick zu verfolgen. Im Augenblick befindet es sich außer Reichweite jedweder Explosion, die du hervorrufen könntest. Wir brauchen wirklich nicht zu sterben, wenn du nicht versuchst, dein Schiff zu erreichen.«

»Falsch. Ich kann deinem Schiff immer noch den Piloten rauben.«

Louis nahm die Hand nicht von der Fernzündung. Besser, als von einem Alien im Glücksspiel übers Ohr gehauen zu werden ...

»Der Pilot ist an Bord, und mit ihm der Astrogator und das Pieeeeeep. Ich bin nur der Kommunikationsoffizier. Wie konntest du annehmen, daß ich allein bin?«

Louis seufzte und ließ den Arm sinken. »Weil ich blöd bin«, sagte er verbittert. »Weil du – oder mein Computer – die erste Person Singular benutzt hast. Weil ich dachte, du wärest ein Spieler.«

»Ich habe gespielt, indem ich darauf gesetzt habe, daß du nicht sehen würdest, wie mein Schiff abhebt, weil du durch die Münze abgelenkt sein würdest und hinten keine Augen hast. Es war ein Glücksspiel, aber meine Chance schien mir höher als fünfzig zu fünfzig zu sein.«

Louis nickte. Scheinbar war alles klar.

»Es bestand auch die Möglichkeit, daß du mich nur hier herunter locken wolltest, um mich zu vernichten.« Der Computer übersetzte immer noch Singular. »Ich habe schon mindestens ein Expeditionsschiff in dieser Gegend verloren.«

»Nicht schuldig! Dasselbe könnte ich auch sagen.« Plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf, und er fragte: »Beweise, daß das da in deiner Hand eine Waffe ist.«

Der Fremde gehorchte. Man sah keinen Strahl, doch links neben Louis explodierte der Sand mit einem häßlichen »Kracks« und einem bunten Blitz. Der Fremde hatte also etwas in der Hand, das Löcher machte. Soviel dazu. Louis bückte sich und hob die Münze auf. »Solange wir noch hier sind, können wir das Spiel doch noch zu Ende bringen.«

»Wozu?«

»Nur um zu sehen, wer gewonnen hätte. Spielt dein Volk nicht auch mal nur so zum Spaß?«

»Was soll's? Wir spielen ums Überleben.«

»Dann soll der Teufel deine ganze verdammte Brut holen!« krächzte Louis und warf sich in den Sand. Da ging er hin, der Ruhm, man hatte ihm die Möglichkeit auf Ruhm geraubt – durch einen simplen Bluff. Im Leben gibt es eine Art Gezeitenrhythmus, der das Glück beherrscht ... und jetzt war eben Ebbe und trug sie hinaus aufs Meer, die Statuen von Louis Wu, die Geschichtsbücher, die seinen Namen erwähnten, Treibgut auf dem fliehenden Gezeitenstrom.

»Dein Benehmen verwirrt mich. Man spielt doch nur, wenn es nötig ist.«

»Idiot.«

»Mein Dolmetscher wird diesen Kommentar übergehen.«

»Weißt du Bescheid über das Artefakt dort oben?«

»Ich weiß von der Spezies, die es gebaut hat. Sie war weit gereist.«

»Noch nie haben wir eine so große Stasisbox gefunden. Es muß sich um eine Art Gruft handeln.«

»Man sagt, daß diese Spezies ihren Krieg und die Existenz sämtlicher Teilnehmer mit einer einzigen Waffe beendet hat.«

Sie sahen einander an. Vielleicht dachten sie beide dasselbe. »Was für eine Katastrophe, wenn irgendeine andere als meine eigene Rasse in den Besitz dieser Waffe käme!«

Doch das war ganz typisch anthropomorphes Denken. Louis wußte, daß ein Kzin wahrscheinlich sagen würde: »Jetzt kann ich das Universum erobern, und das ist mein gutes Recht.«

»Zum Teufel mit meinem verdammtten Pech«, zischte Louis Wu durch die Zähne. »Warum mußt du unbedingt zur selben Zeit hier auftauchen wie ich?«

»Das war nicht der Zufall. Meine Instrumente orteten dein Raumschiff, als du dich in dieses System fallen ließ. Um rechtzeitig in die Nähe des Apparates zu kommen, mußte ich eine Beschleunigung aufnehmen, die mein Schiff beschädigt und einen aus meiner Mannschaft getötet hat. Ich habe den Apparat also verdient.«

»Durch Pfuschen, du Falschspieler!« Louis stand auf ...

Etwas funkte zwischen seinem Gehirn und seinen Bogengängen.

Erdgravitation. Die Dichte einer Planetenatmosphäre hängt von der Schwerkraft ab. Und vom Mond. Ein großer Mond würde den größten Teil der Atmosphäre im Laufe der Jahrtausende allmählich abziehen. Die Luft einer mondlosen Welt von Größe und Masse der Erde wäre andererseits nicht zu atmen; sie wäre unerträglich dicht, schlimmer als auf der Venus.

Doch dieser Planet besaß keinen Mond. Bis auf ...

Das Alien gab etwas von sich, einen erschrockenen Tonschwall, den zu übersetzen der Computer sich weigerte. »Pieeeee! Wo ist denn das Wasser abgeblieben?«

Louis schaute sich um. Was er sah, überraschte ihn nur einen kurzen Moment lang: Der Ozean war zurückgewichen, unmerklich hatte er sich verkrochen, so daß nur 800 Meter grauen, glänzenden Schlicks zu sehen war.

»Wo ist das Wasser? Das verstehe ich nicht.«

»Aber ich.«

»Was geht hier vor? Ohne einen Mond kann es keine Gezeiten geben. So schnell können sich Gezeiten sowieso nicht ändern. Kannst du mir das erklären?«

»Es wird einfacher sein, wenn wir mein Bordteleskop einsetzen.«

»Und wenn du in deinem Schiff Waffen hast?«

»Paß mal auf«, sagte Louis, »dein Schiff ist nahe an der totalen Zerstörung. Der Com-Laser in meinem Schiff ist das einzige, was deine Crew noch retten kann.«

Der Fremde zitterte und gab auf. »Hättest du Waffen, dann hättest du sie schon früher eingesetzt. Mein Schiff kannst du jetzt auch nicht mehr aufhalten. Gehen wir also zu dir. Aber denke an die Waffe in meiner Hand.«

Das Alien saß neben ihm in der engen Kabine. Seine Lippen zuckten beunruhigend um die scharfen Enden seiner Zähne, als Louis das Teleskop und den Bildschirm aktivierte. Ein Sternenmeer erschien kurz, dann ein grünes, konisches Raumschiff mit dunkelgrünen

Markierungen. Am unteren Ende des Bildschirms sahen sie den Schleier der dicken Atmosphäre.

»Siehst du? Der Apparat befindet sich in der Nähe des Horizonts und bewegt sich mit hoher Geschwindigkeit.«

»Ja. Siehst du auch, daß dieser Planet einen massiven Trabanten haben muß?«

»Hat er aber nicht; es sei denn, er wäre unsichtbar.«

»Nicht unsichtbar, nur so klein, daß man ihn nicht erkennen kann. Das heißt aber, daß seine Dichte sehr groß sein muß.«

Der Fremde antwortete nicht.

»Warum haben wir die Kugel sofort für eine Slaver-Stasisbox gehalten? Die Form stimmt nicht; die Größe stimmt nicht. Aber sie schimmerte wie die Oberfläche eines Stasisfeldes, und sie ist rund wie ein künstlicher Trabant. Planeten haben auch Kugelform, doch normalerweise ist ein Materiehaufen, der einer Kugel von drei Metern Durchmesser entspricht, viel zu klein, um sich durch die inneren Gravitationskräfte auf natürliche Weise zu einer Kugel zu formen, es sei denn, die Materie ist sehr dünnflüssig – oder sehr dicht. Verstehst du?«

»Nein.«

»Ich weiß nicht, wie eure Instrumente funktionieren. Mein Tiefenradar benutzt jedenfalls einen Hyperwellen-Impuls, um die Stasisboxen aufzuspüren. Wenn etwas einen Hyperwellen-Impuls absorbiert, dann ist es entweder eine Stasisbox oder etwas, das dichter ist als degenerierte Materie, die Materie im Kern eines normalen Sterns. Und dieses Ding ist dicht genug, um Gezeiten zu verursachen.«

Eine silberne Perle hatte sich in das Blickfeld vor den Zylinder geschoben. Die perspektivische Verkürzung, die das Teleskop verursachte, ließ sie unmittelbar längsseits neben dem fremden Raumschiff liegen. Louis hob die Hand, um sich den Bart zu kraulen, doch sein Helmvisier hielt ihn davon ab.

»Ich glaube, ich verstehe, was du meinst. Aber wie ist das möglich?«

»Laß uns mal raten.«

»Rufe mein Schiff. Sie müssen alle sterben, wenn wir sie nicht retten!«

»Zuerst mußte ich sicher sein, daß du auch weißt, worum es geht, und mir nicht mehr in die Quere kommst.« Louis Wu machte sich an die Arbeit. Sofort flammte ein Licht auf. Der Computer hatte mit dem Nachrichtenlaser das fremde Raumschiff angepeilt.

Louis sprach ohne Umschweife. »Ihr müßt sofort das runde Objekt verlassen. Es ist kein künstlicher Apparat. Es ist eine drei Meter dicke Kugel aus reinem Neutronium, vielleicht ein Bruchstück aus einem Neutronenstern.«

Natürlich bekam er keine Antwort. Der Fremde stand hinter ihm und schwieg. Vielleicht wurde sein Schiffcomputer mit der Übersetzung nicht fertig. Er machte nur immer wieder mit beiden Armen eine ausladende Geste. Der grüne Konus drehte sich scharf herum, so daß er dem Teleskop jetzt die Längsseite bot.

»Gut, sie versuchen es seitlich«, sagte Louis zu sich selbst. »Vielleicht können sie auf einer Hyperbelbahn davon loskommen.« Mit lauter Stimme: »Setzt alle verfügbare Energie ein. Ihr müßt euch von der Kugel entfernen!«

Die beiden Objekte auf dem Bildschirm schienen sich voneinander zu entfernen, doch Louis war sich im klaren darüber, daß das wahrscheinlich nur eine Sinnestäuschung war, zumal die Kugel von ihm aus gesehen fast direkt vor dem Raumschiff in der Luft stand. »Laßt euch nicht von dem kleinen Volumen täuschen.« Dieser Rat war bereits nicht mehr nötig. »Computer, welche Masse hat die Drei-Meter-Neutroniumkugel? ... Oh. Zirka zweimal das zehn hoch minus Sechsfache der Masse dieses Planeten. Das ist ziemlich wenig, doch wenn man ihr zu nahe kommt ... Computer, wie stark ist die Gravitation an der Oberfläche? ... Nicht zu fassen!«

Die beiden Objekte schienen sich einander wieder zu nähern. Verdammt, dachte Louis. Wenn die nicht zufällig vorbeigekommen wären, wäre ich jetzt in der Situation.

Er quasselte weiterhin unwichtiges Zeug, nur, um der eigenen Anspannung Herr zu werden. »Mein Computer hat zehn Millionen g an der Oberfläche der Kugel ausgerechnet. Das ist wahrscheinlich weit jenseits des Gültigkeitsbereichs der Newtonschen Gravitationsformel. Könnt ihr mich hören?«

»Sie sind schon zu nahe dran«, sagte der Fremde. »Es dürfte zu spät sein, sie noch zu retten.« Gerade, als er es ausgesprochen hatte, passierte es. Sekundenbruchteile vor der Berührung mit der Kugel sackte das Raumschiff in sich zusammen. Zunächst sah es nicht gefährlicher aus, als wenn eine Kanonenkugel eine Befestigungsmauer streift. Doch plötzlich schlüpfte die Kugel durch die Seitenwand des Raumschiffs, und im nächsten Augenblick fiel es in sich zusammen wie ein Wattebausch in der geballten Faust eines Mannes. Gefangen in einer Perle, die sich bei dem Einfangprozeß soweit aufgeheizt hatte, daß sie gelb glühte. Eine winzige Kugel von drei Metern Durchmesser – oder ein wenig mehr ...

»Trauer, o Trauer!« klagte das Alien.

»Jetzt verstehe ich alles«, sagte Louis. »Ich hatte mich schon gewundert, was unsere Laser-Nachrichten so verbogen hat. Dieser Neutronenhaufen befand sich genau zwischen unseren Schiffen und hat die Lichtstrahlen abgelenkt.«

»Warum hat man uns nur diese Falle gestellt?« jammerte der Fremde.

»Haben wir Feinde, die so mächtig sind, daß sie über so gewaltige Massen verfügen können?«

Neigt mein neuer Freund vielleicht zum Verfolgungswahn? fragte sich Louis. Vielleicht war das ein Charakteristikum dieser Lebensform. »Ich würde tippen, es war purer Zufall. Ein Stück eines zertrümmerten Neutronensterns.«

Eine Zeit lang schwieg der Fremde. In Ermangelung eines besseren Ziels blieb das Teleskop auf die silberne Perle fokussiert, die nun nicht mehr glühte.

Der Fremde sagte: »Mein Druckanzug wird mich nicht lange am Leben halten.«

»Na ja, es wird ein Rennen gegen die Zeit. Bis nach Margrave brauche ich ein paar Wochen. Wenn du solange durchhältst, werden wir dir dort eine maßgeschneiderte Schutzbox bauen, in der du existieren kannst, bis uns was Besseres einfällt. Wir brauchen nur ein paar Stunden, um so etwas hinzukriegen. Ich werde uns schon mal voranmelden.«

Der Fremdling starrte ihn mit allen drei Augen an. »Könnt ihr denn Sprüche absetzen, die schneller sind als das Licht?«

»Na klar.«

»Ihr habt Kenntnisse, über die man gut mal reden könnte. Ich werde mit dir kommen.«

»Oh, vielen Dank.« Louis Wu drückte verschiedene Knöpfe. »Margrave, Zivilisation, Leute, Gesichter, Stimmen: Bah!« Das Schiff stieg auf, durchschnitt die Atmosphäre. Die Kabinenschwerkraft schwankte ein wenig, bevor sie sich stabilisierte.

»Na schön«, sprach er zu sich selbst, »ich kann ja noch mal zurückkommen.«

»Du willst hierher zurück?«

»Ich glaube schon.« Doch in Wirklichkeit war er schon fest dazu entschlossen.

»Ich hoffe, du wirst nicht mehr ohne Waffe hier herkommen.«

»Was? Noch mehr von dieser Paranoia?«

»Eure Gattung ist nicht mißtrauisch genug«, sagte das Alien. »Es wundert mich, daß ihr so lange überlebt habt. Stell dir nur diese Neutroniumkugel als Verteidigungswaffe vor. Ihre Masse zieht alles, womit sie in Berührung kommt, durch diese glänzende Oberfläche und verleibt es sich ein. Wenn sich je wieder ein Raumfahrzeug diesem Planeten nähert, so wird die Besatzung dieses Objekt sofort bemerken. Sie werden neugierig werden und es für einen künstlichen, machtvollen Apparat halten. Was sollten sie auch sonst denken? Sie werden sich dem Objekt gewiß nähern und es genauer betrachten wollen. Und dann ...!«

»Wahr, wahr, doch dieser Planet ist vollkommen unbewohnt. Es ist keiner da, den man verteidigen könnte.«

»Mag sein.«

Unter ihnen verschwand der Planet in der Ferne. Louis Wu steuerte sein Schiff in den schwarzen, leeren Raum.

FUNKTIONSTÜCHTIG & NARRENSICHER

(SAFE AT ANY SPEED)

In den zweihundert Jahren zwischen Beowulf Shaeffer und Louis Wu hatte sich nach außen hin nicht viel verändert. Der Bekannte Raum war etwas größer geworden. Die meisten Schiffe bewegten sich mit einem reaktionsfreien Antrieb vorwärts, dem so genannten »Schieben«. Die Geburtsrecht-Lotterien gab es auf der Erde schon fast seit der Zeit Shaeffers.

Es waren die Geburtsrecht-Lotterien, die die Tatsache des Geborenwerdens zu einem Produkt des reinen Zufalls machten, wobei das Teela Brown-Gen entstand. Teela Browns Geschichte wird in Ringwelt erzählt. Es gab auch noch andere Teelas auf der Erde, und die Reaktionen, die sie auslösten, waren katastrophal, zumindest für einen Schriftsteller. Geschichten über grenzenlos glückliche Leute sind meistens langweilig.

Aus dem Goldenen Zeitalter, das darauf folgte, hat sich eine Geschichte erhalten können ...

Aber wie, so werden Sie sicherlich fragen, konnte es geschehen, daß mein Wagen mich im Stich ließ?

Ich kann schon jetzt die Angst in Ihren Augen erkennen bei der Vorstellung, daß auch Ihr Wagen zusammenbricht. Da stehen Sie nun mit Ihrer nahezu unendlichen Lebenserwartung, ein potentiell unsterbliches Wesen, das alle möglichen Schutzmaßnahmen gegen die überraschende Elimination des eigenen Quadratschädels ergriffen hat; und alles umsonst. Das Zersetzerfeld Ihres Müllschluckers in Ihrer Küche könnte sich zum Beispiel plötzlich ausdehnen und Sie vernichtend liebevoll umarmen. Ihre Transferkabine könnte sie verschwinden lassen und ganz einfach vergessen, Sie beim Empfänger wieder auftauchen zu lassen. Ein Gleitband könnte sich plötzlich bis auf hundertsechzig Stundenkilometer beschleunigen, sich dann zu irgendeiner Seite hin aufbäumen und Sie gegen eine Hauswand

schmettern. Jede Boosterspice-Pflanze könnte über Nacht eingehen und Sie alt, faltig und arthritisch werden lassen. Nein, so etwas ist in der gesamten Menschheitsgeschichte noch nicht passiert; doch wenn man noch nicht einmal seinem Wagen trauen kann, um Himmels willen, wem kann man denn dann trauen?

Aber keine Angst, lieber Leser, ganz so schlimm war es auch wieder nicht.

So passierte die ganze Affäre auf Margrave, einer Welt, die sich gerade im ersten Stadium der Zivilisation befand. Ich hatte vor etwa zwanzig Minuten den Triangel-See hinter mir gelassen und flog in einer Höhe von tausend Fuß auf die Gegend am Wiggly River zu. Seit einigen Tagen schnitten die automatischen Sägen ausschließlich Bäume, die noch viel zu jung waren, und man hatte um den Besuch eines Technikers gebeten, damit dieser beim Zentralgehirn der Maschinen ein paar notwendige Änderungen vornahm. Ich hatte meinen Autopiloten eingeschaltet und spielte auf dem Rücksitz eine einsame Runde Solitär. Die Kamera hatte ich eingeschaltet, damit ich, falls ich ein Spiel gewinnen würde, über die entsprechenden Beweise für meine angebliche Prahlerei verfügte. Plötzlich stürzte sich ein Roc auf mich, schlang zehn kräftige Klauen um meinen Flugwagen und verschluckte ihn.

Spätestens jetzt sollte jedem von Ihnen klar sein, daß so etwas nirgendwo sonst außer auf Margrave geschehen konnte. Zum einen hätte ich mich auf keiner anderen zivilisierten Welt für die Dauer eines Zwei-Stunden-Trips einem solchen Wagen anvertraut. Ich hätte mich eher für die Transferkabine entschieden. Und zum anderen – wo sonst stößt man schon auf Rocs?

Nichtsdestoweniger schnappte mich dieser verdammte Vogel und verschluckte mich, und alles um mich herum wurde finster. Der Wagen setzte unbeirrt seinen Weg fort und ignorierte den Roc, doch der Flug wurde ziemlich unruhig, als der Vogel wegzufiegen versuchte und es nicht schaffte. Von draußen hörte ich knirschende Geräusche. Ich versuchte mein Glück mit der Funkanlage und hatte keinerlei Empfang. Entweder wurden die Signale durch die dicke Fleischschicht irgendwie

gestört, oder der kurze Flug durch die Eingeweide des Vogels hatte meinen Wagen die Antennen gekostet.

Es schien nichts zu geben, was ich hätte tun können. Ich schaltete die Innenbeleuchtung ein und setzte mein Spiel fort. Das Knirschen hielt an, und nun konnte ich auch erkennen, was das Geräusch hervorrief. Irgendwann einmal hatte der Roc einige Felsbrocken verschluckt, und zwar aus demselben Grund, aus dem ein Huhn Sand verschluckt: um die Verdauung zu unterstützen. Die peristaltischen Magenbewegungen preßten die Felsbrocken gegen den Wagen, um ihn in kleinere Stücke zu zerlegen, so daß die scharfen Verdauungssäfte mehr Angriffsflächen fanden.

Ich fragte mich, wie intelligent dieses Zentralgehirn wohl war. Wenn es einen Roc in einem der Holzfällerlager landen sähe und erkannte, daß der Vogel das Lager nicht mehr verlassen konnte, ganz gleich, wie laut er schrie und mit den Flügeln schlug – würde der Hauptcomputer dann die richtigen Schlußfolgerungen ziehen? Würde er begreifen, daß der Vogel einen Wagen verschluckt hatte? Ich glaubte nicht daran. Wenn das Zentralgehirn wirklich so schlau wäre, hätte es sich bestimmt einen besseren und gewinnträglicheren Platz gesucht.

Auf meine Frage sollte ich keine Antwort bekommen. Plötzlich hüllte mein Sitz-Kokon mich ein wie eine übertrieben fürsorgliche Mutter, und dann erfolgte ein ungeheurer, vierhundertachtzig Stundenkilometer heftiger Aufprall.

Der Kokon öffnete sich und gab mich frei. Im Licht meiner Kabinenbeleuchtung konnte ich eine rote Flüssigkeit um mich herum erkennen, und das Rot wurde ständig intensiver. Die Felsbrocken rollten nicht mehr umher. Und meine Karten waren über die ganze Kabine verteilt, als wäre soeben erst ein Schneesturm hindurchgefegt. Offenbar hatte ich beim Programmieren meines Autopiloten einen winzigen kleinen Berg vergessen. Der Roc hatte mein Radar und Sonar mit seiner Körpermasse blockiert, was zu voraussehbaren Folgen führte. Ich experimentierte ein wenig herum und stellte fest, daß mein Antrieb beim Aufprall Schaden genommen hatte, daß mein Funkgerät noch immer keinen Laut von sich gab und meine Energiestrahlen sich im Magen des Roc nicht aktivieren ließen.

Es gab keine Möglichkeit, aus dem Gefängnis auszubrechen, ohne daß ich die Wagentür öffnete und die widerwärtigen Verdauungssäfte ins Wageninnere eindringen ließ. Auch das wäre nicht so schlimm gewesen, aber wie hatte ich ahnen können, daß ich ein solches Erlebnis bei meiner Reise mit dem Flugwagen haben würde?

Es gab nur noch eins zu tun.

Ich sammelte meine Karten auf, mischte und begann ein neues Spiel. Es dauerte ein halbes Jahr, bis der Kadaver des Roc so weit verwest war, daß ich wieder in die Freiheit gelangen konnte. In dieser Zeit gewann ich fünf Spiele Solitär, habe aber nur vier davon auf Filmzelluloid festgehalten; die Kamera hatte den Geist aufgegeben. Es ist mir eine besondere Freude mitzuteilen, daß das Notaggregat der Speisenzubereitung hervorragend arbeitete, wenn das Angebot auch ein wenig eintönig war. Die Luftaufbereitung funktionierte störungsfrei, und das Uhren-Holo ging so genau wie eine richtige Armbanduhr. In seiner Funktion als Hologrid zeigte es jedoch nur schimmernde Statikwellen in Technicolor. Die Toilette streikte ungefähr im August, aber ich konnte sie ohne große Schwierigkeiten reparieren. Um 14 Uhr am 24. Oktober stemmte ich die Tür auf, hackte mir zwischen mumifizierter Haut und Fleisch einen Weg zu zwei Roc-Rippen und gönnte mir einen tiefen Zug absolut frischer Luft. Sie roch nach Roc. Ich ließ die Kabinentür offen und konnte hören, wie die Luftaufbereitungsanlage wie verrückt losheulte, als sie versuchte, den Gestank zu verarbeiten.

Ich feuerte ein paar Salven ab, und fünfzehn Minuten später holte mich ein Wagen ab und brachte mich nach Hause.

Sie sagten, ich sei das haarigste menschliche Wesen, das sie je gesehen hätten. Seit damals habe ich Mr. Dickson, den Chef der Transportabteilung Blitztransport Inc. immer wieder aufs neue gefragt, warum zu der Ausrüstung der Erste-Hilfe-Kits nicht auch eine Enthaarungscreme gehörte.

»Ein Schiffbrüchiger sollte auch wie ein Schiffbrüchiger aussehen«, erklärte er mir. »Wenn man sein Haar ein Jahr lang wachsen läßt, dann wissen die Retter auf Anhieb, daß die entsprechende Person lange allein war, und unternehmen die richtigen Schritte.«

General Transportation hat mir eine mehr als angemessene Entschädigung dafür gezahlt, daß mein Wagen nicht fähig war, mit einem Roc fertig zu werden. (Soweit ich gehört habe, will man die Garantiebedingungen beim nächstjährigen Modell ändern.) Dieselbe Summe bot man mir für diesen Artikel. Es scheint so, als wären einige unschöne und rufschädigende Gerüchte hinsichtlich meiner späten Ankunft am Wiggly River in Umlauf.

Aber machen Sie sich keine Sorgen, lieber Leser. Ich habe diese ganze Affäre nicht nur unversehrt überstanden, ich habe sogar am Ende noch einen anständigen Gewinn gemacht. Auch Ihr Wagen ist vollkommen einsatzbereit und zuverlässig, vorausgesetzt, er wurde nach 3100 n.Chr. gebaut.

ENDE